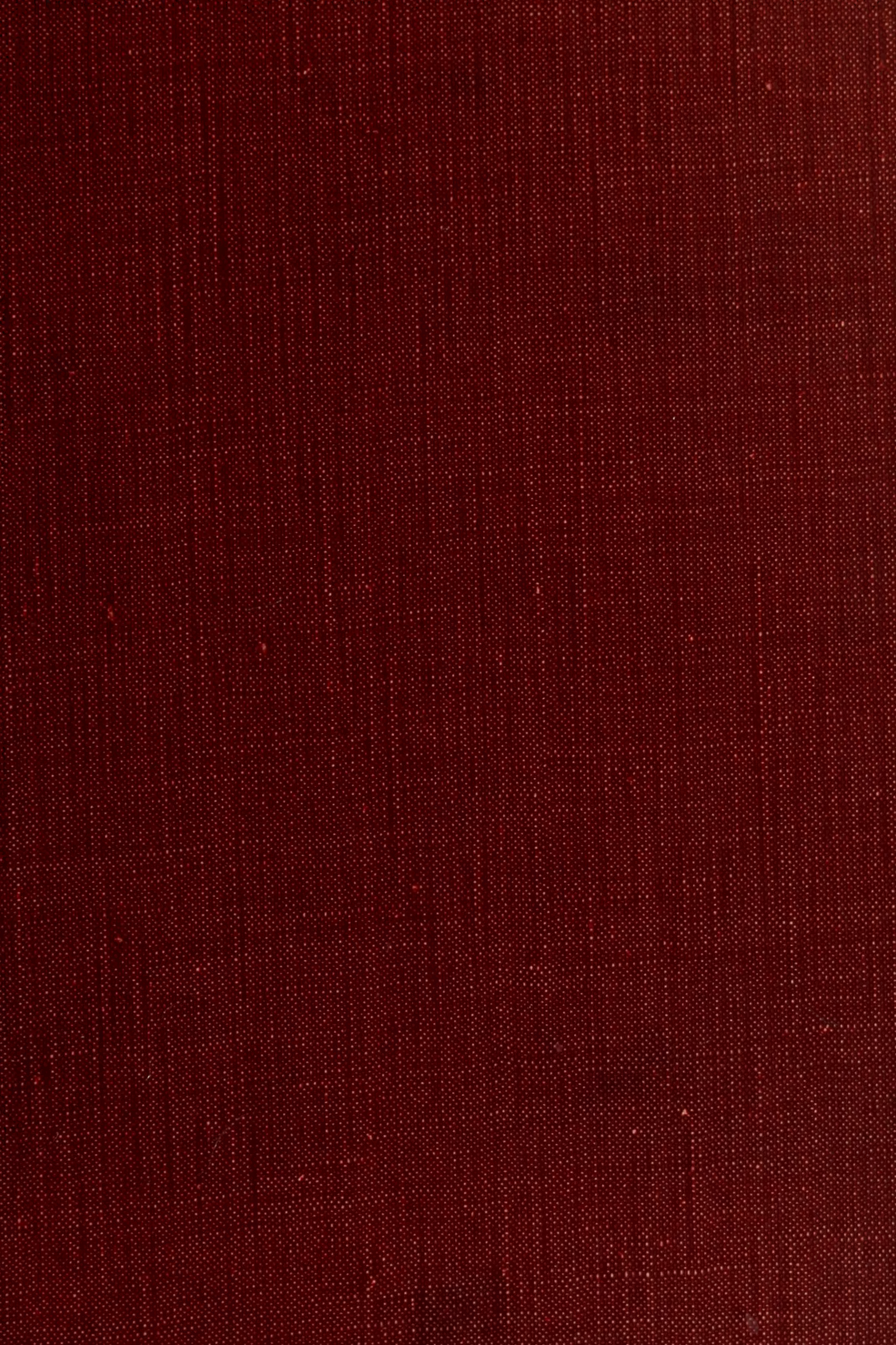
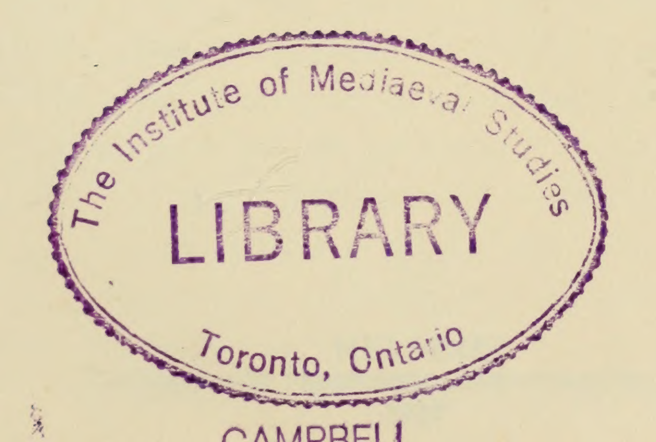
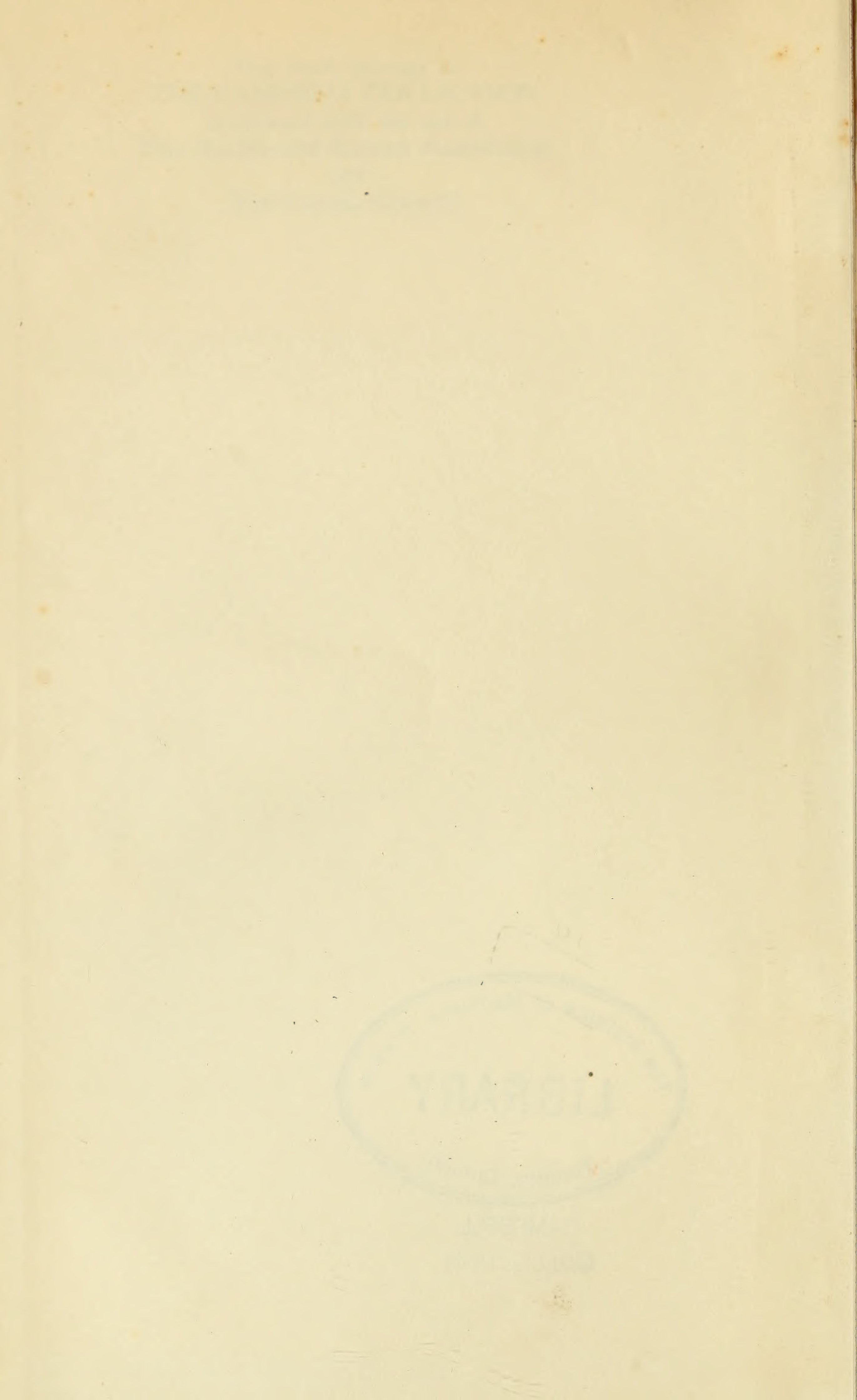


The Canada Council


The Institute of Mediaeval Studies
LIBRARY
Toronto, Ontario



DER URINDOGERMANISCHE AUSGANG *-ăi* DES NOMINATIV-AKKUSATIV PLURALIS DES NEUTRUMS IM BALTISCHEN

VON

EINO NIEMINEN
CAND. PHIL.

HELSINKI
DRUCKEREI DER FINNISCHEN LITERATURGESELLSCHAFT
1922

Vorwort.

Als ich seinerzeit auf eine Anregung des verstorbenen Geheimr. Prof. Karl Brugmann hin mir zur Aufgabe setzte, in einer Spezialuntersuchung die Ursachen und die Zeit des Untergangs des urindogermanischen Neutrums im Litauischen und Lettischen zu bestimmen, hatte ich keine Ahnung davon, wie weitgreifend die Aufgabe war und wieviel komplizierte Einzelfragen erst zu lösen waren, da die gründliche Erforschung der baltischen Sprachen in vieler Beziehung erst ihre ersten Schritte getan hatte. Erst mit der Zeit merkte ich, wie stark meine Untersuchung anschwoll, und so beschloss ich, mich nur auf die neutralen *o*-Substantive zu beschränken. Aber auch die Ausführung dieses Planes musste ich mir späterhin versagen und zunächst daran gehen, auf baltischer Grundlage die vielumstrittene Frage nach der Existenz der hypothetischen ursprachlichen Endung, der vorliegende Arbeit gewidmet ist, zu lösen. Auf Grund der Resultate, die sich aus dieser wichtigen Entscheidung ergeben, kann man die Faktoren näher bestimmen, die den Untergang des Neutrums in den obenerwähnten Sprachen veranlasst haben.

Leider hat mein Amt meine Arbeit verzögert, ja durch die Teilnahme am finnischen Befreiungskrieg und eine darauf folgende schwere Krankheit wurde sie ziemlich lange unterbrochen. Alles das hat natürlich die Gleichmässigkeit und Folgerichtigkeit meiner Arbeit mehr als billig beeinträchtigt. Weiterhin hat der Umstand, dass die hiesigen Bibliotheken für derartige Forschungen sehr dürftiges Material gewähren, nachteilig gewirkt. Andrerseits kann man von einer Privatperson bei der jetzigen Teuerung nicht in grossem Masse die Anschaffung von Büchern verlangen. Gleichwohl ver-

suchte ich nach Möglichkeit, Literatur aus dem Auslande herbeizuschaffen, soweit mir das bei den jetzigen verworrenen Zeiten gelang. So sind empfindliche Lücken in dem Literaturverzeichnis verblieben. Vor allem möchte ich an dieser Stelle auch betonen, dass ich hier abseits vom Zentrum der baltischen Sprachforschung nicht Gelegenheit hatte, mit Spezialforschern über die Probleme meiner Untersuchung zu verhandeln, sodass es leicht möglich ist, dass bisweilen grobe Irrtümer unterlaufen sind. Mein Buch ist ganz und gar ein Erstlingswerk, und so kann man keine hohen Forderungen daran stellen.

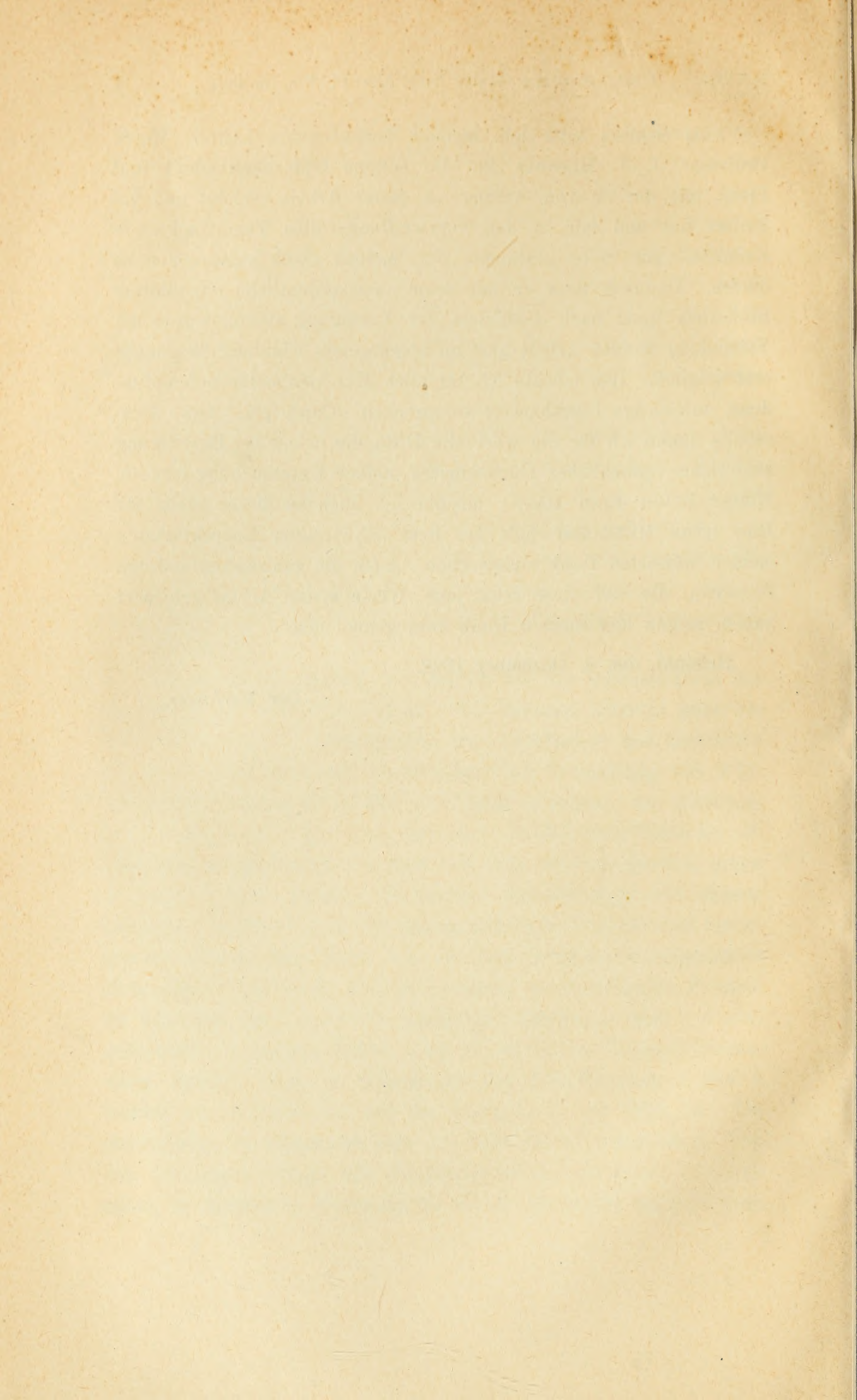
Jedenfalls hat mich aber bei meiner Arbeit das ehrliche Streben nach Wahrheit geleitet. Ich habe nach Möglichkeit die Aufstellung unbegründeter Hypothesen, von denen die moderne Literatur über Fragen der baltischen Sprachforschung wimmelt, zu vermeiden gesucht. Kritiklosigkeit hat, das muss man gestehen, die baltische Sprachforschung, die in den 90-er Jahren des vorigen Jahrhunderts auf eine so hohe Stufe gebracht worden war, sehr in die Irre geführt.

Grosse Schwierigkeiten verursachte mir die Transskription der litauischen und lettischen Wörter. Wie bekannt, herrscht jetzt wie auch früher in der Orthographie des Litauischen und Lettischen die grösste Buntheit und Unsicherheit. Zur Vermeidung von Willkürlichkeiten habe ich es für das Klügste gehalten, die ursprüngliche Schreibweise der alten und der dialektischen Texte im allgemeinen beizubehalten. So habe ich nicht deren *sz* durch *š*, deren *w* durch *v* usw. ersetzt. Vereinzelte Abweichungen von diesem Grundsatz erklären sich aus typographischen Gründen und bewirken im wesentlichen keine von der vom Original vorausgesetzten abweichende Auffassung des Lautbestandes der betreffenden Formen. So habe ich statt des *ſ* der litauischen Quellen *s*, statt *ż ž* usw. gebraucht. In anderen Fällen habe ich die übliche Transskriptionsweise befolgt. Was die Bewahrung der Schriftzeichen *ë* und *ů* betrifft, so verweise ich auf die Fussnote 1 auf Seite 73. Die Intonationen im Lettischen habe ich nach Endzelin bezeichnet. Von den Ortsnamen bringe ich die litauischen in russischem, die lettischen in deutschem Gewande, da sie so am besten bekannt sind.

Zum Schluss bitte ich, meinem hochgeehrten Lehrer, Herrn Professor J. J. MIKKOLA für die seltene Opferbereitschaft und Liebe, mit der er von Anfang an meine Arbeit verfolgt und gefördert hat und mir in den verzweiflungsvollen Tagen schwerer Krankheit zur Seite gestanden hat, meinen Dank aussprechen zu dürfen. Dadurch, dass er mir seine ausserordentliche reichhaltige Bibliothek ganz nach Bedürfnis zur Verfügung stellte, wurde die Vollendung meiner Arbeit hier im abgelegenen Finnland überhaupt erst möglich. Ihm möchte ich für alles dies hier meine tiefempfundene, aufrichtige Dankbarkeit aussprechen. Cand. phil. ARNO BUSSENIUS danke ich für die wertvolle Hilfe, die er mir bei Beseitigung zahlreicher sprachlicher Unebenheiten meiner Untersuchung leistete. Meiner lieben Frau HANNA möchte ich auch an dieser Stelle für Ihre treue Hilfsbereitschaft bei dem schwierigen Korrekturlesen meinen wärmsten Dank aussprechen. Auch die zahlreichen anderen Personen, die auf diese oder jene Weise meine Arbeit gefördert haben, mögen hier meinen Dank entgegennehmen.

Helsinki, den 6. Dezember 1922.

Der Verfasser.



Inhalt.

Vorwort
Abkürzungen
Einleitung 1
-*ăi* ausserhalb des Baltischen 4
Pronomina 4
Nomina 7
I. Abschnitt. Pronomina. Balt. *kai* und *tai* 10
A. Die bisherigen Erklärungsversuche 10
B. Formenmaterial. Funktionen. Nebenformen ohne *i* und mit *ei*. Historisches 13
1. Preussisch 14
2. Litauisch 18
3. Lettisch 35
C. Kritik der Erklärungsversuche 39
1. Balt. *kai* 'wie', *tai* 'so' 39
2. Li. *taĩ* 'das' 43
II. Abschnitt. Adjektiva. Balt. Adverbia auf *-ai* 53
III. Abschnitt. Substantiva. *-ai* im Nom. Pl. der balt. *o*-Stämme 60
A. Nom. Pl. der pr. *o*-Stämme 62
1. *-ai* beim Substantiv, *-ai* : *-ei* beim Adjektiv und Pronomen 62
2. Vermeintliche Fälle von *-āi* 69
B. Idg. *-oi* = urbalt. *-ăi* im Litauischen 72
1. Urbalt. *ai* im Inlaut im Litauischen 74
2. Urbalt. *-ai* im Auslaut im Litauischen 95
C. Litauische Betonungstypen *dẽvas* : *dëvaĩ* und *kélmas* : *kelmaí* 125
1. Ia *dẽvas* : *dëvaĩ* 145
2. IIa *kélmas* : *kelmaĩ* 155
3. Verteilung der *o*-Stämme auf die Betonungsklassen . 167
D. Die sonstigen Anhaltspunkte der Neutraltheorie . . . 170
1. 3. Sg. für 3. Pl. und Du 171
2. Der endungslose Nom. Pl. Msk. der Part. Akt. . . 177
Zusammenfassung 178
Literaturverzeichnis 180

Abkürzungen.

Als bekannt sind vorausgesetzt die in der idg. sprachwissenschaftlichen Literatur üblichen Abkürzungen ai., gr., lat., ahd., sl. usw. Hier gebe ich nur ein Verzeichnis der in dieser Arbeit angewandten Abkürzungen für die balt. Sprachen und Dialekte.

ale. = altlettisch.
ali. = altlitauisch.
aukšt. = aukštaitisch.
balt. = baltisch.
gemeinle. = gemeinlettisch.
gemeinli. = gemeinlitauisch.
le. = lettisch.
li. = litauisch.
li.-le. = litauisch-lettisch.
mittelaukšt. = mittelaukštaitisch.
neule. = neulettisch.
neuli. = neulitauisch.
nordli. = nordlitauisch.
nordwestžem. = nordwestžemaitisch.
ostaukšt. = ostaukštaitisch.
ostle. = ostlettisch.
ostli. = ostlitauisch.
pr. = altpreussisch.
schriftli. = schriftlitauisch.
südli. = südlitauisch.
südwestaukšt. = südwestaukštaitisch.
urbalt. = urbaltisch.
urle. = urlettisch.
urli. = urlitauisch.
urli.-le. = urlitauisch-lettisch.
vorbalt. = vorbaltisch.
vorli. = vorlitauisch.
westaukšt. = westaukštaitisch.
žem. = žemaitisch.

Einleitung.

Seitdem Mahlow und namentlich J. Schmidt in den 70-er und 80-er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Hypothese, dass der Ausgang *-ai* des Nom. Pl. der li. *o*-Stämme einen alten ursprachlichen Neutral- bzw. Kollektivausgang *-āi* repräsentiert, aufgestellt haben, ist die Frage nach dem Ursprung dieser Form auf *-ai* stets der Gegenstand einer regen wissenschaftlichen Diskussion gewesen, wobei die vorgebrachten Meinungen einander diametral entgegengesetzt sind. Auf der einen Seite halten mehrere Forscher noch immer an der Lehre Schmidts fest, auf der andern Seite aber betrachtet eine nicht geringere Zahl der Gelehrten das li. *-ai* als den lautgesetzlichen Reflex des uridg. Pronominalausgangs *-oi*. In jenem Fall sei also die Endung der Ntr. und in diesem die der Msk. auf sämtliche *o*-Stämme übertragen worden.

Bei Betrachtung der Gründe, die Schmidt zur Ansetzung des Ausgangs *-āi* für den li. Nom. Pl. geführt haben, ist es gar nicht sonderbar, dass ein so sorgfältig abwägender Mann wie Schmidt zu einem solchen Resultat gekommen ist. Auf den ersten Blick hat es in der Tat den Anschein, als ob die Bewahrung des Ausgangs *-ai*, vorausgesetzt, dass er auf uridg. *-oi* zurückgeht, in auffallendem Gegensatz zu der Behandlung aller anderen kurzen *i*-Diphthonge im Wortauslaut im Li. steht. Auch denjenigen, die die Schmidtsche Theorie nicht akzeptieren können, fällt es aus dem angedeuteten Grund bisweilen schwer, den Ausgang *-ai* auf idg. *-oi* zurückzuführen. So ist van Wijk Apr. 108, jedoch zweifelnd, geneigt, die Grammatik der idg. Sprachen mit einer neuen, sonst nicht belegten Endung *-āi* des Nom. Pl. der msk. *o*-Stämme zu bereichern.

Die widersprechenden Ansichten der Fachmänner mahnen uns also zu einer Revision des Problems, zumal die Erforschung der balt. Sprachen seit Schmidts Untersuchungen, die er zum grössten Teil an der Hand der mehr oder weniger mangelhaften Lehrbücher der preussisch-li. Schriftsprache schrieb, bedeutende Fortschritte gemacht hat. Es ist nämlich ausdrücklich hervorzuheben, dass nach Schmidt fast ausschliesslich mit demselben Material, das er zur Betrachtung der Frage herangezogen hatte, bisher operiert worden ist. Erst Endzelins treffliche Untersuchungen, die von einer gründlichen Kenntnis der linguistischen Einzelfragen und der balt. Mundartenforschung zeugen, haben den Forschern neuerdings viel neues Sprachmaterial zugänglich gemacht und neue Gesichtspunkte eröffnet. Sein besonderes Verdienst besteht darin, dass er das Le., das früher im allgemeinen ignoriert wurde, in die Diskussion über *-ai* hereingezogen hat. Man kann also auf diesem schwierigen Gelände erst dann ins klare kommen, wenn man den reichen Ertrag der neuesten Forschung in seiner Gesamtheit verwertet.

Die endgültige Lösung der Frage ist von grundlegender Wichtigkeit für die balt. Sprachgeschichte, weil die wahre Ursache mehrerer bedeutsamen Erscheinungen erst dann besser zu erkennen ist. Es sei nur auf die entscheidende Rolle, die man dem Ausgang *-ai* (= ntr. *-āi*) beim Untergang der grammatischen Kategorie der ntr. substantivischen *o*-Stämme oder der 3. Pl. und der 3. Du. der Verba zukommen lässt, aufmerksam gemacht. Der Schwund des Ntr. wurde nach den Anhängern der Neutraltheorie (z. B. Meillet Décl. 15, MSL. XIX 82, Gauthiot IF. XXVI 358, Trautmann Apr. 219 f.) dadurch hervorgerufen, dass das ntr. *-āi* im Nom. Pl. aller *o*-Stämme im Balt. durchgeführt war, wonach die formalen Charakteristika, die die ntr. *o*-Stämme von den Msk. noch unterschieden, durch Einführung der Form des Msk. in den Nom. Sg. und Akk. Pl. Ntr. verwischt wurden[1]. Weiter sei der Akzentwechsel in dem Para-

[1] Ich für mein Teil bin geneigt anzunehmen, dass es der Untergang der ntr. *o*-Deklination im Li.-Le. in folgender Weise vor sich gegangen ist. Vom Pronomen und Adjektivum wurde der Ausgang *-a* (< *-od*) auf den Nom.-Akk. Sg. der ntr. Substantiva übertragen (vgl.

digma eines Teiles der li. *o*-Stämme gleichfalls daraus zu erklären, dass der Pl. auf *-ai* von Haus aus eine kollektive bzw. ntr. Bildung ist. Des Näheren über diese Erscheinung und die oben erwähnte Vereinfachung des balt. Personalformensystems wird unten zu handeln sein.

Die Frage nach der Provenienz des Ausgangs *-ai* im Li. hat überdies eine ausserordentlich wichtige Bedeutung für die vergleichende Grammatik der idg. Sprachen, weil die in Rede stehende Formation neben einigen balt. hauptsächlich konjunktionierten Kasusformen von Pronomina den wichtigsten Stützpunkt bei Erschliessung des Ausgangs *-āi* für den ursprachlichen Nom.-Akk. Pl. der *o*-Ntr. gebildet hat.

Nach J. Schmidt und der Mehrzahl seiner Anhänger war die ursprachliche Gestalt des uns interessierenden Ausgangs der Langdiphthong *-āi*, der gewöhnlich für eine Verbindung des ntr. Pluralausgangs *-ā* mit zugetretener Partikel *-i* gehalten wird. Seltener hat man für das Uridg. einen Kurzdiphthong *-ai* (u. a. Janko Soust. 217, Pedersen KZ. XXXVIII 328, Bartholomae IF. XXIII 48) oder *-əi* (resp. *-ai* Brugmann KVG. 406, Grdr. II, 2, 368 f.) angesetzt. Beim Ansatz von *-ăi* oder *-əi* fürs Uridg. bereitet die Erhaltung des Diphthongs in unveränderter Gestalt im Li. eben so grosse Schwierigkeiten als die Zurückführung des li. *-ai* auf ursprachliches *-oi*, weil *-ai* und *-əi* zweifellos denselben Auslautsgesetzen wie ursprüngliches *-oi* unterzogen worden sind. Von dem von

ursl. **novo*, **igo* für **novъ*, **igъ* nach **to* < **tod*) und, nachdem nach der Kürzung der wortschliessenden gestossen betonten Vokale der Nom.-Akk. Pl. mit dem Nom.-Akk. Sg. lautlich zusammengetroffen war, wurde die Scheidung der beiden Numeri durch Überführung der Ntr. in die msk. *o*- (und fem. *ā*-)Deklination wiederhergestellt. Die Herübernahme des *-ă* beförderte der Umstand, dass wenigstens in den meisten Kasus bei Nomina und Pronomina gleiche Ausgänge vorlagen (Dat. Sg. *-ui*, Dat. Pl. *-mus*, Nom.-Akk. Pl. *-ā* usw.). — Im samländischen Dialekt des Pr. erklärt sich das Aussterben des Ntr. aus dem Streben nach einem Zweikasussystem, wobei im Sg. die Form auf *-an* (*-in*) und im Pl. die auf *-ans* (*-ins*) als casus generalis dem Subjektkasus gegenüberstehen.

Schmidt vertretenen Standpunkt aus betrachtet wäre li. *-ai* in diesem Fall also eben so unerklärlich wie bei Zurückführung dieses Ausgangs auf *-oi*.

Bevor ich zu dem eigentlichen Gegenstand meiner Untersuchung übergehe, verweile ich noch bei den ausserbalt. Formen, in denen man ursprüngliche ntr. Pluralformen auf *-ăi* erkannt hat. Vor allem beruht die Annahme, dass es im Uridg. einen derartigen Ausgang des Nom.-Akk. Pl. Ntr. gegeben hat, abgesehen vom Balt., auf einigen ital., germ., gr. und abg. Pronominalformen, von denen nur die ital. und germ. im Kasussystem der Pronomina in der Funktion des Nom.-Akk. Pl. Ntr. auftreten. Die übrigen sind adverbial oder konjunktional erstarrte isolierte Wortgebilde.

-ăi ausserhalb des Baltischen.

Pronomina.

Griechisch. Einige Forscher haben die zu behandelnde Bildung in gr. *καί* 'auch, und' (in Verbindung mit einer urgierenden Part. in *καίπερ* 'wenn gleich') gesucht. Die häufig angenommene Zugehörigkeit von *καί* zum Pronominalstamm *q^{u}o-* (lat. *quae* Ntr.) ist wegen des anlautenden Konsonanten abzulehnen (s. Brugmann-Thumb GrGr. 625 f., Brugmann Grdr. II, 3, 1001, Boisacq DÉ. 390). Der obigen Auffassung ist die Annahme, dass in *καί* ein Lok. Sg. Fem. vorliegt (Curtius Grdz. 138, Hirt Hdb. 438), vorzuziehen, weil die gr. Adverbia einen überaus grossen Reichtum an Lokativbildungen aufweisen. Zu *καίπερ* vgl. das sinnverwandte *εἴπερ* 'wenn gleich', wo *εἴ* sicher ein Lok. Sg. ist. Der Ansatz einer ntr. Pluralform auf *-ăi* für das Uridg. in Anlehnung an *καί* ist also mehr als bedenklich.

Altbulgarisch. Im Sl. hat man ähnliche Neutralformen in den abg. Partikelbildungen *cě* 'wenn gleich' (auch *a cě*, *cě i*) und *tě* 'so' erblickt (Mahlow AEO. 102, J. Schmidt Ntr. 232 f., 237, Hujer Dekl. 66 Fussn. 1, Trautmann KZ. XLIX 251 f.). Die Mehrzahl der Forscher fasst jedoch heutzutage die Wörter als Lokativbildungen auf (Mikkola BSl. 6 Fussn. 2, Solmsen KZ. XLIV 190,

Iljinskij IIpl p. 430, 442). Nach Vondrák VG. II 514, AkslGr. 91 und Meyer Int. 28 ist *tě* Ntr. Pl., *cě* aber nach Vondrák VG. II 370 und Meyer a. a. O. (zweifelnd) Lok. Sg. Abg. *cě* stellt sich etymologisch entweder zu gr. *καί* oder lieber zu idg. *q^uo-*. Wegen der zwei Erklärungsmöglichkeiten wäre es also völlig verkehrt aus *cě* und *tě* eine ursprachliche Formation, die äusserst verdächtig ist, zu erschliessen.

Germanisch. Aus dem Germ. gehören nach einigen Forschern hierher die Nom.-Akk. Pl. Ntr. des Demonstrativums aoberd. *dei* (u. a. Franck ZDA. XL 11 Fussn., Bethge in Dieter AltgDial. 555 zweifelnd, Janko Soust. 218, Brugmann Distr. 60, Grdr. II, 2, 369 zweifelnd), ags. *dá* (u. a. Bethge a. a. O., Janko a. a. O. 217 f., IA. XV 260, van Helten IF. XVIII 90, Brugmann Grdr. a. a. O. zweifelnd), afries. *thā* (u. a. Janko a. a. O.) und ostnord. *þē* (u. a. Janko a. a. O.). Diese Erklärungsversuche haben jedoch diejenigen Gelehrten, die als die besten Kenner der germ. Sprachen in der Gegenwart gelten, bei Betrachtung der vorerwähnten Neutralformen meistens ganz mit Stillschweigen übergangen. Wilmanns DtschGr. III 422 hat auf Brugmanns Deutung des aoberd. *dei* hingewiesen ohne ihm ausdrücklich beizutreten. Am gewöhnlichsten führt man die oben angegebenen ntr. Pluralformen auf ältere Nom.-Akk. Du. Ntr. **þai* (= ai. *tē*) zurück, aber nicht selten wird auch an den Übergang des Nom. Pl. Msk. ins ntr. Geschlecht gedacht (s. Walde Ausl. 49 f., Noreen NordSpr. 185, Möller IA. XXXIII 58, Behagel DtschSpr. 371, Loewe GermSpr. II 41). Der Umstand, dass die Nom.-Akk. Pl. Ntr. runisch und westnord. *þau*, aschwed. *þø* ursprünglich „ohne Zweifel" umgedeutete Nom.-Akk. Du. Msk. sind (s. Noreen a. a. O.), erhebt meinem Ermessen nach die erste Möglichkeit zur Evidenz. Die Hypothese, dass sie direkte Fortsetzungen einer ursprachlichen Neutralbildung **tăi* sind, steht also auf jeden Fall auf sehr schwachen Füssen.

Das ist jedoch noch nicht alles, was man aus dem Germ. auf ursprüngliche Neutralbildungen auf *-ăi* zurückgeführt hat. Einige Sprachforscher sind geneigt, die betreffende Form in jedem adverbialen Wort, dessen Ausgang urgerm. *-ai* vertreten kann, zu erblicken. So stellt z. B. Brugmann Demonstr. 28 got. *sai*, ahd. *sē*

'sich da' hierher. Anders (Lok. Sg.) Grdr. II, 2, 328 Fussn. 1. Die asächs. ags. Entsprechung *sĕ* 'dieser' kommt in pronominalem Gebrauch als Nom. Sg. Msk. des Demonstrativums vor. Meistens werden die germ. Formen samt und sonders aus der Verbindung des Nom. Sg. Msk. *sa* 'dieser' mit angehängter Partikel *-i* erklärt. Auf die anderen mehrdeutigen germ. Adverbialbildungen, die seit Mahlow (AEO. 102 got. *jabai*, *ibai*, *nibai*, *jai*) für manche Forscher als alte ntr. Pluralformen auf *-ăi* gelten, werde ich hier nicht eingehen, weil sie nicht direkt beweisend sind.

Italisch. Vor allem hat man bei unserer Frage sich auf die ital. Nom.-Akk. Pl. Ntr. lat. *quae* (neben *qua*, *aliqua*), osk. paí, pai, lat. *hae-c*, *illae-c* (neben *illa*) und *istae-c* (neben *ista*) berufen, die den in Rede stehenden Pluraltypus am deutlichsten repräsentieren. Ich glaube aber, dass die Bildung dieser Formen in der ursprachlichen Periode noch nicht bewiesen ist. Es kann meines Bedünkens in *quae*, paí sehr leicht eine ital. Neuschöpfung für das ältere *qua* vorliegen. Nach der charakteristischen Proportion *magna copia* : *magna auxilia* = *quae copia* : *x* können die Pluralformen vom Typus *quae* im Sonderleben der ital. Sprachen sehr leicht aufgekommen sein. Eine ähnliche Umgestaltung des Nom.-Akk. Pl. Ntr. nach dem Nom. Sg. Fem. oder umgekehrt kommt auch in anderen Sprachen vor. Im Abg. und Ksl. begegnen vereinzelt Nom.-Akk. Pl. Ntr. auf *-i* von Komparativen und Part. Präs. Akt. (abg. *gorьši*, *dvižęšti*[*-ja*] usw.) statt der gewöhnlichen Form auf *-a*, was vorwiegend aus dem Einfluss des ebenfalls auf *-i* ausgehenden Nom. Sg. Fem. erklärbar ist (s. J. Schmidt Ntr. 231 f., Vondrák AkslGr. 449, 453). Ein besonders instruktives Beispiel für diesen Vorgang bietet auch die aoberd. Pronominalflexion, wo im Nom. Sg. Fem. *deisu* aus dem Nom.-Akk. Pl. Ntr. übertragen erscheint (Dieter AltgDial. 748).

Wie seinerseits der ital. pronominale Nom. Sg. Fem. (und Msk.) auf *-i* (lat. *quae*, *qui*, osk. paí, pui) entstanden ist, lasse ich hier dahin gestellt sein. Jedenfalls mögen solche Bildungen schon in der ursprachlichen Periode in einiger Ausdehnung vorgekommen sein, wie aus ihrer weiten Verbreitung im Ai., Av., Ital. und Germ. zu erschliessen ist (s. Bartholomae IF. XXIII 48, Brugmann Grdr. II, 2, 327, 355 f.). Davon sind meines Erachtens die pr. nur im

Enchiridion belegten Nom. Sg. Fem. auf *-ai* (*quai* 'die', *stai* 'die', *swintai* 'heilig', *deiwutiskai* 'Seligkeit' usw.) fernzuhalten, weil diese Formen im Pr. erst nach dem Beginn des Zurückweichens der Deklination der ntr. *o*-Stämme vor der der msk. auftauchen. Im Hinblick darauf, dass der Ausgang dem Dialekt des Elbinger Vokabulars, das das idg. Ntr. noch unberührt besitzt, ganz fremd ist, hat man es beim Fem. auf *-ai* ziemlich sicher mit einer Sekundärbildung zu tun. Der Entwicklungsgang ist vermutlich folgender gewesen. Als die *o*-Ntr. in die msk. *o*-Deklination überzugehen begannen, liefen im Nom. Pl. Ntr. zuerst *-ā* und *-ai* nebeneinander, wovon das Enchiridion noch Spuren zeigt (vgl. van Wijk Apr. 105 f.). Wegen der lautlichen Gleichförmigkeit des Nom. Sg. Fem. und des Nom. Pl. Ntr. beim Adjektiv und Pronomen wurde diese Doppelbildung sehr leicht auch in der ersteren Form eingeführt. Ich ziehe diese Erklärung der bisher allgemein anerkannten vor, nach welcher der pr. Nom. Sg. Fem. auf *-ai* in genetischem Zusammenhang mit den oben angeführten idg. sg. *i*-Bildungen steht.

Nomina.

Gewöhnlich nimmt man an, dass der Ausgang *-ăi* ursprachlich nur beim Pronomen im Nom.-Akk. Pl. Ntr. heimisch war. Eine ganz andere Auffassung von den uridg. Verhältnissen bietet J. Schmidt Ntr. 257, 300, nach dessen Ansicht die Pluralformen auf *-āi* gegen die auf *-ā* von Haus aus so abgegrenzt waren, dass die ersteren nur den Substantiven und den substantivisch gebrauchten Pronomina und Adjektiva eigen waren. Diese ursprüngliche Verteilung der Ausgänge sei aber früh verwischt worden und *-āi* und *-ā* seien schon in der idg. Urzeit promiscue gebraucht worden. Anderseits hat nach Schmidt Ntr. 233 ff. die Gebrauchsphäre des Ausgangs *-ā* ursprachlich auf Kosten von *-āi* zugenommen, weil *-āi* vor folgenden Konsonanten seinen zweiten Komponenten lautgesetzlich verlor. „So begreift sich, dass manche sprachen das in der letzten periode der ursprache schon seltene *-āi* des ntr. pl. in historischer zeit spurlos verloren haben.“ Diese theoretischen Erwägungen Schmidts lassen sich natürlich durch keine Tatsachen begründen.

Im Folgenden lasse ich die einzelnen nominalen Formen und Formgruppen folgen, die zur Kategorie der ntr. *āi*-Bildungen gestellt worden sind.

Das von J. Schmidt Ntr. 232 ff., 237, 261, DLz. 1892 Sp. 1555 für Akk. Pl. Ntr. ausgegebene av. *vāstrāi* 'Weide' ist Dat., wie Bartholomae Stud. I 75, IF. V 356 f., XXIII 48 gezeigt hat. Was die auf *-āiš* endenden av. Formen anlangt, die Schmidt für erweiterte Pluralformen auf *-āi* hält, so beruht „die auf s. 261 f., 275 vorgetragene erklärung der akkusativisch gebrauchten *āiš*-formen des avesta auf ganz morscher grundlage“ (Bartholomae Stud. a. a. O.). Vgl. auch Delbrück Grdr. III 232 f.

Die schwerdeutigen gr. Adverbia auf *-ᾳ*, *-ῃ*, z. B. *ἰδίᾳ*, *κοινῇ*, die u. a. Wiedemann KZ. XXXII 116 und Bezzenberger Geras 157 zu den Ntr. Pl. ziehen, gelten ganz allgemein für Dat. Sg. Fem. (s. Delbrück Grdr. III 585 f., Bartholomae IF. XXIII 49, Brugmann Grdr. II, 2, 705, Brugmann-Thumb GrGr. 269, 295, 468; vgl. auch Solmsen KZ. XLIV 189, Fraenkel MSL. XIX 34).

Kretschmer Vaseninschr. 235 f. hat im ersten Glied des gr. Namens *Κλυταιμήστρα* den Nom.-Akk. Pl. auf *-αι* erkannt, wobei er bemerkt: „Es wäre freilich das einzige Beispiel aus dem Griechischen.“ *Κλυται-* ist kaum etwas anderes als ein adverbial gebrauchter Lok. Sg., welcher Kasus auch sonst im ersten Bestandteil der gr. Komposita erscheint (s. Fraenkel KZ. XLII 126, Brugmann-Thumb GrGr. 202 Fussn. 1).

Aus dem Sl. will J. Schmidt KZ. XXVI 363 Fussn. 1, Ntr. 231 ff., 237 die früher erwähnten abg. und ksl. Nom.-Akk. Pl. Ntr. auf *-i* der Komparativa und Partizipia auf ursprüngliche *āi*-Bildungen zurückführen. „Es fällt allerdings auf, dass ntr. pl. auf *-ji* statt *-ja* nur von solchen stämmen belegt sind, deren nom. sg. f. ebenfalls auf *-ji* endet.“

Ferner haben Mahlow AEO. 49, 166 und neuestens Trautmann KZ. XLIX 252 die sl. Adverbia auf *-ě* (abg. *dobrě*, poln. *dobrze*, čech. *dražě*) als ursprüngliche ntr. Pluralformen mit *-ě* aus *-āi* aufgefasst. Nach der landläufigen Erklärung sind die fraglichen Adverbia von Haus aus Lok. Sg. (Vondrák VG. II 370, AkslGr. 604, Leskien AbgGr. 156 f., Doritsch Gebr. 124, Brugmann Grdr. II, 2,

711, Solmsen KZ. XLIV 189, Iljinskij IIpГp. 393, Porzeziński CpГp. I 101), was auch mir wahrscheinlicher vorkommt.

Am Schluss möchte ich noch mit wenig Worten auf die von Bezzenberger Geras 153 ff. scharfsinnig entwickelte Hypothese aufmerksam machen, nach der der Nom.-Akk. Pl. Ntr. auf *-āi* schon in ursprachlicher Zeit die Grundlage sekundärer Wortbildung geworden ist, wobei die Ablautung von *-āi-* in *-ī-* in Abhängigkeit von der Akzentstellung erfolgen konnte. So seien die Musterformen des Kollektivtypus *krūmýnas* 'Gesträuch' durch Hypostase aus der Verbindung von Akk. Pl. **krūmāi* 'Sträucher; Gesträuch' mit der Postposition *-na* erwachsen. Den li. Adverbtypus *ilgȳn* (*ilgȳn eĩti* 'länger werden') löst Bezzenberger in eine Verbindung von Adv. auf *-āi* (li. *ilgaĩ* 'lange'), das ursprünglich Nom.-Akk. Pl. Ntr. sei, mit der nämlichen Postposition *-na* auf. *-āi-* sei ganz regelrecht zu *-ī-* geschwächt, weil *-na* den Hauptton im betreffenden Komplex trug. Ebenso soll in mehreren anderen Bildungsgruppen das dem wurzelhaften Wortstück unmittelbar folgende *-ī-* gleichen Ursprungs sein. So bezieht er die ai. Komparativa *drā́ghīyas* usw. auf Adverbia auf *-āi*, eine Bildungsweise, die ihr Seitenstück in pr. Komparativen *maldaisin* 'die jüngste', *massais* 'weniger' usw. (Weiterbildungen zu Adverbien auf *-ai*) haben soll. Genug hiervon! Der Versuch Bezzenbergers ist so wild und problematisch, dass er ohne weitere Prüfung verworfen werden darf. Ich begnüge mich der Kürze halber mit einem Verweis auf Solmsen Wochenschr. f. kl. Phil. XXI 941 und Bartholomae IF. XXIII 48 ff., die den Bezzenbergerschen Aufsatz mehr günstig rezensiert haben.

Fassen wir alles Dargelegte zusammen, so sehen wir, dass man ausserhalb des Balt. keine besonders sicheren Anhaltspunkte zum Ansatz des Ausgangs *-ă̄i* für den uridg. Nom.-Akk. Pl. Ntr. besitzt.

Nach diesen vorausgeschickten Vorbemerkungen über das Vorkommen der uns beschäftigenden Neutralbildungen in den ausserbalt. Sprachen wende ich mich zu einer eingehenderen Durchmusterung der balt. Formationen auf *-ai*, welche die Mehrzahl der Gelehrten für alte Nom.-Akk. Pl. Ntr. erklärt haben.

I. Abschnitt. Pronomina.

Balt. *kai* und *tai*.

A. Die bisherigen Erklärungsversuche.

Von den Pronominalformen werden pr. *kai* (*kūi*) 'was; wie; als; dass, damit' (*kūi-gi* 'wie, als'), li. *kaĩ* 'als, wie; dass' (*kaĩ-p*, *kaĩ-po* ds.), *taĩ* 'das; so' (*taĩ-p* 'so') und noch einige andere Partikeln auf *-ai* für ursprüngliche Nom.-Akk. Pl. Ntr. auf *-ā̆i* gehalten u. a. von Mahlow AEO. 49, 102, J. Schmidt KZ. XXVI 364, XXVII 391, Ntr. 227 ff., 233, Brugmann MU. V 57, Grdr. I 228, II, 2, 368 f., 692, II, 3, 616, KVG. 406, 415, Demonstr. 28, Kretschmer KZ. XXXI 353, Streitberg IF. I 266 f. (erwähnt auch eine andere Auffassungsmöglichkeit, s. unten), Delbrück Grdr. III 622, Fortunatov RFV. XXXIII 269 f., Berneker Pr. 204, 209, Wiedemann Hdb. 64, 75, 82, Mühlenbach RK. XIII 55[1], Bezzenberger Geras 156 (li. *taĩ* 'das'), Janko Soust. 217, Vondrák VG. II 514 (nur *taĩ* 'das; so, deshalb'), AkslGr. 91, Bartholomae IF. XXIII 48 f., Gauthiot IF. XXVI 356 ff. (oder balt. Herkunft), Hujer Dekl. 66 Fussn. 1, Trautmann Apr. 223, 251, 267, KZ. XLIX 251 f., Sommer Hdb. 439.

J. Schmidt Ntr. 228 ff. versucht die Umstände darzulegen, unter welchen das „pl.“ *taĩ* zur sg. Funktion kam und *tă (< *tod) gänzlich verdrängte. Dies sei deshalb geschehen, weil der ursprüng-

[1] Der anonyme Artikel „Par neitra jeb nekatras kartas likteni latveešu valodā“ RK. XIII 52—62 ist nach Wolter Izv. XXI, 1, 128 von Mühlenbach verfasst.

liche ntr. Sg. **tă* mit dem Nom. Sg. Fem. *tă* (< **tā*) und dem Nom.-Akk. Pl. Ntr. **tă* (< **tā*) lautlich zusammenfiel. „Von den alten neutralen nominativen des sing. und plur. des demonstrativums blieb also nur *taí* deutlich erkennbar. Dies war nun als einzige neutralform unentbehrlich geworden“ und erhielt sich allein, wobei es auch die Funktion des Nom.-Akk. Sg. übernahm. Zu dieser Verwendung gelangte es auf folgendem Wege. „Nachdem bei den substantiven die endung des nom. pl. ntr. [*-aĩ*] unterschiedslos für alte masculina wie für neutra durchgeführt war und ebenso unterschiedslos als zugehöriges pron. *tẽ*, war *taí* · · · völlig von den übrigen nomina losgelöst und konnte nur da gebraucht werden, wo es ohne zugehöriges subst. selbst substantivisch stand: *taí bùvo* 'haec fuerunt'.“ Weil aber *bùvo* auch die 3. Sg. war, erhielt *taĩ bùvo* auch die Bedeutung „hoc fuit“. Auf diese Weise sei *taĩ* im Li. zu einem numeruslosen Nom.-Akk. Ntr. geworden. Ausserdem soll nach Schmidt noch ein anderer Vorgang zur Verallgemeinerung des Pl. *taĩ* auf den Sg. geführt haben. Bei den adjektivischen und partizipialen *o*-Stämmen seien „nach schwund des auslautenden *n*“ im Nom.-Akk. Sg. Ntr. Ntr. Sg. und Ntr. Pl. lautgesetzlich zusammengefallen. „In *taí nè gálima* 'haec fieri non possunt' waren *taí* und *gálima* einst beide organische neutr. pl.“ Weil aber *gãlima* gleichzeitig auch Ntr. Sg. war, „so kam *taí nè gálima* dazu nicht nur 'haec fieri non possunt' sondern auch 'hoc fieri non potest' zu bezeichnen“. Hier hat Schmidt jedoch nicht das Richtige gesehen, weil *gãlima* nicht auf den ntr. Pl. **galimā* zurückgehen kann (vgl. Nom. Sg. Fem. *galimà*). — Brugmann KVG. 415, Grdr. II, 2, 445 f. erklärt die Übertragung der sg. Bedeutung auf *taĩ* durch den „geringen Sinnesunterschied, der beim substantivierten Neutrum von Pronomina von jeher zwischen Plur. und Sing. bestand“ und durch das „Zurücktreten des neutralen Genus überhaupt im Li.“

In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, dass im Balt. keine auch nur ein wenig sicheren Spuren von dem pronominalen Nom.-Akk. Pl. Ntr. auf *-ā* nachzuweisen sind. Einige Forscher haben freilich gewisse Partikeln für eine solche Form erklärt. So seien nach Mühlenbach Izv. XII, 3, 323 f., 331 le. *jà* 'wenn', das den Mundarten mit Dreiintonationensystem entnommen ist, und li.

jó-g 'dass; weil' Akk. Pl. Ntr. Die Zusammenstellung stimmt aber betreffs des le. Wortes nicht nach Ausweis der Intonation, weil wir wegen des Nom. Sg. Fem. *tã* 'die' ein **jã* erwarten müssen. Zwar erwähnt er S. 319 Fussn. 1 ein *jã* 'wenn' (u. a. aus Alt-Pebalg, wo nach S. 315 die drei Intonationen vertreten sind), gibt aber selbst zu, dass ihm das Ohr für die Intonationqualitäten der einsilbigen Wörter gefehlt hat, und bezweifelt die Richtigkeit seiner Aufzeichnung. Li. *jó-g* verdankt den Stosston der angesetzten enklitischen Partikel *-g(i)*, vgl. li. *ó-gi*, *é-gi*, *pró-gi* neben *õ* 'aber, und', *ẽ* ds., *prõ* 'vorbei, durch' (Būga ASt. 43, Endzelin RFV. LXXV 301), und ist, wie u. a. Hermann Konj. 92, GrForsch. 332 bemerkt, der Gen. Sg. des Msk.-Ntr. Über le. *jà* und li. *jóg* vgl. auch Endzelin Izv. XIII, 4, 203 f., nach dem le. *jã* 'wenn' nicht sicher belegt ist.

Der Form *jã-* im le. Debitiv, die Mühlenbach a. a. O. 331 f. alternativ für einen Akk. Pl. Ntr. hält, gibt Endzelin a. a. O. eine andere Deutung, die mehr anspricht.

Mehrere Forscher haben hinsichtlich der fraglichen Pronominalformen jedoch nicht der Schmidtschen Erklärung zugestimmt, sondern haben mehr oder weniger abweichende Ansichten vorgebracht. Nach Leskien bei Streitberg IF. I 267, IF. XIV 90 geht li. *taĩ* auf **ta* (< **tod* Ntr.) + *-aĩ* zurück, wobei *-aĩ* dasselbe Element ist, das in li. *tas-aĩ* 'der da', *jis-aĩ* 'er' usw. vorliegt. Streitberg a. a. O. gesteht die Möglichkeit dieser Erklärung zu. Eine ähnliche Deutung hat Meillet MSL. X 136 f. nicht nur für li. *taĩ*, sondern auch für li. *kaĩ*, pr. *kai* (*kāi-gi*) aufgestellt, aber er weist zugleich auf die Möglichkeit hin, dass der pronominale Bestandteil das Ntr. Pl. **kă*, **tă* (< **kā*, **tā* = abg. *ta*) ist. Eine der li. Erweiterung ganz genau entsprechende Parallele erwähnt Meillet aus dem Armen., wo bei den anaphorischen Pronomina *sa* „hic", *da* „iste" und *na* „ille" das wortschliessende *-a* eine auf idg. **ai* zurückgehende Partikel ist (s. auch Meillet Esq. 34, 62). Auch nach Endzelin IF. XXXIII 125 ist li. *taĩ* 'das' durch Kontraktion aus **ta(d)-aĩ* entstanden (Msk. *tasaĩ* < *tas* + *aĩ*), aber die Konjunktion *kaĩ* hält er fern, da neben *kaĩ* das entsprechende Msk. **kasaĩ* 'wer' nicht vorkommt.

Gauthiot IF. XXVI 357 f. sagt, li. *kaĩ*, *taĩ* seien aus Ntr. Pl.

**kā*, **tā* bzw. **kà*, **tà* (< **kā*, **tā*) durch Anhängung der Part. -*i* im Balt. (oder schon im Uridg.) entstanden. „Des formes telles que *taĩ* ou *kaĩ* remontent au moins jusqu'à l'époque du baltique comme le montre le vieux prussien, et l'usage de la particule *i*, en général, avec les adverbes et les pronoms, est d'origine indo-européenne.“ Dieselbe Partikel -*ĭ* begegnet auch in anderen idg. Sprachen, vor allem an einsilbigen Wörtern. Im Li. sei sie immer ein lebendiges Verstärkungsmittel anderer Wörter gewesen, „même jusqu'à l'époque actuelle“, wie u. a. *kadaĩ* neben *kada* 'wann' und *beĩ* neben *bè* 'und' zeigen sollen. Was li. *taĩ* 'das' betrifft, so scheint Brugmann Grdr. II, 3, 616 Gauthiots Erklärung zu akzeptieren. Nach Iljinskij ПрГр. 172 hingegen liegt dem li. *taĩ* Ntr. Sg. **ta* (< **tod*) + Part. -*i* zu Grunde.

Mikkola BSl. 6 Fussn. 2 meint, dass in li. *kaĩ*(*p*) ähnlich wie in abg. *cě* die Lokativform (= gr. *ποῖ*) vorliegen könne, und er vergleicht damit li. *teĩ*(*p*) 'so' (= Lok. gr. *τεῖ-δε*, got. *þei*). Ähnlich haben sich über *kaĩ* ausgesprochen Vondrák VG. II 520, Solmsen KZ. XLIV 190, der li. *kaĩ*, pr. *kai* auf die fem. Form zurückführt, und Hermann Konj. 78, der sich Solmsen angeschlossen hat.

B. Formenmaterial.

Funktionen. Nebenformen ohne *i* und mit *ei*.

Historisches.

Vorläufig verzichte ich darauf, auf die zwischen den Gelehrten bestehenden Meinungsverschiedenheiten einzugehen, und stelle dafür eine geschichtliche Übersicht über die verschiedenen Funktionen der in Rede stehenden Pronominalbildungen und die Variationen der Lautgestalt bei diesen voran. Die nächste Aufgabe ist die Feststellung des Grundbegriffs der betreffenden Formen und die Bestimmung des darin steckenden Kasus. Zu folgendem umfänglichen Exkurs bin ich genötigt, weil die bisherigen Erklärungsversuche meistens nur oberflächliche und ohne die geringste Berücksichtigung der Mundarten und der gesamten balt. Überlieferung ausgesprochene Vermutungen gewesen sind.

1. Preussisch.

a) *kai*, *kāigi*. Pr. *kai* und *kāigi* werden neben einander ohne irgend eine wesentlichere Bedeutungsverschiedenheit gebraucht, wie folgende Darstellung zeigen soll[1]. Als direktes Fragewort (= 'wie?') *kai* Ench. 3mal, *kāigi* Ench. 2mal; als vergleichende Partikel (= 'wie, als') *kai* Ench. 10mal (35_{5}, 37_{19}, 57_{5}, 59_{15}, $61_{25,32}$, 65_{14}, 69_{13}, $71_{21,24}$ [2]), *kay* I. Kat. 7_{9}, II. Kat. 2mal, *nikai* Ench. 35_{7} (negiert), *kāigi* Ench. 30mal (dahin gehören ausser den bei Trautmann angeführten Stellen auch 35_{31}, $43_{12,19}$, 47_{16}, 55_{4}, $59_{32,33}$ [bei Berneker Pr. 65 an dieser Stelle *kaigi*], $65_{1,15}$, 69_{33}), *kaigi* Ench. 6mal (31_{31}, 47_{29}, 51_{5}, 59_{34} [*kaigj*], 65_{11}, 71_{16} [*kaigij*]), *kaīdi* Ench. 33_{9} (lies *kǎigi*), *kāgi* Ench. 35_{23} (s. Hermann Konj. 79), (= 'wie z. B.') *kāigi* Ench. 51_{26}, *kaigi* Ench. 37_{13}; als Beziehungswort (= 'als'), gewöhnlich kausal, bei einem Nomen *kai* Ench. 55_{12}, *kāigi* Ench. 8mal (39_{11}, 49_{29}, $59_{1,2,9,14}$, 65_{13}, 77_{3}), *kaige* Ench. 59_{10}; explikativ (= 'dass') *kai* Ench. 20mal (hierzu zählen ausser den bei Hermann erwähnten auch 43_{1}, 47_{11}, 49_{17}, 63_{18}, 67_{2}, 71_{34}), *kāi* Ench. 77_{4}; final (= 'dass, damit') *kai* Ench. 62mal (es steht ausser den von Hermann angeführten Stellen [43_{1} ist explikativ] noch 25_{15}, $51_{20,23}$, 53_{5}, $55_{24,36}$, $57_{27,34}$, 73_{9}), *kāidi* 'dass man' (*-di* 'man' enklit. Pron.) Ench. $43_{17,18}$, 71_{26}; kausal (= 'dass, weil') *kai* Ench. 7mal ($51_{17,35}$, $63_{27,34}$, 65_{25}, 75_{34}, 81_{2}); temporal *stu ilgimi kai* 'bis dass' Ench. 65_{32}.

Vom Standpunkt der uns zunächst interessierenden Frage aus betrachtet ist vor allem die dreimal belegte rein pronominale Anwendung von *kai* als Akk. Sg. Ntr. hervorzuheben; und zwar steht *kai* als Akk. Sg. Ntr. des Interrogativums in *Kai billē dineniskas geits?* „Was heist denn teglich Brodt?“ Ench. 37_{10} und als dieselbe Form des Relativums in *Tīt daiti teinu erainesmu, kai ioūs skellānts astai* „So gebet nu jederman, was jr schüldig seid“ Ench. 57_{23}f. und *bhe waiditi, kai erains labban segge, stan wīrst tans pogauuns*

[1] Bei den Angaben hier unten habe ich die Indizes bei Trautmann Apr. 349 f. und Hermann Konj. 56 f. benutzt.

[2] Die grosse Zahl bezeichnet immer die Seite und die folgende kleine Zahl die Zeile.

„Vnd wisset, was ein jeglicher gutes thut, das wird er empfahen“ Ench. 61₃f.

Es ist schon von vornherein klar, dass pr. *kai* und *kāi-* eine gemeinsame Grundform voraussetzen. Nach J. Schmidt KZ. XXVII 391, Ntr. 227 hat uridg. **qᵘāi* im Pr. regelgemäss *kai* ergeben. „In preuss. *kāi-gi* 'wie, gleichwie, als' ist die länge, geschützt durch das angetretene enklitische *gi*, erhalten“. Hierin irrt Schmidt insofern, als die Längezeichen über dem vokalischen Komponenten der Diphthonge nur den fallenden Akzent bezeichnen und nichts für einen ursprachlichen Langdiphthong beweisen. Auch Fortunatov RFV. XXXIII 269 ff. versucht dem Ursprung der Differenz *kai* : *kāi(-gi)* nachzuspüren. Die urbalt. Langdiphthonge haben nach ihm im Pr. im Wortauslaut immer Verkürzung erfahren und demzufolge habe auch urbalt. **kāi* (< uridg. **qᵘāi*) pr. *kai* ergeben. Hierbei ist zu bemerken, dass nach Fortunatov alle wortschliessenden Diphthonge, welcher Provenienz sie auch seien, im Pr. nur eine dritte Art der Quantität, bei der die beiden Komponenten kurz sind, besitzen können (SS. 282, 295). Diese Behauptung hat er auf mehrere Formen gegründet, deren Beweiskraft nicht zu leugnen ist. Hingegen hat Fortunatov in seiner Erklärung von *kāigi* nicht das Richtige getroffen (s. auch S. 282 f.). Dies sei nämlich im Sonderleben des Pr. aus *kai* + *gi* durch Dehnung des silbischen Vokals des Diphthongs *ai* in alter Hochtonstellung entstanden, eine Dehnung, welche nach ihm bei sehr enger Anlehnung des auslautenden Diphthongs an den konsonantischen Anlaut des darauffolgenden Wortes eingetreten ist. Eine parallele Erscheinung findet er in der Verbindung der Präpositionen *prei* 'zu, bei', *per* 'für, durch', *en* 'in, an' mit folgenden Nomina, wie z. B. in *prēimien*, *ēndangon* usw. (s. S. 297). Diese Gleichstellung widerraten aber mit ihrem Akutus *deigi*, *deyg(i)* neben *dīgi* 'auch' I., II. Kat., Ench. (*dī-*, *dei-* Instr. Sg. zu anaphor. Pron. *di-*), *ergi* 'bis' Präp. (zu *er* ds. Präp.), *surgi* 'um' Präp. (*sur-* Präf.) usw. Ausserdem ist auf jeden Fall bei *ēn* : *en* der Zirkumflex wegen des le. *ȅ-* 'hinein' (< **en*) ursprünglicher (vgl. Endzelin Предл. I 209, IF. XXXIII 115). Über li. *prẽ[-gi]* 'bei, an', das nach Fortunatov die Priorität des Akutus von pr. *prei* beweist, s. ob. S. 12.

Berneker Pr. 105 tut die Sache mit den Worten ab, dass das einmalige *kāi* (*kāi-gi*) die regelrechte Form neben *kai* ist, das auf „nachlässiger“ Schreibung Wills beruht. Trautmann Apr. 188 hält *kai* für eine in unbetonter Stellung geschwächte Nebenform von *kāi* (*kāi-gi*, *kāi-di*). Nach Bezzenberger KZ. XLIV 309, der in KZ. XLI 108 Fortunatov noch vollständig beistimmte, besagt *kai* : *kāigi*, dass die auslautenden Langdiphthonge im Samländischen verkürzt sind. Dieselbe Erscheinung liegt z. B. in den fem. Dat. Sg. auf *-kai* (*schlaītiskai* 'Sonderheit') vor, weil *-kāi* ein *-kūi* hätte ergeben müssen. Seine Anmerkung S. 308, dass der Strich über *kāigi*, *kāidi* wie über *pērdin*, *ēnmien* lediglich „geschleifte“ Betonung der Diphthonge und ihre darauf beruhende Länge andeutet, hat das Richtige getroffen. Van Wijk Apr. 120 f. vergleicht *kai* (mit fehlendem Längezeichen) : *kāidi*, *kāigi* mit *prei* : *prēistan* 'dazu', *prēisien* 'zu sich' und Nom. Pl. *tennei* 'sie' : *tennēison*, *tennēimans*, bemerkt aber, dass der Strich über dem ersten Komponenten des auslautenden Diphthongs in Dat. Sg. Fem. *tennēi*, 3. Sg. Prät. *postāi* 'ward' (neben *postai*) usw. vorkommt. Worauf dieses Schwanken beruht, erklärt er nicht.

Meiner Ansicht nach ist es offensichtlich, dass pr. *kai* sowohl auf urbalt. **kăi* als auch auf **kāi* zurückgehen kann, einerlei, ob der Diphthong akutiert oder zirkumflektiert war, weil im samländischen Dialekt des Pr. in den Auslautsilben die Verwandlung der fallend betonten Diphthonge in steigend betonte in vorgeschichtlicher Zeit eingetreten ist, wie Fortunatov sich schon ausgesprochen hat (die Einwände Bezzenbergers, KZ. XLI 119 Fussn. 2, widerlegen diese Auffassung nicht). Den schönsten Beweis für die Richtigkeit dieses Satzes bieten die auch von Fortunatov a. a. O. 270 in diesem Zusammenhang erwähnten als Imperative fungierenden 2. Sg. Opt. auf *-ais*, *-(i)eis*, welche ursprünglich auf zirkumflektierte *-ois* bzw. *-āis*, *-i̯ois* auslauteten; vgl. li. 3. Sg. Opt. (Permissiv) *te-sukë* 'er mag drehen', *te-žinai* 'er mag wissen' usw mit *-ë*, *-ai* aus *-oĩt*, *-āĩt*. Solche 2. Sg. Imperat. sind im Ench. *ettrais* 42mal : 2. Pl. Imperat. *attrāiti* 7mal (zu *attrātwei* Inf. 'antworten'), *dais* 2mal : *dāiti* 5mal neben *daiti* 5mal mit Betonung nach der 2. Sg. (zu *dātwei* 'geben, lassen'), *etwerpeis* 37₁₉ (zu *etwiērpt* 'vergeben')

usw. Das Material geben ziemlich vollzählig Bezzenberger KZ. XLI 118 ff. (meistens unrichtig über diese Opt. geurteilt) und Trautmann Apr. 286 ff. Noch ist darauf aufmerksam zu machen, dass im Pr. wenigstens teilweise der Optativcharakter betont wurde, wie Bezzenberger S. 120 Fussn. 2 so schön gezeigt hat (*pokuntieis* : *kūnti*, *pokūnti*, *-kūnsi*, *-kūnst* 'behüten'; *etwerpeis* : *etwērpimai*, *-wērpt*, *-wiērpt*; *tenseiti* : *tiēnstwei* 'reizen' u. a.), so dass man *-ais*, *-(i)eis* nicht immer aus der Stammbetonung erklären kann. Ferner der Lok. Sg. *quei* 'wo' Ench. 6mal, *niquei* 'ja nicht' Ench. 43₂₀ (< idg. *q^{u}ei > dor. πεῖ 'wo'); *iau* 'je' Ench. 41₃₁ : le. *jàu* 'schon'; *teīks*[1] 2. Sg. Imperat. 'stelle' Ench. 45₃ (eigentl. Injunkt. < *-k-s*) gegenüber *teikūuns* Ench. 4mal, li. *pri-teĩkti* 'zuteilen'.

Das Gesetz ist ziemlich klar und hat nur einige vereinzelt auftretende Ausnahmen, die zum Teil einfach Druckfehler sind, wie z. B. Nom. Pl. Msk. *stāi* Ench. 57₂₂ neben *stai* Ench. 28mal (*stas* 'der'), Dat. Sg. Fem. *tennēi* Ench. 75₁₅, zum Teil aber erst nach Abschluss der Wirksamkeit des Auslautsgesetzes entstanden sind, indem nach Wegfall des auslautenden kurzen Vokals hinter *i̯* dieses mit dem vorhergehenden langen Vokal scheinbar eine diphthongische Verbindung einging, z. B. 3. Pl. Präs. *ettrāi*, *peisāi* (*peisāton* 'geschrieben') usw. mit *-āi* aus *-ā́i̯a* (s. Bezzenberger KZ. XLI 88, Trautmann Apr. 277, 289 f., van Wijk Apr. 146). Aber auch in solchen Fällen hat der Kürzungstrieb sich geltend gemacht, wie *peisai*, *postai* (neben *postāi*) usw. zeigen[2].

Infolgedessen kann das einmalige *kāi* Ench 77₄ nicht mit Berneker Pr. 105, Hujer Dekl. 66 Fussn. 1 u. a. als Beweis für das

---

[1] Nach Berneker Pr. 106 und Trautmann Apr. 187 ist „das Zeichen hier wohl nur durch eine Abirrung auf dem *i*". Vgl. Bezzenberger KZ. XLI 110.

[2] Pr. *rānkān* 'Hand' Ench. 53₁₂ kann also nicht mit Trautmann Apr. 194, 226, 413 **rankān* (Instr. Sg.) gelesen werden. Unmögliches bietet auch Berneker Pr. 198. Desgleichen ist *isspresnān* 'Vernunft' Ench. 59₈, das Berneker Pr. 197 für einen Instr. Sg. hält, in **isspresnan* zu korrigieren (vgl. van Wijk Apr. 83 f.). Ebenso wenig kann man mit Bezzenberger KZ. XLI 1 9 und Trautmann Apr. 287, 426 für die 2. Sg. Imperat. *signāts* 'segne' Ench. 53₁₈ **signāis* lesen (s. Fortunatov RFV. XXXIII 270 Fussn. 3).

Prius des fallenden Akzentes angeführt werden, sondern es ist einfach ein Druckfehler. Weiter ist man also nicht berechtigt, wie sich oben zeigen liess, mit Trautmann anzunehmen, dass *kai* eine in unbetonter Stellung geschwächte Nebenform von *kāi* ist.

In *kāi-gi* und *kāi-di* ist die ursprüngliche Akzentart dadurch vor Änderungen geschützt geblieben, dass der Diphthong nach der Anfügung der enklitischen Part. *-gi* (= li. *-gi*, le. *-dz*[*i*]), die die Unbetontheit aus der Ursprache ererbt hat, und des enklitischen Pronomens *-di* nicht mehr im Auslaut stand. Das geläufige *kaigi* hat den steigenden Akzent analogisch nach *kai*, ebenso wie *quei-* in *niqueigi* 'nimmermehr' Ench. 67_{23} nach *niquei*, *quei* steigend betont wird.

b) *key*. Im I. Kat. steht einmal *key* 7_6 neben dem ebenso einmaligen *kay*, worin Hermann Konj. 79 verschiedene Diphthongstufen erblickt, wobei *key* der Lok. Sg. Msk. -Ntr. von idg. *q^u^o-sei*. Da aber in diesem Kat. *ay* und *ey* nicht ganz reinlich gesondert werden, wie das Nebeneinander *pray* 2mal : *prei*, *prey* 5mal 'zu' und *taykowuns* 'geschaffen' (: *teikūuns* Ench.) zeigen, macht *key* einen durchaus unzuverlässigen Eindruck, und ich traue mir kein sicheres Urteil darüber zu. Nach Endzelin Предл. I 184, Izv. XII, 1, 62 beruht die Schreibung *ay* für *ey* in den genannten Worten auf offener Aussprache des *e*. Unter solchen Umständen wäre die Wiedergabe des *ai* durch *ei* in diesem Kat. kaum zu erwarten. Nach Berneker Pr. 134 und Trautmann Apr. 141 sind *pray* und *taykowuns* schlechthin als Flüchtigkeiten des Übersetzers aufzufassen. Vgl. indessen zu balt. *prai* das bei Endzelin Предл. I 184 und Būga ASt. 83 Gesagte und zu *taykowuns* das li. *táikyti* 'mehrfach zusammenfügen' (pr. *taykowuns* : li. *táikyti* = pr. *laikūt* 'leisten' : li. *laikýti* 'halten').

2. Litauisch.

a) *kaĩ* und dessen Erweiterungen. Im Li. kommt *kaĩ* als solches oder um die Postpositionen *-p*, *-pa*, *-po* vermehrt vor, woran noch das enklitische *-gi* angefügt werden kann. Ich verzichte auf die Aufzählung aller verschiedenen Bedeutungsnüanzen der lautlich von einander abweichenden Formen, teils weil es die

Behandlung unserer Frage nicht positiv fördert, teils weil zwischen den verschiedenen Konjunktionen deshalb keine auffallenderen Gebrauchsverschiedenheiten bestehen, da *kaĩ-* der eigentliche Bedeutungsträger ist und die Anhängsel bloss zur Verstärkung dienen.

Zuerst steht *kaĩ(p)* in der Bedeutung 'wie' in direkten und indirekten Fragesätzen. Ferner leitet *kaĩ(p)* noch verschiedene andere Konjunktionalsätze ein. Hermann Konj. hat eine reichliche diesbezügliche Beispielsammlung aus der preussisch- und russisch-li. alten und neuen Literatur zusammengetragen[1]. Nach ihm ist die vornehmste Bedeutung von *kaĩ(p)* immer 'wie, als' im Vergleich gewesen. Ebenso kommt *kaĩ(p)* seit dem 16. Jh. in grösserer Ausdehnung im Temporalsatz ('als; wenn, sowie; so lange als') vor und überdies wird es explikativ ('dass'), final ('dass; damit'), konsekutiv ('dass, so dass'), kausal ('weil; dass'), kondizional ('falls') und konzessiv (*kaip ir* 'wenn auch') gebraucht, aber in den ältesten von Hermann untersuchten Texten (Mosvidius, Forma chrikstima, Urkunden U und U^{1} von 1578, Willent, Bretkun, Dauksza, Vilnaer reformierte Postille von 1600, ostli. Katechismus von 1605 und Szyrwid) taucht es in diesen Funktionen anderen Bildungen gegenüber sehr selten auf. Auch später ist *kaĩ(p)* in diesen Satzarten, abgesehen von der explikativen, gar nicht geläufiger geworden.

Hermann a. a. O. 74 ff., 84 ff. hat die Entwicklungsgeschichte der pr. *kai-* und li. *kaĩ(p)*-Nebensätze zurückverfolgt, um den Ausgangspunkt der verschiedenen Funktionen von pr. *kai* und li. *kaĩ(p)* festzustellen. Als ihre gemeinschaftliche Basis fand er den indirekt fragenden Gebrauch, aus welchem sich zuerst der relative losgelöst hat, der „allerdings auch schon urbaltisch und älter ist". Die Ausführungen Hermanns zeigen, dass li. *kaĩ(p)* allmählich auf Kosten anderer, vor allem der mit *j-* anlautenden Konjunktionen sein Gebiet in historischer Zeit bedeutend ausgebreitet hat.

Nach diesen speziellen Bemerkungen über die Funktionen von *kaĩ(p)* gehe ich zur Besprechung der lautlichen Seite über. Der Unterschied zwischen *kaip* und *kaipo* besteht nach Hermann S. 73

---

[1] Preussisch-Litauen (preussisch-li.) und Russisch-Litauen (russisch-li.) beziehen sich auf die li. Gebiete Preussens und Russlands vor dem Weltkriege.

darin, dass jenes ursprünglich die antevokalische, dieses aber die antekonsonantische Form repräsentiert. Über die Richtigkeit dieser Vermutung kann ich hier nicht entscheiden, weil mir Materialsammlungen nur in sehr beschränktem Masse zur Verfügung stehen. Auf jeden Fall geht aus der Literatur hervor, dass die längere Form mit der Zeit immer mehr an Boden verloren hat[1]. Hermann S. 74 bemerkt, dass die längere Form *kaipo* besonders im indirekten Fragesatz, „wo es stärkeren Satzton haben wird", bevorzugt ist. Aus demselben Grund ist sie als direktes Fragewort umso beliebter gewesen und wird so auch in der Jetztzeit nicht selten gebraucht.

kaip kann sowohl aus *kaipo* durch unorganische Wortverkürzung, die im Li. für Partikeln so charakteristisch ist, als auch aus *kaipă* durch phonetischen Abfall von *-ă* entstanden sein.

Das nackte *kaĩ* ist erst jüngeren Datums in der li. Literatur. Der älteste von Hermann a. a. O. 73 vorgefundene Beleg steht in

---

[1] Hermann SS. 34, 37, 73 f., 78 sagt, dass *kaipo* und *kaipog* in Nebensatzkonstruktionen bei Dauksza sehr selten sind. Aus seinem Kat. kann er nur 1 *kaipo* und aus der Post. 1 *kaipog* anführen. Das beruht aber darauf, dass Hermann nur die in Wolters Xp. und Geitlers LSt. befindlichen Proben aus der Post. benutzt hat. In Daukszas Werken ist *kaipog* besonders als indirekte und direkte Fragepartikel keine Seltenheit. Leider habe ich Belege nicht notiert. Nebenbei seien nur das indirekt fragende *kaipóg* Post. 179_8 und die direkt fragenden *kaipôg* Kat. 47_{14}, *kaipog* Kat. 47_{18} erwähnt. Post. 39_{26} f. bedeutet *kaipog* nicht „so", wie Hermann S. 37 vermutet, sondern es ist deutlich direkt fragend. Daneben kommt bei Dauksza *kaipag* (interrog. *káipag* Wolter Kat. 6_{26}, *kaipág* 6_{18}, *kaipág* 11_{23}, relat. *káipag* Dauksza OrigPost. 296 usw.) vor, in welchem *-pa-* dem *-po-* nicht gleichgestellt werden darf, weil Dauksza urli. *ă* (als *a*) und *ō* (als *o*) immer streng auseinanderhält. Mithin ist Hermanns Bemerkung S. 17, dass *kaipagi* in der li. Literatur des 16. Jh. nur in der Wolfenbütteler Postille vorkommt, verfehlt. — Hermann S. 78 kennt nur in der Wolfenbütteler Postille, bei Dauksza und Haack Wb. eine durch enklitisches *-gi* verstärkte Form. Diese Erweiterung ist jedoch in der Literatur ganz gewöhnlich und des Beispiels halber seien nur *kaypogi* vergl. Szyrwid LLD. IV 137_{22}, *kajpogi* temp., vergl. Dovkont Bud. 34_{24}, 80_{11}, 157_{13}, 160_{10} usw. und *kaipógi* 'wie' Schleicher Hdb. II 277 erwähnt.

Ruhigs Wb. von 1747, aber „sicherlich ist die Form schon viel früher zu finden“. Das älteste *kai*, das ich nachweisen kann, kommt im ostli. Katechismus vom Jahre 1605 vor (*káy* KL. 53₄). In den lebenden Mundarten hat *kaĩ* sich sehr breit gemacht, wie schon ein flüchtiger Blick in Hermann Konj. lehrt, aber es gehört auch in der etwas älteren Literatur seit der 2. Hälfte des 18. Jh. nicht zu den Seltenheiten. So stösst man auf *kai̧* z. B. fast auf jeder Seite in Mielckes Wb. Betreffs des Alters dieser Bildung vermutet Hermann, dass sie wenigstens teilweise eine urbalt. Form ohne *po*-Erweiterung repräsentiert (= pr. *kai*). Andrerseits wird Verkürzung aus *kaĩp* angenommen (Kurschat Gr. 47, 431, LDWb. 160), eine Vermutung, die dadurch gestützt wird, dass *kaĩ* im allgemeinen in schwachbetonter Stellung auftritt und nur selten als Fragewort begegnet. Solche schwachbetonten Partikeln erliegen im Li. bekanntlich leicht allerlei unorganischen Verstümmelungen. Die Schwachtonigkeit von li. *kaĩ(p)* in den Nebensatzkonstruktionen geht z. B. aus Jurkschat LM. hervor, der öfters *kaiʾ* ohne Intonationszeichen schreibt, was nach S. 5 auf der Unbetontheit beruht. Ich habe aus den Märchen im ganzen 140 *kai, kaiʾ* gegenüber 106 *kaĩ, kaĩʾ* notiert. *kaĩp* taucht nur 8mal auf und zwar in antevokalischer Stellung (*kaĩp ir* 11₅. 29₁,₇, 71₁₁. *kaĩp antay* 18₁₃ f., *kaĩp arklys* 118₇ f., *kaĩp į* 76₁₂) abgesehen von *kaĩp tai* 123₁₅. Natürlich können auch andere Faktoren *kaĩ* hervorgerufen haben, z. B. der regelrechte satzphonetische Schwund von *-p* vor Labialen *p-*, *b-*. Weiter darf man voraussetzen, dass die einleitende Partikel der Nachsätze der Temporal-, Kausal- und Kondizionalkonstruktionen *taĩ* 'so', das in den ältesten Denkmälern mir so gut wie unbekannt ist, analogische Wirkung auf *kaĩp* ausgeübt hat (vgl. *ir kai* [temp.] *jis ateîn, tai jis da daũg puikésnis bùvo, kaip* [kompar.] *ir pìrmą sýk* 'und als er kam, so war er noch viel prächtiger als das erste Mal' Wolter Xp. 288₄₁ f., *kaí* [kondiz.] *vẽns taí sáko, taí melů̃* 'wenn einer das sagt, so lügt er' Schleicher Hdb. I 301). Aber man muss in Rücksicht ziehen, dass auch im Komparativsatz *kaĩ* überaus gewöhnlich ist (im Hauptsatz *taĩp, teĩp*), wie die von Hermann gesammelten Beispiele zeigen. Diese Tatsache will ich hier nach ihm durch einige Zahlenverhältnisse beleuchten: Kakschen (S. 48) tempo-

ral 12 *kaí* : 25 *kaíp*, vergleichend 5 *kaí* : 14 *kaíp*, kausal 3 *kaí*; Kurschen (S. 49) temporal 24 *kaí* : 5 *kaíp*, vergleichend 4 *kaí* : 7 *kaíp*; Janiški (S. 51 f.) temporal 2 *kaĩ* : 11 *kaĩp*, vergleichend 4 *kaĩ* : 3 *kaĩp*; Onikšty (S. 52) temporal 4 *kaì* : 3 *kaìp*, kausal 2 *kaì*, indirekt fragend 8 *kaì* : 3 *kaìp*, vergleichend 22 *kaìp*[1]. Bei Mielcke Wb. ist *kai* vorzüglich im Vergleich angewandt. Nach Nesselmann Wb. 187 und Schleicher Hdb. I 330 ist *kai* als Vergleichungspartikel „im gewönlichen leben besonders vor substantiven gebräuchlich"; nach Capeller IF. XXXV 119 wird *kai* neben *kaip*, *kap* im Kreise Stallupönen allgemein komparativ gebraucht. Man darf also mit Recht erwarten, dass auch das korrelative *taĩp*, *teĩp* 'so' bisweilen das *-p* verliert. Das ist auch der Fall, aber die Beschränktheit des Auftretens von *taĩ*, *teĩ* gegenüber *kaĩ* kann wohl kein Zufall sein. Z. B. Mielcke Wb. und die Mundarten von Stallupönen und Janiški (nach dem Texte bei Wolter Xp. 325 ff.) kennen die ersteren Formen nicht, so viel ich bemerkt habe. Daraus könnte man vielleicht die Folgerung ziehen, dass *kaĩ* wenigstens teilweise aus dem Urbalt. direkt überkommen ist.

b) *kãp*, *kàp*. Die Form *kãp*, die mehreren žem. Mundarten des preussischen Nordlitauen und Russisch-Litauens eigentümlich ist, hat sich auf lautlichem Wege aus *kaĩp* entwickelt. In den betreffenden Mundarten sind nämlich *aĩ* und *eĩ* auch in anderen Fällen zu *ā* bzw. *ē* geworden (s. Bezzenberger BB. VIII 101, 140 f., Baranowski Зам. 58). Beispiele: *kāp* Löbardten, Löbardt Nausseden (Belege aus Bezzenberger LF. bei Hermann Konj. 46) neben *tep* 'so' Bezzenberger LF. 37_{29}, Instr. Pl. *vaikènas* 'Jungen' 38_{4}, *et* 'geht' 37_{36}, 39_{12} (*kap*, *et* usw. sind wohl zu lesen *kāp*, wie neben *kap* oft gedruckt ist, *ēt* usw.); *káp* Kattken (neben *kaip*), Darguszen-Gerge (Bezzenberger BB. VIII 101); *kā̀p*, Andrejevo, Wolter Xp. 321_{32}, $323_{11,29}$, $324_{22,29}$ neben *t̀ēp* 322_{5}, *ḕk* 'geh' $321_{7,9}$.

---

[1] Die Kontrolle vereinzelter Angaben bei Hermann Konj. hat zur Entdeckung mehrerer Flüchtigkeitsfehler in diesem Buche geführt. So hat er S. 46 das deutlich temporale *kai* 10_{4}, 11 B_{2} aus Löbardt Nausseden und Skaisgirren missverständlich als Vergleichungspartikel aufgefasst.

Das in mehreren aukšt. Mundarten vorkommende *kàp* nimmt eine besondere Stellung ein, weil man sich bei der Annahme der Entwicklung aus *kaȋp* nicht auf Lautregeln der betreffenden Dialekte berufen kann. Die Ausstossung des zweiten Komponenten der *i*-Diphthonge ohne Dehnung des silbischen Vokals fehlt abgesehen von *tèp*, *šèp* für *teȋp*, *šeȋp* 'so, auf diese Weise' durchweg in diesen aukšt. Mundarten, die *kàp* kennen. Was die Sache noch verwickelter macht, ist das Auftreten von *kaȋp* neben *kàp* in ein und derselben Mundart. Ehe ich die kurzvokalischen Formen näher bespreche, seien einige Mundarten, in denen *kàp* vorkommt, erwähnt. Stallupönen *kap* neben *kaip* Capeller IF. XXXV 119 : *tep* IF. XXXI $443_{15,16,23}$. 445_{13} neben *teip* $443_{5,6,7}$. $445_{3,4,5}$ usw.; auf weitem Gebiet im Gouv. Suvalki *kàp* : *tàep* (< *tep*) Porzeziński Izv. III 1121; Godlevo *kàp* neben *kaíp* : *tèp*, *szèp* neben *teíp*, *szeíp* Leskien-Brugmann LVM. 284; ostli. Kat. von 1605 *kap* KL. 67_{12} neben *kayp* S. 102 : *tep* 51_{10}, *tep*' $49_{4,18}$, 54_{8} neben *teyp* S. 123; Buividzi *kàp* neben *káĩp* (*áĩ* < *aĩ*) Gauthiot Buiv. 71, 97; Tvereč *kàp* Wolter Xp. 377_{11}, 380_{34}, $381_{36,37,42}$, $382_{11,27}$ neben *kaì* 376_{33}, $379_{7,22}$, $380_{20,26}$, 382_{1} : *tep* 382_{12}; Koltynjany *kàp* 385_{29}, 388_{26} neben *kaìp* $386_{14,40}$, 387_{31} [1].

Von diesem *kàp* ist das *kă*(*p*) fernzuhalten, das auf dem Gebiet begegnet, das Baranowski mit R2 und R3 bezeichnet, weil hier nach ihm (Зам. 74) das *ai* im Wortauslaut als kurzes, halboffenes -*ₐĕ* überall gesprochen wird. Beispiele: Šadov *kèp*, *kè* : *tè* 'so', *vaikè* 'Kinder', *vaikès* Instr. Pl. Koncewicz Mitt. II 255 f.; Voboluiki *kë̀p* Wolter Xp. 343_{35}, 344_{31}, *kë̀* 340_{41}, $343_{24,27,39}$: *të̀p* 'so' $344_{32,33}$, *riatë̀* 'undicht' 344_{31} (*ë* = enges *e*).

J. Schmidt Ntr. 230 hat die Vermutung ausgesprochen, dass *kàp* (Godlevo) aus **ka* (< **q*ᵘ*od* Ntr. Sg.) + -*po* entstanden ist, und Gauthiot IF. XXVI 357 hat seine Ansicht geteilt. Porzeziński Izv. III 1121 will für das Urli. **kapo* (**tepo*) und **kaipo* (**teipo*) ansetzen, unterrichtet uns aber nicht, wie das urli. **kapo* formal zu erklären ist. Hermann Konj. 78 f., der von der wesentlichen Differenz zwi-

---

[1] Die Seitenzahlen ohne vorausgehendes Zitat verweisen auf das jedesmal letztgenannte Buch.

schen žem. *kãp* und aukšt. *kàp* nichts zu wissen scheint, führt beide Formen als ganz gleichwertig an und leitet jedes žem. und aukšt. „*kap*“ unmittelbar aus *kaĩp* her ohne sich der Schwierigkeiten der Herleitung des *kàp* bewusst zu sein.

Der Gedanke, dass *kàp* bis in die urli. Zeit zurückreicht, wird u. a. entschieden dadurch widerlegt, dass in Buividzi *kà̧p* gesprochen wird. Diese Form kann nur auf das daneben existierende *kà̧ĩp* zurückgeführt werden, weil urli. **kãp* sich in Buividzi erhalten hätte. Die Erklärung kann also nicht so weit hergeholt werden, sondern wir müssen mit dialektischem Ursprung des *kàp* rechnen. Obgleich seine Entstehung aus *kaĩp* dem normalen Lautwandel zuwider ist, braucht man deswegen die beiden Formen noch nicht voneinander zu trennen, sondern man kann m. E. eine aussergewöhnliche phonetische Behandlung in Betracht ziehen. Wie bekannt, charakterisiert ähnlicher lautgesetzwidriger Schwund von Lautelementen proklitische Konjunktionen und überhaupt Partikeln in den verschiedenen Sprachen, wenn die Laute keinen bestimmten morphologischen Wert haben und ihre Gegenwart für die Wortbedeutung nicht unentbehrlich ist (vgl. Fraenkel Bsl. 40 ff.). Vgl. li. le. *kad* 'wann; wenn; dass, ,damit' statt **kadą̃*; le. *kad* ergibt seinerseits häufig *kă* (vgl. Bielenstein LS. I 157, 215, II 354 ff.); le. *kă* statt *kâ* 'wie' Anzen, Erwahlen, Padern (Mühlenbach Izv. XII, 3, 321); le. *az* statt *àiz* 'hinter' (Endzelin Lsb. 99 f., 104); le. *car* statt *caũr* 'durch' (Endzelin Предл. I 68, II 139); poln. *jak* 'wie' statt und neben *jako*; sl. *že* 'dass' statt und neben *ježe*; apoln. *ež(e)* 'dass, damit' mit nichtphonetischem Schwund von *j-* usw. Endzelin BB. XXIX 320 f., KZ. XLII 375 f. gibt aus Li. und Le. mehrere Beispiele für ähnliche Verstümmelung proklitischer Partikeln.

Der angebliche Akk. Sg. Ntr. *kà(-p)* gewährt also keinen Anhaltspunkt für die Vermutung, dass *kaĩ(-p)* Akk. Pl. Ntr. ist.

c) keĩ. Man muss hier die Fälle, wo *käĩ(p)*, *keĩ(p)* dialektisch auf lautlichem Wege aus *kaĩ(p)* entstanden ist, von denjenigen, wo *keĩ(p)* den Lautregeln gemäss nicht auf *kaĩ(p)* zurückführbar ist, auseinanderhalten. Zu jener Kategorie gehören: Girtakol *keĩ* Wolter Xp. 459_{26} : *greĩtei* 'schnell' 459_{20}; Šavli *kəj* $245_{6,19,24}$: *žasiúkəj* 'Gänschen' $245_{19,22}$, *giarəj* 'gut' 245_{27}; Pojodupi *kə̀jp* 212_{41}, *kə̀jp* 212_{23}.

213_{41} : *labə)* 213_1, *wírəj* 213_{17}; Onikšty *keĩp* Baranowski LM. 38_{14} (2mal), $_{16}$, $39_{12,20}$: *skeĩtam* 'lesen' 39_3, *skeĩtunt* 38_{24} f. (unter *eĩ* hat Baranowski das Zeichen =); Popel *käíp* : *sakäí* 'sagst', *däiktäís* 'Sachen' Bezzenberger BB. XX 108. Die ältesten uns bekannten Belege von *kei-* finden sich in der Wolfenbütteler Postille (s. Hermann Konj. 16) neben *kai-*. Dies sind jedoch nicht verschiedene Bildungen, weil auch sonst gelegentlich *ei* für *ai* in dieser Postille steht, z. B *tassei, gerrei, czeseis* 'Zeiten' (s. Gaigalat Mitt. V 26). Über das Gebiet, wo *ai* in den Schlusssilben als *äi* gesprochen wird, s. Porzeziński Izv. I 485 f, Baranowski Зам. 66, Gauthiot RFV. XLVIII 402.

In mehreren Mundarten tritt ein *keĩ(p)* auf, das nicht phonetisch aus *kaĩ(p)* hervorgegangen sein kann. Es kommt hier nun darauf an festzustellen, ob der Ausgang *-ei* in die vorli., d. h. in die uridg. Zeit hinaufreicht, wie Hermann Konj. 79 vermutet (*kei* würde der Lok. Sg. Msk.-Ntr. von *q^{u}o-* sein), oder ob *keĩ(p)* auf analogischem Wege an Stelle von *kaĩ(p)* im Li. getreten ist. Am nächsten liegt es hier den Einfluss von Seiten des korrelativen *teĩ(p)* anzunehmen. So hat nach Porzeziński a. a. O. das in den Mundarten von Žeimy (Kreis Kovno), Joniški und Malavjeny (Kreis Šavli) vorkommende *ka^{e}ĩp* (*a^{e}i* < *ei*) den Diphthong aus *tä^{e}ĩp*, *ša^{e}ĩp* herübergenommen. Ebenso spricht man nach Bezzenberger KZ. XLIV 307 Fussn. 1 in Dautzin-Niklau, Eglischken, Deutsch-Crottingen und Ramutten im Norden des Kreises Memel statt *kaĩp*, *kā̃p* nach *tā̃p* (< *teĩp*), aber gelegentlich auch *kā̃p* mit den übrigen „Nordlitauern". Mir scheint diese Deutung von *keĩ(p)* nicht unannehmbar. Nur in den Mundarten, die *taĩ(p)* für *teĩ(p)* haben, wäre *keĩ(p)* mit Sicherheit von Alters her formell eine andere Bildung als *kaĩ(p)*. Ob es solche Fälle tatsächlich gibt, bleibt noch eine offene Frage. Was mit *kei* „quasi" anzufangen ist, das Schultz Compendium gramm. Lith. von 1673 (nach Hermann Konj. 53) neben *kaip* „ceu", *kaipo* „quomodo", *nèkaip* „quam" erwähnt, weiss ich nicht, weil die Grammatik mir nicht zur Verfügung steht. Būga RFV. LXX 103 betrachtet den Ausgang *-ei* hier als vorli. und stellt *kei* dem sl. *či* gleich.

d) taĩp, teĩp. Die Betrachtung von li. *taĩ-p* 'so, auf solche

Weise' ist von höherem Interesse, weil die gleichbedeutende Nebenform *teì-p* uns einen zuverlässigen Anhalt bei Würdigung der ersteren Form gewährt.

Ich lasse hier erst eine Übersicht über die Vertretung von *taìp* und *teìp* in der ältesten Literatur folgen.

Mosvidius' Katechismus von 1547 (nach LLD. I) kennt nur die Diphthongstufe *tai-*: *taip* 'so, also, auf solche Weise' 10mal; *taip* 'so' vor Adj. und Adv. $34_{23,30}$, 35_{10}; in Verbindung mit *kaip*(*o*), *kuriuo budu* 'wie' *taipo* 'so' 12_{28}, $16_{18,26}$, *taipa* 34_{3}, *taip* 23_{16}, 28_{32}; *kaip* — *taip ir* 'sowohl — als auch' 7_{4}, 12_{18}; *taipo ijr*, *taipyr*, *taipir*, *taip ir* 'und auch' 9mal; *taipo idant* 'so dass' 16_{34}; *taipaiau* 'ebenso' 15_{3}, *taipagi* 17_{19}[1].

Forma chrikstima von 1559 (nach LLD. II) hat auch nur *tai-*: *taipo* 'so, auf solche Weise' 34_{19}, 37_{24}, 39_{26}, *taip* $36_{9,11,28}$, 41_{16} usw.; *taip* 'so' vor Adv. 34_{16}, *taipo* 38_{26}; in Verbindung mit *kaip* 'wie' *taipo* 'so' 33_{9}, *taip* 33_{27}, mit *kaip iau* 'sobald als' *taip* 'so' 42_{25}; *taip* — *kaip* 'sowohl — als auch' 34_{3}, *kaip* — *taip* 36_{3}; *taipaieg* 'ebenso, auch' $34_{2,14}$, $38_{7,13}$.

Wolfenbütteler Post. von 1573 (nach Gaigalat Mitt. V 136—150): *teip* 'so, auf solche Weise' 29mal; *teip* 'so' vor Adj. und Adv. 139_{33}, $147_{7,31}$; *kaip* — *teip* 'wie — so' 150_{7}; *teipag* 'ebenso, auch' 150_{8}, *teipaiegi* 7mal, *teipaieg* 137_{5}, *teipagegi* 138_{20}, *teiegi* 150_{8} (= *tei*[*p*] + *iegi*)[1]. Auf Grund des beständigen *tei-* gegenüber dem nur gelegentlich neben *kai-* vorkommenden *kei-* muss *tei-* in die urli. Zeit hinaufgehen.

Das li. Mandat von 1578 (gewöhnlich mit U[1] bezeichnet) hat immer *tei-* (zitiert nach Bezzenberger GGN. 1877 SS. 246—251): *teipa* 'so' ZZ. 44, 47, 84, 113; *teip* 'so' vor Adj. Z. 51; *teip* — *kaip* 'sowohl — als auch' Z. 155; *teipaieg* 'ebenso, auch' 8mal[1]. In diesem Texte werden *ei* und *ai* immer reinlich geschieden.

Willent Ench. von 1579 (nach LLD. III): *taipo* 'so, also, auf solche Weise' 19mal, *taip* 10mal; *taipo* 'so' vor Adj. und Adv. 15_{4}, *taip* 2_{5}, 3_{13}, 21_{2}, 31_{30}, 33_{10}; in Verbindung mit *kaip*(*o*) 'wie' *taipo* 'so' 7mal, *taip* 4_{13}, 11_{12}; *kaip* — *taip* 'sowohl — als auch' 12_{18}; *taipaieg*

---

[1] Die Belege sind vollständig gegeben.

ebenso, auch' 43mal, *taipaig* 39_{11}. Daneben auch *tei-*: *teipo* 'so, auf solche Weise' 36_{20}, *teip* 4_{18}, 17_{5}, $36_{10,29}$; *teipaig* 'auch' $30_{30f.}$[1]. Weil eine willkürliche Schreibung von *ai* für *ei* und umgekehrt in Willents Schriften nicht nachweislich ist (s. Bechtel LLD. III S. XXXVI), so muss die Partikel auf *-ei-* eine andere Formation als die auf *-ai-* vertreten.

Der Vilnaer Katechismus von Pietkiewicz, der im Jahre 1598 erschienen ist, kennt, wie aus der Textauswahl in Arch. XIII 574—590 zu schliessen ist, nur *tei-*: *teypo* 'so, auf solche Weise' 585_{12}, *teyp* 6mal, *teip* $582_{28,30,36}$, 588_{26}; *teypá* 'so' vor Adv. 583_{1}, *teip* $587_{22,25}$, $589_{5,17}$; *teyp* — *káip* 'sowohl — als auch' 582_{18}; *teypag* 'ebenso, auch' 10mal[1]. *ei* geht nicht auf *ai* zurück.

Dauksza Post. (SS. 4—368) v. J. 1599 schreibt immer *tei-*: *teipo* 'so, auf solche Weise', *teipó* 18_{35}, 24_{35}, 29_{19}, *teip*, *teipʾ*, *teiṗ*, *teiṕ*, *teyp*, *teypʾ*, *teyṗ*, *teyṕ*; *teip* 'so' vor Adj. und Adv., *teipʾ*, *teiṗ*, *teiṕ*, *teyp*, *teypʾ*, *teyṗ*; in Verbindung mit *kaip*(*o*) 'wie' *teipo* 'so', *teipó* 33_{30}, 250_{8}, 328_{28}, *teipȯ* 9_{33}, *teip*, *teipʾ*, *teiṗ*, *teyp*, *teypʾ*; *teip* (*teipʾ*, *teiṗ*, *teypʾ* usw.) — *kaip* 'sowohl — als auch'; *teipag* 'ebenso, auch', *teipaġ*, *téipaǵ* 28_{27}, 327_{2}, 358_{26}, *téypaǵ* 87_{29}, *teipáǵ* 230_{8}, *teipog*, *teipóg* 36_{6}, *teipóǵ* 9_{12}, 70_{19}, 71_{2}, 96_{13}, *teipôǵ* 352_{28}, *teipȯg* 98_{37}, *teypȯg* 84_{21}, *teipȯǵ* 6_{2}, *teipaię*, *teipaiag*, *teipaieg*, *teypaiag*, *teipaiaǵ*, *teipaieǵ*, *teypaiaǵ*, *téipaiag* 44_{32}, *téipaieg* 336_{29}, *téipaiaǵ* 45_{9}, 97_{33}, 121_{14}, 260_{23}, *téipaieǵ* 166_{8}, $311_{12,15}$, $313_{16,34}$, 316_{7}, 340_{2}, *téypaiaǵ* 71_{24}, 91_{29}, *têipaieg* 355_{6}, *têipaiaǵ* 260_{8}, 280_{27}, *têipaieǵ* $347_{10,32}$, *teîpaieg* 337_{17}, *teipáiaǵ* 50_{26}, *teipaiau*, *téipaiau* 5_{30}, 31_{17}, 72_{6}, *téipaieu* 311_{26}, 331_{8}, *téipaiȧu* 93_{20}, *têipaieu* 335_{8}. *ei* und *ai* werden von Dauksza am strengsten geschieden.

In Waischnors' Margarita Theologica v. J. 1600 und in dem damit zusammengebundenen Büchlein Apie popieszischkaie Missche liest man nach Bezzenberger Beitr. 65, 175 immer *teipaieig* und nie die Nebenform mit *tai-*.

Szyrwid Punkty Kazań von 1629 (nach LLD. IV) kennt nur die Form *tei-*: *teyp*, *teip*, *tey* 149_{11} (aus *teyp*) 'so, auf solche Weise';

[1] Die Belege sind vollständig gegeben.

teypo 'so' 6_{14}; *teypagi* 'ebenso. auch', *teipagi* 130_{23}, *teypag* 110_{15}, 127_{18}, *teipag* 89_{19}, *teypogi* 83_{29}f., 92_{10}.

Summa Abá Trumpas iszguldimas Ewangeliv Szwentu, Keidany 1653 (nach Wolter Xp. 62—74): *teyp* 'so, auf solche Weise' 7mal, *teip* 67_{8} neben *tayp* 70_{5}, 74_{14}, *táyp* 71_{3}, *táyp* 71_{43}; in Verbindung mit *kayp* 'wie' *teyp* 'so' 65_{40}, 70_{41}, 71_{26}; *káyp* — *teyp* 'sowohl — als auch' 69_{29}; *teypag* 'ebenso, auch' $63_{5f.,20}$, 66_{7}, 71_{6}, *teypagi* 69_{42}, *teipak* 66_{38}. *ei* und *ai* werden in diesem Drucke sonst nicht ganz streng gesondert (s. Bezzenberger Beitr. 56 f.).

Über die an *taipa* und *teipa* gefügten Anhängsel *-ie*, *-iag*, *-ieg*(*i*), *-ieig*, *-ig* und *-iau* s. Gaigalat Mitt. V 135, Leskien IF. XIV 101 und Hermann Konj. 62, 92 f., GrForsch. 333, dessen Erklärung jedoch nicht besonders befriedigt.

Wie die vorhergehenden Untersuchungen an Texten des 16. und 17. Jh. deutlich erkennen lassen, ist *teĩp* seit Beginn der Überlieferung neben *taĩp* belegt und diese Doppelformen ziehen sich bis auf den heutigen Tag durch die li. Literatur hindurch. Schleichers, Hdb. I 220, II 327, und Kurschats, DLWb. I 49 (unter „also“), II 189 (unter „so“), LDWb. 446, 451, Ansichten, dass *taĩp* immer nur eine orthographische Schreibgewohnheit für *teĩp* ist, lassen sich mit dem Tatbestand in den eben durchmusterten Texten und in den lebenden Mundarten nicht in Einklang bringen. Zu ihrer Ansicht sind die beiden Altmeister der li. Grammatik dadurch gekommen, weil sie hauptsächlich mit solchen Mundarten vertraut waren, die *teĩp* besitzen.

Einige Beispiele für *taĩp* aus modernen Mundarten: Janiški: *taĩp* Wolter Xp. $332_{3,14,28,33}$, 334_{4}, 335_{7}; Chveidany-Švekšna: *tãp* (< *taĩp*) $317_{5,9,30,32}$, $318_{16,24}$, 319_{33}. In diesen Mundarten kann *ai* nicht aus *ei* entstanden sein.

Die von Berneker Pr. 204, RFV. XLVIII 224, Doritsch Mitt. VI 1 SS. XXXV, LV, LXXV u. ö., Agrell Beitr. 17 und Leskien Lsb. 141, 176 ausgesprochene Ansicht, dass *teĩp* nach dem Muster von *šeĩp* für *taĩp* gebildet ist, lässt sich kaum aufrechterhalten, weil *šeĩp* mehr selten sowohl in der Literatur als auch in der mündlichen Rede vorkommt. Z. B. bei flüchtigem Überlesen des Katechismus von Dauksza und der von Wolter herausgegebenen

Teile seiner Postille, die nur *teip* kennen, habe ich keinen einzigen Beleg für *šeĩp* vorgefunden. Ebenso wenig bietet die auffallend weite Verbreitung von *teĩp* gegenüber *taĩp* seit der ältesten Überlieferung eine Stütze für die obige Annahme. Schliesslich bedarf noch die Frage, ob in irgend welchen Mundarten *šiaĩp* (vgl. Nesselmann Wb. 514 *szaip*, Kurschat LDWb. 425: „*sziaĩp*, gewöhnl. *szeĩp* geschrieben“, Jablonski Gr. 158 *šiaip*, Būga Сл. 31 *šiaĩp*) neben *teĩp* gesprochen wird, der Lösung. Wenn das der Fall wäre, so wäre die Erklärung allerdings auf *teĩp* in den Mundarten, die *šiaĩp* unverändert erhalten haben, nicht anwendbar. Leider habe ich mir aus der Literatur keine Sammlung der Belegstellen für das *šiaĩp* angelegt.

Bekantlich wird die Postposition *-p*, *-pa*, *-po* an *taĩ-*, *teĩ-* nur im Sinne 'so, auf solche Weise' (mit den daraus losgelösten Bedeutungen) angehängt. Ähnlich wie in *kaĩp* wird auch in *taĩp*, *teĩp* die Postposition mundartlich abgestossen. Stellenweise, z. B. im Tilsiter Dialekt, ist die *p*-lose Form sogar so gut wie allein üblich (Jurkschat LM. *teĩ'* 7_{10}, 11_3, 12_{10}, $31_{9,12}$, 32_{12}, 33_8, $111_{2,3}$ usw., *teĩ'* 28_5, 31_{10}, 43_9, 86_7, 87_1. 96_1, 113_{17} usw. neben dem seltenen *teip* 43_{13} vor *ẽje*, 113_9 vor *ilgay*).

e) *taĩ* 'so'. In den Nachsätzen der Temporal-, Kondizional- und Kausalkonstruktionen fungiert *taĩ* (niemals *teĩ* mit urli. *ei*) dem dtsch. *so* und sl. *to* entsprechend als Korrelat der Nebensatzkonjunktionen. In den alten Drucken des 16. und der 1. Hälfte des 17. Jh. taucht dieses *taĩ* nur sporadisch auf. Aus Mosvidius, Forma chrikstima, U[1], Willent, Bretkun, Dauksza, Szyrwid u. a. kann ich kein einziges Beispiel beibringen. In der Wolfenbütteler Post. (Mitt. V 140_{29}) steht der älteste mir bekannte Beleg für *taĩ* 'so' im Nachsatz einer (kausalen) Konjunktionalkonstruktion. Jedoch ist es nicht ausgeschlossen, dass eine sorgfältigere Prüfung der Texte noch mehrere und ältere Beispiele zu Tage bringen könnte. Auch habe ich mir nicht notiert, wie das verknüpfende dtsch. *so* und sl. *to* in den ältesten Drucken gewöhnlich zum Ausdruck gebracht ist[1]. Was die heutige Sprache anlangt, so wird die Anwendung von *taĩ* in

---

[1] Wahrscheinlich durch *tad(į)*.

den preussisch-li. Sprachlehren nicht empfohlen. Nach Schleicher Hdb. I 336 bleibt *taĩ* in der Schriftsprache und „im sorgfältigeren ausdrucke“ weg, aber nach Kurschat Gr. 429 ff. ist es in temporalem neben dem selteneren *tadà* und in kondizionalem Nachsatz gebräuchlich, obschon es in diesem auch fehlen darf, was insbesondere von Volksgesängen und Sprichwörtern gilt. Auch in Russisch-Litauen wird *taĩ* nach Jablonski Sint. 50 sehr häufig ausgelassen. Dass aber ihre Ausführungen mit dem Stand der Dinge auf dem ganzen li. Sprachgebiet nicht übereinstimmen, weiss ein jeder, der sich auch nur ein wenig mit den dialektischen Aufzeichnungen beschäftigt hat. Der hat im Gegenteil kennen gelernt, dass *taĩ* mit besonderer Vorliebe in der Volkssprache gebraucht wird.

Wie gesagt, ist der Vokalismus des besprochenen Verknüpfungswortes immer derselbe. In *te*(*i*), *tä*(*i̯*) ist der Diphthong immer einem sekundären Lautwandel zu verdanken, wie z. B. in Pojodupi *təj* Wolter Xp. 213_{41} (s. ob. S. 24 f.); Svjadosce *teͣì* $352_{1,16,18}$ neben *mateͣì* 'siehst' $351_{42,45}$, 352_{15}, *pikteͣì* 'böse' 352_{6}; Tvereč *teì* $380_{21,22,25}$, $382_{23.25}$, 383_{4} neben *tâtei* 'dem Vater' 376_{32} (Vok. Sg. *tātū́* 376_{34}, 377_{13}), *búrtei* 'Volksglauben' 382_{14}, *gẹreì* 377_{31}, 381_{25}; Vobolniki *tė̀* $344_{1,5,9,13}$ (s. ob. S. 23); Beisagola *tė̃* $337_{18,20,40}$ neben *kė̃* $336_{9,32}$, 337_{40}, *labė̃* 336_{29} (*ė* = enges *e*); Šadov *tè* (s. ob. S 23).

Bedenkt man, dass *taĩ* 'so' in den ältesten Quellen, selbst in späterer Zeit, nur vereinzelt begegnet, so dürfte man die Annahme für berechtigt halten, dass es auf Nachahmung der sl. Ausdrucksweise beruht (sl. *to* = Nom.-Akk. Sg. Ntr.). *taĩ* also = *taĩ* 'das'. Dafür spricht wohl auch der Umstand, dass im Le. des polnischen Livland, wenn die Nebensatzkonjunktion nicht *kai* (eigentlich 'wie') ist, nicht das genuine *tai* (eigentlich 'auf solche Weise'), sondern das dem Sl. entlehnte *tŏ* in gleicher Funktion erscheint (vgl. Bezzenberger BB. VII 274 Fussn. 1: *tŏ* kann nicht aus *tă* hervorgegangen sein[1]), z. B. *ka wial glupoku at raszu, to na siśsim* „jeżeli jeszcze głupszych znajdę, to nie zabijemy“ (Ulanowska Łot. 273). Im

[1] Im Ostle. werden sl. Partikeln mit Vorliebe gebraucht; vgl. *jis soka*: „*To nakâs*!“ „on mówi: „To nic!“ Ulanowska Łot. 288, *tolko* „tylko“ S. 266, *a* „a“ Endzelin Lsb. 137 usw.

übrigen Le. wird dem infläntischen *tō* entsprechend *tad* oder das daraus verstümmelte *ta* gebraucht (Bielenstein LS. II 348, 355 f., 360 f., Ulmann Wb. 91 unter „ja", 301).

f) *taĩgi*. *taĩ* kommt auch um *-gi* vermehrt als folgernde Partikel im Sinne 'also, nun also, daher' vor, z. B. *taĩgi tù ràsi ne-nóri eĩti* 'du willst also wohl vielleicht nicht gehen' (Kurschat DLWb. I 49 unter „also"). Nesselmann Wb. 92 und Kurschat Gr. 439 nennen in derselben Bedeutung *tataĩgi*, das selten neben *taĩgi* auftreten soll.

g) *taĩ* 'das'. Wenn man den Gebrauch von *taĩ* 'das' durch die ganze historische Periode zurückverfolgt, so lässt sich eine beständige Konkurrenz zwischen *taĩ* und zwei anderen Formen, *tataĩ* und dem selteneren *tàt*, beobachten, wobei im Beginn der Überlieferung *tataĩ* (*tàt*) in den meisten Texten allein vorkommt oder doch stark über *taĩ* überwiegt, das erst in der Folgezeit fortwährend an Gebiet gewinnt und meistens *tataĩ* durchweg verdrängt.

Um den Sprachzustand im 16. und im Anfang des 17. Jh. näher zu beleuchten, lasse ich nachstehend aus allen ältesten Denkmälern, die mir durch Neudrucke zugänglich sind, vollzählige Belegsammlungen von *taĩ* und *tat*(*aĩ*) folgen. Es ist zugleich besonders zu bemerken, dass ich ausser den Pronominalformen, die als ntr. Subjekt oder Objekt fungieren oder akkusativisch nach Präpositionen gebraucht sind, auch solche Fälle berücksichtigt habe, in denen die ntr. Nominativ-Akkusativform aller Wahrscheinlichkeit nach unter dem Einfluss des poln. *to* besondere Funktionen angenommen hat. Ich meine *taĩ* und *tataĩ* in solchen Wendungen wie *nuog kurio tátáy kriksztimá ne turi but attolinti waykay* „od ktorego to krztu, nie máią być oddalone dziatki" Pietkiewiczs Kat. Arch. XIII 575_{14} f., *czę iszwisk didę wierą szito tátai žmôgaus* Dauksza Post. 102_5 f. „tu obácż wielką wiarę tego to człowieka" (Wuyk) usw. Vgl. noch poln. *tego to skutkiem było* 'die Folge davon war nun', *ja to jestem ten sam* 'ich bin ja doch derselbe' usw. Auch in der modernen Volkssprache *kókia tatáj ántmetinė yra su tómis žiúrkėmis* 'was für eine Plackerei hat man mit den Ratten' Juškevič Сл. 23 (unter „Ántmetinė") usw.[1].

[1] Über den ausgedehnten Gebrauch des poln. *to* als enklitische Partikel s. Soerensen PolnGr. 338 f.

In dem ältesten li. Denkmal, Mosvidius' Katechismus, wird *tatai* allein gebraucht. Die Belege (26mal): $4_{17.28}$, $6_{4.5,36}$, $10_{10,13}$, $13_{6,8.10.23.24.28}$, $14_{12.33}$, $15_{15.16.31}$, $16_{6.20}$, $17_{12,29}$, 18_{16}, 19_{2}, 26_{24}, 34_{8}.

Auch in der Forma chrikstima ist *tatai* ausnahmelos herrschend. Die Belege (10mal) : 35_{24}, 37_{22}, $38_{7,15,20}$, $40_{5.21,24}$, 41_{21}, 42_{12}.

Desgleichen lesen wir in dem von Wolter Xp. 464—470 mitgeteilten Bruchstück der Vilnaer kalvinischen Postille von 1600 nur *tatay* und *tat*. Die Belege (*tatay* 21mal, *tat* 3mal): *tàtày* $464_{7.30}$, $465_{11,13.21.24,28}$, $466_{4.37}$, $467_{14,40}$, $468_{12,14}$, 469_{14}, 470_{20}, *tàtay* 466_{4}, 467_{41}, 469_{23}, *tatày* 467_{31}, *tàtày* 468_{34}, *tátày* 469_{35}, *tàt* 468_{24}, 469_{28}, *tat* 469_{14}.

In den Textproben aus Bretkuns Bibel und Postille bei Geitler LSt. 12—15 (= G), Wolter Xp. 17—27 (= W) und Leskien Lsb. 106, 108 f., 110—112 (= L) begegnet abgesehen von einem *tai* ausschliesslich *tatai*. Die Belege (*tatai* 26mal, *tai* 1mal): *tatai* G $14b_{27,29}$, $15b_{3}$[1], W 17_{38}, 18_{19}, $19_{23.38}$, $20_{3,30,37}$, 21_{3}, $22_{4,19,26}$, $23_{6,40}$, 24_{36}, 25_{43}, 26_{44}, L 106_{22}, $109_{8,17,18}$, 111_{8}, $112_{11,25}$, *tai* 112_{6}. Auch in den von Bezzenberger Beitr. angeführten zahlreichen Zitaten aus Bretkuns Werken ist *tatai* die Regel. *tai* taucht seltener auf, z. B. SS. 127 (Luk. 14_{21}), 142 (ApG. 12_{17}), 210 (Luk. 20_{16}), 221 (I. Kor. 3_{22}, 14_{7}).

tatai hat ein entschiedenes Übergewicht gegenüber *tai* bei Willent Ench. Die Belege (*tatai* 85mal, *tai* 6mal): *tatai* $3_{1,16.21,28}$, $4_{9,16,26,27}$, 6_{28}, $7_{20,24.31}$, 8_{3}, $9_{7,19,31}$, $10_{8.10,12.22}$, $11_{1,7,18,24.25,30}$, $12_{3.11.14.20,23.28,32}$, $13_{1,4,5.13,18,24,32}$, $14_{7,11}$ (2mal), $15_{9,17.19,26}$, $17_{19,20}$, $18_{13,19,24,27.28}$, 19_{8}, $22_{26,27}$, 23_{15}, $24_{9,10,10 f.,20,23}$, $25_{23,25}$, $26_{1,6}$, $27_{3,6,7\ 8.31}$, 2[illegible]$_{11,23}$, 30_{29}, $31_{28,32}$, $32_{1 f.}$, 34_{30}, $36_{14,15}$, 37_{17}, $38_{5,11,15}$, *tai* 10_{11}, $27_{13,18,29}$, 30_{6}, 31_{18}.

Das ist der Fall auch in der Urkunde U[1]. Die Belege (*tatai* 8mal, *tai* 2mal): *tatai* ZZ. 53, 66, 68, 84, 108, 123, 148, 156, *tai* ZZ. 130, 132.

In Pietkiewiczs Katechismus (Arch. XIII 559, 574—590) werden *tatai* und *tat* mit besonderer Vorliebe neben *tai* gebraucht. Die Belege (*tatai* 9mal, *tat* 7mal, *tai* 15mal): *tátáy* 575_{14}, 585_{17}. 586_{4}, *tatay* 575_{16}, 584_{19}, *tátay* $587_{14.18}$, *tàtay* $590_{10.13}$, *tat* 582_{31}, 583_{21}, $585_{22,29}$, 589_{20}, *tàt* 575_{5}, 590_{14}, *tay* 559_{9}, $579_{1.29}$, $580_{13,15}$, 582_{27}, 584_{9}, *táy* 559_{15}, 580_{17}, 581_{19}, 582_{18}, 585_{17}, *tai* 559_{3}, 579_{8}, *tái* 578_{33}.

---

[1] Mit b bezeichne ich die rechte Spalte.

In der 1. Lieferung der von Wolter neu herausgegebenen Postille Daukszas (SS. 4—208) sind *tatai* (*tat*) und *tai* ebenfalls gleich stark vertreten. Die Belege (*tatai* 300mal, *tat* 5mal, *tai* 319mal): *tatai* 12_{2}, 13_{17}, 17_{1}. 25_{1}, $39_{1,21,29,32}$, 40_{13}, 41_{15}, 42_{11}, 44_{16}, 47_{14}, 61_{5}, 72_{26}. 77_{35}, 80_{8}, 81_{30}, 86_{34}. 89_{11}, 90_{8}. 91_{25}, 92_{30}, $93_{8,24}$, $95_{16,20,25.26,30,32}$, 96_{6}, 97_{10}, 99_{25}, $102_{6.14}$. 109_{28}, 110_{37}, 152_{20}, *tatay* 63_{18}. 71_{27}, 75_{7}, $79_{8,18}$. 87_{14}, 96_{32}, *tatái* 5_{25}. 16_{36}, 17_{4}, 18_{33}, $19_{16,17}$, 23_{8}, 28_{17}, 29_{15}, 38_{33}, 39_{32}, $41_{21,26}$. 44_{2}. $45_{6,20}$, 47_{21}, $48_{7,9,12}$, $49_{4,26,32}$, $50_{4.8}$, $51_{9,12,18,26,27}$, $52_{14,15,20,30}$, $53_{10,17}$. 54_{15}. 56_{19}, 58_{23}, 59_{12}, $63_{2,11}$, 64_{15}, $65_{1,26,33}$, 66_{15}, $67_{25,29,35}$, 68_{18}, $73_{4,22}$. $75_{5.6,24}$, 76_{34}, $78_{1,21}$, 79_{12}, 80_{26}, 84_{36}, 89_{14}, 90_{27}, $92_{34,36}$, 95_{21}, 97_{10}, $98_{32,34,37}$, $99_{26,35}$, $100_{5,8}$, 101_{3}. $102_{14,25}$, 103_{30}, 104_{31}, $105_{5,15}$, 106_{16}, $107_{17,29}$, 108_{31}, 109_{2}, $110_{17,18,28,30}$, $111_{3,17,31}$, $113_{17,24}$, 116_{30}, 117_{22}, $119_{1,15,17}$, $120_{2,16}$, 122_{10}. 123_{25}, $124_{4.8.20,22}$. $125_{11,19,34}$, 126_{9}, 128_{28}, 129_{3}, $131_{27,37}$, 132_{7} (2mal), 139_{25}, 140_{24}, 141_{17}, 143_{23}, 147_{13}, 151_{20}, $152_{4,21}$, 155_{35}, 157_{18}, 163_{32}, $164_{27f.,29}$, $165_{2,16}$, 167_{10}. 168_{22}, 171_{16}, $173_{13,14}$, 175_{27}, $176_{16,18}$, 178_{24}, 179_{19}, 180_{10}, 182_{1}. 185_{10}, $186_{17,18}$. $188_{32f.,35}$, $189_{15,21}$, $193_{5,8}$, 194_{27}, $195_{4,6,25}$. $196_{2,8,12}$, 197_{32}. 199_{34}, $201_{4,7,19,23,25,29}$. $202_{7,13}$, $203_{4,11,18}$. $206_{14,25.28}$, $207_{1,18}$, $208_{15,}$ $_{22,34}$, *ṫatái* 49_{23}. 99_{22}, 151_{28}, *taṫái* 197_{34}, *tatái'* 49_{27}, *tatái̯* 197_{31}, *tátái* 56_{2}. 196_{6}, *tatáy* 26_{10}. 64_{6}. 76_{24}, $79_{6,14.25}$, 81_{33}, 84_{8}, $89_{13,16}$, *tatài* 7_{10}, 9_{13}, 11_{12}, 24_{27}. 25_{7}. 29_{5}, 33_{18}, 38_{30}, 43_{11}, 89_{11}, $93_{10,14}$, 95_{29}, $96_{1,20,28}$, $99_{7,37}$, 123_{26}, $124_{14.34}$, 125_{30}, 164_{28}, 177_{4}, 179_{6}, *tatàí* 39_{31}, *tatày* 82_{34}, 83_{2}, 89_{14}, *tátai* 102_{6}, *tàtai* 24_{25}. *tataig* 55_{3}, *tataiý* 66_{2}, 101_{18}, *tatáig* 99_{32}, 109_{3}, 115_{31}, 134_{15}, 177_{39}, *tatáiģ* 9_{24}, 43_{4}, 78_{28}, 145_{25}, 156_{13}, *ta táiý* 50_{5}, *tatáyģ* 114_{27}, *tatâig* 173_{20}, *tatáigu* 52_{22}, 130_{22}, 131_{12}, 139_{9}, *tatáiǵu* 139_{3}, *tatáyýu* 58_{6} (*-g*, *-gu* enklitische Partikeln), *tat* 128_{14}, *tat'* 134_{26}, *tatiauý* 110_{25}, *tatiéģ* 185_{1}, *tatieģ* 141_{18} (über *-iau-*, *-ie-* s. ob. S. 28), *tai* 4_{27}, 5_{16}, $6_{6,11,23,31}$, 7_{4}, 9_{35}, 11_{27}. $12_{31,36}$, $14_{27,32}$, 15_{32}, 16_{13}, 19_{12}, 20_{16}, 22_{8}, $23_{1,24}$, 26_{9}, $27_{4,5,10}$, 28_{8}, 29_{31}, $30_{21,25}$, $31_{10,15}$, $32_{23,26}$, 33_{22}, $35_{3,27}$, 36_{14}, 38_{17}, 43_{5}, $44_{4,31,34}$, $45_{10,15}$, 49_{24}, 54_{16}, 56_{29}, 72_{28}, 86_{6}, 93_{16}, 96_{17}, 98_{10}, 99_{5}, 102_{2}, 103_{7}, 104_{9}, $106_{4.9,29}$, 108_{13}, $109_{2,9,17,19}$, 110_{27}, $111_{10,17,18,34}$, 113_{8}. $114_{2,4,12}$, $116_{13,18,36}$, 117_{9} (2mal)$_{,30}$, $120_{10,22}$, $124_{16,19}$, 125_{21}, 127_{31}. $128_{7,15,22,24,25,29,35}$, $129_{4,9,19,}$ $_{20,23,32}$, 130_{31}, $131_{10,14,16.23,24,31,34}$, $132_{26,28}$, $133_{10,17}$, 134_{34}, $135_{11,19,24,25,33}$, $136_{3,4.10,26}$ (3mal), $137_{11,12,28}$, 138_{22}, 139_{28}, 140_{21}. 141_{11} (2mal), 142_{26}, 143_{5}, 145_{30}, $146_{2,35}$, $148_{11,13,32}$, $149_{3,5,19,26,30}$, 150_{5}, 151_{33}, $154_{15,17,21,31}$, 155_{23}, 156_{4}, 158_{10}. $159_{2.12}$, $160_{2,6,17,32,33}$, $161_{11,20,23}$, $162_{5,8,38}$, 163_{22}, $166_{1,5}$, $167_{7,17}$ (2mal)$_{,23,32}$, $168_{17,27,31}$, $169_{12,25,34,36,38}$, $170_{7,10,11}$. 172_{38}, $173_{5,6,13,19}$, 174_{5},

$_{14,32}$, 175_{30}, 177_{23} (2mal)$_{,30}$, $178_{21,24,28}$, $179_{20,28}$, $180_{5,21}$, $182_{7,21}$, $184_{27,34}$, $185_{4,13,32}$, $186_{14,17}$, $189_{15,17,21}$, 190_{25}, $191_{5,9,37}$, 192_{2}, 197_{7} (2mal), *tai̓* 42_{14}, 57_{33}, *ṫai* 8_{26}, *tay* 24_{11}, $25_{6,9}$, 27_{37}, 33_{25}, 36_{27}, 47_{28}, 54_{16}, 57_{24}, 58_{19}, $61_{8,32}$, 62_{32}, $63_{8,13,15,26,29}$, $64_{2,5,24}$, $65_{17,24}$, $70_{11,18}$, $75_{9,31}$, 77_{20}, 78_{34}, 79_{28}, 80_{4}, $83_{3,17}$, 84_{34}, 86_{23}, $93_{1,15}$, 103_{9}, 112_{29}, 115_{35}, 116_{10}, 127_{30}, 129_{15}, 135_{2}, 150_{9}, 177_{45}, *ṫay* 27_{21}, *tái* 5_{22}, $6_{6,16,17}$, 9_{19}, 14_{24}, 17_{5} (2mal), $18_{3,23}$, $26_{12,31}$, 28_{29}, 29_{14}, $32_{14,24}$, 33_{11}, 35_{33}, 39_{26}, 62_{18}, 112_{4}, $116_{3,??}$, 121_{4}, 131_{9}, 134_{27}, $140_{8,26}$, 143_{20}, 160_{32}, 169_{3}, 175_{13}, 188_{18}, 192_{17}, 195_{19}, 197_{30}, 199_{32}, *táy* 4_{20}, 26_{28}, 27_{19}, *tȧi* 8_{35}, 14_{33}, 16_{30}, 18_{35}, 23_{27}, 24_{35}, 102_{16}, *taig* 190_{36}. In dem Katechismus, den Dauksza 4 Jahre früher herausgab, schreibt er an 51 Stellen *tai* und nur an 22 Stellen *tatai*. Die Belege (nach Wolter KAT.) : *tatai* 6_{26}, $10_{12,31}$, *tatái* $5_{10,29}$, $6_{1,24}$, 13_{12}, $17_{12,16}$, $20_{7,9}$, 21_{24}, 25_{19}, 30_{13}, 31_{12}, 37_{11}, 38_{15}, $39_{9,20,25}$, *tatȧi* 39_{24}, *tai* $4_{23,24}$, 6_{31}, $7_{20,30}$, 8_{15}, 9_{11}, $14_{7,14,30}$, 18_{4}, 19_{23}, 20_{23}, 21_{22}, $22_{14,20,31}$, 23_{1}, 26_{16}, $28_{1,10}$, $29_{7,15}$, $31_{3,5,29}$, 39_{27}, 40_{16}, 46_{21}, 49_{30}, $51_{1,9}$, 52_{17}, $59_{11,12,25}$, *tąi* 14_{21}, *taii* 14_{3}, *tái* 13_{15}, 17_{26}, 23_{7}, 25_{29}, 29_{14}, 31_{11}, 37_{25}, 38_{12}, 50_{29}, 53_{9}, 59_{32}, *tȧi* 25_{20}, 53_{13}.

In den von Wolter ЭТН. 74—102 edierten Stücken der sogenannten Chylinskischen Bibel steht nur ein *ta tey* 93_{25} dem *tey* 49mal gegenüber. Dagegen taucht in den bei Reinhold Mitt. IV 228—267 abgedruckten Teilen die längere Form öfter auf. Die Belege (*tatai* 11mal, *tai* 25mal): *tatey* 236_{19}, $246_{10,18}$, 247_{14}, 253_{23}, 258_{9}, 263_{9}, *ta tey* 237_{14}, 238_{1}, 252_{11}, *tat tey* 240_{10}, *tey* 228_{4}, 235_{13}, $236_{9,17,18}$, 238_{12}, 240_{11}, $243_{4,15,20}$, 244_{11}, 245_{28}, $247_{1,28}$, 248_{21}, 251_{18}, $252_{9,14,18}$, 253_{8}, 257_{15}, 258_{15}, 259_{8}, 262_{23}, 263_{21}. „Für heutiges *ai* steht in Endungen fast regelmässig *ey*“ (Reinhold S. 229). Eine Absonderlichkeit dieser Bibelübersetzung ist es, dass die längere Neutralform oft getrennt *ta tey* oder *tat tey* geschrieben ist.

In einigen alten Drucken ist *tataĩ* im Verhältnis zu *taĩ* eine Rarität. So kommen in den Keidanyer Andachtsbüchern v. J. 1653: Summa Abá Trumpas iszguldimas Ewangeliv Szwentu (= KS), Maldos Krikscioniszkos (= KM) und Kniga Nobaznistes Krikśćioniszkos (= K) *tatai* und *tat*, soviel aus den von Wolter Xp. 62—82 veröffentlichten Proben zu schliessen ist, viel seltener als *tai* zur Anwendung. Die Belege aus KS (*tatay* 1mal, *tat* 5mal, *tay* 19mal): *tatay* 64_{14}, *tat* 71_{11}, $72_{2,6,12,22}$. *tay* 62_{39}, $63_{4,9,26,29}$, $64_{1,16,22}$, 65_{5}, 66_{16}, 67_{26}, $68_{25,34}$, 69_{35}, 70_{33}, $71_{10,12}$, 74_{16}, *taj* 63_{6}; aus KM (*tat* 1mal, *tay*

8mal): *tat* 85_{10}, *tay* $81_{10,24}$, $82_{3,15,19,29,38}$, 85_{43}; aus K (*tat* 1mal, *tay* 2mal): *tat* 77_{43}, *tay* 79_{37}, 80_{28}.

Bei Szyrwid Punkty Kazań habe ich 317 *tay*, 1 *táy* (8_{10}), 2 *tai* ($98_{8,9}$), 4 *taygi* (12_{11}, 40_{26}, 55_{4}, 61_{30}) und 1 *taygu* (66_{8}) gezählt. Diesem *tay* ist nur das einmalige *tatay* 66_{32} zur Seite zu stellen.

In einigen Schriften des 16. und des 17. Jh. wird *taĩ* allein gebraucht. Hierher gehört die Wolfenbütteler Postille. Wenigstens in den von Gaigalat Mitt. V 136—150 mitgeteilten Textproben ist neben *tai* 63mal, *taijegi* 138_{16} (*tai* + *jegi*) und *taigi* 138_{27} kein *tat*(*ai*) zu belegen. Ebenso finden sich im KL. nur *tay* 24mal und *tey* 49mal. Für das Schwanken zwischen *-ay* und *-ey* im Wortauslaut in diesem Denkmal führt Brückner Arch. XIII 312 mehrere Beispiele an.

In der Literatur des 18. und des 19. Jh., wie auch in den lebenden Mundarten, ist *tat*(*aĩ*) bedeutend von *taĩ* verdrängt worden. Über die späteren Schicksale dieser Pronominalformen soll hier aber nicht genauer gehandelt werden, weil es nicht im Rahmen meiner Untersuchung ist, die Entwicklung bis auf den heutigen Tag zu verfolgen. Meine Aufgabe war nur zu beweisen, dass *taĩ* seine Rolle des Nom.-Akk. Sg. Ntr. erst in der historischen Periode der li. Sprachentwicklung und zum Teil ein wenig früher zu spielen angefangen hat.

Der Vokalismus von *taĩ* und *tataĩ* ist vom urli. Standpunkt aus betrachtet immer derselbe. Falls *teĩ* und *tateĩ* begegnen, so handelt es sich durchweg um einen intern li. Lautwandel *ai* > *ei*, wie gerade in Betreff des *tey* der Chylinskischen Bibel und des KL. Ähnlich erklärt sich *e*(*ĩ*) aus *aĩ* in den Mundarten von Svjadosce: *tͣei* Wolter Xp. 351_{38}, 353_{29} (s. ob. S. 30); Tvereč: *teì* 376_{25}, 377_{32}, 378_{24}, 380_{44} (s. ob. S. 30); Beisagola: *të̃* 337_{21}, *tatë̃* 336_{39} (s. ob. S. 30); Pompjany: *të̀* $338_{22,33}$, 340_{3} neben *kõksë* 'was für einer' 339_{9}, *broliũkë* 'Brüderchen' 340_{6} (*ë* = kurzes enges *e*) usw.

3. Lettisch.

a) *k a i*, *t a i*. Obgleich im Ostle. *kai* und *tai* den li. *kaĩ* und *taĩ* Laut für Laut entsprechen, sind sie nur selten zusammengestellt worden (Bielenstein LS. II 104, Bezzenberger BB. XV 302 Fussn. 1,

XXIV 323. Hermann Konj. 73). Die Funktionen des ostle. *kai* sind nach den von Ulanowska Lot. in der Mundart der Gemeinde Welonen (Kreis Rositten) aufgezeichneten Märchen folgende: fragend 'wie', z. B. *kaj szys tiewi pa-śmidynoszkys?* „jakże ja ciebie rozśmieszę?" S. 251. *ok, ok! kaj mań golwa sôp!* „och, och, jak mię głowa boli!" S. 280; vergleichend 'wie. als', z. B. *a jis ar, ar da wokora jaŭ, kaj wajag dînu strodot* „a on orze przez cały dzień do wieczora, jak się należy" S. 269. *lelys ranys, lelokys kaj szam* „wielkie rany, większe niż u mnie" S. 262; temporal. z. B. *kaj jis i-it, taj ju pi-śpisz' wierśś pi sinys ar rogim* „ledwie wszedł, a tu go wół przycisnął rogami do ściany" S. 244. *kaj lacia, taj ziamiâ blyŭzgżajas* „jak skoczył, tak o ziemię się grzmotnął" S. 259; die des *tai*: 'so, auf solche Weise', z. B. *sôk jej taj runot'* „zaczyna znowu tak mówić" S. 240. *a jim taj bieja sa-dariejts* „a u nich taka była umowa" S. 260; 'so' vor Adj. und Adv., z. B. *nu, kas ta myŭsim taj łabi darieja?* „no, któż tu nam tak dobrze sprzątał?" S. 240, *kungs taj ciszi ajza-sirdieja* „pan tak bardzo się zgniewał" S. 248; in temporalem Nachsatz (im Hauptsatz *kaj*), z. B. *kaj motia dud' jim piej-ragu, taj jis jem ar barna ruku* „kiedy matka dawała im kukiełki, brał rękami dzieci" S. 271. Der Diphthong wird gestossen betont: *kaî, taî* (Endzelin Lsb. 165, 197).

Aus der älteren Literatur seien noch folgende Auszüge angeführt: Infläntische Evangelia von 1753 *kay* Wolter Xp. 146_{34}, 149_{15}, 151_{4}, *tay* 145_{32}, 151_{4}; Kurmin Sł. *kaj* S. 40 unter „Jak", *kajgi* S. 40 unter „Jakoby, jakolwiek" (zu *-gi* vgl. Bielenstein LS. II 370), *taj* S. 216 unter „Tak" usw.

Es ist dazu noch auffällig, dass eine um die Postposition *-p(o)* vermehrte Form u. a. in der ostle. Eidesformel v. J. 1692: *zwereiam* · · · *us to, Kayp* (explikativ) · · · 'wir beschwören · · · es, dass · · ·' Wolter Izv. XII, 3, 174 und bei Kurmin Sł. 216: *tajposz* „tak", *tajpoż że, tajpożgi* „takli" (*-sz, -ż, -że* = poln. *-że*) steht. Hier muss vielleicht an li. Einfluss gedacht werden. *prisiękiu* · · · *an(t) to, kayp* · · · 'ich beschwöre · · · es, dass · · ·' Wolter Xp. 268 (Aktenstück v. J. 1651) war in den li. Eidesformeln des 17. und des 18. Jh. eine stehende Phrase.

Nach Hermann Konj. 76, 79 ist „das im Lettischen statt des

dort nur mundartlichen *kai* allgemein übliche *ka*“ aus *kai* entstanden, „falls dies nicht ein Neutrum auf *-d* oder etwas anderes ist“. Hier sieht man wieder, wie schwach ausgerüstet Hermann ans Werk gegangen ist. Weil er das Le. nur aus dem Katechismus von 1586 und Adolphis und Stenders Grammatiken kennt (vgl. S. 54 ff.), weiss er nicht einmal, dass *ka* in ihnen sowohl das le. *kă* als auch *kâ* (z. B. in den Komparativsätzen) wiedergibt. Keines von beiden kann selbstverständlich auf *kai* zurückgeführt werden (z. B. nie **tă* oder **tâ* für das gemeinle. *tài* Dat. Sg. Fem.). Ebenfalls geht er S. 93, GrForsch. 331 für das le. *ja* 'falls' fehlerhaft vom Lok. **i̯āi̯* aus. — Vor Hermann führte schon Mahlow AEO. 49 le. *kâ*, *tâ*, *jâ* unmittelbar auf *kai*, *tai*, *jai* (*jei*) Ntr. zurück.

Dass die Bildungen *kai* und *tai* einst nicht auf ein so kleines Gebiet beschränkt waren, beweisen ausdrücklich einige ausserhalb des Ostle. vorkommende Adverbialformen der Pronomina *viss* 'ganz', *kâds* 'was für ein', *tâds* 'ein solcher', *šâds* ds. usw., nämlich *visai* 'gänzlich' (= li. *visaĩ* 'gänzlich') Glücks Bibel nach P. Schmidt RK. XIV 26 [1], Stender LDWb. 364, Rosenberger Mag. IX, 2, 309, Ulmann Wb. 343, Bielenstein LS. II 17, 269, Endzelin-Mühlenbach Gr. 86, *kādai* 'auf welche Weise' Stender LDWb. 93, *ne-kádái* 'auf keine Weise' Bielenstein LS. II 17, 269, 273, *tādai* 'auf solche Weise' Glücks Bibel nach Schmidt RK. XIV 26, 90, Stender LDWb. 311, Ulmann Wb. 301, Bielenstein LS. I 43, 206, II 17, 104, 269, 273, *šādai* 'auf diese Weise' Glücks Bibel nach Schmidt RK. XIV 26, 82, Stender LDWb. 240, Ulmann Wb. 291, Bielenstein LS. II 104 usw. Weil urle. *-ai* (= li. *-aĩ*) im Auslaut der Mehrsilbler nur *-i* ergeben kann, wie *-i* < *-ai* im Dat. Sg. der *ā*-Stämme, in der 2. Sg. Präs. Prät. (reflex. dial. noch auf *-aî-s*) und in den Adverbialbildungen der Adjektiva zeigt und Leskien schon vor langer Zeit Arch. III 496 konstatiert hat (ausführlicher darüber bei Bezzenberger BB. XV 302 f.)[2], muss das *-ai* als irgend

[1] Nach P. Schmidt RK. XVI 273 ist der anonyme Artikel „Glüka bihbeles waloda“ RK. XIV 21—101 von ihm selbst verfasst.

[2] Unmögliches bietet Porzeziński RFV. XLIX 158, 165, 177, wenn er lehrt, dass urle. *-ai* in allen Stellungen im Auslaut bis heute unverändert geblieben ist, und dass das *-i* der Adverbia von Haus aus eine

eine Angleichung an andere Formen erklärt werden, einerlei, ob *visai* usw. formell Dat. oder Lok. Sg. Fem. sind, wie Mühlenbach Izv. IX, 3, 249 vermutet. Vgl. die Dat. Sg. Fem. *tádi* usw. in Ober-Bartau (Bezzenberger BB. XV 300). Die von Bezzenberger S. 302 aufgestellte Ansicht ist belanglos. Nach ihm „verlieren *wisái, tádái* u. s. w. ihre beweiskraft [für die Bestimmung der le. Auslautsbehandlung], denn *wisái* lässt sich bis auf weiteres von lit. *visái* nicht trennen, und dessen *ai* ist nach ausweis seines gestossenen tones keine ursprüngliche endung". Meiner Meinung nach ist die einzige Erklärungsmöglichkeit, dass man für die früheren Stadien des Le. eine weitere als ostle. Verbreitung der Bildungen *kai* und *tai* annimmt, die die genannten Neuschöpfungen hervorgerufen haben. Andere die Art und Weise ausdrückende einsilbige Adverbia auf *-ai* liegen im Le. nicht vor. Wie der Dat. *tâdài* eine Neubildung nach dem Dat. *tài* ist, so setzt auch das Adv. *tādai* eine gemeinle. Musterform *tai* 'so' voraus, und die lautgesetzlichen Adverbialformen sind *tâdi, šâdi, kâdi* usw., die auch tatsächlich vorkommen.

Unter Einfluss der genannten Partikeln auf *-ai* konnten auch die von Adjektiva abgeleiteten Adverbia dialektisch in Formen auf *-ai* umgebildet werden. So lesen wir z. B. in der ostle. Eidesformel v. J. 1692 *nieteysnay* 'ungerecht' und *mužygay* 'ewig' (Wolter Izv. XII, 3, 174). Mit *jáukai*, das Porzeziński RFV. XLIX 164 f. aus Bielenstein LS. II § 526 als Beispiel einer typischen le. Adverbial-

ntr. Endung der kontrahierten *i̯o*-Stämme ist (< *-id*). Auch im Dat. Sg. der *ā*-Stämme ist das dialektische *-i* die regelrechte Endung, die dann vom *-ài* der Pronomina und der bestimmten Adjektiva (*labài* 'der guten') verdrängt worden ist (s. Zubatý Flickv. 8 Fussn. 1, Endzelin BB. XXVII 317 Fussn. 1). Das ursprüngliche *-i* begegnet immer in Ober-Bartau, Leitischen, Nieder-Bartau, Kruhten, Kalleten und Klein-Gramsden (Bezzenberger BB. XV 299 ff., Endzelin KZ. L 30), ist im Sackenhusenschen Dialekt „wohl bekannt" (Mühlenbach IF. XIII 237) und in Mancelius' Schriften bei jedem *ā*-Stamm möglich (P. Schmidt RK. XIV 26). Reichliche Sammlungen von *i*-Dat. aus älteren Texten und verschiedenen Mundarten noch bei Zubatý Gen. 11 Fussn., Endzelin BB. XXVI 71 Fussn. 1, Endzelin-Mühlenbach Gr. 52 und P. Schmidt RK. XIV 26.

bildung der Adjektiva erwähnt, meint Bielenstein nur, dass es die vorauszusetzende Grundform von *jáuki* 'freundlich' ist.

Was die von Bezzenberger BB. XV 302 Fussn. 1 vorgetragene Hypothese, dass die ostle. *kaî* 'wie' und *taî* 'so' „vielleicht" nur als Lituanismen anzusehen sind, angeht, so ist sie schon wegen der starken Verbreitung der Partikeln im Le. nicht glaubhaft.

b) *kei*. In einigen ostle. Gegenden spricht man *kei* statt *kai* (Bielenstein LS. II 104 [*kéi-ſchi* 'wie'], Wolter BB. VIII 289, Bezzenberger LDSt. 87, Endzelin KZ. XLII 375). Nach Endzelin ist dieses *kei* in proklitischer Stellung aus *kai* geschwächt worden (vgl. *lei* aus *laî* 'möge').

C. Kritik der Erklärungsversuche.

1. Balt. *kai* 'wie', *tai* 'so'.

Auf Grundlage des auf den vorangehenden Seiten zusammengetragenen Materials wagen wir nunmehr die Frage nach der ursprünglichen Stellung der diskutierten Partikeln im pronominalen Kasussystem zu entscheiden. Wie sich aus der Betrachtung der Funktionen dieser Partikeln ergibt, stimmen alle drei balt. Sprachen in den meisten Punkten bezüglich deren Gebrauchsweisen mit einander überein. Pr. *kai* (*kāigi*), li. *kaĩ* (*kaĩp*), le. *kai* dienen zur Einleitung der fragenden, vergleichenden und temporalen Sätze und li. *taĩ*, le. *tai* sind von gleicher Funktion ('so, auf solche Weise'; 'so' vor Adj. und Adv. wie auch im temporalen Nachsatz). Infolgedessen kann man für das Urbalt. **kai* 'wie' — die Quantität des Diphthongs sei vorläufig unbestimmt — und **tai* 'so' ansetzen, die sowohl in formaler Hinsicht als auch nach dem Gedankenverhältnis, in dem die Partikeln gebraucht werden, mit abg. *cě* '*wie', welche Urbedeutung sich unschwer aus *a cě, cě i* 'wenn auch' erschliessen lässt (vgl. li. *kaĩp* 'wie': *kaĩp ir* 'wenn auch', dtsch. *wie* : *wie auch*), und *tě* 'so' offensichtlich auf einer Linie stehen.

Nach der landläufigen Hypothese sind *kai* und *tai* von Haus aus Nom.-Akk. Pl. Ntr. Dass diese Form der Pronomina als Partikel verwendet wird, ist selten, wenn auch derartige Fälle im Idg.

nachzuweisen sind. Vgl. gr. *ταὐτά* 'auf dieselbe Weise', lat. *quia* 'weil', abg. *ta-že* (*-že* Part.) 'ebenso, so, also' neben dem Sg. *to-že* 'ebenso, ebenfalls, auch', russ. *по-ка́* (*по-* Präp.) 'wie lange; während, bis' (Sg. in veraltetem poln. *po-ko* 'so lange als, bis'), *по-ма́* 'so lange, so weit' usw. Prinzipiell spricht also nichts gegen die Hypothese, dass *kai* und *tai* Ntr. Pl. sind, aber hierbei erhebt sich die Frage, ob in den Formen wirklich eine im Balt., wie in diesem Fall vorauszusetzen ist, angehängte Partikel *-ăi* oder *-ĭ* vorliegen kann, denn die Annahme der Ntr. Pl. auf *-ăi* fürs Uridg. basiert fast auf nichts, wie in der Einleitung dieser Untersuchung schon dargetan ist.

Der Antritt einer deiktischen Partikel *-ăi* an **kă*, **tă* (Nom.-Akk. Sg. bzw. Pl. Ntr.) im Balt. ist seinerseits wohl undenkbar. Innerhalb dieses Sprachzweiges tritt nämlich mit Sicherheit nur im Li. bei den bestimmten Nom. Sg. Msk. der Pronomina und Adjektiva *tasaĩ*, *gẽrasai* usw. und bei *ašaĩ* 'ich', *tújai* 'du' = dtsch. *dú da* (aus *tú* + *j* + *ai*[1]) ein altes suffigiertes *-ai* auf. Hier besitzt es aber von Haus aus, weil es dem Ursprung nach der Lok. des Demonstrativums *e-*, *o-* : *ā-* ist, einen hervorhebenden deiktischen Charakter (vgl. Porzeziński RS. IV 22 f.), eine Affirmation, die bei den relativ schwachbetonten 'wie' und 'so' nicht erforderlich ist[2].

---

[1] *j* hiatusfüllend; vgl. Mitt. I *niera jant mariû* 'nicht sind an dem Meere', aber *kaip ant mano bernužio* 'als auf meinen Liebsten', weiter *pilkû jakmeneliû* 'grauer Steine' S. 197, *krinta jaszarelės* 'rollten Tränen' S. 204 usw.

[2] **ai* ist deutlich Lok. Sg. von *ā-* (gr. *αἰ* 'wenn'). Wie S. 12 schon angedeutet, wird auch im Armen. das Demonstrativum vermittels derselben Partikel erweitert, indem sie als Lok. dem Pronomen eine scharf örtliche (zeitliche) Deixis gibt. Über das Armen. s. Junker KZ. XLIII 346 ff. — Allerdings kommt auch in der 3. Präs. Prät. Fut. der li. Verbalflexion dialektisch ein dunkles Anfügsel *-ai* vor (Schleicher Hdb. I 227 f., Geitler LSt. 60, Porzeziński Спряж. 37, Wolter Xp. 384 f., Būga ASt. 68, 79), das anscheinend, wie früher schon angenommen ist, aus sporadisch erfolgter Formenvermischung zu erklären ist (vgl. Endzelin Misc. 8) und nicht mit der genannten Partikel *-ai* gleichgestellt werden darf. Dieselbe Auffassung ist ohne weiteres auf die pr. 3. Sg. Pl. (und 1. Sg.) Präs. Prät. auf *-ai* (*pīdai* 'trägt': Inf. *pijst*, *ebimmai* 'enthält' usw.) anwendbar, weil gerade im Pr. das balt. Ver-

Dagegen kann das von Gauthiot angenommene *ī*-Anhängsel, das im Idg. bekanntlich ein äusserst produktives Erweiterungselement ist und auch im Balt. hie und da auftaucht [1], bei *kai* und *tai* im Spiele sein. Mit dem balt. *kai* könnte in diesem Fall slov. *kaj* 'was' (auch 'wie') gleichgestellt werden, falls dies wirklich aus der Verbindung des Ntr. Pl. **kā* mit der Partikel *-i* entstanden ist (Berneker EWb. I 673; anders und wohl richtiger Jagić Arch. XVII 83 f., Iljinskij МѣстТ. 53 f., ПрГр. 443). Weiter bietet eine die Frage beleuchtende Parallele z. B. der böot. Dialekt des Gr., wo die verstärkende Partikel *-ι* an die Formen von *ὁ*, *ἡ*, *τό* angetreten ist: Nom.-Akk. Sg. Ntr. *τοΐ*, Akk. Sg. Msk. *τον-ί* (s. Brugmann Ber. d. sächs. G. d. Wiss. LXV 163, Hirt. IF XXXII 271). Es mag dem sein, wie ihm wolle, jedenfalls kann bei balt. *kai* und *tai* demnach zwar an die in Frage stehende Partikelerweiterung gedacht werden, aber dennoch scheint mir diese Annahme höchst unwahrscheinlich, weil aus der Übereinstimmung von Balt. und Sl. (*cě*, *tě*) auf vorbalt. Alter der Bildungen zu schliessen ist und für die idg. Ursprache, wie oben gezeigt ist, ähnliche Nom.-Akk. Pl. Ntr. mit Sicherheit nicht nachzuweisen sind.

Es bleibt nun noch die von einigen Forschern aufgeworfene Frage zu erörtern, ob *kai* und *tai* als Lok. Sg. betrachtet werden können. Aus mehreren triftigen Gründen müssen wir sie bejahend beantworten und müssen sogar anerkennen, dass keine andere Auffassung Glaubhaftigkeit in Anspruch nehmen kann, weil das mit li. *taĩ(p)* gleichbedeutende *teĩ(p)*, das nur ein Lok. Sg. Msk.-

---

balsystem mehrere auf analogischem Wege entstandene Neubildungen zeigt, auf deren Spuren man nicht immer so leicht kommen kann. Vgl. van Wijk Apr. 127 ff. — Freilich taucht in li. Mundarten auch sonst vereinzelt ein partikelartiges Element *-ai* auf (z. B. *sakýk-ai* 'sage' neben *sakýk*, Dusjaty, Būga ASt. 57 Fussn.), in diesen Fällen ist es aber wahrscheinlich erst neueren Datums und ist aus den Verhältnissen *tàs* : *tasaĩ*, *àš* : *ašaĩ* usw. verallgemeinert worden, nachdem der deiktische Inhalt verblasst war. Zu *jis-aĩ* : *sakýk-ai* vgl. auch *ji-naĩ* 'sie': *sakýtě-nai* 'sprechen' Jaunius Гр. 142.

[1] Es ist allzu gewagt, wenn Endzelin Izv. XXII, 1, 106 sagt, dass die Partikel *-i* im Balt. nirgends zu finden ist. Es genügt, auf Fälle wie pr. *bhe* 'und', li. *be* ds. Jablonski Gr. 180: *beĩ* ds. hinzuweisen.

Ntr. sein kann (= pr. *tei-* in *teinu* 'nun', le. *téi* 'da' Bielenstein LS. II 273, *tei-* in *teitan* 'hier' Ulmann Wb. 305) und im allgemeinen als solcher gegolten hat, die anderen Deutungsmöglichkeiten gänzlich ausschliesst. Was die semantische Seite anlangt, so liegt in vielen Sprachen eine parellele Entwicklung vom lokalen Adverb zum modalen vor, z. B. bei got. *ƕai-wa* 'wie' (*ƕai-* Lok zu *ƕas* 'wer'; *-wa* = idg. Partikel **ṷĕ*), alban. *si* (< **qṷei* Lok.) 'wie', ksl. *acě* 'wie' (zu *akъ* „qualis"), *sicě* 'so' (zu *sikъ* „talis"), gr. *αἶ, εἶ* (Lok.) 'wo, wohin; wie' (s. Hermann GrForsch. 248 ff., 332) ist von der örtlichen Bedeutung auszugehen, und vom modalen Gebrauch aus konnte das Adverb leicht zu den verschiedenen Funktionen der Nebensatzkunjunktionen kommen. Vgl. alban. *si* 'wie', das auch temporale, kausale und kondizionale Nebensätze einleitet (Lambertz IF. XXXIV 146, 150), und mehrere andere.

Eine besondere Bestätigung dieser lokativischen Auffassung bieten die le. Partikeln *kâ* und *tâ* Wolmar (Endzelin RK. XI 120, BB. XXV 269, Abel Izv. XX, 2, 156), Drostenhof (Cīrulis RK. XV 78, 98), Ronneburg-Smilten (P. Schmidt Долг. 22, 43), Lisohn (Apsīte FBR. I 21), *kuô, tuô* < *kâ, tâ* Marienburg (Brencis RK. XV 106 unter „Avuì", 107 „Bakste", 110 „Čâpuris", 140 „Šńakât" usw.) usw., die im Gebrauch sich aufs genaueste mit *kai* und *tai* decken (vgl. Bielenstein LS. II 104, 348 ff.). Wie Endzelin IF. XXXIII 105 sich geäussert hat, müssen die einsilbigen le. Wörter mit dem Stosston früher zweisilbige Oxytona gewesen sein. Demgemäss führt er BB. XXV 269, Izv. XIII, 4, 202 *kâ* und *tâ* auf alte Lok. Sg. Fem. **kājé* und **tājé* zurück (richtiger nach Ausweis des Li. *-ę* für *-e*[1]). Urle. **tāįę́* = li. Lok. Sg. Fem. *tojè̜* mit Postponierung von *-ę*. Infolgedessen unterliegt es keinem Zweifel, dass auch in den funktionsgleichen Nebenformen *kai* und *tai* die Lok. **kāi* und **tāi* stecken, zumal wenn die beiden Bildungen, *tài* und *tâ*, auch als Lok. Sg. Fem. in dem Paradigma des demonstrativen Pronomens *tas* 'der' begegnen. Die von Leskien Decl. 118 und Porzeziński RFV. XLIX 147 vorgetragene Ansicht, dass der Lok. *tài* eine junge, spezifisch le. Neuschöpfung repräsentiert, ist durch nichts gerechtfertigt. Den

[1] Vgl. hierzu Zubatý Flickv. 6 f., IF. VI 285.

Lok. *tài* findet man z. B. in Ronneburg-Smilten (P. Schmidt Дол. 5), bei Bielenstein LS. II 16, 88 (*tái*), Endzelin-Mühlenbach Gr. 58 und Endzelin Lsb. 12 (s. auch Zubatý Flickv. 8) und er ist auch in den Mundarten geläufig, die *kâ* 'wie' und *tâ* 'so' haben. Wie gesagt, fungiert auch *tâ* als pronominaler Lok. Sg. Fem. (Bielenstein LS. II 16, 86, Endzelin Izv. a. a. O.). Die Lok. *tài* und *tâ* sind dann, wie auch *-ā* bei den Nomina, aufs Msk. übertragen worden (s. Endzelin a. a. O.). Auch durch diese Fakta der le. Sprache sind vollgültige Beweise dafür geliefert, dass balt. *kai* 'wie' und *tai* 'so' auf ursprachliche Lok. Sg. Fem. *q^uāi* und **tāi* zurückgehen.

2. Li. *taĩ* 'das'.

Im Vorstehenden sind die adverbialen *kai* und *tai* also aufs einfachste erledigt worden, wogegen das „Ntr. Pl." *taĩ*, das im Deklinationsparadigma des li. *tàs* 'der' die Funktion des Nom.-Akk. Sg. Ntr. übernommen habe, sich noch als ein beim ersten Blick schwerwiegendes Argument für die diskutierte Neutralbildung behauptet. Bei näherer Erwägung muss man jedoch auch darauf verzichten. Behält man nämlich die auf S. 31 ff. vorgebrachten Tatsachen bei Bestimmung des Alters von *taĩ* im Auge, so scheint es recht zweifelhaft, dass es den Charakter des ntr. Nom.-Akk. aus der uridg. Sprache mitgebracht hat. Im Gegenteil ist es sehr wahrscheinlich, dass es zu dieser Geltung erst während der li. Sonderentwicklung und dazu noch relativ spät, ja dialektisch sogar erst in historischer Periode gekommen ist. Der ältere Nom.-Akk. Sg. Ntr. ist nach den ersten li. Drucken zu urteilen *tataĩ* (*tàt*) gewesen.

a) *tataĩ*. Wie ist *tataĩ* aufzufassen? Nach Bezzenberger Beitr. 172 ff. geht das erste Glied *ta-* auf das Ntr. **tą* zurück, worauf er durch das einmal bei Willent belegte *tątai* gekommen ist. Diese Erklärung ist natürlich abzuweisen. Seine verkehrte Hypothese über *-taĩ* wiederhole ich hier nicht. Auch die von Pogodin RFV. XXXVII 95 vorgeschlagene unmittelbare Gleichsetzung des *ta-* von *tataĩ* mit *to-* von russ. *тотъ* 'jener' (Gen. *того́*) ist wegen des čech. *tet* < **tъtъ* unhaltbar. Mahlow AEO. 49 und Berneker Pr. 199 zerlegen *tataĩ* in *ta-* (= idg. Nom.-Akk. Sg. Ntr. **tod*) und *-taĩ*, des-

sen Ursprung sie nicht näher erklären. Meillet MSL. X 135 f., BSL. XXII 253 hat in *tataĩ* eine Erweiterung des Nom.-Akk. Sg. Ntr. **tat* (< idg. **tod*) durch die Partikel *-aĩ* gesucht. Er ist nämlich der Ansicht, dass schon ursprachlich eine Sandhidublette **tod* : **tot* bestand, von denen die letztere Form nachher im Li. verallgemeinert und in fester Verbindung mit *-aĩ* vor dem lautgesetzlichen Verlust des *-t* geschützt wurde. Auch nach dem Abfall von *-t* sei *-aĩ* nochmals angehängt worden, wodurch *taĩ* 'das' entstand. Jaunius Гр. 118, 119, 138, 141 und Gauthiot FM. 69 haben Meillet's Erklärung akzeptiert [1]. Nach Gauthiot ist die Anfügung von *-aĩ* durch die Einsilbigkeit von **tot* hervorgerufen, weil die idg. Sprachen Monosyllaba zu vermeiden suchen. Auch Leskien IF. XIV 90 erblickt in *tataĩ* die Partikel *-aĩ*. Über *tat-* lässt er sich leider nicht aus. Nach Brugmann Grdr. II, 2, 346 enthält *tataĩ* die Doppelsetzung von zwei aufeinanderfolgenden Ntr. (*taĩ* Ntr. Pl. auf *-ai*), und er vergleicht damit den sl. Nom. Sg. Msk. **тътъ* (> russ. *томъ*). Auch Būga Сл. 33 vergleicht li. *ta-taĩ* und abg. *тъ-тъ* mit einander.

Ich schliesse mich Mahlows und Bernekers Erklärung an, was das Wortstück *ta-* betrifft. An die Erhaltung der auslautenden Dentale bis ins Li. hinein kann nämlich nicht gedacht werden, weil von ihnen sonst keine Spuren im Balt. nachzuweisen sind [2], wodurch im Gegenteil ihr voreinzelsprachlicher Schwund ausser allem Zweifel zu sein scheint. Brugmanns Deutung widerlegt der Umstand, dass *taĩ* erst im Sonderleben des Li. seine Rolle als ntr. Nom.-Akk. gerade auf Kosten von *tataĩ* zu spielen angefangen hat. Dieses Zeitverhältnis darf man bei Beurteilung der Bildungen nicht aus den Augen lassen.

Meines Erachtens hat die Auffassung von *tataĩ* als Verbindung des Nom.-Akk. Sg. Ntr. **ta* (< **tod*) mit der Partikel *taĩ* 'so' viel mehr für sich. *tataĩ* bedeutet also eigentlich „das só" = 'eben das'

[1] Vgl. Gaigalat Mitt. V 132.

[2] Es scheint mir überflüssig, auf die phantastischen Ausführungen Meillet's, MSL. XIX 54, über pr. *din* 'ihn, sie' (es sei aus *weddēdin* 'er brachte sie' Ench. 63_{24} = **weddēd* 'brachte' + **in* 'sie' usw. abstrahiert) einzugehen, obgleich van Wijk Apr. 114, 120 ihm beigetreten ist.

und ist von Haus aus die beim besonderen Nachdruck gebrauchte Form, der die finn. hervorhebenden *se niin* 'eben das' und *tämä näin* 'eben dieses' wörtlich nächstvergleichbar sind (*se* 'das', *tämä* 'dieses', *niin*, *näin* 'so').

Der Verfasser der Chylinskischen Bibel hat *tataĩ* offenbar als zwei verschiedene Worte empfunden, wie seine Trennung der beiden Glieder in der Schrift, was mir sonst nicht begegnet ist, erweist (s. ob. S. 34). Vgl. besonders die Schreibung *tat tey*. Ausserdem verwendet er *taĩ* zur Verstärkung anderer Formen von *tàs*, z. B. *IR nusidawe dienose Ahasuero*, (*tas tey ira Ahasuerus kursey karalawo nog Indios* · · ·) 'und es geschah in den Tagen des Ahasveros, (der ist Ahasveros, der da König war von Indien · · ·)' Wolter Эти. 89₉f., *O tas tey buwo kursey auklejo Hadassą* 'und er war es, der Hadassa pflegte' 91₂₄. Auch in anderen Texten erscheint *taĩ* öfters in gleicher Funktion. So liest man z. B. im Katechismus v. J. 1677 *Tas tay Wieszpats kuris dáro Kas tikray iîr sweti giaro* 'der Herr, der tut, was wirklich Gutes in der Welt ist' Wolter Xp. 92₂₈f., bei Dauksza Post. 127₃₁ *tamé tai prilîginimę* 'in dem Gleichnis' usw. Nach Reinhold Mitt. IV 236 Fussn. erklärt sich dieser Gebrauch daraus, dass *taĩ* „anscheinend seine pronominale Funktion eingebüsst hat und zur deiktischen Partikel geworden ist", und aller Wahrscheinlichkeit nach hat er in Anbetracht dessen, dass auch *tataĩ* dergleichen Partikelcharakter ganz allgemein angenommen hat, recht. Vgl. z. B. *Tàs tatai irá stipreasnis gałunás* 'der ist ein mächtigerer Herr' Summa Abá Trumpas iszguldimas usw., Keidany 1653 (Bezzenberger Beitr. 204), *taná tátay miestan* 'in die Stadt' Pietkiewiczs Kat. (Arch. XIII 587₁₈), *tamé tatái Sakramęnté* 'in dem Sakrament' Dauksza Post. 180₉f.[1]. Diese Rolle haben *taĩ* und *tataĩ* vielleicht unter dem Einfluss gleicher Verwendung des poln. *to* übernommen (vgl. ob. S. 31)[2]. Nach dem Vorbild von *tas*

---

[1] In Godlevo wird nach Leskien-Brugmann LVM. 322 das Ntr. *taĩ* oft einem Wort, besonders einem Pronomen, vorgesetzt, um es zu heben, z. B. *kàs ję́ gélbėjo, taí tàs žénkłus tùri* 'wer sie befreit hat, der hat Wahrzeichen' (= 'der ist es, der usw.').

[2] Ähnliche Trennung zusammengehöriger Satzglieder ist eine häufige Erscheinung in den sl. Sprachen, s. besonders Fraenkel Bsl. 14f.

tey usw. mag der Bibelübersetzer dann auch *tatey* als *ta tey*, *tat tey* empfunden haben.

Ausgeschlossen ist auch nicht, dass *taĩ* mit **ta* in dem ursprünglichen örtlichen Sinne 'da, dort' (vgl. pr. *schai* 'hier' = le. *šài* Lok. Sg. zu *šis* 'dieser', *tài* Lok. Sg. zu *tas* 'der') verwachsen ist. Vgl. ahd. *der dār* 'der da', schweizerdtsch. *dér dort* 'jener', *dás dort* 'jenes', schwed. *den där* 'jener' (*där* 'da'), *det där* 'jenes', nord. run. *sa-si* 'der da', *su-si* 'die da', *þat-si* 'das da' (*-si* = got. *sai*, ahd. *sē* 'sieh da'). Der Unterschied, der betreffs der Partikelanhängung zwischen Nom. Sg. Msk. *tas-aĩ* und Nom.-Akk. Sg. Ntr. *ta-taĩ* besteht, ist offenbar durch den Wortauslaut bedingt. Während das konsonantisch schliessende *tàs* durch *-aĩ* verstärkt wird, tritt an das vokalisch schliessende **tă* *-taĩ* zur Vermeidung des Hiatus an [1].

Dass es im Li. tatsächlich eine emphatische Partikel *-taĩ* gibt, zeigen *betaĩ(gi)* 'sondern, aber' (: *be* 'und'), *tiktaĩ* 'nur' (neben *tìk*), *antaĩ* 'jenes' (Jaunius Гp. 138, Dauksza Post. 311_{27}, 346_{5}, Bezzenberger Beitr. 172, Leskien IF. XIV 91), *toktaĩ* 'solches' usw., in denen *-t-* nicht der unerweiterten Pronominalform angehören kann, weil **tikatai*, **anatai* usw. unerhört sind. Vgl. auch das Szyrwidsche *untai* LLD. IV $51_{4,12}$, 61_{12} usw. (aus **anatai* hätte er *antai*) [2]. *-taĩ* ist in den genannten Bildungen direkt an die isolierten Wortstücke *tik-*, *an-* und *tok-* gefügt worden.

Schliesslich mache ich noch auf das von Bielenstein LS. II 408 angeführte le. *tă-tă* aufmerksam, das nach ihm „sehr oft als Subject in kurzen Ausrufssätzen gebraucht wird", z. B. *ta-ta nelaime*! 'das ist ein Unglück!', *ta-ta schpâse*! 'das ist ein Spass!', *ta-ta ráibi, kă*

(russ. *какúми э́то судьба́ми*? usw.). Möglich ist auch, dass wir es im Li. und Sl. mit von einander unabhängigen Sprachgebräuchen zu tun haben.

[1] In weitem Umfang erscheinen noch andere Anhängsel hinter Pronomina und pronominalen Adverbia im Li., z. B. *-jau* : *tasjaũ* 'derselbe', *-ja*, *-je*, *-jei* (s. ob. SS. 28, 33), *-jė* : *tojė̃* 'dieselbe' Jaunius Гp. 142, *-nai* : *jinaĩ* 'sie', *jinój* 'ihn' Baranowski LM. 31_{13}, *jianoj* 'sie' 35_{11} (*-oj* < *-ai*).

[2] Augenscheinlich verfehlt ist also Zubatýs (LF. XXXVI 342 Fussn. 1) Ansatz eines älteren **anatai*.

ráibi! 'das ist einmal recht bunt!'. „Ich wage nicht zu entscheiden, ob in der Form eine Wiederholung des Stammes oder das uralte Neutralsuffix erscheint. Für ersteres spricht das litth. *ta-tai*". Auch meiner Meinung nach liegt die Vergleichung mit li. *tataĩ* auf der Hand und *tătă* besteht aus Ntr. *tă* (< **tod*) + Lok. *tā*, dessen enklitische Kürzung im Le. leicht verständlich ist. Das betreffs des li. *tataĩ* Gesagte wird also hierdurch in schlagender Weise bestätigt und die Vermutung liegt nahe, dass die Ansätze zur Erweiterung des Ntr. **tă* durch Lok. **tāi* in die urli.-le. Epoche zurückzudatieren sind.

Bei der Gelegenheit mache ich auf das gleichbedeutende dialektische *titaĩ* aufmerksam, z. B. in Tvereč *çiteì* (*-ei* < *-ai*, s. ob. SS. 30, 35) Wolter Хр. 377_{2}, 379_{26}, 380_{34}, $381_{36,38}$, 382_{27}f. usw., ohne in eine Kritik dieser Form einzutreten. Es sei nur bemerkt, dass der Einfluss des Pronomens *ìtas* 'jener, der' 376_{24}, 380_{19} usw. wohl in Erwägung gezogen werden darf (vgl. besonders das Ntr. *itai*, z. B. *ìtei* 'das' < *itai*, Slonim, Wolter Mitt. IV 171_{8}).

b) *tàt*. Li. *tàt*, das immer ohne vokalisches Element hinter *-t* vorkommt, ist zu *tataĩ* gemäss der Proportion *tasaĩ* : *tàs* = *tataĩ* : *x* neu gebildet (vgl. Bezzenberger Beitr. 71, Būga ASt. 19, Jaunius Гр. 138, Jablonski Gr. 223 f.).

c) *taĩ*. Es erübrigt noch, über das schwerdeutige *taĩ* 'das' Licht zu verbreiten. Es kann sich hier um eine Verschiebung der lokalen Partikel (*taĩ* = *'da') zum Nom.-Akk. ähnlich wie bei den als pronominale Nom. gebrauchten fries. *ther*, aschwed. *der*, dän.-norweg. *der* und engl. *there* 'da', welche zwei letzteren gewissermassen als grammatische Subjekte in den Verbindungen *der er*, *there is*, *there are* 'es gibt' funktionieren, handeln[1]. Die Substitution ist in diesem Fall wohl zu einer Zeit eingetreten, als **ta taĩ* noch als zwei selbständige Worte im Bewusstsein der Sprechenden gefühlt wurden.

Weiter darf insbesondere angenommen werden, dass das Verhältnis des begrifflichen Oppositums *šìtas* 'dieser' zum Ntr. *šitaĩ* 'dieses' (**ši* < **k̑id* Ntr. + *taĩ* Part.) bei der Entstehung der Neu-

---

[1] Die germ. Beispiele nach Johansson BB. XVI 128.

schöpfung *taĩ* zu *tàs* vorbildlich mitgewirkt hat. Dass *šitaĩ* ursprünglich dem Paradigma von *šìtas* nicht angehört (gegen Zubatý LF. XXXVI 342, van Wijk Apr. 110, Fraenkel Bsl. 63 Fussn. 1), zeigt die konstante Endbetonung (*szitái* Dauksza Post. 203_{9}, *szitái* 358_{21}, *sitái*, lies *szitái*, Wolter Kat. 29_{11}, *šitaĩ* Jaunius Гр. 138 usw.) im Gegensatz zum Anfangsakzent in den Kasusformen von *šìtas*[1], dessen Nom.-Akk. Ntr. das im Ali. übliche *szitatai* (Bezzenberger Beitr. 172, Leskien IF. XIV 90) ist. Während Dauksza ziemlich konsequent *szitái* 'dieses; sieh hier' (in dem letzteren Sinne unzweifelhaft dieselbe Neutralform; vgl. dazu das Ntr. *antaĩ* als deiktische Partikel = 'dort!, sieh dort!' und *tatai* Interj. „there" Lalis LAŽod. 380) schreibt[2], hat er nur äusserst selten das Akzentzeichen auf die Endsilben der Formen von *šìtas* gesetzt. Z. B. auf den SS. 301 —360 der Wolterschen Edition der Postille[3] steht *szitái* (*szitài*, *szitáiģ*) 'dieses; sieh hier' 10mal gegenüber einmaligem *szitai*, wohingegen in den Formen von *szitas* der Akzent 51mal unbezeichnet und 7mal bezeichnet ist, worunter jedoch 2 *szît-* und nur 5 Fälle mit Akzentzeichen auf Endsilben sind (Nom. Pl. Msk. *szitîe* 341_{25} neben *szîtie* 359_{27}, *szitie* 8mal; Lok. Sg. Fem. *szitoié* 357_{19} neben *szitoie* 357_{15}, *szitoię* 345_{15}, *szitoi'* 353_{29}; Akk. Sg. *szitą́* 348_{32}, 351_{7} neben *szitą* 19mal; Adv. *szitáip* 355_{19}). In diesen Formen ist das Zeichen sichtlich an falscher Stelle gesetzt. Im ganzen Paradigma von *szitas* herrscht bei Dauksza Anfangbetonung, die er gewöhnlich bezeichnet hat, obwohl Wolter auch für *í* das *i* drucken lassen hat, weil das Komma auf dem *i* oft von einem unreinen *i*-Punkte nicht zu unterscheiden ist (s. Dauksza Post. S. IV). Ich selbst habe im Originaldruck mehrmals ganz deutlich Nom. Pl. Msk. *szítie*, Nom.

[1] Diese Betonung rechtfertigt Zubatýs Deutung (a. a. O.), nach der *šìtas* aus **ši* 'sieh hier' < Ntr. **k̂id* + *tas* 'der' (also = „sieh hier, der") entstanden ist. Die Interjektion **ši* war natürlich höher betont als das nachfolgende Pronomen.

[2] Auch der ganz allgemeine, schon in den ältesten Denkmälern begegnende Schwund des *i* in *štaĩ* 'sieh hier' dient zum Beweis der Endbetonung des ihm zu Grunde liegenden *šitai* (s. Zubatý a. a. O. 341 f., van Wijk Apr. 109 f.).

[3] Ich habe diese Seiten ganz aufs Geratewohl ausgewählt.

Sg. Fem. *szíta*, Lok. Sg. Fem. *szítoi*, Gen. Pl. *szítų* usw. gelesen. Für die Zugehörigkeit von *szitas* zu einem anfangbetonten Typus ist ausserdem beweisend die ganz übliche Bezeichnung der Akzentsilbe bei den Pronominaladjektiven *kitas* 'ein anderer' und *wissas* 'ganz', die nach den Adjektiven betont werden und demgemäss in den meisten Kasus oxytoniert sind. Auf denselben SS. 301—360 stehen die Kasus von *kitas* 51mal und die von *wissas* 73mal mit bezeichneter Endbetonung 59 *kita-* und 129 *wissa-* ohne Akzentzeichen gegenüber. Vgl. ausserdem die durchgehende Anfangbetonung von *šìtas* in Godlevo (Leskien-Brugmann LVM. 304) und bei Schleicher Hdb. I 200; Tilsit Nom. Sg. *szìtasai* Jurkschat LM. 103_{12}, 131_{14}, Dat. Sg. *szìtam* 7_{8}, $132_{6.13}$, Nom. Sg. Fem. *szìta* 80_{8}, Gen. Pl. *szìtu* 133_{4}; Galbrasten Nom. Sg. Fem. *szìta* 76_{4}; Stallupönen Nom. Pl. *szìtë* Capeller IF. XXXI 438 Fussn. 1; Skopiški Dat. Sg. *szĩtom* (< *-am*) Baranowski LM. 11_{23}, Instr. Sg. Msk. *szĩtuo* 10_{2}, Fem. *szĩtŭ* 18_{9} (*-ŭ* < *-ą*), Lok. Sg. *szĩtam* 17_{20} f., Ill. Sg. *szĩtan* 17_{19}, Nom. Pl. *szĩtie* 10_{11}, 11_{24}, Gen. Pl. *szĩtu* 11_{14}, Akk. Pl. *szĩtuos* 16_{5} f., Adv. *szĩteip* 20_{9}; in einer Erzählung aus R4 Nom. Sg. *szĩtas* 66_{6}, 69_{16}, Nom. Pl. *szĩte* 65_{24} (*-e* < *-ë*), Gen. Pl. *szĩtū* 65_{12}, 67_{10}, Instr. Pl. *szĩtais* 67_{5}, Adv. *szĩteip* 68_{27}; Dat. Sg. *szĩtam*. Nom. Pl. *szĩtë* Baranowski Зам. 29, Akk. Pl. *szĩtůs* Baranowski-Weber OT. V. 226; *šìtaip*, *šìteip* 'in dieser Weise'. Bisweilen sind die Formen dieses Pronomens jedoch in die Betonungsweise der Adjektiva übergeführt (z. B. bei Kurschat Gr. 238, 257).

taĩ mag noch unter Mitwirkung mehrerer psychologischen Faktoren aus und für *tataĩ* umgebildet sein, nachdem der eigentliche Sinn von *-taĩ* sich im Gefühl der Sprechenden verdunkelt hatte, wobei das Streben nach Gleichsilbigkeit der zum Kasussystem von *tàs* gehörigen Formen und die bequeme Anreihung von *taĩ* an die übrigen Kasusformen wegen des *t*-Anlauts in Betracht zu ziehen sind. Angesichts seiner Stellung im Satze war das lange zweisilbige *tataĩ* allzu lautungsvoll, um in der Umgangssprache gebraucht zu werden, und deswegen liess man sich besonders im mündlichen Austausch zum Abstrahieren von *taĩ* (bzw. *tàt*) aus *tataĩ* herbei. Es ist eine interessante Beobachtung, dass bei Dauksza im Katechismus, der gewissermassen die lebendige Rede seiner Zeit wiedergibt, *tai* etwa

70 % ausmacht, während in der Postille, die die gewähltere Sprache der Predigt repräsentiert, die beiden Formen fast gleich oft vorkommen.

d) *tàs* 'das'. Auch das einfache **tă* (< **tod*) lebt im Li. fort, obgleich es die msk. Endungen übernommen hat, eine Entwicklung, die es offenbar gleichzeitig mit **kă* (< **q*ᵘ*od*) 'was', zu dem es in Korrelation stand, durchgemacht hat (**kă* im Nom. Sg. Ntr. *niẽka* „nic" Dauksza Post. 275_{19}). Der ntr. Nom. lautet also *tàs* und der Akk. *tą̃* (entsprechend im Le. *tas* und *tů̀*). Diese Formen begegnen insbesondere im Žem. neben *taĩ*, *tataĩ* und *tàt*. Dovkont z. B. hat gewöhnlich *tas*, Akk. *tou*, *tů* (< *tą̃*) neben dem selteneren *taj*. Ich lasse hier noch einige ähnliche Neutralformen aus žem. Mundarten folgen: Dautzin-Niklau, Eglischken, Deutsch-Crottingen, Ramutten (im Norden des Kreises Memel): „das Ntr. *taí* fehlt und wird durch das Mask. *tas* ersetzt" Bezzenberger KZ. XLIV 307 Fussn. 1; Löbardten Akk. *tàn* Bezzenberger LF. 37_{37}; Andrejevo *tą*ᵘ̀ Wolter Xp. $321_{26,35}$ neben *tátū̀* (-*ū* < -*aĩ*) 322_5, *tát* 321_{32}, 322_1, 324_{17}; Kule *tõn* $463_{3,6,35}$ neben *tãi* 462_{28}; Chveidany-Švekšna *ta*ᵘ̀ 319_{19} neben *tát* 319_{36}. Aus dem Aukšt. habe ich zur Hand: Willent *tą* 2mal Bechtel LLD. III S. L neben *tatai* und *tai*; Mielcke DLWb. 270 *pagal tą* 'hiernächst' neben *pagal tai*, *per tą* 'hierdurch'; *tą̃* Jurkschat LM. 120_7; Kurschen *tą* Wolter Xp. 289_{13}; Kurschat *kalbà neĩ szìs neĩ tàs* „eine gehaltlose Rede" DLWb. I 500 (unter „gehaltleer"), *szį̃ beĩ tą̃ ìsz knỹgū susiránkioti* 'sich dies und das aus Büchern herausnehmen' S. 614 (unter „herausnehmen"), *pagaĩ tã* 'darnach' S. 281 neben *pagaĩ taĩ*; Birži *tū̃* (< *tą̃*) Baranowski LM. 94_2 neben *tatè* (*è* zweimal unterstrichen) $86_{14,21}$; Rozalin *tàs* $118_{12,13}$, 119_9, *tõ* (< *tą̃*) $118_{20,22,26}$, $119_{3,32}$; Pošvityn *tõ* (< *tą̃*) 127_{15}, 128_{35} neben *taĩ* 127_5; Janiški *tàs* 179_{27}, *tã* (< *tą̃*) 182_{26} neben *taĩ* 184_{25}; Lalis LAŽod. 369 *nē šis*, *nē tas* „neither this nor that"; Jablonski Gr. 53, 55 Nom. *tas*, Akk. *tą* neben *tai*, *tatai* und *tat*; Gouvernement Vilna Akk. *tą* Wolter Xp. $246_{30,41}$ neben *tai* $246_{4,11,17}$. Weiter begegnet *tą* (*ta*) 7mal neben *tai* in der Wolfenbütteler Postille (Gaigalat Mitt. V 41), deren Sprache sowohl dem Žem. als auch dem Aukšt. eignende Eigentümlichkeiten aufweist.

Wie aus dem angeführten Material zu ersehen ist, schimmert in den li. Mundarten im Promiskuegebrauch von *tàs* und *tataĩ* (*tàt, taĩ*) noch der Zustand der ursprünglichen durch die Satzbetonung bedingten Doppelheit **tă* : *tataĩ* ganz deutlich durch. Den ursprünglichen Typus **tă* : *tataĩ* hat u. a. *katras* 'welcher von beiden' bewahrt, dessen Neutralformen *katra* Bretkun (Bezzenberger Beitr. 152) und *katratai* Bretkun, Willent, Sengstock (a. a. O. 173) sind[1]. Anderseits vgl. Ntr. *šìs* (Akk. *szį̃* Jurkschat LM. 120_7, *szįn*, Kule, Bezzenberger BB. X 310) : *šitaĩ*, woneben kein **šiaĩ*, **šeĩ*.

Bei der Lektüre von Dovkonts Büchern ist mir ein wesentlicher Unterschied in der Anwendung der Ntr. *tas* und *taj* in die Augen gefallen. *taj* wird nämlich von ihm so gut wie ausschliesslich in dem zurückweisend-anknüpfenden Zwischensatz *taj yra* 'das ist, das heisst' gebraucht, um zu betonen, dass das Darauffolgende eine erklärende Ergänzung zum Vorhergehenden enthält. Um diese Bedeutungsverschiedenheit durch Zahlen zu beleuchten, habe ich die ersten 100 Seiten von Dovkonts Bud. eingehend durchgesehen. Im ganzen sind es 19 Stellen, an denen das Zwischensätzchen *taj* (bzw. *ta* < *taj*) *yra* erscheint ($7_{26,28,32}$, 8_{26} f., $9_{7,32}$, 10_1, 27_{19}, 31_9, 34_{19}, 54_3, 68_{22}, 80_{32}, 81_{20}, $84_{26,30}$, $85_{3,8}$, 98_{32} f.). Dagegen habe ich *tas yra* 'das ist' auf denselben Seiten nicht gefunden. Anders verwendet ist das Ntr. *taj* nur an 3 Stellen (28_2, 38_1, 40_{16}). Sonst gebraucht Dovkont in der Funktion des Ntr. des Demonstrativums *tàs* nur *tas*, Akk. *tou* (Bud. 1—100 *tas* 21mal, *tou* 49mal). Dieselben Verhältnisse kehren, so viel ich bemerkt habe, auch in anderen žem. Drucken wieder. Dieser über die Kasusbedeutung hinausgehende Sinnesunterschied, die grössere Energie der Rededeixis bei *taĩ* muss ohne Zweifel auf spezielleren Momenten beruhen, die dem Ntr. *tas* fehlen, und, weil ein scharf deiktischer Charakter dem Demonstrativum *tàs* von Haus aus im allgemeinen nicht zukommt, muss man das Ntr. *taĩ* als fremden Eindringling aus dem Deklinationsparadigma des unerwei-

---

[1] Sommers Meinung *iā-* u. *io*-St. 344 ff., dass der Ausgang *-a* des Ntr. Sg. der li. *o*-Adjektiva nicht auf *-od* zurückgehen kann, da „dieser pronominale Ausgang im Litauischen gar keine Rolle spielt", ist demnach hinfällig.

terten *tàs* ausscheiden. Auch hierdurch wird der Gedanke nahegelegt, dass *taĩ* eben aus der mit der suffigierten rededeiktischen Partikel *-taĩ* verkstärkten Form *tataĩ* „das da“ abstrahiert ist.

e) Pr. *kai* 'was'. Am Schluss dieses Abschnitts haben wir uns noch zu fragen, wie der dreimal im pr. Enchiridion belegte Akk. Sg. Ntr. *kai* 'was' (s. ob. S. 14) aufzufassen ist. Die nach allem Erörterten an sich unglaubhafte Neutraltheorie muss hierbei natürlich bei Seite gelassen werden. Mir ist wahrscheinlich, dass *kai* der diskutierte adverbial erstarrte Lok. Sg. ist und dass die neue kasuelle Geltung auf seine Verwendung in der Bedeutung 'wie', von welcher aus es sich leicht zum Vertreter des Akk. des Interrogativums und Relativums gleich dtsch. *so*[1] entwickeln konnte, zurückgeht. Nesselmann Spr. 89, Thes. 18 hat *kai* im Satze *kai billē dineniskas geits*? als noch modale Partikel aufgefasst, wenn er es „wie, in welchem Sinne sagt er: tägliches Brot?“ übersetzt und ebenso hält es J. Schmidt Ntr. 228 nicht für eine pronominale Akkusativform. Auch in dem zweiten ob. S. 14 erwähnten Falle ist die Bedeutung 'wie' noch ganz durchsichtig.

Wenn man also das Fazit aus dem hiermit beendeten Abschnitt zieht, so erkennt man die Unhaltbarkeit der Hypothese, dass im Balt. Reste des pronominalen Nom.-Akk. Pl. Ntr. auf *-ăi* vorkommen. Hoffentlich ist hiermit zugleich der Weg zur richtigen Beurteilung dieser viel umstrittenen Formen angebahnt worden.

---

[1] Z. B. ahd. (Otfrid) *joh allaz thin girati frumit sar zi stati, allaz so thir liob ist* '- - - alles, was dir lieb ist'.

II. Abschnitt. Adjektiva.

Balt. Adverbia auf *-ai*.

Bei der Suche nach ntr. Nom.-Akk. Pl. auf *-ǎi* im Balt. hat man auch zu den von den Adjektiven gebildeten Adverbien auf *-ai* (z. B. pr. *labbai* 'wohl', li. *labaĩ* 'sehr', le. *labi* 'gut, wohl' mit *-i* aus urle. *-ai*) gegriffen, z. B. Mahlow AEO. 49, 81, 166, J. Schmidt KZ. XXVI 364, Ntr. 230, 257, Hirt IF. I 41, Delbrück Grdr. III 622, Wiedemann KZ. XXXII 116, Berneker Pr. 209, Mühlenbach RK. XIII 55, 60 f., IF. XIII 238, Izv. IX, 3, 260, Bezzenberger Geras 156 f., 187, Bartholomae IF. XXIII 48 f. (eventuell Dat. Sg. Fem.), Brugmann Grdr. II, 2, 369, Trautmann Apr. 249, KZ. XLIX 251 f. Nach einigen Gelehrten, z. B. Delbrück a. a. O. (eventuell uridg.), Mühlenbach RK. XIII 61, Brugmann Grdr. II, 1, 30, II, 2, 692, sind diese Adverbialformen erst einzelsprachlich im Balt. durch das Vorbild der ntr. Pluralformen auf *-ǎi* bei den Pronomina (*taĩ, taĩ-p*) hervorgerufen.

Nesselmann Spr. 52, 80 hat in den (pr.) Bildungen auf *-ai* adverbial gebrauchte Dat. Sg. erblickt. Ganz Unmögliches bieten über diese Adjektivadverbia Meillet MSL. X 136 und Jaunius Гр. 118 f. (aus Ntr. auf *-ǎ[d]* + Part. *-ai*). Über die anderen Hypothesen wird unten gesprochen.

Welche Gründe haben die Forscher, die sich zu der Neutraltheorie bekannt haben, bei ihren Überlegungen geleitet? Im Grunde genommen scheint es, als ob die Ansicht in den meisten Fällen auf Rechnuug einer kritiklosen Aneignung der ursprünglich von Mahlow und J. Schmidt vorgebrachten Hypothese zu setzen ist. Zwar

kann man in syntaktischer Beziehung schwerlich etwas gegen die Richtigkeit der Hypothese einwenden, weil der Nom.-Akk. Pl. Ntr. der Adjektiva neben der Singularform in adverbialer Geltung auch in anderen Sprachzweigen, vor allem im Gr. (vgl. Delbrück a. a. O. 610, 616 ff., Brugmann Grdr. II, 2, 692), auftritt, wenn auch die Situation an einen pluralischen Begriff nicht denken lässt. Die Bildungen aber, die man aus dem Balt. — abgesehen von den Adverbien auf *-ai* — hierher gestellt hat, sind sämtlich zweideutig.

Zunächst sind, nach der Auslautsbehandlung zu urteilen, die ostle. Adverbia *pir̃ma* 'zuerst', *oplama* 'unrichtig' und *krìviska* (*runuot*) 'russisch (sprechen)' entweder Nom.-Akk. Pl. Ntr., wie Endzelin Izv. XXII, 2, 194 f. vermutet, oder Nom. Sg. Fem., wie nach Endzelin das ostle. *vysa* 'ganz'. Auch li. *pirma* 'zuerst' (betont *pìrma* od. *pirmà* Būga Сл. 24) geht nach Ausweis der Mundarten, in denen das urbalt. *-ă* abgefallen ist, auf **pirmā* zurück (ostaukšt. *pirma*). Ich möchte li. le. *pirma* eher als Nom. Sg. Fem. ansehen, der anfangs in appositioneller Stellung zum Adverb erstarrte; vgl. *katrà pirmà isz vandèns iszrẽplósiva* 'welche von uns beiden wird zuerst aus dem Wasser steigen' (Schleicher Hdb. II 145). Dafür spricht auch das gleichbedeutende le. *pirms*, das sich am einfachsten als Nom. Sg. Msk. erklären lässt (für unrichtig halte ich Endzelins, BB. XXVII 316, Предл. I 188, Zurückführung von *pirms* über *pirmis* auf **pirmais* Komparativ). Auch li. *pìrmas* wird sehr häufig adverbial gebraucht. Es leuchtet von selbst ein, dass der Nom. von *pirm(a)s* als Adverb sich ursprünglich im Genus nach dem von ihm bestimmten Worte richtete, was jetzt nicht mehr der Fall ist. Hin und wieder kommt ausserdem die sg. Instrumentalform in adverbialer Geltung vor (Baranowski LM. *pirmu* 101_{32}, 196_{7}, 197_{18}, Dovkont Bud. *pìrmó* 13_{26}, 20_{23}, 57_{4}). Ostle. *oplama* und *krìviska* sind endformantisch wohl ebenso junge Bildungen wie das ostle. *vaira* für *vaĩr(i)s* 'mehr'; man muss doch bedenken, dass im Le. infolge Vermengung der verschiedenen Adverbtypen der Ausgang in einzelnen Adverbien mannigfach wechseln kann; vgl. Mühlenbach Izv. IX, 3, 258 ff., der u. a. *vāciski*, *vāciskis*, *vācisku*, *vāciskus*, *pa vāciskam runāt* 'deutsch sprechen' anführt.

Die zahlreichen von Adjektiven auf *-iska-* abgeleiteten pr. Ad-

verbia auf *-isku*, *deinenisku* 'täglich' usw., die Berneker Pr. 209 f., Trautmann Apr. 249, Brugmann a. a. O. und Solmsen KZ. XLIV 189 auf Akkusativformen auf *-iskā* des Ntr. Pl. zurückführen, sind offenbar Instr. Sg., was auch Solmsen für möglich hält. Auch im Le. dient der Instr. Sg. zur Schaffung der Adverbia von Adjektiven auf *-iska-*, z. B. *aulisku* 'im Galopp' Bielenstein LS. I 75, *tschûrisku* 'auf dem Gesicht liegend' S. 72 usw. neben den adverbial gebrauchten Instr. Pl. auf *-iskis*.

Ebensowenig kann man mit Sicherheit andere Akk. Pl. Ntr. auf *-ā* von Adjektiven als Adverbia aus dem Balt. nachweisen. Auch vermag ich diese Auffassung in Betreff der Formen auf *-ai* nicht zu akzeptieren, weil die formale Verbindung mit den ebenso die Art und Weise ausdrückenden sl. Adverbien auf *-ě*, z. B. abg. *bystrě* 'schnell', *dobrě* 'gut' usw., die ganz allgemein als Lok. Sg. betrachtet werden (s. ob. S. 8 f.)[1], auf der Hand liegt. Schon Bielenstein LS. II 104, 269, 271 hat die Möglichkeit in Betracht gezogen, dass die balt. Adverbia lokativischer Herkunft sind, und Bogorodickij RFV. LXV 117, Endzelin Эт. 166 Fussn. 2, Misc. 7, Solmsen KZ. XLIV 188 ff. (seine Begründung ist sehr überzeugend) und Fraenkel MSL. XIX 37 sind später entschieden zu demselben Urteil darüber gelangt. Auch ausserhalb des Balt. und Sl. können singularische Lokativformen von Adjektiven, msk. und fem., mit ähnlicher Bedeutung genannt werden, z. B. ai. *kṣiprē* 'schnell', dor. *διπλεῖ* 'in doppeltem Betrage' usw. (vgl. Delbrück a. a. O. 570 ff., Brugmann KVG. 453, Grdr. II, 2, 709 ff., Solmsen a. a. O.).

Die fraglichen Adverbia bilden deutlich eine semantische Einheit mit den urbalt. Partikeln **kāi* 'wie' und **tāi* 'so', was auch in formaler Beziehung alle Zweifel an ihrem lokativischen Ursprung ausschliessen muss. Eine besondere Bestätigung der Ansicht, dass **kāi* usw. und die diskutierten Adverbialformen organisch zusammenhängende Bildungen sind, liegt auch in dem Antritt der Postposition *-p(o)* bei *kitaīp* 'anders', *vēnaīp* 'in einerlei Weise', *antraīp* 'auf

---

[1] Meillet MSL. XX 93 f. will dies aus semasiologischen Gründen bestreiten und sieht in ihnen Instr. Sg. auf *-ē*. Vgl. jedoch folgende ai. und gr. Formen, die seine Ansicht unhaltbar machen. — Über die sl. Adverbia auf *-ě* s. z. B. Zubatý SF. III 159 ff.

andere Weise', *trečzęip* „potrzecie“ Dauksza Post. 172_{18}, *kętwirtáip*' „poczwarte“ 172_{20} usw. Überdies finden sich beim le. Adjektivum der Zweifachheit **kāi* : **kāįę* entsprechend Spuren von Adverbien auf *-āįę* den Bildungen auf *-i* gegenüber, z. B. *gará* 'vorbei' (mit *r* für *ŕ* zu *gaŕš* 'lang'), *tě̃šá* 'gerade, fürwahr' (zu **tě̃šs* < **tēsįas* für **tēsus* = li. *tēsùs* 'gerade'), *līdzá* 'zusammen, nebeneinander' (= li. Adv. *lýgiai* zu *lýgus* 'gleich, eben') (Mühlenbach Izv. IX, 3, 255 f.).

Die ersten Anfänge des Gebrauchs des Lok. Sg. von Adjektiven als Adverb ragen in die idg. Urzeit hinauf, aber erst im Balt. und Sl. hat er stärker um sich gegriffen, und später während der li.-le. Urgemeinschaft ist der Ausgang *-ai* das allgemeine Adverbialformans geworden. Im Pr. konkurriert noch mit der Formation auf *-ai* die ebenso altüberlieferte auf *-an*, die den Nom.-Akk. Sg. Ntr. repräsentiert, der in den idg. Sprachen in adverbialer Geltung weite Verbreitung gefunden hat.

Auch in einigen li. Adverbien von Adjektiven: *ankstė̃* 'früh' (*áñkstas* 'früh' Juškevič Сл. 19), *artė̃* 'nahe' (*ártas* 'nahe' S. 108 : *tas ártas, o ąns dar artésnis* 'dieser ist nahe, aber er ist noch näher'), *tolė̃* 'fern' (*tólas* 'weit' Leskien Nom. 468; vgl. ai. *dūrḗ* 'fern' zu *dūrás* 'fern')[1] ist der Lok. Sg. noch klar erkennbar, wie verschiedentlich bemerkt worden ist (Geitler Beitr. 355, Wiedemann Hdb. 63, Jaunius Гр. 82, Endzelin Эт. 166 Fussn. 2, KZ. L 31), und das *-ė̃* stammt aus einem kurzen *i*-Diphthong (Lok. Msk.-Ntr.), während *-aĩ* eventuell auch einen Langdiphthong widerspiegeln kann, in welchem Fall die Formen fem. Lok. sind. Beide Endungen, *-ai* und *-ė*, und dazu noch *-ei*[2] liegen in den li. Weiterbildungen *ankstájnejs*, *ankstiė̃najs* 'früh' (Juškevič Сл. 19), *ankstéinai*, *ankstéinais* „de

[1] Gewöhnlich hält man diese Adverbien für žem. (z. B. Jablonski Gr. 156), sie sind aber auch im Aukšt. zu finden, z. B. *artiẽ* Koltynjany (Wolter Хр. 387_5), Skopiški (Baranowski LM. 50_{27}), Vižuny (54_1), *toliẽ* Dusjaty (Endzelin Эт. 166 Fussn. 2, KZ. L 31), *tolẽ* (< *-ė*) Mundart R 4 (Baranowski LM. 57_{29}, 58_{20}), *tol'a* (< *-ė*) Olkeniki (Wolter Кат. 162) usw.

[2] Vgl. auch *dideĩ* 'sehr', zu *dìdis* 'gross', Kurschat Gr. 220, 255, LDWb. 85 („nicht *didžiaĩ*“). Im Aukšt. des Gouv. Kovno *didžiaĩ* (Jaunius Гр. 118).

multo mane“ Chveidany (Būga Izv. XVII, 1, 17)[1] vor. *-nai*, *-nais* usw. sind beliebte Anhängsel im Li. Anreihen lässt sich noch der als Adverbialform gebrauchte Lok. Pl. *netolėsę* 'unfern': *netoliese* Jablonski Gr. 156, *ńatoliẽś* Baranowski LM. 127_4.

Auch pr. *angsteina* Ench. 51_7 und *angstainai* Ench. 51_{10} 'morgens' enthalten die um *-na* und *-nai* vermehrten Lok. **angstei* und **angstai* = li. **ankstei*, **ankstai*, *ankstẽ* (Būga Izv. XVII, 1, 17, Fraenkel MSL. XIX 34 f., 38, 40). In dieser Sprache liegen zwei verschiedene Endungen vor, denn *-ei* und *-ai* können nicht auf ein und demselben Ausgang beruhen, wie wir bald erfahren werden. Andere und sicher unrichtige Vermutungen über den Ursprung der pr. Formen bei Nesselmann Spr. 52, 80, 86, Leskien Nom. 416 und Berneker Pr. 147, 210.

Wenn man von den aufgezählten Adverbien Nebenformen auf *-i* antrifft (*ankstì*, *artì*, *tolì*), so beruht die Endung auf einer Intonationsänderung (*-ẽ* > *-é* > *-i*), auf deren Ursachen ich hier nicht näher eingehe, indem ich auf den Erklärungsversuch bei Endzelin Эт. 166 f. verweise. Vgl. dasselbe Verhältnis zwischen den durch *-p(i)* vermehrten Lok. *Diewiẽpi* und *Diewìp* 'bei Gott' (Kurschat Gr. 138). Das Umgekehrte, die Zurückführung des *-ë* auf *-i*, ist selbstverständlich nicht denkbar. Auch liegt absolut keine Berechtigung vor, das wortschliessende *-i* in *ankstì* usw. nach Būga Izv. XVII, 1, 18, Fraenkel MSL. XIX 35 f. u. a. als urbalt. Kürze zu betrachten, weil es nicht beweglich ist, wie in dem umgekehrten Fall zu erwarten wäre.

Zwei Kategorien der Adverbia von Adjektiven, die von einigen Forschern als Lok. Sg. aufgefasst werden, bedürfen noch einer Bemerkung. Erstens haben die pr. Adverbia auf *-ei*, wie z. B. *ainawijdei* 'gleich' und *gantzei* 'ganz', in denen Fraenkel MSL. XIX 37 den ursprachlichen Lokativausgang *-ei* gesucht hat, das *-ei* wahrscheinlich aus *-i̯ai*, wie unten gezeigt wird. Zweitens können die zahlreichen le. Adverbien auf *-am* (*klusam* 'still' usw.), die

---

[1] **ankstei̇̃* ist nach Būga Lok. zu einem Substantiv **añkstas* 'Frühe' (*ìš añksto* 'von früh an', *prõ añkstą*); vgl. indessen *ìš naũjo* 'von neuem' Būga Сл. 17 zu *naũjas* 'neu', *ìš tìkro* 'in der Tat' S. 34 zu *tìkras* 'recht' usw.

Brückner Arch. III 286 und Pogodin RFV. XXXV 141 für Lok. Sg. halten, dies nicht sein, weil der Ausgang in den Mundarten, die die Vokale im Wortschluss nicht verkürzen, *-ãm* ist (s. Mühlenbach Izv. IX, 3. 242 ff., Endzelin-Mühlenbach Gr. 86, 181).

Bei der Erklärung der balt. Adverbia auf *-ai* als Nom.-Akk. Pl. Ntr. hat man vor allem grosses Gewicht auf ihre Oxytonierung gelegt und jüngst hat sich Trautmann KZ. XLIX 252 darauf berufen. Li. *geraĩ* verhalte sich akzentuell und formell zu *gẽra* Nom. Sg. Ntr., wie gr. *νευρή* zu *νεῦρον*, russ. *дѣлá* zu *дѣ́ло* usw., oder, m. a. W., in dem den li. Adjektiven typischen akzentuellen Kontrast *gẽra* : *geraĩ* sei der uridg. Betonungsunterschied zwischen Sg. und Pl. der ntr. *o*-Stämme bewahrt. Weil im III. Abschnitt der vorliegenden Untersuchung die Akzentverhältnisse der balt. *o*-Adjektiva einer eingehenderen Prüfung unterworfen werden, begnüge ich mich einstweilen mit der Bemerkung, dass die Oxytonierung der Adverbia auf *-aĩ* mit der fast in allen Kasus der zweisilbigen li. Adjektiva sekundär durchgeführten Endbetonung übereinstimmt. Aber nach Ausweis der pr. Adverbia *drūktai*, *drūcktai* 'fest', *skīstai* 'keusch', *tēmprai* 'teuer' usw. hat es im Balt. auch paroxytonierte Formen gegeben und zweitens sind auch bis in die li. Zeit hinein beträchtliche Überreste dieser Stellung des Worttons erhalten geblieben. Sie ist am häufigsten bei folgenden Wörtern belegt: *grêitai* 'schnell' Dauksza Post. 365_{6}, *greĩtay* Donalitius (Nesselmann Don. 246), *greĩtai* Kurschat DLWb. I 113 („aufraffen"), 116 („aufschiessen"), 446 („fliessen"), 448 („flüchtig"), 450 („folgen"), II 139 („rüstig"), 165 („schnell"), LDWb. 133, NT. Matth. 28_{7}, Mark. 1_{28}, Luk. 17_{7}, ApG. 12_{7}, 22_{18}, *greítai* Kakschen (Schleicher Hdb. II $159_{13,17}$, 168_{16}, $215_{18,22}$, 228_{26}), Kurschen (123_{5}, 126_{10}, $139_{4,22}$), Stallupönen (Capeller IF. XXXI 431_{29}, 434_{29}), Godlevo (Leskien-Brugmann LVM. 199_{10}, 220_{3}, $247_{2,3,5,7,8,23}$f., 310), *graĩtai* Čadosy (Baranowski LM. 28_{21}, 29_{19}), *greĩtei* Girtakol (Wolter Xp. 459_{20}; zu *-ei* aus *-ai* s. ob. S. 24), *greĩtai* Juškevič Сл. 306 („Dégis"), 315 („Dė́rti"), 467, vgl. Adv. Komparat. *gréiczęus* Dauksza Post. 20_{23}, *grêicziaus* 76_{14}, *grêiczeus* 111_{5}, *grêiczęus* 130_{26}, *grêicżęus* 148_{20} u. a.; *ìlgai* 'lange' Schleicher Hdb. II 273, *neìlgai*, *nìlgai* 'nicht lange' S. 350, *ìlgai* Kakschen (168_{33}, 213_{5}), *nìlgai* (168_{17}, 213_{19}) neben *nilgaí* (168_{10}),

ìlgai Kurschen ($123_{4,5}$) neben *ilgaí* (126_{3}), *ìłgai* Godlevo (Leskien-Brugmann LVM. 182_{13}, $206_{22,26}$, 267_{17}) neben *iłgaí* (247_{6}, 251_{5}), vgl. le. *ĩlgi* 'lange'; *miéłay* 'gern' Dauksza Post. 60_{7}, *miéłai* 212_{18}, vgl. Adv. Komparat. *miéleus* 124_{6}, *miélaus* 311_{24}, Dat. Sg. Msk. *miéłam'* 142_{12}, Gen. Sg. Fem. best. *miéłosios* 204_{21} f., Nom. Sg. Msk. Superl. *miélauses* 218_{8}, Endzelin KZ. XLIV 54, ostle. *mìls* 'lieb' (< **mẽls*) Endzelin Izv. XXI. 2. 307; *dôsnai* 'freigebig' Dauksza (Wolter Kat. 59_{7}), Anfangbetonung sicher alt (s. Endzelin KZ. XLIV 53); *pìrmai* 'früher' Kurschat LDWb. 314; *tìkrai* 'recht' Kakschen (Schleicher Hdb. II 212_{34}. $213_{13,32}$, 215_{17}) neben *tikraí* (212_{2}, 227_{31}), vielleicht urbalt. Paroxytonon, vgl. pr. *tickra* 'recht' Nom. Sg. Fem. (Bezzenberger KZ. XLI 75); *pérnai* 'im vorigen Jahr', vgl. le. *pẹ̃rn(i)* ds. Der Akzent ist in den Mundarten, aus denen diese Formen entnommen sind, nicht nach dem Wortanfang verschoben. Der Zustand der allgemeinen Oxytonierung, der sich beim li. Adverbium herausgebildet hat, besagt also nichts für die Neutraltheorie.

III. Abschnitt. Substantiva.

-ai im Nom. Pl. der balt. *o*-Stämme.

Wir kommen nun zu derjenigen Form, die in unserer Frage wohl die wichtigste Rolle gespielt hat. Wie in der Einleitung schon hervorgehoben wurde, haben mehrere Forscher bei der Diskussion über die Gründe des Aussterbens der substantivischen ntr. *o*-Stämme sowie der 3. Pl. und 3. Du. der Verba im Balt. den Ausgangspunkt dieser Prozesse in der Übertragung der Pluralendung *-āi* der ntr. *o*-Stämme auf die msk. *o*-Stämme erblickt. Auch andere bemerkenswerte Spracherscheinungen, die im Verlauf dieser Untersuchung noch zur Sprache kommen. sind mit diesem ntr. *-āi* in Zusammenhang gebracht worden. Von verschiedenen Seiten wird aber die Existenz eines solchen Neutralausgangs beim balt. Substantivum energisch geleugnet. Weil diese bisher bei weitem nicht endgültig gelöste Frage nach dem Ursprung des *-ai* im Nom. Pl. der balt. *o*-Stämme von sehr hohem Interesse nicht nur für die balt.. sondern auch für die idg. Sprachgeschichte ist, wie früher schon angedeutet wurde, so scheint es mir gut angebracht, das strittige Problem hier nach allen seinen Seiten gründlich zu betrachten.

Seit Mahlow AEO. 81 und J. Schmidt KZ. XXVI 363 f.. XXVII 381 Fussn. 1. Ntr. 41, 229, 231 u. a. die Hypothese aufgestellt haben, dass der Ausgang *-ai* im Nom. Pl. der li. msk. *o*-Substantiva aus dem Nom. Pl. Ntr. herübergenommen ist, ist die Lehre mit mehrfachen Formulierungen fast Gemeingut der Sprachwissenschaft geworden und man hat sie später auch auf die entsprechenden Ausgänge im Pr. und Le., *-ai* und *-i*, erweitert. Dieser Ansicht sind

beigetreten u. a. Bezzenberger BB. XV 302. Geras 156. 168. KZ. XLIV 307. 309 f., Meringer BB. XVI 230 f., Wiedemann Prät. 16, 200 f., Hdb. 64, Finck Nominalacc. 48, Hirt IF. X 49 f., 53. Mühlenbach RK. XIII 61, IF. XIII 238 f. (li. -*ai*; le. -*i* in den alten Ntr., wogegen -*i* = -*oi* in den alten Msk.), Berneker Arch. XXV 483 („wenn auch vielleicht nicht bei allen, so doch bei einer Anzahl von *o*-Stämmen in dem -*ai* des Nom. pl. das alte -*āi*-Suffix des Nom. pl. der Neutra"). Meillet Décl. 15 f., MSL. XV 73, XIX 81 f., 191 f., RS. III 163. V 160 ff., Būga ASt. 34 f., 43, 62, Gauthiot IF. XXVI 356 ff., Hujer Dekl. 67, Trautmann Apr. 218 f., KZ. XLIX 252. Brugmann Grdr. II, 3, 616. Einwandfreie Anerkennung hat die Neutraltheorie jedoch nicht gewonnen; Schleicher Comp. 519, Leskien Decl. 74, 82, 102, AbgGr. 12, 111, Streitberg IF. I 263. Fortunatov RFV. XXXIII 270 Fussn. 1, Фон. 205. Mikkola BB. XXII 249, RS. I 9, UGr. 55. 140, Porzeziński RFV. XLIX 176 f., Arch. XXIX 421 f., Vondrák VG. I 27, 59 f., II 8, Endzelin Эт. 138 ff., Misc. 7 f., Izv. XXI, 2, 295 ff., XXII, 2, 191, Solmsen KZ. XLIV 181. 184 ff., Kulbakin RS. V 113, ДрцслЯз. 76, 135, Ljapunov Arch. XXXIII 516, 519, Agrell Int. 17, Iljinskij ПрГр. 176, 391, Brückner SlLi. 98, van Wijk Apr. 62, 99 ff. (zweifelnd, führt aber pr. -*ai*, li. -*aĩ* in keinem Fall auf eine idg. Neutralendung -*āi* zurück) u. a. identifizieren den obenerwähnten Ausgang mit der Endung -*oi* des Nom. Pl. Msk. der Pronomina, die auch im Gr., Lat., Kelt. und Sl. auf die Substantiva übertragen erscheint.

Als Hauptargumente der Gelehrten, die an der ersten Auffassung festhalten, dienen folgende fünf Momente:

I. Das konstante -*ai* beim Substantivum einerseits und das Schwanken zwischen -*ai* und -*ei* beim Adjektivum und Pronomen anderseits im Nom. Pl. der pr. *o*-Stämme kann nur bei Annahme von Endungen verschiedener Herkunft in diesen zwei Fällen verstanden werden.

II. Wortschliessendes idg. -*oi* ergibt im Li. immer -*ë*, das gestossen intoniert weiter zu -*i* geworden ist, während li. -*ai* ausschliesslich auf einen Langdiphthong zurückgehen kann.

III. Der Akzentwechsel zwischen Sg. und Pl. in den li. Betonungstypen *dẽvas* 'Gott' : *dëvaĩ* und *kélmas* 'Baumstumpf' : *kelmaĩ*

kann nur darauf beruhen, dass der Nom. Pl. eine alte Kollektiv- bzw. Neutralbildung auf *-āi* ist.

IV. Die Verallgemeinerung der 3. Sg. auf die 3. Pl. (und Du.) im balt. Verbalsystem kann nur daraus erklärt werden, dass die ursprachliche Konstruktion gr. *τὰ ζῷα τρέχει*, die im Balt. bei der Neutralform auf *-āi* eine bedeutende Ausdehnung erlangt hatte, nach der Hinüberführung des Ausgangs *-āi* auf die msk. *o*-Stämme die Oberhand auch bei diesen und dann weiter beim pluralischen Subjekt der anderen Deklinationsklassen gewann.

V. Auch im Nom. Pl. der Partizipia Aktivi mit formantischem *-nt-* ist im Li. die ntr. Form an die Stelle der msk. getreten.

In folgenden Kapiteln werden diese Thesen, von denen die zweite und die dritte das meiste Interesse beanspruchen, und die Gegenbeweise ausführlich besprochen. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, dass ich von der Heranziehung des Sl. gänzlich Abstand nehme, weil die Entwicklungsgeschichte der auslautenden *i*-Diphthonge auch hier sehr verwickelt ist und manches Rätsel noch einer plausibelen Lösung harrt. Die allerwichtigste Literatur darüber ist bei Meyer Int. 13 ff. angeführt, der auch selbst auf S. 25 ff. die Frage bespricht.

A. Nom. Pl. der pr. *o*-Stämme.

1. *-ai* beim Substantiv, *-ai* : *-ei* beim Adjektiv und Pronomen.

Trautmann Apr. 218 f. sucht im Ausgang *-ai* des Nom. Pl. der pr. substantivischen *o*-Stämme die ursprachliche ntr. Pluralendung *-āi*, die sich auch auf die msk. *o*-Stämme verbreitet habe, aber das *-ai* der Adjektiva setzt er dem idg. *-oi* gleich. Zu einer solchen Auseinanderreissung der beiden Nominativkategorien hat Trautmann der Umstand, dass der betreffende Ausgang der Adjektiva in wechselnder Schreibung, als *-ai* und *-ei*, erscheint, während bei den Substantiven ständig *-ai* geschrieben wird, Anlass gegeben. Aber auch bei jenen ist *-ai* die reguläre Endung und Trautmann (SS. 242, 259) kann nur vier Nom. Pl. auf *-ei* aufzählen: *kanxtei* 'züchtig', *wertei* 'wert', *entensītei* 'verfasst' und *pogautei* 'empfangen'.

Es erhebt sich nun die Frage: Welches ist Trautmanns nähere Motivierung für die oben ausgeführte Ansicht?

„Es ist für das Pr. das Lautgesetz zu konstatieren, dass ... *-ai*, das auf altem Kurzdiphthong beruht, im absoluten unbetonten Auslaut dem Verfall unterliegt: es erscheint als *-ei*, *-ai*, *-i*, *-e*, d. h. zu der Zeit, aus der die Katechismen stammen, herrschte noch ein starkes Schwanken, so dass die Übersetzer verschiedene Laute gebrauchten: es wird ein offner *e*-Laut mit bald stark, bald schwach vernehmbarem *i*-Nachklang gewesen sein. Dies steht im Gegensatz zu der Exaktheit, mit der besonders in III [Ench.] die *ei* und *ai* sonst auseinandergehalten sind" (S. 242 f.)[1]. Idg. *-āi* hingegen bleibe im Auslaut stets als *-ai* ausser in der Stellung nach *i̯*, wo es zu *-ei* umgelautet ist (S. 231). Aus dem angeführten Grund erscheine die Doppelheit *-ai* : *-ei* im Gen. Sg. der Pronomina, z. B. *stēisai* : *stessei*, *steisei* 'des, der' (< idg. **k̂tesjo* + Part. *-i*, S. 261 f.); in der 2. Sg. Präs. der Wurzelverba, z. B. *assai* : *assei* 'bist' mit der Medialendung aus urbalt. *-săi* (S. 273); in der 2. Pl., z. B. *astai* : *estei* 'seid', deren Endung *-tăi* nach *-săi* der 2. Sg. geschaffen ist (S. 274); in der 3. Opt. auf *-sai* : *-sei*, z. B. *bousai* : *boūsei* 'er sei, sie seien' (S. 286); *-ei* im Nom. Pl. Msk. *tennei* 'sie', 7mal mit konstantem *-ei*, weil der Ausgang unbetont ist (**ténnei*), dem betonten *-ai* der anderen Pronomina gegenüber (S. 266); *-twei* des Infinitivs aus urbalt. *-twăi* (S. 293).

Meines Wissens hat sich niemand Trautmanns Ausführungen über die verschiedene Behandlung der urbalt. auslautenden Diphthonge *-ai* und *-āi* im Pr. angeschlossen. Bevor ich mich mit seiner Theorie auseinandersetze, betrachte ich das Urteil der anderen Gelehrten über den Wechsel *-ai* : *-ei* im Nom. Pl. Msk. der pr. Adjektiva.

Nach Būga ASt. 78 f. (in Anlehnung an Jaunius' Lehre) beruht der Wechsel *-ai* : *-ei* im Pr. darauf, dass die nachhaupttonigen *-ai*

[1] *ainawijdi* 'einerlei', *packawingi* 'friedsam', *poklusmingi* 'gehorsam' usw., die Trautmann S. 245 für Nom. Pl. Msk. mit *-i* aus *-jăi* hält, sind adverbial gebrauchte ntr. Singularformen, wie Endzelin Эт. 141 Fussn. 1 gezeigt hat. Der Übergang *-ai*, *-ei* > *-i* war dem Apr. ganz fremd (Endzelin Эт. 182, Izv. XXII, 1, 87).

im Auslaut zu *-ei* übergehen, z. B. Nom. Pl. *wertei*, *skellāntei* 'schuldig', *ainawijdei* 'gleich'. Nach *stai* 'die', *wissai* 'alle' (= **visai*) u. a. sei *-ai* wieder restituiert worden: *skellāntai*, *ainawīdai*, *kārtai* 'bitter'[1]. Aus denselben Ursachen seien auch die anderen Alternationen der Art, wie z. B. *weddeis* : *wedais* 'führe' 2. Sg. Imperat., aufgekommen.

Solmsen KZ. XLIV 174 ff. bekämpft die Trautmannsche Hypothese sehr umständlich. Seiner Meinung nach (SS. 170 ff., 181) sind die altüberkommenen auslautenden Kurzdiphthonge *-ai* und *-ei* im Pr. streng geschieden geblieben, wie die zahlreichen Formationen mit konstantem *-ai* einerseits und *-ei* anderseits bezeugen, und der Promiskuegebrauch dieser Ausgänge in den obenerwähnten Formen werde durch analogische Beeinflussungen erklärt. Die Infinitive haben durchgehends den Ausgang *-twei*, weil sie den lat. Infinitiven auf *-tuī* entsprechen. *-ai* und *-ei* wechseln nur in der 2. Sg. Präs. auf *-sai* : *-sei* (*-sai* = gr. *-σαι* und *-sei* durch Kontamination des *-sai* und der alten Endung *-ei* der 2. Sg. Akt., die in li. *vedė̃-s* 'führst dich' usw. auftreten soll, entstanden); in der 2. Pl. auf *-tai* : *-tei* (für *-te* nach der 2. Sg.); in der 3. Opt. auf *-sai* : *-sei* (*-sei* = gr. *-σει-* im Opt. des *s*-Aor. und *-sai* durch die Doppelheit *wedais* : *weddeis* usw. in der 2. Sg. Pl. Imperat. veranlasst; *-eis* stammt hier aus den *i̯o*-Verben). Der nicht genügend aufgeklärte Gen. Sg. der Pronomina (*stessei* usw.) weist nach Solmsen konsequent *-sei* (neben *-se*, *-si*) auf ausser dem einmaligen *stēisai*, das er als Dat. Sg. Fem. betrachtet. Was die vier von Trautmann angeführten Nom. Pl. auf *-ei* der Adjektiva und Partizipia betrifft, so hat er für sie Erklärungen ausgedacht, die sehr unwahrscheinlich klingen: *kanxtei* sei eher ein Adverb (neben *kānxtai*) und „so haben wir in ihm ein Beispiel für das Herübergreifen der bei den *i-* / *i̯a*-Stämmen berechtigten Bildungsweise der Adverbien in die Sphäre der *a*-Stämme" (S. 180). Bei *pogautei* habe der Setzer *-ei* statt *-ai* unter dem Einfluss des vorangehenden *wissawidei* 'allesamt' gesetzt. *wertei* und *entensītei* seien zu ihrem *-ei* dadurch gekommen, „dass

---

[1] Dazu ist zu bemerken, dass *ainawijdei* und *ainawīdai* deutlich Adverbia sind.

sei es der Pfarrer Abel Will sei es seine Gemeinde das Schwanken zwischen *-ai* und *-ei* bei den Adverbien gelegentlich auch in den Nominativ Plural der Adjektiva verpflanzt haben, während ihnen bei den Substantiva die Endung *-ai*, die mit der der Adjektiva gleichen Ursprungs ist [= dem pronominalen *-oi*], durchaus fest war". Die Pronomina haben ebenso immer *-ai* abgesehen von dem steten *-ei* von *tennei*, das von den obliquen Kasus *tenneison* usw. eingedrungen sei. Der Gegensatz zu *stai* und *schai* 'diese' „ist jedenfalls bedingt durch die Unbetontheit der in Frage kommenden Silbe dort, ihre Betontheit hier, die naturgemäss besser erhaltend wirkte. Wie sehr der *e*-Laut dem Sprachgefühl für die zweite Silbe des Pronomens für „er" bezeichnend war, ergibt sich daraus, dass er sogar in den Dativ Sg. Feminini eingeführt worden ist: *tennēi*" (S. 179).

Nach Endzelin Эт. 141 f., IF. XXXIII 125, der die Doppelheit *-ai* : *-ei* im Nom. Pl. der Adjektiva und Pronomina auf ursprachliche Verhältnisse zurückführt, wurde das pronominale *-oi* schon vorbalt. in dem Dialekt, auf den die balt. Sprachen zurückgehen, auf den Nom. Pl. Msk. der nominalen, auch substantivischen, *o*-Stämme übertragen und die Endung lebt im *-ai* sowohl des pr. Substantivums als auch des Adjektivums fort. Das *-ei*, welches im Nom. Pl. Msk. der Pronominalflexion schon im Urbalt. neben *-ai* vorgekommen sei (urbalt. **šei*, **jei* > li. *šẽ* 'diese', *jẽ* 'sie'), habe von da aus auf andere Pronomina (urbalt. **teí* für **taí*) und im Pr. auf die von Trautmann erwähnten Adjektiva übergegriffen. Dieselbe Ansicht begegnet wieder in Misc. 7 f. und Izv. XXI, 2, 295, wo er hinsichtlich der pr. Nom. Pl. auf *-ei* der Adjektiva sich an seine frühere Auffassung hält. Dazu ist noch zu bemerken, dass er einen einstigen pr. Nom. Pl. **stei* wegen der obliquen Kasus mit *-ei-* als Tatsache betrachtet. „Da dieses **stei* als Artikel vor Substantiven auf *-ai* gebraucht wurde, so wurde es nachher durch *stai* verdrängt". In Bezug auf den phonetischen Übergang von *-ai* zu *-ei* im Pr. hat er sich neulich in Izv. XXII, 1, 85 unter Berufung auf verschiedene Untersuchungen dahin ausgesprochen, dass er nirgends stattgefunden hat.

Der Ansicht Solmsens, dass urbalt. *-ai* und *-ei* im Auslaut im

Pr. streng auseinandergehalten werden, hat sich van Wijk Apr. 55 ff. angeschlossen (vgl. besonders den von ihm in Arch. XXXVI 113 gegen Trautmann ins Feld geführten Beweis), obgleich er nicht in allen Einzelheiten mit ihm einverstanden ist. In dem *-ai* des Nom. Pl. der pr. substantivischen und adjektivischen *o*-Stämme erblickt er eine ursprüngliche msk. Pluralendung *-ai*, die aber beim Substantivum anderer Provenienz (aus *-āi*?) als beim Pronomen und Adjektivum (aus *-oi*) sein könne (Apr. 103 ff.). Das *-ei* im Nom. Pl. der öfters angeführten Adjektiva schreibt er SS. 62, XXV Bem. 166 dem Einfluss der Pronominalformen *dei* 'sie, man', *tennei* und eventuell **ei* 'sie' zu, welches letztgenannte in *dei* (< *-d* + **ei*, s. ob. S. 44 Fussn. 2) fortlebe und die Endung auch an *tennei* weitergegeben habe (vgl. SS. 114, 119 ff.). Das Schwanken zwischen *-ai* und *-ei* bei den Adverbien erklärt van Wijk in gleicher Weise wie Solmsen.

Es ist sonderbar, dass alle diese Gelehrten die zwanglos sich darbietende richtige Erklärung für den Wechsel *-ai* : *-ei* im Nom. Pl. der adjektivischen *o*-Stämme nicht entdeckten.

Zuerst ist unter Verweis auf die ausführlichen Begründungen von Berneker Pr. 146 f., Brugmann IF. XVII 185, Solmsen und van Wijk zu konstatieren, dass urbalt. *-ăi* im Pr. phonetisch nie zu *-ei* wird und dass, wenn die beiden Endungsformen in ein und derselben Flexionsform nebeneinanderstehen, die andere immer eine auf analogischem Wege aufgekommene Neubildung ist. Was dann den von Trautmann so sehr betonten Unterschied, der zwischen *o*-Substantiven und *o*-Adjektiven in der streng durchgeführten Erhaltung von *-ai* einerseits und der Schwankung zwischen *-ai* und *-ei* anderseits besteht, anlangt, so ist er nur ein Spiel des Zufalls, wie wir uns bald überzeugen werden.

Die Entgleisungen der *o*-Stämme nach den *i̯o*- und *i*-Stämmen hin und umgekehrt sind im Pr. bekanntlich eine ganz übliche Erscheinung, die man namentlich im samländischen Dialekt in grosser Ausdehnung findet. Vgl. das Schwanken zwischen diesen Flexionsweisen z. B. (die Beispiele sind aus dem Ench.) im Akk. Sg. Msk. *niainonton* 'niemand' : Fem. *ainontin* 'irgend eine', Adv. *ilga* : *ilgi* 'lange', Nom. Sg. Fem. *ketwirta* 'vierte' : Akk. Sg. *ketwirtin*, Akk.

Sg. *kaulan* 'Bein' : Nom. Pl. *kaulei*, Akk. *kaūlins*, Akk. Sg. *wijran* 'Mann', Nom. Pl. *wijrai* : Akk. Sg. *wijrin*, Dat. Pl. *wijrimans*, Nom. Pl. Msk. Part. Präs. Akt. *skellāntei* : *skellāntai*, Akk. Sg. *mārtin* : *mārtan* 'Braut'. Es ist rein zufällig, dass beim Substantiv das einmalige *kaulei* der einzige entgleiste Nom. Pl. der Art ist, denn *pallapsaey* 'Gebote' I., II. Kat. ist zweideutig. In den anderen Kasus sind die *i̯o*- und *i*-Formen neben den *o*-Formen zahlreicher vertreten.

Auch die Adjektiva haben im Nom. Pl. Msk. gewöhnlich -*ai* und das -*ei*, das demnach aus -*i̯ai* herzuleiten ist, liegt vor in *kanxtei* (eventuell Adverb, vgl. Fraenkel MSL. XIX 5, 37), *wertei*, *wissawidei* (Adverb nach Solmsen KZ. XLIV 180, Fraenkel a. a. O. 18), *entensītei* und *pogautei*. *niebwinūtei* 'unsträflich', das Nesselmann Spr. 145, Thes. 113, Braune KSB. VIII 96 und Berneker Pr. 146 für einen Nom. Pl. halten, ist ohne Zweifel ein Nom. Sg. Fem., zu dessen Ausgang man van Wijk Apr. S. XIII Bem. 84 vergleiche. Selbst Trautmann Apr. 245 deutet das -*ei* von *wissawidei*, in dem er den Nom. Pl. erkannt hat, aus -*jăi*, und gerade deshalb nimmt es wunder, dass er diese Erklärung nicht auch auf die anderen *ei*-Formen anzuwenden verstand. Solmsen nimmt unbegreiflicherweise nur für das Adverbium ein Schwanken zwischen *o*- und *i̯o*-Formen an und, um die in Frage stehenden Nom. Pl. auf -*ei* zu erklären, hat er Hypothesen aufgestellt, an die er wohl kaum selbst im Ernste glaubt. Es kommt mir in der Tat so vor, als ob Solmsens Ausführungen auf allzu oberflächlicher Bekanntschaft mit dem Dialekt des pr. Enchiridions beruhen, und nicht besser steht es mit Trautmann. Wenn er einmal Apr. 238 den Ausgang -*ei* von *kaulei* und S. 249 den Ausgang -*ei* der Adverbia von *o*-Adjektiven, z. B. *gantzei* 'ganz' (neben Gen. Sg. Fem. *gāntsas*, Akk. *gāntsan*), *ainawijdei* (neben *ainawīdai*) usw., aus älterem -*i̯āi* erklärt, warum kann er dann die Endung der obenerwähnten adjektivischen Nom. Pl. Msk. auf -*ei* nicht einfach auf -*i̯ai* zurückgehen lassen? Und wie passt zu dem angeführten Material die Behauptung (S. 218), dass die Adverbien der adjektivischen *o*-Stämme dem Nom. Pl. Msk. gegenüber ein konstantes -*ai* aufweisen?

Der oben von mir aufgestellten Erklärung muss man vor Endze-

lins und van Wijks Vermutung, dass der Nominativausgang *-ei* der *o*-Adjektiva aus einigen Pronominalformen stammt, den Vorzug geben. Was diese angeht, so hat *tennei* wenig Beweiskraft auf Grund des Dat. Sg. Fem. *tennēi* (Nom. *tennā*) und der Nom. Pl. *stai* 31mal (+ *stāi* 1mal), *schai* 1mal usw. Vielmehr liegt der Gedanke nahe, dass die Flexion von pr. *tāns* ein Gemisch aus zwei Stammbildungen, *o-* : *ā-* und *i̯o-* : *i̯ā*-Formen, bildet, ebenso wie in dem Paradigma des dem pr. Pronomen zu Grunde liegenden li. *anas* 'jener; er' (s. Ber. d. sächs. G. d. Wiss. LX 71) *o-* : *ā-* und *i*-Formen (Nom. Pl. *ānys*) wechseln. Auf das einmalige *dei* ist auch nicht viel zu geben. Weil das Fürwort ursprünglich ein *i*-Stamm ist, ist die Form, wie auch der Akk. Pl. Msk. *diens* (neben *dins*), eher nach den Pronomina der *i̯o*-Klasse gebildet (< **diăi*); vgl. Trautmann Apr. 266 [1]. Auch die Reflexe der konstruierten Formen **(j)ei* und **šei*, von wo aus *-ei* sich ausgebreitet haben soll, sind nirgends im Pr. und überhaupt im Balt. belegt. Es kommt mir ganz unwahrscheinlich vor, dass das *di*-Pronomen eigentlich aus dem *i*-Pronomen (Nom. Pl. Msk. **ei*) und dem aus dem Auslaut gewisser vorangehender Worte verschleppten *-d* besteht, wie van Wijk im Anschluss an Meillet meint. Überdies leuchtet es mir wie auch Solmsen KZ. XLIV 179 Fussn. 3 nicht ein, warum die mehrmals belegten Nom. Pl. *stai, schai, quai* 'die' (relat.) 17mal und *kawīdai* 'welche' 4mal die Endung nicht übernommen hätten, falls *tennei* (und *dei*) einmal eine Reimform nach **ei* ist. In keinem Fall kann man dies mit van Wijk Apr. 121 daraus erklären, dass *tennei* der Bedeutung nach **ei* viel näher als die anderen Pronominalformen stand, weil *stas* als Pronomen der 3. Person mit *tāns* konkurriert und bisweilen damit auch in ein und demselben Satz wechselt (s. Trautmann Apr. 438). Auch Endzelins Ansicht, dass

---

[1] Bei der Gelegenheit mache ich auf Bezzenbergers, KZ. XLI 109, unbeachtete Zusammenstellung des im Pr. an die 3. Sg der Verbalformen angehängten enklitischen Wörtchens *-ts* mit dem fraglichen Pronomen aufmerksam (*-ts* < *-d⌞i⌉s*), weil die übliche Verbindung mit **tas* 'er' (neulich van Wijk Apr. 114) wegen des Fehlens dieser Bildung im Pr. sehr wenig anspricht.

*stei unter dem Einfluss der Substantiva, vor denen es als bestimmter Artikel stand, wieder zu *stai* umgeformt wurde, ist nicht überzeugend, weil das Pronomen ganz allgemein als Der-Demonstrativum und Pronomen der 3. Person gebraucht wird (im Ench. der Nom. Pl. *stai* 18mal als Art., 3mal als Demonstr. und 10mal, *stāi* 1mal als Pron. der 3. Pers.). Und schliesslich: wie hätte *-ei* früher in den Nom. Pl. der Adjektiva als in den der aufgezählten Pronomina eindringen können?

2. Vermeintliche Fälle von *-āi*.

Wir haben hier noch ein paar Versuche zu besprechen, die den Nachweis der Nominativendung *-āi* fürs Pr. bezwecken. Zuerst führt Bezzenberger KZ. XLIV 308 f. die Vermutung, dass der pr. Nom. Pl. *waikui* 'Knechte' Ench. 59$_{34}$ möglicherweise *-ui* aus *-āi* hat, ins Feld, bemerkt aber zugleich, dass die Emendation in *waikai* vollkommen berechtigt sein kann, „da diese Form in der Nähe von *waikui* steht und die Analogie für sich hat, · · · . Aber es darf doch nicht übersehen werden, dass die Nom. Pl.-Endung *ai* auch sonst ihre Grenzen überschritten hat (Trautmann S. 227 c), dass das Litauische *waikai* betont, und dass preuss. *waix* an dem Tonwandel von lit. *waíkas* teilgenommen zu haben scheint (Dat. Pl. *waikammans* : lit. *waikám*[*u*]*s*, · · ·)“. Nach Trautmann Apr. 455 ist *waikui* Druckfehler für *waikai*. Meinerseits genügt der Hinweis auf die Nom. (Vok.) Pl. *bratrīkai* 'Brüder', *grīkai* 'Sünden', *malnijkai* 'Kinder', *rūkai* 'Kleider' einerseits und Nom. Sg. Fem. *deiwūtisku* 'Seligkeit', *perōnisku* 'gemein': *mergu* (lies **mergū*) 'Magd' anderseits zur Widerlegung.

Weiter will Bezzenberger a. a. O. 309 f. im Nom. Pl. Msk. *quoi* 'welche' 2mal eine Spur des Langdiphthongs *-āi* finden, weil *-oi* nach Ausweis der häufigeren Nebenform *quai* 17mal und von *quāits* 'Wille' nicht durch *qu* oder durch *w* in unbetonter Silbe (< *-ăi*) verschuldet sein könne. „Diese Schwierigkeiten werden aber behoben, wenn man in den pronominalen Formen *quoi* tonloses **kvāi* (= betontem **kūi*), in *quoi* „will, willst“ tonloses **kvāi-t*

(oder *$kv\bar{o}i$-t) sieht · · ·. Dann entspricht das Verhältnis *quāits* (aus *$kv\bar{a}its$*, vgl. *kāima*-) : *quoi* dem von *κοίτη* : avest. *çāiti*". Der Nom. Pl. *quoi* aus *$kv\bar{a}i$ (*qu*- aus *quei*, vgl. kret. *ὀ-πυι*) enthalte also den nominalen Ausgang gegenüber dem pronominalen von *quai* (vgl. *schai*, *stai*). Dabei formuliert Bezzenberger seine Ansicht betreffs der auslautenden Langdiphthonge in folgender Weise: „Das Preussische erhielt anfänglich die betr. Diphthonge, verkürzte sie später (nachdem z. B. *quāi* zu **quōi* geworden war) in der Regel, aber wohl nur, wenn sie unbetont waren, und stellte endlich durch ein ausgleichendes Übertragen der neuen auslautenden Kurzdiphthonge unter Erhaltung einzelner Altertümlichkeiten den Zustand her, den wir hinsichtlich dieser Diphthonge beobachten können". Vgl. auch die Nom. Sg. Fem. *quoi* 1mal : *quai* 4mal. Ich finde, dass diese komplizierten und augenscheinlich in der Luft schwebenden Ausführungen zu keinen weiteren Bemerkungen Anlass geben, und beschränke mich auf einen Verweis auf Bernekers, Pr. 146, und Trautmanns, Apr. 145, mehr überzeugende, wenn auch nicht ganz untadelige Hypothese und auf S. 16, wo auch Bezzenbergers Ansicht bezüglich der allgemeinen Behandlung der auslautenden langen *i*-Diphthonge im Pr. berührt ist.

Schwieriger steht es um die Nom. Pl. *staey* · · · *pallapsaey* I. Kat. 5_1, II. Kat. 11_1 neben Nom. Pl. Msk. *stai* Ench. 28mal und *pallaipsai* Ench. 2mal, in deren -*aey* van Wijk Apr. S. XIV Bem. 95 -*āi* sucht (mit?), da *ae* auch in *daeczt* 'gegeben' II. Kat. 1mal das lange *ā* bezeichnet. Früher hatte, so viel ich weiss, nur Bezzenberger a. a. O. 298 auf diese Formen besonderes Augenmerk gerichtet, ohne irgend eine konkrete Erklärung aufstellen zu können. Nun ist es tatsächlich so, dass *e* im I. und II. Kat. als Dehnungszeichen des vorausgehenden Vokals mit Vorliebe gebraucht wird, wie Bezzenberger mit reichlichen Belegen gezeigt hat. Die Ligatur *æ* hingegen bezeichnet im II. Kat. (im I. unbelegt) ein nach *e* geneigtes *a*, das auch mit *e* bezeichnet wird. Sonst taucht nur in *laeims* 'Reich' I. Kat. 1mal das getrennt geschriebene *ae* auf, das nach Bezzenberger der Setzer möglicherweise für das *æ* der Vorlage setzte. Meines Erachtens muss die Schreibung *ae* hier nicht unbedingt falsch sein. Unter der Voraussetzung, dass der

Diphthong im Pr. fallend betont wurde[1], kann das *e* hier gelegentlich dieselbe Geltung haben, wie der Längestrich über dem Vokal bei Will (*aei* = *āi*). Weil die Längen nur unter dem Akzent vorkommen, ist *etnīstislaims* 'gnadenreich' Ench. 1mal ohne weiteres klar. Dennoch hat man sich zu erinnern, dass der Diphthong in den anderen wurzelgleichen Bildungen im Pr. steigend betont zu sein scheint: *laimiskan* 'reichlich' (3mal) und *laimingiskai* ds. (1mal), die ziemlich sicher anfangbetont sind (vgl. Bezzenberger KZ. XLI 77. 81 ff.) (über die Bedeutung von *laeims* s. Trautmann Apr. 367). Ausser den genannten Formen schliessen im I. und II. Kat. nur die Dat. Sg. Fem. *tickray* 'recht' I. Kat., *tickaray* II. Kat., die Adverbia *sammay* 'nieder' I. Kat., *semmay* II. Kat. und die Nom. Pl. *wissay* I. Kat., *wyssay* II. Kat. (je 1mal) *i*-diphthongisch und haben alle *-ay*. *-aey* kann im I. Kat. auch nicht die geschlossene Aussprache zum Ausdruck bringen, weil *ei* in diesem Kat. im Gegenteil sehr offen zu sein scheint, wie die Schreibung *ay* dafür zeigt (s. ob. S. 18). Was dann mit den Formen auf *-aey* anzufangen ist, weiss ich vorläufig nicht, aber dem sei nun, wie ihm wolle, die Schreibung *-aey* in *staey* und *pallapsaey* enthüllt uns schwerlich einen Langdiphthong[2].

Das *-oy* der im Elbinger Vokabular vorliegenden Nom. Pl. *yccroy* „Wade" und *clattoy* 'Klette', die Būga ASt. 34 f. im Hinblick auf den Gegensatz zu dem *-ay* der „Du." *broakay* „Bruch" und *straunay* 'Lenden' auf idg. Pluralformen auf *-āi* zurückführt, besagt nichts. Zu *-oy* für *-ay* vgl. van Wijk Apr. 103, wo die diesbezügliche Literatur verzeichnet ist.

Mann kann also nicht unter Berufung auf verschiedene Wiedergabe der alten auslautenden Lang- und Kurzdiphthonge *-āi* und

---

[1] Vgl. li. *laĩmū*, Akk. Sg. zu *laimùs* 'glücklich', Būga RFV. LXXV 148.

[2] Berneker Pr. 136, 147, 152 macht keinen Unterschied zwischen *aei* und *æi* und schreibt bald *staey*, bald *stæy*, *dæczt*. „*Aei* in *laeims* wird wohl nichts Besonderes zu bedeuten haben, jedenfalls steht neben *staey pallapsaey* einfach *wissay*". „*æ* wird" in *dæczt* „jedenfalls eine Länge gewesen sein". Trautmann Apr. schweigt über die Formen gänzlich.

-ai im pr. Enchiridion für den Nom. Pl. der substantivischen *o*-Stämme den Ausgang *-āi* ansetzen und ebenso wenig darf man ihn aus einigen sporadisch für *-ai* auftauchenden Schreibungen folgern. Bei alledem ist es noch nicht ausgemacht, dass *-ai* im Nom. Pl. der pr. Substantiva und Adjektiva dieselbe Endung repräsentiert, weil im samländischen Dialekt *-āi* und *-ai* im Auslaut lautlich zusammengefallen sind und bei dem fallenden Akzent die steigende auf sich genommen haben (s. ob. S. 16 f.). Deshalb beruht es bloss auf subjektivem Dafürhalten, wie man das *-ai* in den beiden Fällen auffasst. Berneker Pr. 191, Solmsen KZ. XLIV 181, 184 f. u. a. haben in *-ai* sowohl beim Adjektivum als auch beim Substantivum die idg. msk. Pronominalendung *-oi* erblickt, die schon ursprachlich auf die nominale Deklination übertragen sein könne. Ich entscheide mich für diese Ansicht, weil, wie u. a. Endzelin Эт. 138 f., Solmsen a. a. O. und van Wijk Apr. 103 ff. hervorgehoben haben, im Elbinger Vokabular und im Enchiridion der Nom. Pl. der Substantiva, die sicher Ntr. sind, durchweg auf *-ā* (> *-o* Vok., *-u* Ench.) endigt, während das *-ai* nur im Nom. Pl. der Msk. (und Fem.) in den beiden pr. Dialekten erscheint, also kein von Haus aus ntr. Ausgang sein kann. Hierbei kommt auch in Betracht, dass im Akk. Pl. nie *-ai*, sondern immer *-ans* (*-ins*) auftritt. Der Tatbestand im Pr. rechtfertigt also in keiner Hinsicht die Annahme einer balt. Neutralendung *-āi* (bzw. *-ăi*).

B. Idg. *-oi* = urbalt. *-ăi* im Litauischen.

Bekanntlich wird der Auffassung, dass der Nom. Pl. auf *-ai* der li. substantivischen *o*-Stämme den idg. Pronominalausgang *-oi* enthält, gewöhnlich entgegengehalten, dass die ursprachlichen Kurzdiphthonge *-oi*, *-ai* und *-ei* im Auslaut im Li. nur *-ė*, das gestossen betont weiter zu *-i* reduziert worden ist, ergeben können, eine Auffassung, die in der Tat durch die allgemeinen jetzigen Verhältnisse in den li. Auslautsilben eine gewisse Stütze empfängt. Das *-ai* müsse demzufolge auf *-āi* zurückgehen, das seinerseits nur die besprochene Neutralendung sein könne.

Bevor der Ursprung des *-ai* endgültig gelöst werden kann,

müssen die Bedingungen, unter denen li.-le. *ė* entstanden ist, eingehender als bisher aufgehellt werden, dies macht aber systematische und möglichst erschöpfende Sammlungen der Wörter mit *i*-Diphthongen und *ė* sowohl aus der älteren li. und le. Literatur als auch aus den lebenden Mundarten notwendig. Da die Vorarbeiten in solcher Gründlichkeit und Ausdehnung eine längere Zeit in Anspruch nehmen, konnte ich nicht daran denken. Trotzdem habe ich ganz neue Perspektiven eröffnet, und die Argumente, die ich unten ins Feld führen werde, sind meines Ermessens entscheidend für die Lösung des Problems.

Wie gesagt, begegnet auch im Le. ein *ė*-Laut derselben Provenienz wie im Li. und Bezzenberger BB. XXIII 299, KZ. XLI 123, 126, XLIV 304 ff. und Mikkola Arch. XX 150, UGr. 59 f. sind bestrebt, auch fürs Pr. auf Grund einiger ausnahmsweisen Schreibungen eine analoge Entwicklung zu beweisen. Mehrere Forscher (s. Endzelin Izv. XII, 1, 58 ff., 66, Trautmann Apr. 138 f., van Wijk Apr. 62 ff.) haben die Haltlosigkeit dieser Ansicht gezeigt, weshalb wir diese Frage übergehen und hier nur die unveränderliche Erhaltung der ursprachlichen Diphthonge (urbalt. *ai* als *ai* und *ei* als *ei* und bisweilen als *iei*) fürs Pr. konstatieren. Man darf also nicht auf ein höheres Alter von *ė* [1] als auf die urli.-le. Periode schliessen [2]. Anderseits könnte man sich wohl denken, dass

[1] Es muss hier betont werden, dass der durch das Zeichen *ė* ausgedrückte Laut in den vorhistorischen Zeiten nacheinander ganz andere Lautwerte gehabt hat wie jetzt. Es hat somit eine relative Bedeutung und ich verwende es, weil seine Geltung für jede einzelne Entwicklungsperiode nicht genau bestimmbar ist. Auch wenn die verschiedenen neuli. oder -le. Reflexe des betreffenden Lautes éin graphisches Zeichen vereinigen soll, was das vorzugsweise in den Untersuchungen gewisser litauischer und lettischer Gelehrter eingeführte *ie* nicht vermag, brauche ich dieselbe Bezeichnungsweise. Bei den den alten Drucken und mundartlichen Texten entnommenen Wortformen habe ich dagegen die phonetischen Schreibungen der Vorlagen beibehalten. Das Gleiche gilt auch von *ů*.

[2] Nach der herkömmlichen Ansicht (u. a. Zubatý IF. III 141 Fussn. 1, Brugmann Grdr. I 19, KVG. 16, Porzeziński Возвр. 84, Endzelin-Mühlenbach Gr. 12, Būga ASt. 11, 19, 21, Trautmann Apr. S. IX,

eine parallele Entwicklung in beiden Sprachen unabhängig von einander stattgefunden hat; denn lautgeschichtlich ist eine solche Annahme keine Unmöglichkeit. Für die erstere Vermutung spricht jedoch die schlagende Übereinstimmung von Li. und Le. in Bezug auf die doppelte Behandlung der *i*-Diphthonge, denn in diesen beiden Sprachen begegnet *ė*, wenn wir von einigen Einzelfällen absehen, in denselben Wörtern und Endformantien (vgl. Bielenstein LS. I 113 f., Endzelin a. a. O. 58 Fussn. 1). Dieser Meinung sind u. a. auch Meillet MSL. XII 32, Porzeziński Спряж. 17 f., Endzelin a. a. O. 58, 60 und Trautmann Apr. 138.

1. Urbalt. *ai* im Inlaut im Litauischen.

Betreffs des Ursprungs des *ė* stehen sich mehrere Ansichten gegenüber. Ich wende mich nun zur spezielleren Betrachtung der verschiedenen Äusserungen und, weil man gewöhnlich annimmt, dass für die *i*-Diphthonge andere Gesetze im Inlaut als im Auslaut gelten, behandle ich die beiden Stellungen gesondert. Zuerst werden nur die stammhaften Diphthonge berücksichtigt. Früher war die Meinung, dass sowohl *ai* als auch *ei*, seien sie schleif- oder stosstonig, unter gewissen Bedingungen zu *ė* geworden sind, ganz gang und gäbe in der wissenschaftlichen Literatur, und auch jetzt wird sie von Seiten mehrerer Sprachforscher noch gebilligt. So denken u. a. Thomsen Ber. 101, Hirt IF. I 35 ff., Vok. 8, 11, 24, 29 f., Fortunatov RFV. XXXIII 277 Fussn. 1, Berneker Pr. 132, 144, 255 f., Bezzenberger BB. XXIII 299, Brugmann Grdr. I 191, 838, KVG. 67, 85, Distr. 58, Jaunius Поневѣжскій уѣздъ 125 (nach Endzelin Izv. XII, 1, 42), Meillet Par. 1900 S. 197 ff., RS. V 160 f., Intr. 90 f., Gauthiot Mitt. V 266 f., Buiv. 23, IF. XXVI 353 f., Traut-

---

Leskien Lsb. S. XVII) sind aus der balt. Ursprache zwei Dialektgruppen, eine südliche (Pr.) und eine nördliche (Urli.-le.), hervorgegangen, von welchen das Urli.-le. später ins Li. und Le. zerfiel. Ob diese Gliederung berechtigt ist, ist noch nicht näher begründet worden. Wegen der zahlreichen Gemeinsamkeiten der Laut- und Formenentwicklung des Li. und Le. scheint es jedoch wahrscheinlich, dass diese Sprachen zu einer engeren Einheit im Gegensatz zum Pr. zusammenzufassen sind.

mann Apr. 137 f., Solmsen KZ. XLIV 185 f., Iljinskij ИрГр. 76 f., van Wijk Apr. SS. XII Bem. 78, XIII Bem. 89, Leskien Lsb. 131 f. und Schrijnen IdgSpr. 251.

Den Übergang von *ei* zu *ė* hat man in der Regel nicht in Zweifel gezogen, aber über *ė* = *ai* bestehen Meinungsverschiedenheiten. Erst die neuere Sprachforschung hat näher zu begründen versucht, dass *ė* tatsächlich zum Teil auch ein altes *ai* (aus uridg. *ai, oi, əi*) repräsentiert. Gewöhnlich hat man sich auf die Doppelformen li. *kė̃mas* : *káimas* 'Bauernhof' (got. *haims*), *pė̃šas* : *paĩšas* 'Russ', *ãtlėkas* : *ãtlaikas* 'Überbleibsel' (abg. *otъlěkъ*), *ãtrėtas* : *ãtraitas* 'Aufschlag am Rockärmel' usw. berufen (z. B. Solmsen a. a. O.). Bei Būga ASt. 84 ff. ist eine grössere Anzahl solcher Wortpaare verzeichnet. Nach van Wijk Apr. S. XIII Bem. 89 machen pr. *ains* 'ein', Akk. Sg. *maiggun* 'Schlaf', Akk. Sg. *waispattin* 'Frau', *snaygis* 'Schnee', *aysmis* 'Spiess', *slayx* 'Regenwurm' und *playnis* 'Stahl' auch für li. *vė́nas* 'eins', *mė̃gas* 'Schlaf', *vė̃špati* 'Herrin', *snė̃gas* 'Schnee', *ė̃šmas* 'hölzerner Bratspiess', *slė́kas* 'Regenwurm' [1] und *plė̃nas* 'Stahl' alten *oi*-Vokalismus „im höchsten Grade" wahrscheinlich. Nach Meillet RS. V 161 muss man, was die Klasse der Bildungen vom Typus τόμος betrifft, an ein *ė* aus *ai* denken, weil „un coup d'oeil jeté sur la „Bildung" de M. Leskien suffit à montrer que le lituanien a gardé clairement le type, indo-européen, de *váržas* : *veržiù*, *rantas* : *renczіù*, etc."

Das Unterbleiben des in Rede stehenden Lautwandels beruht nach Brugmann Grdr. I 191, Distr. 58 darauf, „dass *ei* und *ai* vor der durch palatalen Vocal der folgenden Silbe bewirkten palatalen Consonanz blieben, während sonst *ei* und *ai* über *ęę* zu *ę̄* und weiter durch 'Brechung' (···) zu *ė* wurden". Hinsichtlich der Bedingungen des Lautwandels haben Gauthiot IF. XXVI 353 f. und Meillet RS. V 160 f., Intr. 91 Brugmanns Erklärung gebilligt und übernommen, aber was die Entwicklungsphasen, die *ei* und *ai* beim Übergang zu *ė* durchgemacht haben, anlangt, so hat Gauthiot seine Hypothese aus einigen triftigen Gründen abgelehnt. Er selbst hat Mitt. V 266 ff., IF. XXVI 354 in Anlehnung an Meillet Par. 1900

[1] Bei van Wijk falsch *slė̃kas*.

S. 199 f. eine Mittelstufe *iej* zwischen den *i*-Diphthongen und *ė* angesetzt.

Nach Hirt IF. I 36 ff. war die Wandlung von *ai* und *ei* zu *ė* mit der Betonung verknüpft und zwar in der Weise, dass *ai* und *ei* unter dem Hauptton zu *ė* wurden, unbetont aber blieben. Die Doppelheiten des Wurzelvokalismus, die bei dem regen Akzentwechsel in der li. Flexion in demselben Paradigma aufkamen, seien bald nach der einen, bald nach der anderen Seite auf dem Wege der Ausgleichung beseitigt worden. Hirt hat zur Veranschaulichung seines Gesetzes einzelne Akzentklassen an der Hand der Kurschatschen Grammatik durchgegangen. Der Akzent ist in den Paradigmen der Typen Ia *dė̃vas*, Ib *põnas* 'Herr' und IIa *kélmas* der *o*-Stämme, Ia *gaidỹs* 'Hahn' der *io*-Stämme, Ia *mergà* 'Magd' der *ā*-Stämme und Ia *žolė̃* 'Gras' der *ē*-Stämme beweglich und daher wechseln in den hierhergehörigen Wörtern *ai*, *ei* und *ė*. Der Typus IIb *tìltas* 'Brücke' ist ohne Akzentwechsel und hat nur *ė*. Wenn sich dagegen in den durchgehends anfangbetonten Klassen IIb *žvìrblis* 'Sperling', II *málka* 'Holz' und II *pémpė* 'Kiebitz' die ursprüngliche Diphthongstufe bei mehreren Substantiven bewahrt hat (*káilis* 'Fell', *láima* 'Glücksgöttin, Schicksal', *báimė* 'Furcht', *páinė* 'Verwickelung', *pléinė* 'breite Ebene' [1], *séilė* 'Speichel'), so seien diese Ausnahmen daraus zu erklären, dass der gebundene Akzent bei den Wörtern mit gestossen betonter Stammsilbe unursprünglich ist (vgl. *dúmai* 'Rauch' : ai. *dhūmás*, gr. *θυμός* usw.). Trautmann Apr. 137 f., der im Anschluss an Gauthiot eine Mittelstufe *iej* ansetzt, ist betreffs der allgemeinen Bedingungen des Lautwandels für Hirts Ansicht eingetreten, da ein Triphthong in unbetonten Silben nicht zu entstehen pflegt. Auch nach Jaunius a. a. O. 104, 125 (nach Endzelin Izv. XII, 1, 46) (vgl. Būga ASt. 74 ff.) ist der Übergang zu *ė* von der Betonung abhängig gewesen, aber so, dass im Gegenteil nur die schwachbetonten Diphthonge zu *ė* wurden.

Nach Mahlow AEO. 9, 143 f. wurde nur balt. *ai* dem Wandel in *ė* ausgesetzt, wogegen *ei* immer unverändert blieb. Worauf er seine Ansicht gründet, hat er uns nicht näher dargetan, und nie-

---

[1] Falsch, bei Kurschat *pleĩnė*.

mand ist der Auffassung beigetreten, weil sie der Kritik offensichtlich nicht Stand halten kann.

Die entgegengesetzte Meinung, dass nur *ei* zu *ė* geworden ist, ist reicher in der Literatur vertreten. Zuerst ist es von J. Schmidt KZ. XXIII 348 Fussn. 1, Leskien Arch. III 710 und Osthoff MU. IV 112 Fussn. 1 ausgesprochen, ohne dass sie ihre Annahme näher begründeten. Später hat Wiedemann Prät. 14 ff., 31, 201, Hdb. 13, 16, BB. XXVIII 41 diese Vermutung auf das inlautende *ė* eingeschränkt, während nach ihm im Anlaut dem *ė* auch *ai* zu Grunde liegen könne (li. *v-ėnas* : alat. *oinos*, got. *ains*). „Wo *ė* einem idg. *oi* zu entsprechen scheint, z. b. *ãtlėkas* rest, *sniẽgas* schnee u. a., kann *ė* darin seinen grund haben, dass der ablaut *ė* : *ai* dem sprachbewusstsein nicht mehr lebendig und daher durch eindringen des *ė* an stelle von *ai* aufgegeben ist, während der ablaut *ei* : *ai* sich dem sprachbewusstsein lebendig erhalten hat“. Gleichermassen erblickt auch Jagić Arch. XX 369 f. in *ė* nur ein älteres *ei* und nimmt für die Wörter, die *ė* im Gegensatz zu *oi* und *ai* in den anderen idg. Sprachen haben, eine verschiedene Ablautsform (le. *vaĩna* 'Schuld' : sl. *vina* usw.) oder Entlehnung aus dem Sl. an. „Dem slav. *otъlěkъ* entspricht lit. *ãtlaikas*, *papãlaikas*, *ãtliekas* dagegen hängt mit dem Verbum *atliekmi* zusammen. Solche Rückfälle in der Lautabstufung kommen häufig vor“.

Erst Endzelin Izv. XII, 1, 40 ff. hat sich in einer umfangreichen Untersuchung zu beweisen bemüht, dass der Wandel zu *ė* nur bei *ei* möglich gewesen ist, und denselben Standpunkt nimmt er auch später in Эт. 141 und Misc. 3 ff. ein. Seine Ausführungen verdienen eine detaillierte Besprechung, weil mir gerade die von ihm befolgte Methode den Schlüssel zu der unten aufgestellten Erklärung des strittigen *ė* geboten hat.

Nach Endzelin spricht schon das Zahlenverhältnis in der Verteilung von *ei*, *ai* und *ė* auf die Stammsilben im Li. und Le. mit Entschiedenheit dafür, dass *ė* immer auf *ei* zurückgeht. Wie er nämlich ausgerechnet hat, kommen in der von Leskien Abl. 271—293 gegebenen Aufzählung der li. und le. Wörter mit diesen Lauten in der Stammsilbe etwa 68 Wörter mit *ei*, 371 mit *ai* und 217 mit *ė* vor. Bei der Annahme, dass *ė* teilweise auf *ai* zurückgeht,

erscheine im Li.-Le. ein allzu grosses numerisches Übergewicht von *ai* über *ei*.

Alle li. und le. Wörter mit *ė* gegenüber *ai* im Pr. und *ai* und *oi* in den idg. Schwestersprachen versucht Endzelin auf verschiedenen Wegen zu liquidieren. In einem Teil der Fälle sei *ė* an Stelle von *ai* aus wurzelgleichen Verbalformen, in denen *ei* (*ė*) altüberkommen war, nach Analogie eingeführt worden. So habe li. *snẽgas*, le. *snègs* 'Schnee' (: pr. *snaygis*, sl. *sněgъ*, got. *snaiws*) das *ei* (*ė*) aus dem Präs. li. *snẽgt*, *snẽga* 'schneit', le. *snèg* ds. (: gr. *νείφει*) übernommen (s. auch Izv. XXI, 2, 297 Fussn. 1). Ähnlich erkläre sich das *ė* von li. *ãtlėkas*, le. *atlēks* 'Überbleibsel', li. *lẽkas* 'überflüssig', le. *lèks* 'übrig' (: gr. *λοιπός*) aus li. *atlėkù* 'verrichte', le. *atlēku* 'bleibe übrig', li. *lėkù* 'lasse zurück', le. *lèku* 'lege' (: gr. *λείπω*, got. *leilva*), das von li. *mẽgas*, le. *mègs* 'Schlaf' aus li. *mėgù* 'schlafe', le. *mēgu* ds. (: pr. *meicte* 'schlafen'), das von li. *sẽtas* 'Strick zum Anbinden eines Rindes' (: li. *saĩtas*, pr. *-saytan* 'Riemen', ahd. *seid*) aus le. *sènu* 'binde' (Prät. *sèju*). Zum Teil handle es sich um ein Ablautsverhältnis *ė* (< *ei*) : *ai*, z. B. bei li. *brédis* 'Hirsch', le. *brêdis* ds. : pr. *braydis* 'Elch'; li. *gẽdras* : *gaidrùs* 'heiter, klar', gr. *φαιδρός*; li. *kẽmas*, le. *cèms* 'Dorf': li. *káimas*, pr. *kāima-* 'Heim', got. *haims*; li. *mẽžiai* 'Gerste', le. *mèži* ds. : pr. *moasis*, *mayse* ds., le. *màize* 'Brot'; li. *pė̃va* 'Wiese' : gr. *ποία*; li. *plẽnas* : pr. *playnis*; le. *sèks* 'Drittel- und Viertelloof' : li. *saĩkas* ein Hohlmass; li. *slẽkas*, le. *slēka* 'Regenwurm' : pr. *slayx*; li. *šẽnas* 'Heu', le. *sèns* ds. : sl. *sěno* usw., welche entwicklungsgeschichtlich in einem solchen Abtönungsverhältnis wie z. B. li. *šeivà* 'Rohrspulchen' : le. *saiva* 'Weberschiff'; le. *bèigt* 'endigen' : li. *baĩgti* 'beendigen'; li. *léisti* 'lassen' : le. *laîst* ds.; sl. *vina* : le. *vaĩna*; le. *zèlts* 'Gold' : ksl. *zlato* (: got. *gulþ*) usw. zu einander stehen sollen. Was li. *dëverìs* 'Schwager der Frau, Mannes Bruder', le. *dẽveris* 'Mannsbruder' (: arm. *taigr*, gr. *δᾱήρ*, sl. *děverь*) anlangt, so sei das alte **daiver-* volksetymologisch zu **deiver-* umgebildet. „Die Möglichkeit einer solchen Umbildung des alten **daiver-* ist ja wegen lat. *levir*, ags. *tácor* und ahd. *zeihhur* über allen Zweifel erhaben".

Hinsichtlich der Bedingungen des in Rede stehenden Lautwandels hat Endzelin uns sehr ansprechend von der Unhaltbarkeit

der Brugmannschen Theorie überzeugt und mit Recht verwirft er auch Jaunius' Annahme, dass die schwachbetonten Diphthonge dem Wandel in *ē* zum Opfer gefallen seien (vgl. li. *pė̃nas* 'Milch' nach IIb *tìltas* : le. *pę̃ns* ds.; li. *lė́pa* 'Linde' nach II *málka* : le. *lẽpa* ds.; der le. Dehnton beweist bekanntlich alten festen Hauptton auf *ē*[1]). Endzelin selbst betrachtet als Bedingung für die Entstehung des *ē* den Umstand, dass der Diphthong vom Hauptton getroffen wurde.

Der Hypothese, dass auch das *ai* von der Umfärbung berührt worden sei, sollen nach Endzelin li. *káilis*, *láima* (le. *laĩma* 'Glück'), *báimė*, *páinė*, *ráišiu* 'gehe lahm', *žáidžiu* 'spiele', *ráižau* 'ritze mehrfach', *táikau* 'füge mehrfach zusammen', *tráiškau* 'quetsche mehrfach bis zum Spritzen' usw. mit unbeweglichem Wortakzent und le. *glaĩma* 'Schmeichelei', *laĩks* 'Zeit', *spaĩlis* 'Schwaden', *svaĩnis* 'Weibesbruder' (li. *sváinė* 'Frauenschwester'), *vaĩna*, *vaĩrs* 'mehr' usw. mit Dehnton kategorisch widersprechen, während ähnliche Gegenbeweise gegen den Wandel *ei* > *ē* nicht angeführt werden könnten.

Zur Begründung der Annahme, dass *ei* nur hochbetont zu *ē* wurde, hat Endzelin alle Kurschatschen Betonungstabellen durchmustert und dabei gefunden, dass das *ē* nur in den Paradigmen, wo der Wortanfang in einer beträchtlichen Anzahl der Kasus den Akzent trägt, erscheint, und dass bald *ei*, bald *ē* je nach der Häufigkeit ihres Vorkommens im Paradigma verallgemeinert worden sind. In dem nach dem Schema Ia *dė̃vas* betonten Pl. tantum *nėžaĩ* 'Krätze' sei das *ė*, wie auch Hirt IF. I 38 meint, durch *nė̃žti* 'juckt' beeinflusst, da der Pl. dieses Typus den Akzent nie auf die Stammsilbe nimmt, oder es sei erst nach dem Wandel *ei* > *ē* gebildet worden[2]. Für die nach dem Typus II *pémpė* akzentuierten Femina *pleĩnė* und *séilė*, die unveränderlichen

[1] Ich setze beim Leser meiner Abhandlung die Kenntnis der Entstehungsgeschichte der le. Betonung und ihres Verhältnisses zu der li. voraus. S. darüber z. B. Endzelin RÉS. II 56 ff.

[2] Diese Vermutungen sind unnötig, denn der Sg. *nė̃žas* 'Krätze; Krätzenpustel, -pickel' wird nach Kurschat LDWb. 275 neben dem Pl., wenn auch seltener, gebraucht, was Hirt und Endzelin übersehen haben.

Akzent auf der Wurzelsilbe haben, nimmt er eine sekundäre Akzentregelung an: *pleĩnė* sei früher nach Ia *žolẽ* und *séilė* nach *gësmẽ* 'Lied' (Akk. *gësmę*) betont worden. Endzelins Annahme wird in dem zweiten Punkte durch das von Būga bei Jaunius Гр. 102 Fussn. 3, 197 Fussn. 2 aus Dusjaty und Južinty erwähnte *seilẽ* (Akk. *séilę*) bestätigt. Für die li. Verba *kéikti* 'fluchen', *réikšti* 'offenbaren' und *réižti* 'sich brüsten', die jetzt den Akzent unbeweglich auf der ersten Silbe haben, nimmt er einen Wechsel des ursprünglichen Akzents an, wie auch für das jetzt durchgängig anfangbetonte *léisti* auf Grund des le. *laîst* mit gestossenem Tone vorauszusetzen ist.

Was le. *k̦eĩris* 'Linkhand' (durch Dissimilation aus **kreiris* nach Endzelin BB. XXVII 190, XXIX 190, Izv. XIII, 4, 207), *kreĩlis* ds. und *veĩkls* 'gewandt' mit gedehnt betonter Wurzelsilbe betrifft, so hätten die Wurzeln dieser abgeleiteten Wörter ursprünglich zirkumflektiertes *ei* gehabt, wie li. Akk. Sg. *kaĩrį* 'Linkhand' (für *krair-*), le. *krèiss* 'link', *vèiktës* 'gedeihen', li. *veĩkti* 'machen' zeigen sollen. Le. *sveĩlis* 'Tier von brandgelber Farbe' und *treĩlis* 'Deichselgabel', deren Herkunft nicht befriedigend aufgehellt ist[1], sollen gleichfalls für ähnliche Ableitungen gelten. Im allgemeinen kann man nach Endzelin nicht ein einziges unabgeleitetes li.-le. Wort mit wurzelhaftem *ei* und festem Akzent darauf (li. *éi*, le. *eĩ*) vorfinden.

Im Anlaut haben nach Endzelin dieselben Gesetze wie im Inlaut gewirkt. Die Unverändertheit des *ai-* werde durch li. *áidyti* 'Türen werfen', *áiškus* 'deutlich', *áitvaras* 'Alp', le. *aĩlis* 'Fach in Stenderwerken', *aiza* 'Eisspalte'[2] usw. erwiesen. Li. *ẽšmas*, le. *ȩ̀sms* 'ein jedes zum Halten oder Zusammenhalten durchgesteckte Spiesschen von Holz oder Eisen' sollen nach ihm trotz gr. *αἰχμή* ursprünglich der *e*-Reihe angehören oder das *ei-* sei „gelegentlich" für *ai-* eingetreten, gleichwie auch balt. *a-* zuweilen zu *e-* geworden ist. Für ein ursprüngliches *ei-* spreche die von Bezzenberger BB. XXVII 166 gemachte und von Endzelin aufgenommene Zusammenstellung

---

[1] Über *treĩlis* s. Leskien Nom. 371, 463 f.

[2] Endzelin lässt le. *ẽza* ds. unberücksichtigt.

von *ẽšmas* mit li. *éižėti* 'platzen'. Das *ay-* des pr. *aysmis* gehe auf *ei-* zurück, wie auch sonst sehr oft im Elbinger Vokabular *a* für das offene *e*, und gerade im Wortanlaut, geschrieben wird, mit welcher Möglichkeit auch in einigen anderen Fällen, z. B. bei *braydis* (: li. *brėdis*, le. *brêdis*), zu rechnen sei. Auch li. *v-ė́nas*, le. *v-ê̂ns* 'einer' repräsentiere im Gegensatz zu pr. *ains*, got. *ains*, air. *oen*, alat. *oino-*, gr. *οἰνή* die *ei*-Stufe (vgl. li. *vičveĩnelis* 'ganz allein').

Endzelins Aufsatz in Izv. beschäftigt sich ausführlich auch mit der Frage nach den verschiedenen Stufen der Entwicklung von *ei* zu dem heutigen li. *ė*. Der Gang der Weiterentwicklung des *ei* sieht nach ihm folgendermassen aus: *ẹi* > *ẹ̄i* > *ẹ̄* > *ēa* > *ea* > *ia* > *ie* und seine Theorie gründet er auf mehrere analoge Erscheinungen der li. (dial. *éi*, *eĩ* > *é*, *ẽ*; *ė* > *ë*; niederdtsch. *ē* > li.-le. *ë*), le. (dial. *ī* > *ei* > *ē* > *ë*; *ei* > *ē*; gemeinle. *en* > *ē* > *ë*; dial. *ē* > *ë*) und ahd. (*ē* > *ea* > *ia* > *ie*) Lautgeschichte.

Der Endzelinschen Hypothese von der Herkunft des li.-le. *ë* hat sich Būga Izv. XVII, 1, 31 f. angeschlossen. Einen aus der idg. Urzeit ererbten Diphthongwechsel *oi* (> *ai*) : *ei* (> *ë*) sucht er auch bei li. *ailà* 'Reihe', ostle. *aila* ds. : le. *èla* 'Strasse' (*eila* 'Reihe', li. *eilà* ds.); le. *aĩza* : *ëza* (li. *éižėti*); *dáigas* 'Keim' : *dėgas* ds. (*deigslùs* „kurs geraĩ dygsta"); le. *klàips* 'rundes Brot' : li. *kliepas* „bochen (chlebá)" (Szyrwid); *saĩtas* : *sẽtas*; le. *skaîda* 'Span, Holzspan' : li. *skëdà* ds.; *stáibis* 'Schienbein' : *stëbas* 'Pfeiler; Stengel'.

Auch v. d. Osten-Sacken IF. XXXIII 245 f., 270 glaubt „wegen der Spärlichkeit der Beispiele" nicht an den Wandel von *ai* zu *ē* im Li.-Le. „Das *-ë-* (teilweise wohl in der älteren Gestalt *-ei̯-*) ist teils für *-ī̆-*", z. B. in li. *pëva* : ai. *pīvas*, gr. *πῖον*; *pënas* : ai. *pīnas*, „teils für baltisches *-ai-* (verschiedenen Ursprungs) eingetreten", z. B. in *kẽ̃mas* neben *kaimýnas* 'Nachbar'; *gẽ̃dras* neben *gaidrùs* usw. „Da sich im Baltischen auch sonst mehrfach die *e*-Stufe zeigt, wo sie in den übrigen Sprachen gar nicht oder nur schwach · · · bezeugt ist (s. · · · lit. *kvepiù* 'dufte' mit *-e-* statt *-a-* aus *-ə-* · · ·), kann man vielleicht die Fälle mit jungem *-ë-* (und *-ei-*) auf dieselbe Tendenz zurückführen, die ein junges *-e-* geschaffen hat". — Li. *vënas* < **u̯e-* (**u̯ē-*) + **inos*.

Allein steht Mikkola UGr. 53, 58 f., der li.-le. *ė* entweder als „ein Kontaminationsprodukt aus *i* und *e̯i*“ oder als direkte Fortsetzung des idg. *ēi* betrachtet (vgl. auch RS. I 10). *ė* aus *ēi* erscheine in le. *pìere* 'Stirn' : got. *fēra*, ahd. *fēra*, *feara* mit *ē* < *ēi*; li. *skíedžiu* 'scheide' : ahd. Prät. *skiad* < *skēit-* zu *skeidan*; *síetas* 'feines Sieb' < *sēi-*, vgl. ursl. **sějātī*; *líeti* 'giessen' < *líetë* < **lēitēi*. Was Mikkola mit dem durch Kontamination entstandenen *ė* meint, hat er in seiner UGr. nicht dargelegt, persönlich aber hat er mir seine Ansicht mitgeteilt, nach der der Wechsel zwischen *i* und *ei* in einem Paradigma, z. B. **léiqᵘti* (li. 3. Sg. *liẽkti* 'bleibt') : **liqᵘmés*, leicht einen neuen aus diesen beiden kombinierten Laut *i̯e̯* hervorrufen konnte. Vertretungen anderer Phoneme durch *ė* erkennt er nicht als möglich an. Vgl. Jagić Arch. XXXVII 201.

Hiermit habe ich eine kurzgefasste Übersicht über die Hauptmomente der verschiedenen Hypothesen gegeben. Die meisten Forscher haben, wie daraus hervorgeht, li.-le. *ė* als Reflex sowohl von *ei* als auch von *ai* angesehen, ohne zwingende Gründe anzuführen. So hat auch Mahlow seine Vermutung, dass *ė* nur ein älteres *ai* repräsentiert, nicht näher beleuchtet. Anders verhält es sich mit der gegenteiligen Theorie, dass *ė* nur balt. *ei* fortsetzen kann, denn sie hat einen hervorragenden Verteidiger in Endzelin bekommen, der zur Stütze seiner Behauptung ein reichliches und scharfsinnig gewähltes Beweismaterial zusammengetragen hat. Seine Argumentation verdient wegen des methodisch völlig richtigen Verfahrens eine besondere Beachtung, und deshalb ist es am zweckmässigsten von Endzelins Ausführungen auszugehen.

Nach Endzelin spricht schon die Statistik über das Vorkommen der *i*-Diphthonge und von *ė* im Li. und Le. (68 *ei*, 371 *ai* und 217 *ė*) entscheidend gegen *ė* < *ai*; denn falls ein Teil der *ė*-Laute auf *ai* zurückginge, hätte das *ai* dem *ei* gegenüber ein numerisch allzu grosses Übergewicht, wenn man die gegenseitigen Verhältnisse der *i*-Diphthonge in den anderen idg. Sprachen ins Auge fasst. Das Prozentverhältnis im Li.-Le. stellt sich folgendermassen: *ei* 10, 4 %, *ė* 33, 1 % (*ei* + *ė* 43, 5 %) und *ai* 56, 5 %.

Um die li.-le. Zustände zu beleuchten, habe ich einige verwandte Sprachen auf die Häufigkeit der *i*-Diphthonge hin geprüft.

Erstens habe ich die pr. Denkmäler durchmustert, wobei sich folgende Zahlen ergeben haben: *ei* etwa 57mal und *ai* 90mal. Die Wörter mit *ei* machen also 38, 8 % und die mit *ai* 61, 2 %. Mitgezählt sind hier alle Wörter (abgesehen von den Partikeln und den unzweideutigen Lehnwörtern), die den Diphthong in der Wurzelsilbe haben und sich formal unterscheiden. Falls ein Verbum mit verschiedenen Präfixen verbunden vorkommt, — vorausgesetzt, dass es in allen Fällen bildungsgleich ist —, gelten diese Komposita nicht als verschiedene Wörter, und ähnlich ist auch mit den Nominalkomposita verfahren worden. Die fehlerhaft überlieferten Formen, für die *ei* und *ai* nur konstruiert sind, wie auch die anderen unsicheren Bildungen sind natürlich nicht mitgerechnet.

Weiter habe ich das Gr. zur Vergleichung herangezogen, weil es, — abgesehen davon, dass uridg. *ai* und *əi* darin zusammengefallen sind —, in der Vertretung der ursprachlichen *i*-Diphthonge beinahe den ursprünglichen Zustand erhalten hat. Zu diesem Zwecke habe ich die Wörter mit *ει*, *αι* und *οι* in der Wurzelsilbe in Ermangelung besserer Hilfsmittel aus Boisacqs DÉ. zusammengezählt, wobei ich folgendes Ergebnis erhielt: die Wörter mit *ει* machen rund 30 % aus, die mit *αι* rund 40 % und die mit *οι* rund 30 %. Es liegt auf der Hand, dass diejenigen Diphthonge, die während der gr. Sonderentwicklung sekundär entstanden sind, ausser Acht blieben.

Zum Schluss lässt sich aus dem Li. und Le. selbst die lexikalische Verteilung der Diphthonge *el*, *em*, *en*, *er* einerseits und *al*, *am*, *an*, *ar* anderseits vergleichen, weil von dem Standpunkt der idg. Stammbildung aus betrachtet überhaupt die *e*-Gruppe in denselben Wortkategorien wie *ei* und die *a*-Gruppe in denselben wie *ai* gebraucht wird. Angenommen, aber nicht zugegeben, dass Endzelins Theorie richtig ist, sind a priori für die Verteilung von *el* usw. und *al* usw. auf den Wortschatz zur Verteilung von *ei* + *ē* bzw. *ai* ganz analoge, wenn nicht ganz proportionale Verhältnisse zu erwarten. Nun kommen bei Leskien Abl. 320-378 in der Aufzählung der li. und le. Wörter mit den betreffenden Wurzeldiphthongen *el* usw. etwa 354mal und *al* usw. etwa 615mal vor oder, in Prozenten angegeben, machen jene 36, 5 % und diese 63, 5 %

von der Gesamtzahl aus. Beim Zählen bin ich demselben Verfahren wie bei pr. *ei* und *ai* gefolgt.

Wenn man die li. und le. Wörter mit *ei*, *ë* und *ai*, die Leskien Abl. 271-293 anführt, nach demselben Prinzip durchmustert, so weichen die Zahlen ein wenig von denjenigen Endzelins ab. Die Summe der Wörter mit *ei* beträgt 114 (16 %), die derer mit *ë* 219 (30, 7 %) und die derer mit *ai* 381 (53, 3 %). Der Unterschied ist namentlich bei *ei* erheblich, denn Endzelin erwähnt nur 68 *ei*-Wörter, während bei den anderen Zahlen kein wesentlicher Unterschied zu bemerken ist (nach Endzelin 217 *ë* und 371 *ai*). Man muss deswegen mit einem Fehler in Endzelins Angaben im ersteren Fall rechnen.

Wir erhalten also folgendes Bild:

Gr.	Pr.	Li.-Le.	Li.-Le.
αι, οι 70 %	*ai* 61, 2 %	*al* usw. 63, 5 %	*ai* 53, 3 %
ει 30 %	*ei* 38, 8 %	*el* usw. 36, 5 %	*ei* 16 %
			ë 30, 7 %

Wenn man also mit Endzelin annehmen würde, dass das *ai* an dem Übergang zu *ë* nicht beteiligt gewesen ist, so wären im Li.-Le., wenn man sich an die Gesamtsumme 714 (114 + 219 + 381) hält, nach den Verhältnissen des Gr. 500, des Pr. 437 und nach der li.-le. Verteilung von *el* usw. und *al* usw. 453 *ai*-Wörter (statt 381) zu erwarten. Nach den durch Prüfung des im Vorausgehenden besprochenen Materials gewonnenen Resultaten zu urteilen, muss man mithin den Schluss ziehen, dass in einem Teil der Wörter das *ë* der Wurzelsilbe auf *ai* zurückgeht. Es kann doch nicht angenommen werden, dass im Li.-Le. *ei* und *ai* beinahe ebenso oft vertreten waren, wenn anderswo *ai* + *oi* dem *ei* gegenüber, wie auch im Li.-Le. *al* usw. dem *el* usw. gegenüber bedeutend in der Überzahl sind.

Ein ernstlicher Einwand gegen die obige Ansicht liegt, wie es scheint, darin, dass *ei* relativ häufiger als *ai* zu *ë* geworden ist. Jedoch werden wir über die Schwierigkeiten, die durch dieses Missverhältnis hervorgerufen sind, leicht hinweggebracht.

Wenn wir die von Leskien angeführten li. und le. Wörter mit *ai* näher betrachten, so wird unsere Aufmerksamkeit sofort auf einige wortreiche Kategorien gelenkt. Erstens finden sich darunter

73 Iterativa und Kausativa auf *-au*, *-yti* (le. *-u*, *-ît*), *-stau*, *-styti*, *-dau*, *-dyti*, während es unter den *ei*- und *ė*-Wörtern kein einziges Verbum dieser Typen gibt[1]. Wenn wir die Vorgeschichte der Verba auf *-au*, *-yti* zurückverfolgen, so ersehen wir, dass die balt. Klasse teils aus der uridg. Verbalklasse der Iterativa und Kausativa auf *-éįe-* umgebildet ist, teils auf der uridg., vom Fem. des Typus *τομή* ausgegangenen denominativen Präsensbildung beruht, welchen Bildungstypen der *o*-stufige Stamm von Anbeginn an eigen war. Im Sonderleben der balt. Sprachen ist die in Frage stehende Formation bis heute sehr produktiv geblieben und die jüngste Schicht gehört der neuesten Entwicklung des Li. und Le. an. Da nämlich auch die Denominativa auf wurzelgleiche primäre Verba bezogen werden können, sind nach den vorhandenen zahlreichen Mustern Iterativa und Kausativa auf *-au*, *-yti* zu beliebigen primären Verben (und zu Nomina beliebiger Form) in der Art entstanden, dass die Neuschöpfungen die Wurzelcharakteristika der vererbten Bildungen in sich aufnahmen. S. Leskien Abl. 444. Brugmann Grdr. II, 3, 162, 169, 214, 245, 248 ff., 252 f., 266 ff. Abgesehen von einer geringen Zahl von Verben weisen die Wurzeln der hierhergehörenden Zeitwörter im Li.-Le. immerfort die *a*-Stufe auf. Die zahlreichen li. Verba auf *-styti*, *-šyti* (le. *-stît*) sind von den Nomina auf *-sta-*, *-šta-*, *-stįa-* usw., deren Wurzeln mit Vorliebe in der Vokalstufe *a* erscheinen, erst in der einzelsprachlichen Entwicklung der balt. Sprachen ausgegangen (Leskien Abl. 443 f., Nom. 531). Ebenso ist für die Iterativa und Kausativa auf *-dyti* die *a*-Stufe charakteristisch, falls sie nicht die schwache Stufe haben (Leskien Abl. 445 f.). Bei dieser Sachlage versteht es sich von selbst, dass in den den Lautregeln gemäss aufgekommenen Iterativa und Kausativa mit durchgehendem *ė* in der Wurzelsilbe der Vereinheitlichungstrieb zur Wiederherstellung des *ai* führen musste, weil der *a*-Klang dem Sprachge-

[1] Kurschat Gr. 336 erwähnt unter den hierhergehörigen Zeitwörtern ein solches, nämlich *kiėsýti* 'sich unterfangen, Miene machen zu etwas (Unerlaubtem), z. B. die Hand zum Schlagen erheben'. Er schreibt aber öfters *iė* für *ė*, was auf mundartlicher Aussprache beruht (s. Būga RFV. LXVII 247), und so auch hier; vgl. Imperativ *kᵉ̇sauk* ds. Juškevič Сл. 225 unter „Bo“.

fühl als ein wesentliches Merkmal dieser Verbalklasse erscheint (vgl. Būga ASt. 77, 80). Ausserdem ist zu beachten, dass die durchgehend anfangbetonten Verba mit wurzelhaftem *ai* bedeutend in der Minderzahl sind, z. B. Kurschat Gr. 333 ff. erwähnt im Verzeichnis der „gebräuchlicheren" Verba auf *-au*, *-yti* unter den *ai*-Wörtern nur 6 Verba mit unbeweglichem Wortakzent auf der ersten Silbe gegen 22 mit wandelbarem Wortakzent. Es war deshalb ganz natürlich, dass nach den typischen Proportionen li. *lė̃žti* 'lecken' : *laižýti* 'umherlecken' = *rė́žti* 'ritzen' : *x* und *sniñga*, *snìgti* 'schneien' : *snaigýti* 'in einzelnen wenigen Flocken schneien' = *tinkù*, *tìkti* 'passen' : *x* das *ai* in *ráižyti*, *táikyti* usw. mit Leichtigkeit wiederhergestellt wurde.

Weiter erwähnt Leskien 24 der faktitiven und kausativen Flexionsklasse auf li. *-inti*, pr. *-int* — diese hat bis auf den heutigen Tag eine sehr starke Expansionskraft bewiesen — angehörende, zum grössten Teil deverbale li. Zeitwörter mit *ai* in der Wurzelsilbe, aber kein einziges mit *ei* oder *ė*. Zu beachten ist dabei, dass die *e*-Wurzeln bei den Deverbativen auf *-inti* fast gänzlich fehlen, weil die ihnen zu Grunde liegenden primären Intransitiva diese Stufe nicht kennen (s. Leskien Abl. 434). Deswegen und weil *a* als besonderes Charakteristikum der kausativen Bedeutungssphäre im Balt. empfunden wird, ist diese Vokalstufe auch den deverbalen Formen, in denen *ė* auf lautgesetzmässigem Wege aufgekommen war, leicht aufgedrängt worden. Vgl. ausserdem das enge Verhältnis zwischen der Formation auf *-inti* und der im vorhergehenden Absatz behandelten auf *-yti*, z. B. li. *naikìnti* neben *naikýti* 'vernichten', pr. 3. Sg. Präs. *isrankinna* neben *isrankīt* 'erlösen' usw.

Wenn man diese zwei grammatischen Kategorien mit aufgeprägtem *a*-Stufenvokalismus ausschliesst, so wird die Vertretung von *ai* und *ei* durch *ė* mehr proportionell, und die numerische Verschiedenheit in der Verwandlung der *i*-Diphthonge in *ė* ist also nur scheinbar. Unter den *ei*-diphthongischen Wörtern sind nämlich keine formal und semantisch so stark hervortretenden und zugleich wortreichen Gruppen.

Weiter ist zu beachten, dass nach Wirkung des Lautgesetzes *ai*, *ei* > *ė* das *ai* leichter als *ei* analogisch restituiert wurde, weil

die qualitative Gleichheit des Wurzelvokalismus innerhalb der verschiedenen bezüglich der Vokalstufe einheitlichen Wort- und Bedeutungsgruppen gänzlich durch den Übergang von *ai* zu *ė* zerstört wurde, während *ė* (aus *ei*) der Färbung nach sich immer noch an die *ei*-Stufe sehr eng anschloss (*ė* ursprünglich vielleicht = *ie̯* oder *ēi*, s. ob. SS. 76, 81). Es ist nämlich ausdrücklich hervorzuheben, dass im Balt. der Wortschatz sich vermöge gewisser den Wörtern anhaftender Eigenschaften äusserer und innerer Natur zu Reihen zusammenfügt, die vor allem, und typischer als in den meisten anderen idg. Sprachen, durch die Ablautstufen der Wurzelsilben charakterisiert sind.

Es gibt im Li.-Le. eine beträchtliche Anzahl von Wörtern mit *ė* in der Wurzelsilbe, denen im Li.-Le. selbst oder im Pr. lautlich sonst ganz genaue Entsprechungen mit korrespondierendem *ai* gegenüberstehen. Da erklärt Endzelin, wie schon vor ihm Jagić, das *ė* (aus *ei*) gegenüber *ai*, wie oben dargelegt, hauptsächlich teils aus Beeinflussung durch eine mit dem betreffenden Wort wurzelgleiche Verbalform, teils aus altüberliefertem Diphthongwechsel. Dieser zweierlei Ursprung von *ė* ist ohne Zweifel möglich.

Aus Leskien Nom. kann man zahlreiche Beispiele für die Umbildung der Wurzelvokale von Substantiven in Anlehnung an etymologisch verwandte Verba namhaft machen, z. B. li. *lenksmas* neben *lañksmas* 'Biegung' nach *leñkti* 'biegen' (S. 423), *pagelba* neben *pagálba* 'Hilfe' nach *pagélbėti* 'helfen' (SS. 200, 308 f.), *rentas* neben *rantas* 'Kerbe' nach *rę̌sti* 'kerben' (SS. 161, 168), *trenksmas* 'Gedränge' neben *trañksmas* 'Gedröhn' nach *treñkti* 'dröhnend stossen' (S. 423) usw. Wie aber schon aus Leskiens Quellenverweisungen zu ersehen ist, tauchen die nach Analogie entstandenen Nomina mit *e*-Vokalismus nur sporadisch in vereinzelten Texten auf, mit welcher Sachlage die Endzelinsche Hypothese, dass eine parallele Lautveränderung bei Substantiven mit wurzelhaften *i*-Diphthongen beinahe überall durch das ganze Sprachgebiet durchgeführt ist, keineswegs vereinbar ist[1].

---

[1] Endzelins Ansicht, dass li. *sn͂ėgas* auf **sneigas* zurückgeht, das das *ei* durch Anlehnung an **sneiga* (> *sn͂ėga* 'schneit') erhielt, über-

Von dem Ablaut *ai* : *ei* in ein und demselben Wort innerhalb des Balt. kann man nicht wenige Beispiele beibringen, ja diese Alternation tritt sogar in ein und derselben Sprache auf, z. B. li. *ailà*, le. *aila* : li. *eilà*, le. *eila*; li. *maĩtėlis* : *meĩtėlis* 'Mastschwein'; *láisti* 'lassen' Endzelin KZ. XLIII 29, le. *laîst* : li. *léisti*; *dáiktas* 'Ding' : pr. Akk. Sg. *deickton* 'Stätte'; ali. *straipstas* 'Stufe, Sprosse' Gaigalat Mitt. V 162 : pr. Akk. Sg. *streipstan* 'Glied'; li. *vaĩsius* 'Frucht' : pr. Akk. Sg. *wēisin* ds. Jedoch ist nicht ausgeschlossen, dass bei diesen Doppelformen das eine oder das andere Wort den Diphthong aus anderen Bildungen derselben Wortfamilie übernommen hat [1].

Drittens ist nach Endzelin anlautendes *ei-* im Balt. gelegentlich für *ai-* eingetreten, z. B. das *ë-* von li. *ẽšmas* aus *ei-* für *ai-* (gr. *αἰχμή*), und viertens sei die Differenzierung zwischen Li.-Le. und Pr. nur scheinbar, weil pr. *ai* nur eine orthographische Variante für das offene *ei* sein könne, z. B. in *aysmis* und eventuell in *braydis* u. a. Für jenen Vorgang (*ei-* für *ai-*) kann er schwerlich Beispiele nennen, die ohne eine Nebenform mit *ai* gemeinli. sind, und die zweite Vermutung verstösst gegen die von Braune KSB. VIII 91 ff. aufgestellte und später allgemein als richtig erkannte Regel, dass pr. *ai* = idg. *ai*, *oi* und *ei* = idg. *ei* in den Wurzelsilben immer genau geschieden sind. Das von Endzelin dem Grunauschen Vokabular entnommene *sanday* „gee weg" (= li. *sudė̃* 'mit Gott' = 'adieu!' Jablonski Gr. 14) beweist neben *deywis*, *deiws* 'Gott' der anderen Texte nichts, weil Grunau die meisten Wörter in korrupter Form niedergeschrieben hat.

Auch v. d. Osten-Sackens Hypothese, dass man im Balt. eine allgemeine Tendenz, die *a-* und *ai*-Stufen durch *e-* und *ei-*(*ë-*)Stu-

---

zeugt mich nicht, weil die Bildungen mit unverändertem Diphthong immer *ai* haben (*į̇snaigas* 'Schnee', *snaigalà* 'Schneeflocke', *snaĩgūlė* ds. Būga ASt. 87).

[1] Auf das nur von Kurschat angeführte Scherzwort *wicźweĩnelis*, das nach Endzelin ein direktes Zeugnis für *ei* als Grunddiphthong von li. *vẽnas* sein soll, lege ich nicht viel Wert. Die scherzweise gebrauchten Wörter erleiden ja nicht selten willkürliche Lautveränderungen.

fen zu ersetzen, beobachten könne, verträgt sich nicht mit den Tatsachen. Die von ihm angeführten spärlichen Wörter, die ihn auf diese Annahme geführt haben, befürworten diese nicht. Im Gegenteil kann, wie jedem, der sich einigermassen im Balt. orientiert hat, klar ist, von einer derartigen Sprachneigung nicht im geringsten die Rede sein.

Seiner Theorie gemäss erklärt Endzelin auf die genannte Weise 10 li.-le. Wörter mit *ë* gegen *ai* im Pr. Diese sind oben auf SS. 78, 80 f. aufgezählt. Als Fälle von li.-le. *ë* : pr. *ai* kann man noch ali. *wieszpati* (Reinhold Mitt. IV 250 Fussn.) : pr. *waispattin*; li. *sẽkas* „saikas“ (Juškevič Сл. 205 unter „Bertájnis“, Būga ASt. 87, KD. 34), le. *sèks* : pr. *saycka* 'Sack' (Grunau), li. *saĩkas* und *lë̃ptas* 'Steg' : pr. *laiplo* 'Pflugsterz', li. *laiptas* 'Stufe, Gerüst', *laipta* 'Sfufe' (Leskien Nom. 533, 542) hinzufügen und vielleicht auch le. *kamêsis* 'Schulter' : pr. **kamaisis*, falls Trautmann Apr. 350 *caymoys* 'Achsel' Elb. Vok. richtig so korrigiert hat, und le. *šķëte*, *šķëts* 'Weberkamm', li. *skẽtas* 'Querbalken bei der Egge; Leinweberblatt' : pr. **scaydy*, wie für *staydy* 'Gabeldeichsel am Kummetgeschirr' Elb. Vok. zu lesen ist (aus **skaitē*). Vgl. ausserdem li. *vënuntas* 'einziger' (Leskien Nom. 585) : pr. *ainonts* 'jemand' und li. *vënàt* 'einzig, nur' : pr. *ainat* 'allezeit'. Was Bezzenbergers, BB. XXIII 318 Fussn. 1, XXVII 168 Fussn. 1, und Trautmanns, Apr. 351, Gleichung pr. *kaywe* 'Stute' Elb. Vok. = le. *ķève* ds. (aus einem später verlorenen nordli. **kẽvė* = südli. **kẽvė*) betrifft, so ist sie verfehlt (s. Endzelin Arch. XXXII 295). Also in 17 Fällen entspricht dem pr. *ai* im Li.-Le. *ë* in lautlich sonst vollständig oder doch annähernd identischen Wörtern.

Nur in 15 Fällen steht im Li.-Le. *ai* dem pr. *ai* gegenüber, d. i. in pr. *kaimīnan* 'Nachbar', *coestue* (*oe* < *ai*) 'Bürste', (*an-*)*kaitītai* 'angefochten', *laikūt* 'leisten', *laims* 'reich', *lāiskas* 'Büchlein'. *moasis* (*oa* < *ai*) 'Blasebalg', *maysotan* 'bunt', (*is-*)*maitint* 'verlieren', *roaban* 'gestreift', *spoayno* (*oay* < *ai*) 'Gest', *swāigstan* 'Schein', *waidinna* 'zeigen', *waix* 'Knecht', *wayklis* 'Sohn'. Aufgenommen sind hier nur solche pr. Wörter, die sich lautlich möglichst genau oder doch annähernd mit den li. und le. Entsprechungen decken,

die man in Trautmanns Glossar findet [1]. Bemerkenswert ist, dass die Entsprechungen gänzlich fehlen, wo li.-le. *ei* mit pr. *ai* korrespondiert. Die 1. Pl. (*au-*)*paickēmai* 'abdringen' und *paikemmai* 'trügen' sind flexivisch zweideutig (vgl. van Wijk Apr. 135), so dass ihr Verhältnis zu li. *peĩkti* 'tadeln; verachten' nicht näher bestimmbar ist.

Wenn Analogie und Ablaut bei den *i*-Diphthongen eine so grosse Rolle gespielt haben, so lässt es sich von vornherein erwarten, dass dieselbe Erscheinung auch bei den *l*-, *m*-, *n*- und *r*-Diphthongen zum Vorschein kommt. Die Zusammenstellung der pr. Wörter, die *al*, *am*, *an* und *ar* in der Wurzelsilbe aufweisen, mit den möglichst genauen li. und le. Entsprechungen lehrt aber das Gegenteil, denn auf die 75 Gleichungen: pr. *ālgas* 'Lohn', *alkīns* 'nüchtern', *alkunis* 'Ellenbogen', *alne* „Tyer", *alwis* 'Blei', *aloade* (< *alu-*) „Haspe", *amsis* 'Volk', *angis* 'Schlange', *anglis* 'Kohle', *angstai*(*-nai*) 'morgens', *ansis* 'Haken', *ansonis* 'Eiche', *antars* 'ander', *antis* 'Ente', *anxdris* 'Natter', *artoys* 'Ackermann', *balgnan* 'Sattel', *balgninix* 'Satteler', (*en-*)*bāndan* 'zum Nutzen', *bordus* (*or* < *ar*) 'Bart', *burwalkan* 'Hof', *doalgis* (*oal* < *al*) 'Sense', *dangus* 'Himmel', *dantis* 'Zahn', *galbimai* 'helfen', *galdo* 'Mulde', *galwo* 'Haupt', *gandams* (**gandarus* zu lesen?) 'Storch', *gramboale* 'Käfer', **grando* (dazu Deminutivum *grandico* 'Bohle'), *granstis* 'Bohrer', **grandis* (verschrieben *graudis*) 'Ring', *kalmus* 'Stock', *kalpus* „Rungestoc", **carbio* (verschrieben *tarbio*) 'Mühlenkasten', *kārtai* 'bitter', *lanctis* 'Kräuel', **malko* (verschrieben *nalko*) 'Holz', *mārtin* 'Braut', *panto* 'Fessel', *perbānda* 'versucht', *pergalwis* 'Genick', *pogalban* 'Gehülfe', *pogalbenix* 'Heiland', *pracartis* 'Trog', (*is-*)*rankīuns* 'erlöst', *rancko* 'Hand', *salme* 'Stroh', *salmis* 'Helm', *salta* 'kalt', *sansy* 'Gans', **sardo* (verschrieben *sando*) 'Balke', *sardis* 'umzäunter Ross-

[1] Trautmanns Gleichung *spoayno* : li. *spáinė* 'die Streichung des Windes über dem Wasser, welches sich durch Schaumstreifen kennzeichnet; auch diese Schaumstreifen selbst' (Kurschat LDWb. 395 in [ ]) ist jedoch nicht einwandfrei, da das li. Wort unsicher belegt ist und *oay* für *ai* sonst nicht vorkommt, und ist vielmehr zu Gunsten der Etymologie Bezzenbergers, KZ. L 151, aufzugeben, der das pr. Wort (< **spowayno*) mit mnd. *spoie* u. a. verbindet.

garten'. (*but-*)*sargs* 'Haushalter', *sarke* 'Elster', *sarwis* 'Waffe'. **sbango* (verschrieben *slango*) 'Gebiss', *slanke* 'grosse Schnepfe', *sparts* 'mächtig', *starkis* 'Zander', *strambo* 'Stoppel', *tatarwis* 'Birkhuhn', *waldūns* 'Erbe', *walge* „esseth", *wolti* (*ol* < *al*) 'Ähre', *wangan* 'Ende', *wangus* „Dameraw", *wargs* 'böse', *wargan* 'das Übel', *warne* 'Krähe', *warnis* 'Rabe', (*aina-*)*wārst* 'einmal', *warto* 'Haustüre', *wartint* 'kehren', (*tusa-*)*wortes* 'Eingeweide', deren li. und le. Entsprechungen in Trautmanns Glossar zu finden sind, kommen nur 6, in denen dem pr. *al* usw. im Li.-Le. nur *el* usw. gegenübersteht, nämlich *aloade* : li. *elvēdē* 'Schaukelstange' (Miežinys Žod. 61), le. *elwede* 'junger armdicker Tannenbaum, dessen dünnes Ende in eine kluhga (aus Zweigen gedrehtes Band) verwandelt zum Befestigen der Flösse am Ufer dient' (Ulmann Wb. 62); *galbimai* : li. *gélbu* 'helfe'; *galdo* : li. *gélda* 'breiter Trog, Backtrog, Mulde'; *kalmus* : li. *kélmas*, le. *cel̂ms* 'Baumstumpf'; *starkis* : li. *stérkas* 'Zander' (vgl. jedoch *stárkas* bei Memel Nesselmann Wb. 498, 501, dessen *ar* < *er*?, vgl. Trautmann Apr. 436) und *tatarwis* : li. *teterwas* 'Birkhahn' (Nesselmann Wb. 100). In den im Elbinger Vokabular überlieferten *aloade*, *galdo*, *kalmus*, *starkis* und *tatarwis* mag *a* rein lautlich aus *e* hervorgegangen sein, wie auch anderwärts so häufig (vgl. Trautmann S. 105 ff.). Was im Einzelnen *galdo* betrifft, so ist es, wie auch li. *gélda*, wahrscheinlich eine Entlehnung aus einer germ. Sprache (ahd. *gelda*) (s. Berneker Pr. 290, Trautmann Apr. 334). Das samländische (*po-*)*galba-* 'helfen' 8mal hat sich in Bezug auf den Wurzelvokal nach *pogalban* (li. *pagálba*) und *pogalbenix* (li. *pagálbininkas* 'Helfer') gerichtet. Wenn neben pr. *alkunis* Schwankung zwischen li. *alkūnė* und *elkūnė* 'Ellenbogen', le. *elkũns* ds. und neben pr. *alne* zwischen li. *álnė* und *elnė* 'Hindin' (Leskien Nom. 371) besteht, so ist der Wechsel von *a-* und *e-* hier nur die im Balt. im Wortanlaut gewöhnliche Erscheinung.

Diese Zusammenstellungen bedürfen keiner weiteren Kommentare, um uns davon zu überzeugen, dass li.-le. *ē* auch aus *ai* hervorgegangen sein kann. Die hier angewandte Methode zu argumentieren ist völlig berechtigt, weil die Diphthonge *al* usw. einerseits und *el* usw. anderseits im Idg. dieselbe formale Bedeutsamkeit wie die entsprechenden Stufen der *i*-Diphthonge haben.

Eine Bekräftigung findet meine Auffassung auch, wenn wir die Wortgruppen, die sich durch das so gut wie ausschliessliche Vorkommen des *a*-Vokalismus charakterisieren, einer speziellen Prüfung unterziehen. Vor allem gewähren die sehr verbreiteten Kategorien der Bildungen auf *-(s)ta-*, *-(s)tā-*, *-(s)ti̯a-*, *-(s)ti̯ā-*, die vorwiegend Nomina instrumenti sind, einen besonders klaren Einblick in die wirklichen Zustände. Bei diesen ist die *a*-Stufe eine feste Regel, wie aus dem Verzeichnis bei Leskien Abl. 421 f. hervorgeht. Leskien zählt 9 Wörter mit *ë* neben 23 mit *ai* auf, während 45 Wörtern mit *al* usw. nur ein einziges mit der *e*-Stufe, nämlich *ker̃štas* 'Zorn', gegenübersteht.

Schwerwiegendere Beweise für den Wandel *ai* > *ë* als die angeführten sind kaum vonnöten.

Ich verzichte darauf, weiteres Beweismaterial vorzuführen, obwohl dies sehr leicht beizubringen wäre, weil schon nach dem Dargelegten alle Stützen der Endzelinschen Theorie fallen. Hier werden nur noch ein paar Einzelfragen berührt.

Endzelins Ansicht, dass der Wandel *ai* > *ë* dadurch, dass irgend einem li.-le. Wort mit *ë* in der Wurzelsilbe ausserhalb des Balt. Bildungen mit *ai* (= uridg. *ai*, *əi*) gegenüberstehen, nicht ausgemacht ist, stimme ich bei, weil Wurzelpaare mit *ei* : *ai* (und *eu* : *au*) in geringerer Anzahl vorkommen (s. Endzelin Misc. 6 f.[1]). Solche Diphthongabwechslung taucht jedoch in der Regel nur zwischen entfernter verwandten Sprachen auf, und zwar mehr selten, wobei es sich sicher nicht um ein aus uridg. Zeit vererbtes Verhältnis, sondern um sekundär durch Kreuzungen verschiedener Wurzelreihen entstandene Neuschöpfungen handelt. So erwähnt auch Hirt nichts von einem uridg. Wechsel *ei* : *ai* in seiner im vorigen Jahre erschienenen Darstellung des idg. Vokalismus, wo er die dauernderen Resultate der Forschung der ursprachlichen Ablautsverhältnisse zusammengefasst hat. Wenn nun einem ausserbalt.

[1] Häufig sind ähnliche Ablaute nur scheinbar, da es sich tatsächlich um *ēi* : *əi* und *ēu* : *əu* handeln kann, wie gerade in den meisten von Endzelin angeführten Fällen, u. a. bei aisl. *þiórr* : gr. ταῦρος; got. *stiurjan* : lat. *re-staurāre*; ahd. *giumo* : gr. χαῦνος. Zu bemerken ist dabei, dass li. *ë* < *ēi* den Stosston voraussetzt.

Wort, dessen Wurzel überall die Stufe *ai* aus uridg. *ai* oder *əi* hat, im Balt. und namentlich im Li.-Le. Doppelbildungen mit *ė* und *ai* entsprechen, so ist es wahrscheinlich, dass wir hier nicht mit dem Ablaut *ei* : *ai*, sondern mit der li.-le. Spaltung des älteren balt. *ai* zu tun haben. Doppelformen dieser Art sind z. B. li. *gẽdras*, *gėdrùs* 'heiter (vom Himmel)' : *gaidrùs* neben gr. *φαιδρός*, die Būga RFV. LXVI 254 trotz der evidenten Zusammengehörigkeit gerade wegen des *ė* (nach ihm aus *ei*) von einander trennen will, und li. *ẽšmas*, le. *ȩ̀sms* : pr. *aysmis* neben gr. *αἰχμή*.

Auch bestreitet Endzelin den Übergang von *ai* zu *ė* wegen der Häufigkeit der li. Wörter mit unwandelbarem Akzent auf *ai* und der le. mit *aĩ*, als Beispiele führt er an li. *káilis*, *láima* (le. *laĩma*), *báimė*, *páinė*, *ráišiu*, *žáidžiu*, *ráižau*, *láikau*, *tráiškau*, von denen die drei letzten oben bei der Behandlung der Iterativa und Kausativa auf -*au*, -*yti* befriedigend erklärt wurden, le. *laĩks* (li. aber *laĩkas* 'Zeit'!), *spaĩlis*, *svaĩnis*, *glaĩma*, *vaĩna*, *vaĩrs*. Wenn dagegen ein stets hochbetontes *ei* in Frage kommt: li. *pleĩnė*, *séilė*, *kéikti*, *léisti*, *réikšti*, *réižti*, so erlaubt er sich einen früheren Akzentwechsel im Paradigma anzunehmen, und anderseits wiegen le. *k̓eĩris*, *kreĩlis*, *sveĩlis*, *treĩlis* und *veĩkls* mit ihrem *eĩ* für ihn nichts, weil die diesen Ableitungen zu Grunde liegenden Wurzeln *èi* haben.

Sowohl von konstant hochbetontem *ai* (le. *aĩ*) als auch *ei* (le. *eĩ*) kann man aus der Literatur leicht weitere Fälle aufzählen. Hier folgen nur *ei*-Wörter: li. *kléiva* 'schiefbeiniger Mensch' (Būga a. a. O. 222), *kréisa* und *kréisva* '(körperlicher) Fehler' (Juškevič Сл. 509 „Ýdva"), *méilė* 'Liebe', *téisė* 'Wahrheit' (Būga RFV. LXXV 148), *svéikinu* 'grüsse' = le. *sveĩcinu* 'begrüsse', li. *téisinu* 'rechtfertige', le. *veĩcinu* 'lasse gelingen', li. *éižėti*, *kréitėti*, *at-si-péikėti* (Jablonski Gr. 86), *pléišėti* 'fein zerplatzen', *séilėti* 'begeifern' (,wo *séilė*, und *seilě́ti*, wo *seilẽ*, nach Jaunius Гр. 197 Fussn. 2), le. *beĩgas* 'Ende', *leĩtis* 'Litauer' (Bielenstein LS. I 73; zur Intonation vgl. li. Akk. Sg. *Lė̃tuvą* 'Litauen' Būga Сл. 15), *teĩka* 'Sage'. Die geringere Zahl der Wörter mit bewahrtem stets hochbetontem *ei* im Vergleich zu denjenigen mit ähnlichem *ai* steht mit dem allgemeinen numerischen Verhältnis von *ei* zu *ai* in Einklang.

Die le. Ableitungen mit *eĩ* muss man natürlich nicht, falls ihre

Grundwörter *èi* haben, ausser Acht lassen, wie Endzelin vermutet. Die neben einigen von diesen bestehenden Nebenformen mit *ui* : le. *kruilis* = *krei̇̃lis*, *kluinis* = *klei̇̃nis* 'krummbeiniger Mensch' usw. haben nach der von Būga RFV. LXVI 219, LXXI 469 f. und Endzelin IF. XXXIII 120 ff. sehr überzeugend begründeten Ansicht den Diphthong aus vorbalt. *ōi* in hochbetonter Stellung[1], und dementsprechend ist das *ui* wenigstens gewöhnlich akutiert. Deswegen darf man mit Recht annehmen, dass auch das *eĩ* von *kreĩlis* usw. auf vorbalt. Dehnung *ēi* beruht. Solche „metatonierten" Ableitungen mit gestossen intonierter Wurzelsilbe haben im Li., scheint es, meistens unbeweglichen Akzent darauf, z. B. *rùinis* 'der Pockennarbige' zu *raĩnas* 'bunt', *klùikis* 'Dummkopf' zu *klaĩkti* 'den Verstand verlieren', *kléiva* zu *kleĩvas* 'schiefbeinig', *kréisa* zu le. *krèiss*, *kvàišė* 'Närrin' zu *kvaĩšti* 'närrisch werden' (vgl. Endzelin a. a. O. 107 ff., Būga RFV. LXXI 469 f.).

Mit Rücksicht darauf ist es also am ratsamsten, sich nicht auf die Wörter mit stetig betontem *ai* zu berufen, wenn man sich nach Beweisstücken gegen *ai* > *ē* umschaut. Entweder erklärt sich die Erhaltung sowohl von *ai* als auch *ei* durch einen älteren Akzentwechsel im Paradigma oder sie sind unter dem Einfluss der wurzelgleichen Bildungen mit beweglichem Akzent wiederhergestellt worden. So hat li. *méilė* nach Endzelin Misc. 4 das *ei* aus *meilùs* 'liebreich, gütig', *meilìngas* 'lieblich, freundlich' usw. bezogen. Zu *báimė* vgl. *baimìngas* 'voll Furcht, furchtsam' und die zahlreichen Synonyma mit *bai-* : *baidýti* 'scheuchen', *baisùs* 'greulich, abscheulich', *baisė́tis* 'wovor Abscheu haben' usw., zu *láima laimẽ* 'Glück' (Būga ASt. 33 Fussn.), *laimùs* 'glücklich' (Būga RFV. LXXV 148), *palaimìngas* 'glücklich', *laimė́ti* 'gewinnen', zu *ráišiu ráišas* (Fem. *-à*) 'lahm', zu *žáidžiu* (Inf. *žáisti*) *žaidė̃jas* 'Spieler', *žáislas* (Nom. Pl. *žaislaĩ*) 'Spielzeug', *žaislìnis* 'das Spiel betreffend' usw.

---

[1] Unbetontes *ōi* wurde zu *ai*. Das Gleiche gilt auch von *ōn*. Besonders lehrreich ist die von Būga erwähnte Doppelheit le. *astûtaĩs*, li. *aštuñtas* „octavus" (< *aštṓnta-*) : le. *astũtaĩs*, li. *aštañtas* (< *aštōntá-*) neben li. *aštūnì* „octo".

2. Urbalt. -*ai* im Auslaut im Litauischen.

Nach diesem langen Exkurs über die Provenienz des Inlaut-*ē*, der für die Stellungnahme zu den verschiedenen über die li.-le. Auslautsvertretung der urbalt. *i*-Diphthonge aufgestellten Hypothesen unentbehrlich ist, gehe ich zu den Endsilben über. Die Wandlungen der ursprachlichen *i*-Diphthonge im Wortschluss im Li. gehören zu den schwierigsten und am meisten erörterten Problemen der balt. Sprachwissenschaft und es ist bisher niemandem gelungen ein Resultat zu gewinnen, das sich allgemeinerer Zustimmung erfreuen könnte. Bei folgenden Überlegungen darüber gehe ich von der Annahme aus, dass der Ausgang -*ai* des Nom. Pl. der li. *o*-Stämme = uridg. -*oi* ist, und deswegen steht hier im Mittelpunkte vorwiegend die Prüfung der Schicksale des im ungedeckten Auslaut stehenden Kurzdiphthonges -*ai* (= uridg. -*oi*, -*ai*) einerseits und die des Ursprungs des -*ė* anderseits im Li. Infolge der doppelten Vertretung von *ai* im Innern des Wortes ist nämlich a priori eine analoge Erscheinung für den Auslaut nicht vorauszusetzen, weil im Li., wie überhaupt im Idg., die wortschliessenden Laute — auch im Satzinlaut — sich in besonderer Lage befinden und öfters eine andere Behandlung als die des Wortinlauts erfahren. Die Weiterentwicklung des ursprachlichen -*ei* und der auslautenden Langdiphthonge wird bei meiner Betrachtung berücksichtigt, sofern es die Beurteilung von -*ai* und -*ė* fördert.

Nach der allgemeineren Auffassung ergab auslautendes urbalt. -*ai* (aus uridg. -*oi*, -*ai*) immer -*ė*, das gestossen betont in den Mehrsilblern weiter zu -*i* reduziert wurde. Dieser Meinung sind u. a. J. Schmidt KZ. XXVI 361, XXVII 381 Fussn. 1, Ntr. 227, 231, Wiedemann Prät. 16, 31, 200 f., Hdb. 41, Gauthiot IF. XXVI 354, Hujer Dekl. 65, Trautmann Apr. 218, Meillet RS. V 160.

Auch die Ansicht, dass das -*ai* mit altem *ă* teils verblieb, teils zu -*ė* ward, ist in der sprachwissenschaftlichen Literatur ziemlich verbreitet. Für diese Doppelheit haben sich u. a. Leskien Decl. 74, 102, AbgGr. 12, 111, 114 (-*ai* des Nom. Pl. = uridg. -*oi*; -*i* des Nom.-Akk. Du. der *ā*-Stämme aus -*ė* = uridg. -*ai*) und Streitberg IF. I 263 ausgesprochen, ohne die Bedingungen dafür näher zu

begründen. — Nach Hirt IF. I 33, 36. 40 f. gilt im Wortauslaut dieselbe Regel wie im Wortinnern: Betontes *-ai* (*-ei*) wurde zu *-ë* (*-ë́* > *-i*), während nichtbetontes *-ai* (*-ei*) unverändert erhalten blieb. Zur Begründung hat er folgende Formationen herangezogen: Permissiv der *o-* und *i̯o*-Verba immer auf *-ë*, stets endbetont (nach Kurschat Gr.); Vok. Sg. der *i*-Stämme durch Verallgemeinerung *-ë*, meistens endbetont; Nom.-Akk. Du. der adjektivischen *ā*-Stämme und 2. Sg. Präs. der *o-* und *i̯o*-Verba immer auf *-i* aus *-ë́*, meist endbetont; Nom. Pl. Msk. der *o*-Adjektiva gewöhnlich auf *-i* und selten auf unbetontes *-ai* (*medìniai* 'hölzern'). — Nach Fortunatov RFV. XXXIII 270, Фон. 203 ff. (s. auch Porzeziński Arch. XXIX 422) wurde das *-ai* ursprünglich in den mehrsilbigen Wörtern durch *-ai* und in den einsilbigen durch *-ë* repräsentiert (Nom. Pl. *vilkaĩ* 'Wölfe' : *tẽ* 'die'). Bei den Einsilblern sei die Entwicklung urli.-le. *-aĩ* > *-ái* > *-ë́* > li. *-ẽ* gewesen. Die mehrsilbigen Wörter auf *-ë*, *-i* (< *-ë*) haben ihre Endungen von den einsilbigen bezogen (*gerì* 'gute' nach **të́*). — Brugmann Grdr. I 191, 938, II, 2, 213 nimmt für die auslautenden *-ai* und *-ei* dieselbe Entwicklung wie für die inlautenden an. Unumgelautetes *-ei* erscheine z. B. in *neĩ* 'auch nicht, nicht einmal'. Im absoluten Auslaut sei das *-ë* die lautgesetzliche Gestaltung. — Auch Solmsen KZ. XLIV 185 f. hält für wahrscheinlich, dass *-oi* im Li. sowohl als *-ai* als auch als *-ë* erscheinen kann, obgleich die Gründe der verschiedenen Vertretung noch unaufgeklärt seien. „Und ist doch balt. *-ai* = idg. *-oi* nur billig, was balt. *-ei* = idg. *-ei* recht ist; hier aber finden wir einerseits *-i* aus *-ë* in *vedì* 2. Sg. Ind. Praes. neben *vedė́s* (· · ·), andrerseits *-ei* im Dativ Sg. *mánei távei sávei* (· · ·). Schliesslich haben wir ja auch gradezu ein weiteres Beispiel für *-ai* aus *-ăi* in *lai*“, das er S. 171 mit *λαι-* von gr. *λαι-δρός*, *λαι-μός* und *λι-λαί-ομαι* zusammenstellt. — Van Wijk Apr. S. XII Bem. 78, der der unten referierten Ansicht Endzelins, dass nur auslautende *-ei* im Li. zu *-ë* wurden, sich anzuschliessen sonst geneigt wäre, hält jedoch wegen des Nom.-Akk. Du. auf *-i* der *ā*-Stämme, das nur durch Annahme von *-i* < *-ai* sich plausibel erklären lässt, den Wandel von *-ai* zu *-ë* für wahrscheinlich. S. 108 nimmt er für li. *tẽ*, *gerì*, *gerë́-ji* 'die guten' den idg. Ausgang *-oi* an. — Vgl. ferner die oben S. 61

genannten Forscher. die den Ausgang *-ai* des Nom. Pl. der li. *o*-Stämme auf uridg. *-oi* zurückführen.

Endzelin Misc. 7 ff. ist der Meinung, dass das *-ë* im Auslaut nur aus *-ei* hervorgegangen ist. Die Nom. Pl. Msk. li. *të̃*, le. *të̃* 'die' seien aus urbalt. **tei* (s. ob. S. 65) entstanden und die Pronomina haben die Endung dann an die Adjektiva weitergegeben. Auch das *-ē* im Permissiv (Optativ) reflektiere seiner Theorie gemäss ein ursprachliches *-ei*, das in den pr. Imperativen (ursprünglich Optative) *weddeis* 'führe', *mukineyti* 'lehrt' usw. und in den gr. Optativformen mit *-ει-* vorliege. Auch den Ausgang *-i* des Nom.-Akk. Du. der *ā*-Stämme erklärt Endzelin aus *-ei*. Diese Form habe nämlich ursprachlich *-oi* gehabt, neben welchem die Endung *-ei* in **(j)ei* und **šei* gestanden habe. Das Nebeneinanderbestehen von *-ai* < *-oi* und *-ei* soll nachher **tei* für **tai* ganz wie im Nom. Pl. Msk. hervorgerufen haben, und später sei *-ei* auch in die Nominalflexion eingedrungen. Auch *-më́(-s)* in der 1. und *-së́(-s)* in der 2. Sg. der athematischen Verba gehen nach Endzelin auf *-mei* und *-sei* (vgl. pr. *-sei* neben *-sai*) zurück (ausführlicher darüber in Izv. XXII, 1, 85 f.). „Die sonstigen Endsilben mit *ie* bieten gar keine Schwierigkeiten". Was den Übergang von *-ei* zu *-ë* betrifft, so sei nach seiner früheren Arbeit Izv. XII, 1, 65 f. das *-ei* nur in vorhaupttoniger Stellung beibehalten worden, z. B. in li. *beĩ* 'und' und *neĩ*, die gewöhnlich proklitisch auftreten (*neĩ jõks* 'keinerlei' usw. gegen *në̃kas* 'nichts, niemand' usw.).

Mikkola UGr. 53 f., 58 f. nimmt allem Anscheine nach für den Auslaut dieselben Gesetze wie für den Inlaut an und zwar, dass nur ein ursprachliches *-ēi* das *-ë* ergab, während *-ai* blieb. Als Beispiele gibt er die Nom. Pl. *të̃*, *gerë́(-ji)*, die er mit ahd. *dē*, *dea*, *die* (< urgerm. **þė̄* < idg. **tēi*) vergleicht, und die Permissive auf *-ë̃*, wie z. B. *te-velkë̃* 'er mag schleppen', das er mit gr. 3. Sg. Konj. *ἕλκῃ* zusammenstellt.

Die Ansichten der Gelehrten schwanken also sehr stark und überzeugen den Leser nicht. Das kommt daher, dass sie viel an erforderlicher Mühe gespart haben, die Fälle von *-ai* und *-ë* zusammenzustellen und in allen Einzelheiten möglichst allseitig und eingehend zu prüfen. Insbesondere hätten die Ausgänge der isolier-

ten Wortformen in manchem Punkte eine trefflichere Belehrung geboten als die lebendigen der analogischen Beeinflussung leichter ausgesetzten Flexionsendungen, worauf die Theorien bis jetzt aufgebaut sind.

Wie früher bemerkt, gehe ich bei dieser Untersuchung nicht auf das Problem der *i*-Diphthonge der offenen Schlusssilben in aller Ausführlichkeit ein, sondern es kommt dabei in erster Linie auf die Beantwortung der Fragen an, ob urbalt. *-ai* (< uridg. *-oi*, *-ai*) im Li.-Le. unverändert bleiben konnte und, wenn das der Fall ist, ob der Nom. Pl. der li. *o*-Stämme auf eine idg. Grundform auf *-oi* zurückgeführt werden darf. Wie aus dem Vorstehenden hervorgeht, halten mehrere Gelehrte beides für möglich. Sie sind aber den Schwierigkeiten, die mit der unmittelbaren Gleichsetzung des li. *-aĩ* mit dem akutierten uridg. *-oi* (gr. *-oí*, le. *-ẽ*: *tẽ*, *labẽ* 'die guten', li. *-ė́-ji*: *gerė́-ji*) verbunden sind, meist mit Stillschweigen aus dem Wege gegangen. Der Ansatz eines uridg. *-oĩ* ist nämlich angesichts der Intonationqualität im Gr., Le. und Li. (*gerė́-ji*) zum mindesten sehr kühn und zugleich sehr bedenklich, weil die Endungen solche Doppelheit der Intonation nicht zu haben pflegen.

Wenn auch die unverschobene Stellung des Wortakzents im Nom. Pl. gewisser msk. *o*-Stämme im Sl. für ursl. Zirkumflektierung des Ausgangs *-i* (< *-oi*) spräche (skr. *vȗci*, russ. *вóлки* u. dgl. nach Šachmatov Izv. XVII, 1, 283 Fussn. 1, Agrell Int. 17, Lautst. 118, Lehr Ze studjów nad akcentem słowiańskim 7 ff. [zitiert nach Hujer ZbBel. 182], van Wijk RS. IX 83 Fussn. 2 u. a., polab. *püpái* nach Mikkola UGr. 140), kann sie doch nicht einwandfrei zum Zeugnis der ursprachlichen Zirkumflektierung des *-oi* dienen; „denn auch sonst steht bisweilen einem lit. und idg. Akut ein slavischer Zirkumflexus gegenüber, ohne dass der Grund dieser Abweichung klar wäre“, vgl. Nom.-Akk. Du. skr. *ȍba*, *ȍbje*, *ȍči*, russ. *óба*, *óбѣ*, *óчи* : li. *abù* (gr. *-ώ*), *abì*, *akì*; Akk. Pl. russ. *гóды* : li. *metùs*, und „auch das Umgekehrte kommt vor“, vgl. Dat. Sg. russ. *рукѣ́* : li. *rañkai* (van Wijk RS. IX 83 f.; s. auch Lehr-Spławiński RS. IX 122 ff.). Bei der Ansetzung der uridg. Intonationen in solchen Fällen ist die Kongruenz der gr., li. und le. Sprache selbstverständlich entscheidend. Und meiner Meinung nach beweist die

ursl. Barytonese von **vь́lci*, **óba* u. a. an und für sich noch nicht, dass ihre Ausgänge im Ursl. einst zirkumflektiert waren. Mit gutem Recht hat man mit dem Umstand zu rechnen, dass in diesen Fällen eine nichtmechanische Akzentzurückziehung vor dem Ausgang der ursl. Sprachperiode ebenso gut erfolgt sein kann wie beim Pl. russ. *сёла*, skr. *sȅla* : Sg. *село́*, *sèlo* (älter ursl. **selā́* nach dem bekannten Akzentverschiebungsgesetz). Auch aus dem Übergang des *-oi* zu *-i* im Ursl. (**vьlci*) ist nicht mit Sicherheit sl. fallende Betonung des Ausgangs zu entnehmen; vgl. Lok. Sg. **vьlcě* < **u̯l̥qᵘoi̯*. Im Gegenteil versuchen Meyer Int. 25 ff. und Hujer a. a. O. 180 ff., die neuestens über *-oi* im Sl. ausführlicher geurteilt haben, zu beweisen, dass *-i* steigend betontes *-oi* reflektiert.

Ebensowenig liegt in dem Schleifton des Nominativausgangs der li. Pronomina (*tẽ*) und in dem beim bestimmten Adjektiv dialektisch anstatt *-ė́-* auftretenden *-ẽ-* (žem. *gerẽ-jai* neben *gerė́-jai* Jaunius Гр. 66 Fussn. 1, 149, *senẽ-jei* 'die Alten' Jurkschat LM. 108_{13} f., 109_{15} neben *senė́-jei* 108_{12}) ein Beweis für die Ursprünglichkeit des Zirkumflex, wie Jaunius meint. Über die Intonation von *tẽ* usw., die sekundär ist, wird später gehandelt werden. Der Schleifton der Adjektiva ist vom Nom. der Pronomina übertragen. Die Ausgleichung der Pronomina und der bestimmten Adjektiva in der Intonation der Ausgänge ist eine allgemeine Erscheinung. Wie *gerẽ-* (auch im Nom.-Akk. Du. Fem., s. Jaunius Гр. 62) nach *tẽ*, so auch *tė́* (Endzelin Эт. 145) nach *gerė́-*. Zum Schluss mag noch bemerkt werden, dass die wahren Verhältnisse im Balt. keinen Anhalt für die Theorien Fortunatovs und Agrells a. a. O., die das *-i*, *ė́(-ji)* der Adjektiva aus einem ursprünglich geschleift betonten Diphthong herleiten wollen, geben. Über den von Agrell vorgebrachten ganz abstrusen Einfall s. Tornbiörnsson MO. VIII 135.

Erst Endzelin Эт. 140, 143 ff. (vgl. auch S. 51), Izv. XXI, 2, 295 f., KZ. L 18 f., der den li. Nom. Pl. auf *-aĩ* ebenfalls aus dem ursprachlichen Nom. Pl. auf akutiertes *-oi* deutet, hat die von dem Akut der ursprachlichen Endung abweichende Intonation von li. *-aĩ* und *-ẽ* (*tẽ*) als li. Neubetonung bewiesen. Nachdem in den mehrsilbigen Worten das von Leskien aufgestellte den Wortschluss regelnde Gesetz von der Kürzung aller auslautenden gestossen be-

tonten langen Vokale, sowie von *-ė́* und *-ů'* seine Wirkung bereits geübt hatte, haben alle anderen gestossen betonten Längen im Wortauslaut, wie er zeigt, ihre Intonation in Schleifton umgewandelt. Hierher gehören also die langen Vokale und Diphthonge der Einsilbler und die Diphthonge im Auslaut der Mehrsilbler. Der Nom. Pl. *dëvaĩ* aus **dëvái* stehe mithin auf einer Linie mit der 3. Fut. *aũgs* (zu *áugti* 'wachsen'), *keliaũs* (zu *keliáuti* 'reisen'), *sakỹs* (zu *sakýti* 'sagen'), das für das lautgesetzliche *sakìs* steht (*sakỹs* analogisch nach den übrigen Futurformen), usw. Dieses früher schon von einigen Forschern, z. B. von Fortunatov Разб. 40, 154 und Jaunius Пон. 11 ff., Гр. 47 f. (vgl. Būga ASt. 42 ff.), angedeutete, von Endzelin aber befriedigend begründete und an mehreren Formen dargelegte Gesetz ist eine Tatsache, an der nicht gerüttelt werden kann. Die lautphysiologischen Bedingungen der Verlegung der Tonstärke auf die letzte More im Wortauslaut einzusehen, bedarf keiner besonderen Überlegungen. Sonst gehen Li. und Pr. in diesem Punkte parallel.

Der Schleifton von *tẽ* usw. ist demgemäss ganz klar, und die bisherigen Erklärungsversuche, nach denen er der Analogie des Nom. Pl. Fem. *tõs*, der Einsilbigkeit oder der proklitischen Stellung zu verdanken sei, sind hinfällig und können ruhig bei Seite gelassen werden.

Man kommt also mit der Intonation von *-aĩ* im li. Nom. Pl. leicht zurecht, ohne dass man mit mehreren Forschern uridg. Zirkumflektierung oder einen alten Intonationswechsel für den Ausgang *-oi* des Nom. Pl. der msk. *o*-Stämme oder mit Solmsen KZ. XLIV 186 f. den Einfluss des ursprünglichen, verdrängten Ausgangs *-ōs* anzunehmen genötigt ist. Das einzige Moment, das noch Bedenken in Betreff der Zurückführung des *-aĩ* auf uridg. *-oí* erwecken kann, ist die Möglichkeit der unveränderlichen Erhaltung des urbalt. wortschliessenden *-ăi* im Li.

Bevor wir uns den Einzelheiten dieser Frage zuwenden, müssen wir bei Bezzenbergers Erörterungen in KZ. XLIV 306 ff. verweilen, weil er sich da aus einigen li. Mundarten zu zeigen bemüht hat, dass *-ai* im Nom. Pl. der *o*-Stämme einen idg. Langdiphthong vertritt. Die Behauptung gründet er auf die Behandlung der *i*-Diph-

thonge in der žem. Mundart von Dautzin-Niklau, Eglischken, Deutsch-Crottingen und Ramutten (D-E-K-R) im Norden des Kreises Memel, die er an Ort und Stelle untersucht hat. „Abgesehen von seltenen und immer leicht erkennbaren Dialektwidrigkeiten wie Dat. Sg. *tā me͂rgå*“, die Ortsnamen Nom. Pl. *Lā̃tōkā* 'Leitucken' und *Kápustā* 'Clauspuschen' ersetzt die in Rede stehende Mundart *ai* in den Endsilben regelmässig durch *å̄* (selten *å̆*), nämlich im Vok. Sg. (*tḗvå* 'Vater'), Nom. und Instr. Pl. der *o*-Stämme, Dat. Sg. der *ā*-Stämme, in den Adverbien von Adjektiven und in der 2. Sg. Präs. Prät. der *ā*-Konjugation, während in den Stammsilben *å̄* für *ai* konstant nur in *vå̃ks* 'Kind' (seltene „Dialektwidrigkeit“ Nom. Pl. *vaíkå*, immer aber *vaikìns* 'Junge') und oft in *då'kts* (neben *dáikts*) auftritt. Sonst fand er bloss sporadisch *låik*' neben *laik*' 'hält' in Eglischken. Dies *å̄* = *ai* sei „ebensowenig in der Betonung, wie in irgend einer Lautfolge begründet“. Nach Bezzenberger erscheint der Vokal im Dat. Sg. Fem. und in der 2. Sg. „zweifellos“, im Nom. Pl. Msk. (er weist auf Gauthiot IF. XXVI 353 hin) und in den Adverbien „mit höchster Wahrscheinlichkeit“ an Stelle von idg. -*āi* „und ich sehe keine Möglichkeit, ihm in den anderen Fällen (Vok., Instr. Pl., *då'kts*, *wå̃ks*) einen anderen Ursprung zuzuschreiben“. „Wie jedes alte *ā* [> schriftli. *ō*] wurde also in der Mundart D-E-K-R *ā* im Diphthong *āi* zu *å* und trat später, indem *i* verschwiegen wurde, an seine Stelle“. Durch „Vorrücken des Akzents“ sei *āi* verkürzt worden (*vaikìnō*). „Indem auf diesem Wege in zahlreiche Paradigmen ein Wechsel von *āi* > *åi* : *ăi* kam (vgl. z. B. *låik*' : *laikiaú* ···), wurden Ausgleichungen nahe gelegt und örtliche oder sogar persönliche Widersprüche im Gebrauch von *åi* (bezw. *å*) und *ai* geschaffen. Ohne dass ich dies ausführe, sieht man nun, dass einige der obigen *ai* an Stelle von *åi*, *å* getreten sein mögen“. Aus dem Angeführten zieht Bezzenberger den Schluss, dass die von Trautmann Apr. 188 aufgestellte Regel: „Idg. Langdiphthonge im Wortauslaut werden im Balt. verkürzt“ dadurch widerlegt wird.

Bezzenbergers Versuch in den Besonderheiten der Lautentwicklung eines örtlich so beschränkten Dialektgebietes, wie das betreffende, Spuren von einer verhältnismässig späten Existenz der Langdiphthonge im Li. zu finden, kann man prinzipiell schon von

vornherein als sehr bedenklich bezeichnen. Überdies verbietet die lautgeschichtliche Nachprüfung der Fälle mit *å* dessen Zurückführung auf uridg. *āi*, wie unten gezeigt wird. Im Gegensatz zu Bezzenberger halte ich in der Mundart D-E-K-R *ai* im Inlaut und *å* im Auslaut für dialektmässig[1], denn man kann doch nicht denken, dass *å* im Wortinnern fast durchweg zu Gunsten des *ai* verdrängt ist. *våks*, *då'kts* (*dáikts*), „das durch *dalÿks* beinahe verdrängt ist" (!), und *låik'* erhalten ihre Erklärung durch Mundartenmischung, die in diesen Gegenden sehr weit fortgeschritten ist. An mehreren Orten des nördlicheren Teiles des preussischen Nordlitauen vertritt nämlich *å* das *ai* sowohl im Innern des Wortes als auch in den Schlusssilben (s. Bezzenberger BB. VIII 101, IX 287 Fussn. 1), während ihm in den übrigen Mundarten *ā* entspricht, eine Differenzierung, die nach Bezzenberger daher kommt, dass *ā* in den letztgenannten „in diphthongischer Verbindung mit *i* eine Färbung hatte, die es der Verwandlung in *å* entzog (···), später indessen aufgegeben wurde, worauf z. B. der Instr. Pl. *wežimāis* hier zu *-mās* wurde". Inlautende *å* bzw. *ā* wechseln mit *ai*, es ist aber Bezzenberger BB. VIII 140 f., IX a. a. O. nicht gelungen, eine allgemeingültigere Regel auf dieser Alternation aufzubauen. Dagegen ist im Wortauslaut *-å* bzw. *-ā*, abgesehen „von einigen dialektwidrigen *ai*", die normale Vertretung.

Was nun die Entstehung von *å* aus urbalt. *āi* in D-E-K-R betrifft, so ist es nach dem angeführten Sprachmaterial unverkennbar, dass die *å* keine aus der Ursprache in ununterbrochener Kontinuität überkommenen Langdiphthonge reflektieren. Die ursprachliche Kürze des *ai* in *va͂ikas* und *la͂iko* ist durch den Schleifton sichergestellt, und das *ai* in *dáiktas* repräsentiert wegen des pr. *deickton* ein älteres *ōi* und nicht *āi*. Der von Bezzenberger angenommene balt. Sekundärablaut *dēik-* : *dāik-* (statt *dōik-*) schwebt vollkommen in der Luft. Weiter scheitert seine Erklärung an dem Ausgang *-ās* des Instr. Pl. der *o*-Stämme, wofür unbestreitbar nicht uridg. *-āis*, sondern *-ōis* anzusetzen ist (s. Brugmann Grdr. II, 2, 267 f.).

---

[1] Vgl. die preussisch-žem. Mundart von Klooschen-Bartel, wo im Inlaut immer *ai*, im Auslaut aber *-ā* (Doritsch Mitt. VI 1 S. CV).

Die Ausgänge -*ui* und -*us* des Dat. Sg. und Akk. Pl. der *o*-Stämme (aus -*ůi* < -*ōi* und -*ůns* < -*ōns*) zwingen nicht, wie Endzelin IF. XXXIII 121 vermutet, zum Ansatz eines sonst nicht belegten idg. -*āis*, seitdem in mehreren ostaukšt. Mundarten Dat. auf -*ai* entdeckt worden sind. Von den Ursachen des Wechsels -*ui* : -*ai* wird unten die Rede sein. Schliesslich gerät der von Bezzenberger errichtete Aufbau noch ärger ins Wanken durch die Annahme eines „schon in urbaltischer Zeit, also vor der litauischen Verwandlung von *ā* in *ō* durchgeführten Übergangs von *iā*[*i*] in *é*[*i*]", zu welcher Annahme er gedrängt wird, um die überall im preussischen Nordli. vorfindliche Vertretung des „-*iāi*" durch -*ā̃* bzw. -*ē̃* erklären zu können. Dieser Hypothese widersprechen u. a. die li. und le. Formen, in denen dem formantischen *i̯* ursprünglich ein Dental vorausgeht, z. B. der Nom. Pl. der *i̯o*-Stämme. Überall im Le. und in allen li. Mundarten, die *d'*, *t'* > *dž*, *č* kennen, lautet der Ausgang des Nom. Pl. dieser *i̯o*-Stämme le. -*ži*, -*ši*, li. -*džiai*, -*džei*, -*čiai*, -*čei* (Nom. Sg. auf le. -*dis*, -*tis*, li. -*dis*, -*dỹs*, -*tis*, -*tỹs*) und nicht le. -*di*, -*ti*, li. -*dei*, -*tei* (< urbalt. -*dėi*, -*tėi* < -*diāi*, -*tiāi*), wie nach Bezzenberger zu erwarten wäre. Nach diesen Auseinandersetzungen ergibt sich von selbst, dass *ā̃*(*i*) < *āi* in D-E-K-R auf einer sekundär erfolgten Verlängerung von *ăi* beruht, eine Erscheinung, die in allen russisch-žem. Mundarten wiederkeht, z. B. *vā̀ks* : *vā̃ks*, *vākā̃* für *vaĩkas*, *vaikaĩ* (Baranowski Зам. 58, Jaunius Гр. 41). *ā̃* < *ā* < *āi* in D-E-K-R steht auf einer Linie mit *ā̃* < *ā* < *ą*, z. B. *kåst* 'beissen', Akk. Sg. *tå*, *ánå̃* 'jenen'. —

Wie gesagt, hat man über die Behandlung der ursprünglichen auslautenden *i*-Kurzdiphthonge im Li. mehrere Hypothesen aufgestellt, die leider alle an dem Mangel leiden, dass ihre Urheber die Möglichkeit der unveränderten Erhaltung der Diphthonge im Li. nicht in sorgfältigere Erwägung gezogen haben. Anderseits darf das jedoch nicht wundernehmen, weil es sich auf den ersten Blick geradezu aufdrängt, dass die beiden Kurzdiphthonge -*ai* (< uridg. -*oi*, -*ai*) und -*ei* im Li. und Le. im offenen Auslaut immer -*ë* (-*ė* > -*i*) ergeben haben.

Im ganzen liegt der Lautwandel -*ai*, -*ei* > -*ë* in 21 Fällen vor, d. i. 1) im Nom. Pl. Msk. der adjektivischen und pronominalen

o-Stämme, 2) im Lok. Sg. der substantivischen *o*-Stämme (in den ältesten Drucken der Lok. auf *-ē*, besonders um die Postposition *-pi* vermehrt, noch ganz geläufig, s. Endzelin Эт. 166, van Wijk MO. XI 216; gemeinli. *namẽ* 'zu Hause'; in Buividzi nach Gauthiot Buiv. 34 f. von jedem *o*-Substantiv die Form auf *-ë* möglich; *orẽ* 'draussen' Dusjaty Būga ASt. 97, Skopiški Baranowski LM. 51₂₅; die Lok. auf *-imìjs* aus *-imë-s* zu reflexiven Verbalabstrakta bei Dovkont, z. B. *elgìmìjs* 'im Betragen', s. Zubatý IF. VIII 217 [1]), 3) in den lokativischen Adverbien *ankstẽ* 'früh', *artẽ* 'nahe', *tolẽ* 'fern' (s. ob. S. 56) und in den žem. Wendungen wie *šiúokėi šáltėi* (zu *šáltas* 'kalt') 'wenn es so kalt ist' = schriftli. **šiókë šáltë* mit der nominalen Endung (s. Endzelin KZ. L 30 f.), 4) im Nom.-Akk. Du. der *ā*- und 5) der *ē*-Stämme, 6) im Vok. und 7) Dat. Sg. der *i*-Stämme (im Žem. und stellenweise im Ostaukšt., s. Geitler Beitr. 355 f., Jaunius Гр. 106, Porzeziński IF. XXXI 424, Jablonski Gr. 24), 8) bei den Personalia: Dat. Sg. *mánië* 'mir', *táwië* 'dir', *sáwië* 'sich' Kurschat Gr. 233, *manie* usw. Jablonski Gr. 52, žem. *mùnie* Jaunius Гр. 135, Lok. *maniẽ* Witszen bei Tilsit Kurschat Gr. 234, Gen. Lok. *mãnie*, *tãvie*, *saviẽ* Buividzi Gauthiot Buiv. 43 f. u. a., 9) im Infinitiv auf *-të*, 10) in der 1. und 11) in der 2. Sg. Präs. der themavokallosen Verba, 12) in der 2. Sg. Präs., 13) in der 2. Sg. Imperat. (*giałbiem* 'hilf mir', *gaylies* 'erbarme dich' Kniga Nobaznistes Krikśćioniszkos, Bezzenberger Beitr. 222, *kęlieś* 'erhebe dich' Dauksza Post. 109₅, *keliesi* Niemi-Sabaliauskas LiDG. 61 Lied N:o 338 usw. [2]) und 14) in der 3. Permiss. (Opt.) der *o*- und *i̯o*-Verba, 15) in der le. reflexiven 1. Pl. auf *-mẽ̂(-s)* und 16) 2. Pl. auf *-tẽ̂(-s)* (vgl. *-mai*, *-tai*, *-tei* im Pr. und Brugmann Grdr. II, 3, 622), in den Präpositionen 17) li. *apẽ* 'um; über', 18) *prẽ* 'bei' und 19) le. *pè* 'bei, an' (wahrscheinlich le. Neubildung für **prë*, s. Endzelin Предл. I 169 ff., Zubatý SF. II 94 f.), 20) in dem z. B. an li. *àš* 'ich' angefügten Verstärkungselement *-ẽ* (s. Gauthiot

[1] *-imìjs* kann doch auch auf *-imę-si* zurückgeführt werden (s. Būga KD. 27).

[2] Der Ausgang *-ë* > *-i* der li.-le. 2. Sg. Präs. Imperat. ist letztens eingehend von van Wijk Arch. XXXVI 111 ff. und Endzelin Izv. XXII, 1, 85 ff. besprochen.

Buiv. 44, 101), das wohl von Haus aus der Lok. Sg. Msk.-Ntr. des *e*-, *o*-Demonstrativums ist (vgl. ob. S. 40) und 21) le. *tê* 'da'. Ich habe die Ausgänge *-ë* < *-ai* und *-ë* < *-ei* nicht gesondert angeführt, weil bekanntlich eine scharfe Scheidung der Fälle mit *-ai* > *-ë* von denen mit *-ei* > *-ë* nicht durchführbar ist. Ausserdem begegnet *-ë* im Lok. Sg. der *i*-Stämme, hier reflektiert es aber höchstwahrscheinlich den ursprachlichen Langdiphthong *-ēi* gestossenen Tones. Genaueres darüber s. bei Endzelin Эт. 177 ff., KZ. L 28 ff.

Die enklitischen Dativ- und Akkusativformen der Personalia li. *m*(*i*), *t*(*i*), *s*(*i*) gehen wohl nicht auf **më* usw. aus **moi* oder **mei* usw. zurück, wie man gewöhnlich annimmt (vgl. Meillet MSL. XII 232 f.); vgl. das viermal im pr. Enchiridion belegte *-si*. Den Dat. **të̃* 'dir' suchen Zubatý IF. IV 472, IA. XVI 63, Brugmann Grdr. II, 2, 408 und Hujer Dekl. 70 in dem in Daukszas und Szyrwids Schriften vorwiegend in die direkte Rede eingeschobenen *tieg* (*-g* sei Partikel und *tieg* bedeute etwa „denn, ja"), wodurch Dauksza den Schaltesatz *práwi* 'sagt' des poln. Originals wiedergibt, wie z. B. *Asz, tieg, ir Téwas wien' ęssmé* Post. 336₁ „Ja, práwi, y Oćiec iedno iestesmy" (Wuyk). Diese Deutung (auch die von Fraenkel Bsl. 26) ist unbedenklich abzulehnen, weil die von Endzelin Misc. 10 gemachte Zusammenstellung mit li. *išteigti* 'aussprechen'[1] die Bedeutung für sich hat (*tieg* bedeutet nach Schultz Compendium von 1673 „dixit, dicebat, ajebat" und nach Szyrwid Dict. 338 „powiada, ait, inquit, dicit"); vgl. die besonders häufige Einschaltung von *tieg Apaształas* in Bibelzitate bei Szyrwid, z. B. *Jumus tieg Apaształas dowanota ira*··· 'Euch, sagt der Apostel, ist geschenkt ···' LLD. IV 21₁ (weitere Beispiele bei Fraenkel Bsl. 26)[2].

Infolge der Sonderstellung des Nom. Pl. der li. *o*-Substantiva in dieser Umgebung scheint der Gedanke, dass *-ai* auf *-oi* zurückgeht, gänzlich an Boden zu verlieren, besonders wenn man ander-

[1] Memelisch *teigti* 'sagen' Mitt. I 296.

[2] In diesem Zusammenhang sei bemerkt, dass Meyer Int. 26 f. den Ausgang des ostli. Gen. Akk. *manĩ* mit dem des gr. *oĩ* (= uridg. *-oĩ*) und den des ostli. Gen. Akk. *manì* mit dem des gr. *oí* (= uridg. *-oí*) gleichsetzt, was unmöglich ist (*manĩ* aus *manę̃* und *manì* aus *manę̀*).

seits in Betracht zieht, dass urli.-le. (urbalt.) *-āi* bis in die li. Zeit hinein immer als *-ai* erhalten geblieben ist. Die wichtigsten Formen, in denen urli.-le. *-āi* vorliegt, sind 1) Dat. Sg. der *ā*-Stämme, 2) die im I. Abschnitt behandelten Lok. Sg. Fem. der Pronomina (le. *tài*) und die Partikeln desselben Ursprungs (li. *kaĩ*, le. *kai*), 3) die Adjektivadverbia auf *-ai*, jedoch nicht mit Sicherheit (s. ob. S. 55 f.), 4) 2. Sg. der *ā*-Präsentia und -Präterita (aukšt. *sakaĩ* 'sagst', žem. *sakái*, le. reflex. *sakaî-s* 'sprichst leise' Endzelin Izv. IX, 2, 380, XXII, 1, 91, aukšt. *sukaĩ* 'drehtest', žem. *sukái*), 5) 2. Sg. Imperat. (Opt.) zu den *ā*-Präsentia (*sãkai*, immer barytoniert, vgl. 1. Pl. *sãkaime*, 2. Pl. *sãkaite*; Beispiele bei Wolter Xp. 384, Jaunius Γp. 167, Bezzenberger KZ. XLIV 25, Jablonski Gr. 66; le. reflex. *skataî-s* 'sieh zu' Endzelin Izv. IX, 2, 380, Cirulis RK. XVI 271, vgl. 2. Pl. *darait* 'macht') und 6) 3. Permiss. (Opt.) zu den *ā*-Präsentia (*te-sãkai*, immer barytoniert; Beispiele bei Jaunius, Bezzenberger und Jablonski a. a. O.).

Wenn man mit Endzelin Izv. XXII, 1, 115 annimmt, dass die für die ursprüngliche Form der balt. 2. Sg. Präs. wie **sakās*(*i*) eingetretene Neubildung **sakāi* (> li. *sakaĩ*) neben die 3. Sg. **sakā*(*t*) nach der 2. Sg. Präs. wie **vedē̌i* (> li. *vedì* 'führst') [neben der 3. Sg. **vede*(*t*)] trat, so ist der Stosston in žem. *sakái* gerechtfertigt (*-ē̌i* war gestossen betont). Ausserdem kann man ohne die Annahme, dass der aukšt. Ausgang *-aĩ* der 2. Sg. Präs. der Verba des Typus von *sakaũ*, *sakýti* auf *-ā̃i* zurückgeht, die Oxytonese der 2. Sg. Präs. bei steigend intonierter Wurzelsilbe gegenüber der Barytonese bei fallend intonierter (*táikai*) nicht aufklären, weil die Verba auf *-au*, *-yti* ursprünglich ohne Zweifel anfangbetont waren (s. de Saussure IA. VI 157, Endzelin IF. XXXIII 112). **sakā̃i* wurde im Li. der oben besprochenen Intonationsregel gemäss zu *sakaĩ*, während die reflexive Form *sakái-si* den ursprünglichen Stosston festhielt, weil *-ái* durch engen Antritt des reflexiven Pronomens inlautend geworden war. Nachher wurde im Aukšt. *sakaĩ* (*sakaĩs*) und im Žem. *sakái* (*sakáis*) verallgemeinert. Schon Endzelin Эт. 146 Fussn. 1 und Jaunius Γp. 48 f., der den Stosston hier für älter hält, haben die Doppelheit auf eine ähnliche Weise erklärt. Der Stosston des le. *-aî-* kann hierbei zu keinen Folgerungen benutzt werden, weil

im Le. in allen Reflexivformen die Längen vor -*s* diese Betonung durch Verallgemeinerung haben. — Zu den anderen Vermutungen über den Ursprung von li. *sakaĩ* s. Brugmann Grdr. II, 3, 610, Endzelin Izv. a. a. O. 115 f. und van Wijk Arch. XXXVII 43 Fussn. 1.

Die 3. Sg. Permiss. (*te-*)*sãkai* ist die unmittelbare Fortsetzung der urbalt. Optativform **sakā̃i*(*t*), dessen Formansgestalt aus dem Pl. (**sakā̃imē* > li. *sãkaime* [1]) übertragen ist [2]. Im Balt. erscheint im Optativ zu unthematischen Indikativen immer das schwache Formanselement des Pl. durch das ganze Paradigma durchgeführt: 2. Sg. **sakā̃is* (pr. *ettrais* 'antworte' neben 2. Pl. *attrāiti* zu Inf. *attrātwei*); **girdī̃s* zu Ind. Präs. li. *girdžiù* 'höre', le. *dzìržu* ds., 1. Pl. li. *gir̃dime*, le. *dzìrdim*, pr. *kīrdimai* 'hören' (*en-dirīs* 'sieh an' : li. 1. Pl. Präs. *dýrime* 'gaffen', pr. *milijs* 'liebe' : li. 1. Pl. Präs. *mýlime*, lat. *velīs*, got. *wileis*), 3. Sg. **girdī̃*(*t*) (li. *te-gulỹ* 'er mag liegen' Jablonski Gr. 66. Juškevič Сл. 489 [„gùlinti"] : 1. Pl. Präs. *gùlime*) neben 2. Pl. **girdī̃tē* (pr. *kirdijti*, *milijti*, li. *tūrytēs* 'haltet euch' Wolter Xp. 381$_{18}$: 1. Pl. Präs. *tùrime*, *palūkỹte* 'wartet ein wenig' 378$_{38}$: 1. Pl. Präs. *palúkime*, lat. *velītis*, got. *wileiþ*); 3. Sg. *(*e*)*sī́*(*t*) (li. *têssi* 'er sei' Dauksza Post. 72$_{20}$, *téssi* 257$_{9}$ aus **te-esī́* [3], *te esi* Bezzenberger Beitr. 209, 211 Fussn. 2, lat. *sīt*. ahd. *sī*) neben *(*e*)*sī́tē* (lat. *sītis*, ahd. *sīt*). Die pr. Imperative auf *-īs*, *-ijti* hat man bisher gewöhnlich als ehemalige Injunktive aufgefasst (s. Trautmann Apr. 283, van Wijk Apr. 127, 129, III Bem. 21, XXVII Bem. 175). Die hier angenommene Zugehörigkeit der Formen zum alten Optativsystem der *i-* : *i̯o*-Flexion scheint mir jedoch wahrscheinlicher, weil hauptsächlich gerade der Optativ in den übrigen Flexionsklassen im Pr. die Funktion des Imperativs auf sich genommen hat.

[1] *sãkaime* und *sãkaite* sind natürlich aus vorbalt. Zeit ererbt und nicht li. Neubildungen nach der 2. Sg. *sãkai*, wie noch jetzt Fraenkel Bsl. 63 meint. — Zu dem Dehnton statt fallenden Tones in le. *daraĩt* wie auch in 2. Pl. Imperat. *metẽt* 'werft' s. Endzelin RÉS. II 57.

[2] Die Intonationszeichen auf den erschlossenen Formen zeigen hier, gleichwie auch unten, nicht die Hochtonsilbe, sondern nur die Intonationsart.

[3] Wie aus dem folgenden Kapitel hervorgeht, muss man auf Grund der Akzentuierung Daukszas (auch KL. 87$_{8}$ *tési*) Oxytonese und Stosston fürs Urli. ansetzen.

Überdies ist der Optativtypus auf -ĩ- (< -i + ī-) auch direkt in li. 3. Sg. auf -ỹ und 2. Pl. auf -ỹte (nicht *turýtēs!) überliefert. Gegenüber der Argumentation Sommers Krit. 138 ff., wonach das -y- von -yte vom Präsensstamm herrühren soll (= -ī- in lat. *audītis*), muss man sich nämlich entschieden ablehnend verhalten, denn die gemeinli. Kürze des Stammcharakters im Präsens der li. *i-*: *i̯o*-Flexion kann man nicht so leicht auf -ī- zurückführen, wie Sommer es tun zu können glaubt. Die Deutung sei einfach die: „Ursprünglich hatte das Litauische überall -y-, das aber im absoluten Auslaut der dritten Person lautgesetzlich zu -i wurde"; „von hier aus verbreitete sich *i* in die übrigen Formen". Weil jedoch das -i der 3. Präs. beweglich ist, kann es nur auf urbalt. -ĭ(*t*) zurückgehen. Zweitens wäre das -ī- des Präs. jedenfalls gestossen betont gewesen (nur -ī́ > -ĭ), während im Imperativ zweifellos -ỹ- vorliegt. Endzelins Ansicht a. a. O. 115, dass *tũrytēs* nach 2. Sg. Präs. (nach ihm einst auch Imperat.) **turī́* (nordwestžem. reflex. *turys*) entstanden ist, ist schon wegen der Intonationsverschiedenheit der Stammcharaktervokale unannehmbar. Nach allem Angeführten stösst die Zurückführung von li. (*te-*)*sãkai* auf **sakāĩ*(*t*) auf keine Schwierigkeiten, und man kann getrost auf den Ansatz der äusserst problematischen Grundform **sakā-ai* dafür verzichten, die nach Brugmann a. a. O. 559 im Anschluss an 3. Sg. Opt. **sukaĩ* (> li. [*te-*]*sukẽ*) aufgekommen sei.

Der 2. Sg. Opt.[1] *sãkai* liegt urbalt. **sakāĩs* zu Grunde. An dessen Stelle trat schon im Urli.-le. die *s*-lose Gestalt unter dem Einfluss der Reflexivform **sakāĩsi* < **sakāĩs* + *si*, die vom Sprachgefühl in **sakāĩ* + *si* zerlegt wurde (vgl. Endzelin a. a. O. 107 f.). Man beachte dabei den Unterschied in der Akzentuierung zwischen 2. Sg. Opt. *sãkai* und 2. Sg. Präs. *sakaĩ* (< *sakái*), der auf die verschiedene Herkunft weist.

Zum Schluss folgen hier noch einige Proportionen, die die Entstehung der 2. Sg. Präs. *sakái* > *sakaĩ*, wie ich sie mir vorstelle, in aller Kürze aufklären sollen. Nach 2. Sg. Opt. **esī̃* (für **esī̃s* nach **sakāĩ* für **sakāĩs* usw.) : 2. Sg. Präs. **esé* (> li. *esì'*

[1] Wird imperativisch gebraucht.

vgl. pr. *assai*, *assei*, abg. *jesi*) = **girdī̃* (für **girdī̃s*) : *x* wurde **girdḗ* (> li. *girdì*) für **girdisi* gebildet. Dann rief das Verhältnis von 1. Sg. Präs. **girdįů̃'* (> li. *girdžiù*) : 2. Sg. Präs. **girdḗ* auch **geidḗ* (> li. *geidì* 'begehrst') (für **geidįasi*) zu **geidįů̃'* (> li. *geidžiù*) und **sukḗ* (> li. *sukì*) (für **sukasi*, vgl. pr. *giwassi* 'lebst') zu **suků̃'* (> li. *sukù*) hervor. Endlich wurden nach 2. Sg. Opt. **sukē̃* (für **sukē̃s*) : 2. Sg. Präs. **sukḗ* = **girdī̃* : *x* = **sakā̃ĩ* : *x* **girdī́* (nordwestžem. reflex. *girdy-s*, ale. *dzirdī-g* 'hörst du' Endzelin a. a. O. 89 f., 92) und **sakā́i* hinzugeschaffen. Die Annahme, dass die Entstehung von **sukḗ*, **girdī́* und **sakā́i* in die urbalt. Zeit hinaufreicht, ist nicht zwingend, weil im Pr. keine sicheren Gegenstücke zu diesen *s*-losen Formengestalten vorliegen (vgl. Endzelin a. a. O. 93 ff.).

Der Ausgang *-ai* des Dat. Sg. der li. *o*-Stämme, der u. a. in den Mundarten von Dobeiki (Jaunius Гр. 70, 81, Leskien Lsb. 182), Vobolniki (Jaunius Пон. 6 f.) und Sesiki (Baranowski LM. *dwārai* 'Hof' 113₇, *tḗwai* 'Vater' 113₃₆ u. a.) auftritt, reflektiert ganz regelrecht das unbetonte idg. *-ōi* (s. Būga RFV. LXXI 470 und ob. S. 94)[1]. Dagegen ist der Vok. Sg. auf *-ai* der li. *o*-Stämme (*tė̃vai*) noch nicht befriedigend aufgehellt worden. Ihm scheinen im Le. die nach Bielenstein LS. II 9 nur im Volkslied begegnenden Vok. auf *-i* wie *dêli* 'Sohn' zu entsprechen, wenn das *-i* anderseits auch vom Vok. der kontrahierten *i̯o*-Stämme ausgegangen sein mag.

Der Übergang von *-āi* zu *-ė* im Li., den u. a. Streitberg IF. I 265 f. neben dem von *-āi* zu *-ai* für lautgesetzlich hält, tritt nirgends auf.

Für vorli. *-ēi* > li. *-ei* dienen als Beispiele der Ausgang des Dat. Sg. der *ē*-Feminina und der der 2. Sg. der *ē*-Präterita, wo das *-ēi* (**vedēi* > li. *vedeĩ*) nach Endzelin a. a. O. 115 zu *-ē(t)* in der 3. Pers. (**vedē[t]* > li. *vẽdė*) nach dem Muster von *-ĕ̃i* (> li. *-i*) neben *-e(t)* im Präs. hinzugebildet sei. In der 2. Sg. Prät. entspricht dem aukšt. *-eĩ* im Žem. *-éi*. —

---

[1] An *-ai* der *ā*-Stämme darf man nicht denken, weil im Li. keine Neigung besteht, die Ausgänge der *ā*-Deklination auf die *o*-Deklination oder umgekehrt zu übertragen.

Was die Schicksale der auslautenden *i*-Kurzdiphthonge anlangt, so ist das hier mitgeteilte Material immer und immer wieder durchgesiebt worden, die Resultate sind aber dürftig geblieben und differieren bei den einzelnen Forschern. Vor allen Dingen erweckt Endzelins Ansicht Misstrauen, dass die überaus zahlreichen *-ė* nur aus *-ei* entstanden seien, indem das immer unverändert bewahrte *-ai* nur im Nom. Pl. der *o*-Stämme und in ein paar anderen unsicheren Formen vorliege, worüber das Nähere unten. Ein solches Verhältnis würde zu dem Zustand in den anderen idg. Sprachen in schärfstem Widerspruch stehen. Am ehesten möchte man annehmen, dass *-ei* und *-ai* in *-ė* zusammengefallen sind. Ob *-ai* — bei *-ei* ist es sicherer bestellt — sich auch unverändert erhalten hat, ist eine Frage, die Endzelin bei weitem nicht gelöst hat.

Mit dem früher herangezogenen Material ist es schwer zu argumentieren. Man muss also nach anderen Formen Umschau halten, an deren Hand man besser zu dem richtigen Verständnis der Entwicklung in diesem Punkte kommt. Öfters, was eben hier der Fall zu sein scheint, ist die Ausdehnung, in der ein Lautwandel des Wortauslauts sich abgespielt hat, nicht mehr aus dem historisch überlieferten Sprachzustand zu ermitteln, weil der Systemzwang die Mannigfaltigkeit der Flexionsendungen innerhalb einer lebendigen Kasusform völlig verwischt hat. Zur Erkenntnis des ursprünglichen gesetzmässigen Lautstandes können in diesem Fall nur die isolierten Wortformen verhelfen, die sich wegen ihrer Vereinzelung der störenden Wirkung der Analogie entzogen haben. Früher hat man schon einige derartige Bildungen mit *-ai* und *-ei* erörtert und ihre Ausgänge für alte Kurzdiphthonge erklärt. Diese Fälle bedürfen hier zunächst einer Musterung.

Hirt IF. I 40 erblickt in dem Ausgang des Nom. Pl. Msk. des Typus *medìniai* einen direkten Reflex des idg. pronominalen *-oi*, das seiner Lehre gemäss wegen der Unbetontheit vor dem Wandel zu *-ė* (> *-i*) verschont blieb. Die Annahme ist jedoch nicht richtig, denn die Adjektiva auf *-ìnis* werden im allgemeinen wie Substantiva behandelt und flektieren nach den kontrahierten *i̯o*-Stämmen (Schleicher Hdb. II 347 f., Kurschat Gr. 215, Jaunius Гр. 110, Jablonski Gr. 34).

Was die li. Adverbia auf -*ai* betrifft, in denen nach Endzelin Эr. 166 Fussn. 2, Misc. 7 die Endung -*ai* (aus -*oi*) des Lok. Sg. Msk. unverändert auftreten soll, so besteht da auch eine andere Auffassungsmöglichkeit. Zur Stütze für Endzelins Ansicht dienen die oben S. 56 f. erwähnten msk.-ntr. Adverbialformen li. *ankstẽ*, *ank-stei-*, pr. *angstei-* usw. und li. *augštė-* in der Weiterbildung *augštė-nįkas* 'rücklings, auf dem Rücken' Būga ASt. 43 (= *aukštaĩ* 'hoch'); vgl. die ebenda angeführten *augštynáikas*, *augštynókas* „sursum versus cubans", denen das Adverb *aukštỹn* 'nach oben, in die Höhe, hinauf' zur Basis dient. Angesichts der le. weiblichen Lok. *gará*, *tīšá*, *līdzá* fehlt diesen Bildungen jedoch jegliche Beweiskraft. Beachte auch pr. Nom. Sg. Msk. *pirmois* 'erster' II. Kat., Ench. und Fem. *pirmoi* Ench., die Trautmann Apr. 127, 252 und Bezzenberger KZ. XLIV 308 (vgl. auch XLI 80) aus dem. Adverb **pir-māi* + dem Pronomen **is*, **i* herleiten. Schliesslich kommt die auffallende Vorliebe für das Fem. bei den balt. Adverbien aus Adjektiven in Betracht; z. B. kann man der sehr produktiven Kategorie der adverbial gebrauchten le. Dat.-Instr. auf -*ām* nur vereinzelte msk. Dat.-Instr. zur Seite stellen (z. B. *garẽm* 'vorbei', *šk̗érsẽm* 'quer', *retis* 'selten' neben *garám*, *šk̗érsám*, *retam* Mühlenbach Izv. IX, 3, 256, 259).

Ferner sucht Endzelin Misc. 8 in der li. 3. Ind. Präs. auf -*ai* der Verba auf -*o*-, z. B. *lystaĩ* 'wird mager', den Optativausgang -*oi* (*te-listai* usw. Schleicher Hdb. I 228). Weil *te-lýsta* und *te-lystai* gleichbedeutend gebraucht werden, sei der Optativ auf -*ai* ohne *te-* als 3. Ind. Präs. neben *lýsta* getreten. Vgl. die le. 2. Pl. Ind. Präs. *nesẽt* 'tragt', *darait* usw. und, was Endzelins Annahme besonders stützt, die li. Redensarten wie *nėr kas dirbė* = *nėr kas dirba* 'man hat keinen, der arbeitet' (Jablonski Sint. 25). Die 3. Pers. auf -*ai* der anderen Tempora sei durch Anlehnung an die Präsensformen entstanden; vgl. die le. dial. 2. Pl. Prät. *sitẽt* 'ihr schlugt' usw. (Endzelin KZ. XLIII 5). „Diese Annahme ist nicht ganz ohne Bedenken, · · ·, aber ich würde sie doch dem Operieren mit einer Partikel -*ai* vorziehen" (vgl. ob. S. 40 Fussn. 2).

In Rücksicht darauf, dass das Präsens (nach Endzelin) *lystaĩ* heisst, während *lýsti* in allen Formen sonst stammbetont ist (vgl.

Jaunius Гр. 189, 217 f., der Opt. *te-lýstė*), muss man wohl die Präsensform anderweitig deuten und, falls der Optativ *te-lystai* in gleicher Weise betont wird, ist dieser zweifellos dieselbe Neuschöpfung und hat mit dem ursprachlichen Optativ auf *-oi* nichts zu tun. Leider steht mir eine grössere Sammlung der akzentuierten Optative und Präsentia auf *-ai* von *o*-Verben nicht zu Gebote, um kontrollieren zu können, ob die obenerwähnten Verhältnisse allgemeinerer Art sind. Vorläufig also non liquet. In den stammbetonten Präsensformen wie *pa-gáunai* 'nimmt in diebischer Weise schnell weg' (Būga ASt. 79), *atsi-tiñkai* 'es ereignet sich', *nu-skę̃stai* 'ertrinkt' (Wolter Хр. 384) kommt der Einfluss der stammbetonten Nebenformen auf *-a* in Betracht. Übrigens stimmt die Betonung der hier angeführten Bildungen zu der der 3. Opt. auf *-ė*; denn nach Jaunius Гр. zu urteilen wird *te-gáunė* 'er mag bekommen' (Dauksza Post. 189$_6$ betont *tę gaunię́g*), *te-tiñkė-s* 'es mag sich ereignen' (vgl. SS. 184, 216), *te-skę̃stė* 'er mag im Ertrinken sein' (vgl. SS. 189, 218) akzentuiert.

Permissivpartikel le. *laĩ* 'möge', li. (žem.) *laĩ* ds. Kurschat Gr. 301, LDWb. 217, Bezzenberger Beitr. 64 Fussn. 3, KZ. XLI 112 Fussn. 1, XLIV 307, Jaunius Гр. 225, Būga RFV. LXXI 57, Optativpartikel pr. *-lai*. — Gewöhnlich hat man, u. a. Leskien Decl. 49, Vondrák VG. II 288, diese Partikeln mit der sl. Fragepartikel *li* identifiziert, in welchem Fall balt. *lai* eine ursprüngliche Kürze enthalten würde. Nach Brugmann IF. XV 340, KVG. 611 Fussn. 1, Grdr. II, 3, 974 und Trautmann Apr. 285 f. ist balt. *lai* < uridg. 3. Sg. Opt. **u̯loit* „velit" (zu *u̯el-* 'wollen'). Solmsen KZ. XLIV 171, 184, 186 hält balt. *lai* für eine zu derselben Wortfamilie wie gr. *λι-λαί-ομαι* usw. gehörende Bildung mit Ablautstufe *lăi-*. Ob. S. 96 haben wir schon bemerkt, dass er die Annahme, dass kurze *ai*-Diphthonge im Auslaut im Li. sich auch erhalten haben, gerade auf diese Partikel gründet. „Doch handelt es sich hier allerdings um ein einsilbiges Wort und lässt sich die Urform nicht mit voller Sicherheit feststellen". Nach Bielenstein LS. II 164, 208, 365, Zubatý Flickv. 13 Fussn. 1, IF. VI 294 Fussn. 1, IA. XVI 55, RS. II 16 f., LF. XXXVII 227 f., Endzelin RK. XI 114, Предл. II 71 Fussn. 1, KZ. XLII 375 Fussn. 1, Arch. XXXII 295, Lsb. 15 und

Fraenkel Bsl. 64 Fussn. 2 sei balt. *lai* bzw. nur le. *laî* (Endzelin) aus dem Imperat. *laid* (zu le. *laîst* 'lassen') verstümmelt worden, wie das in den ältesten le. Drucken dafür gebrauchte *laid* zeigen soll. Žem. *laĩ* stammt nach Endzelin aus dem Le., wogegen pr. -*lai*, gleichwie le. *laî* 'auch, wohl', etymologisch von *laî* 'möge' fernzuhalten sei. Die vorhergehenden Versuche, dem Ursprung der in Frage stehenden Bildungen beizukommen, muss man für verfehlt halten, seitdem Bezzenberger KZ. XLI a. a. O., XLIV 327 (vgl. auch Beitr. a. a. O.) und Būga a. a. O. 57 ff. das ale. *laid* ganz befriedigend als *lai* + *d* gedeutet und auf das Vorhandensein mehrerer mit *l*- anlautender Permissivpartikeln im Li., deren Vokalismus sehr verschieden beschaffen ist, aufmerksam gemacht haben. Dies sind -*le* (ali. *esle* „esto, sit ita" Klein), -*liui* (ali. *esliui* ds. Bretkun, Ruhig, Mielcke), -*l* (*te-gù-l* neben *te-gù* „laĩ") und -*l'* aus -*li* (*eĩke-l'* 'geh doch'). Mit gutem Grund sehen sie diese Anhängsel als etymologisch mit *lai* zusammenhängende Partikelbildungen an, weshalb *lai* formell nicht verbal sein kann. Überdies nennt Būga aus dem Li. und Le. noch eine beträchtliche Anzahl anderer vor- und nachgesetzter *l*-Partikeln, die ich hier nicht aufzähle. Was insbesondere das le. *laî* 'möge' betrifft, das die beiden Gelehrten = li. *laĩ*, pr. -*lai* setzen, so erwähnt Būga dafür noch vier andere Bedeutungen: 1) 'auch', 2) „же, gi", 3) „чтобы, kàd" und 4) 'wenngleich'. In allen 5 Fällen handle es sich etymologisch um ein und dieselbe Bildung; vgl. in semasiologischer Hinsicht li. *te* 'möge' und „же". In ale. *laid* hat sowohl Bezzenberger als auch Būga eine Partikel -*d* erkannt, die Būga mit dem -*d* von le. *nevai-d*, *ne vai-d* 'ist nicht' (neben *nevai*), *irai-d* 'ist' (neben li. *yrai* ds.) usw. zusammenstellt, oder alternativ ist *laid* nach Bezzenberger ein volksetymologisch umgestaltetes *lai*. Zu derselben Partikelreihe wie balt. *lai* gehören nach Būga sl. *li* : **lě* (< **lē* oder = balt. *lai*) : *le*. Ich stimme diesen Erklärungen in jedem Punkte bei. Ob für balt. *lai* die Urform **lăi* oder **lāi* anzusetzen ist, kann nicht entschieden werden. — Verschiedene Vermutungen über die Partikeln noch bei P. Schmidt RK. XIV 40, Berneker EWb. I 698, 716 und Brückner KZ. XLIV 333 f.

Die gemeinli. Dat. Sg. der Personalpronomina *mánei*, *távei*,

sárei, die die Ansicht, dass die auslautenden *ei*-Kurzdiphthonge im Li. auch unverändert geblieben sind, stützen sollen, schweben wahrscheinlich ganz in der Luft, wie u. a. van Wijk Apr. 56 f. gezeigt hat. Sie sind nur Fiktionen der Grammatiker, von denen sie in die sprachwissenschaftliche Literatur eingeführt worden sind, und haben somit den Gelehrten unnützes Kopfzerbrechen verursacht; vgl. z. B. Solmsen KZ. XLIV 171, 186, 193 f. Solche *ei*-Formen kommen ganz sicher nur in den nordwestžem. Mundarten vor, wo *ė* = *ei* lautet (vgl. Kurschat Gr. 233), und entsprechen also ganz genau den aukšt. *manė*, *tavė*, *savė*. Vgl. zu *manei* usw. auch Jablonskis Nachwort zu Juškevič Сл. S. LIII und Jablonski Gr. 52. Andernfalls wäre die Verbindung mit den pr. Dat. *mennei*, *tebbei*, *sebbei*, osk. t f e i, s í f e í, pälign. *sefei* überaus verlockend, aber gleichwohl möchte ich die Wirkung der *ē*-Stämme für wahrscheinlicher halten[1].

Li. *neĩ*, le. dial. *nei* (*nei* — *nei* 'weder — noch' Ulmann Wb. 169. Endzelin-Mühlenbach Gr. 213, 216, Apsīte FBR. I 25, *nèĩ vîns* 'kein einziger' Brencis RK. XV 140 unter „Šùpsne") neben li. *nẽ* = uridg. **nĕi* betontes 'nicht' (s. darüber Brugmann Grdr. II, 3, 975 ff.). *nẽ* kenne ich aus Dauksza Post. (*nie wienós* 'keiner' 50₂ u. ö.), Vobolniki (*nĩẽ* Baranowski LM. 73₂₀, *nẽ* 73₁₄; nicht aus *nĕ̆*; vgl. *apĩẽ* 74₃₁, *apẽ* 73₃, 76₁₆) und Pošvityn (*nĩẽ wiéns* 185₁₅) und Endzelin KZ. XLII 375 erwähnt *nẽ* — *nẽ* 'weder — noch' aus Jurkschat LM. als Beispiel für proklitische Kürzung aus **nẽ* (in LM. nach meiner Berechnung 60 schwachbetonte *neᵓ* gegen 13 hochbetonte *nẽᵓ*). Auch in li. *nẽkas* 'nichts, niemand', *nẽkur* 'nirgend', *nẽkaip* 'in keinerlei Weise' usw. ist *ei* zu *ė* gevorden. Li. *nẽ-kas* : *neĩ pàs ką̃* „apud neminem" (Būga RFV. LXXII 200) = abg. *ni-kъto* : *ni u kogo*. Den unveränderten Diphthong zeigt dagegen le. dial. *neikas* 'nichts', z. B. in Marienburg *nèikas* Brencis RK. XV 132 (unter „Pl̃ūrît"), Akk. Sg. *nèikù* < **neikũ* SS. 121 („Kvèrnêt", „K'eĩksnis"), 125

[1] Während des Druckes bin ich in der Literatur einigemal auf unzweifelhafte Fälle von aukšt. *mãnei* usw. gestossen (z. B. Baranowski LM. 237₁₃, 238₃₀,₃₂). Wie gesagt, hat die Annahme das Wahrscheinlichste für sich, dass *-ei* aus der Nominalflexion stammt. Personalpronomina und *ē*-Stämme berühren sich ja in der Flexion im Li. auch sonst (vgl. z. B. Wiedemann Hdb. 105, Hujer SF. III Fussn. 2).

(„Màns"); in dieser Mundart urle. **nḗkas* > *nīk(a)s*, z. B. Akk. Pl. *nìkus* 'Nichtigkeiten' S. 140 („Taȓgât"). Die Erhaltung des Diphthongs in *neĩ* erklärt sich nach Endzelin Izv. XII, 1, 66, Misc. 9 daraus, dass es gewöhnlich in proklitischer Stellung steht, wie z. B. in dem häufigen *neĩ vẽns*. Man vergleiche dazu und zu le. *nèi vê̂ns* und *nèikas* le. *nevê̂ns* 'kein' und *nekas* 'nichts' mit Hauptton auf der zweiten Silbe (Endzelin Lsb. 176), in denen *ne* das ursprüngliche *nèi* verdrängt hat, wie auch sonst gewöhnlich[1]. Nach Gauthiot IF. XXVI 355, 358 sei das in seine Theorie nicht hineinpassende *neĩ* nach dem Erlöschen der Wirksamkeit der ausnahmelosen Lautregel -*ei* > -*ė* durch Antritt des Verstärkungselements -*i* an *nė̀* 'nicht' aufgekommen, was jedoch wegen der von ihm unbeachteten Nebenform *nė̃* unannehmbar ist. Brugmanns abzuweisende Ansicht über *neĩ* ist oben angeführt.

Li. *beĩ* fasst Endzelin Izv. und Misc. a. a. O. ebenso wie *neĩ* auf. Das in Jurkschats LM. vorkommende *bė̃* führt Endzelin KZ. XLII 375 f., obschon zweifelnd, auf schwachbetontes **bė̃* zurück. Ich will dazu bloss bemerken, dass in Jurkschats Märchen mir nur 8 hochbetonte *bė̃ᵃ* gegenüber 22 proklitischen *bėᵃ* begegnet sind, was Endzelins Ansicht stützt. Gauthiot a. a. O. 357 f. deutet *beĩ* in derselben Weise wie *neĩ* (aus *be* 'und' + -*i*).

Li. *prey* 'bei' Wolter Xp. 270₈ in einer Urkunde des Vilnaer Zentralarchivs von 1750. *ei* nicht aus *ė* (s. Endzelin Предл. I 182). Man beachte, dass die Präpositionen sich meist proklitisch an das Nomen anschliessen. Daher heisst es häufig auch *prė* für *prë* (s. Endzelin a. a. O. 181, KZ. XLII 375).

Žem. *apei* 'um, über', das in mehreren Texten und Mundarten, wo *ė* nicht durch *ei* vertreten ist, vorliegt (s. Endzelin Предл. I 23 f.), geht trotz Endzelins Zweifel direkt auf vorli. **apei* zurück. Nach Jablonski Gr. 177 dürften die Žemaiten im allgemeinen *apei* (neben *pry*, *pryš*) statt *apë* (*prë*, *prëš* 'gegen, wider') sprechen. Auch

[1] Das le. dial. *ni* ist wohl aus *nèi* entstanden, wie schon Zubatý Flickv. 8 Fussn. 1 vermutet hat, und zwar in unbetonter Stellung. Vgl. Endzelins Bemerkung Lsb. 127 bezüglich der Mundart von Unguri: „zwei Negationen: betontes *na-* (aus *nẹ-*) vor Verben u. a., unbetontes *ni-* vor Pronomina und Adverbien".

in einigen aukšt. Mundarten kommt die Präposition in dieser Lautgestalt vor, z. B. in Vysokij Dvor *apeì* Baranowski LM. 192₂₃, 193₉.

Während also die Erhaltung des *-ei* sichergestellt ist, fehlen noch schlagende Beweise für li. *-ai* = urbalt. *-ăi*; denn auf die oben besprochenen mehrdeutigen Formen auf *-ai* lässt sich keine Lautregel gründen. Glücklicherweise können wir jedoch auch in Bezug auf *-ai* mit Hilfe verschiedener Formen absolute Sicherheit erzielen.

Zunächst sind sehr instruktive Formen, die schon an und für sich unserem Problem den Ausschlag geben. li. *mẽtai*, *pérniai* und *pérnai* in den Redensarten *šẽ mẽtai* 'in diesem Jahre' Dusjaty. Ušpol, *šẽ mẽt* ds. Koltynjany (Wolter Xp. 384), *šẽ metai* Jablonski Gr. 48, 223, *šẽmet* SS. 123, 156, 223, *pérnjai mẽtai* 'im vorigen Jahre' Dusjaty (Būga ASt. 35, 62), *pérniai* (Baranowski LT. I 425₃₂) und *pérnai* (sc. *mẽtai*) ds. *mẽt* ist nach den zahlreichen Mustern, wo am Wortende ein bewegliches *-ai* vorkommt, aus *mẽtai* entstanden. (*šẽ*) *mẽtai* kann einwandfrei nur den idg. Lok. Sg. auf *-oi* reflektieren; denn es wäre etwas Unerhörtes, dass eine solche Zeitbestimmung im Balt. von jeher im Nom. Pl. gestanden hätte[1]. Zur Eigenart derartiger adverbialer Ausdrücke gehört es nämlich, dass sie beim Untergang der betreffenden Kasusbildungsweise sich der Wirkung der Analogie leicht entziehen. So stellt z. B. le. *šài vakari* 'diesen Abend' (Zubatý Flickv. 14 Fussn. 3) die im Le. sonst abhanden gekommene Lokativform auf *-ē* oder *-ę* dar[2]. Ebenso verblieb *mẽtai*, gleichwie auch vereinzelte alte Lokativformen auf *-ẽ* (*namẽ*, *orẽ*), in adverbialer Erstarrung unverändert, als der neue Ausgang *-ę* sich in den Lok. Sg. der *o*-Stämme einnistete. Auch *šẽ* kann ein alter Lok. Sg. sein (< **šeì* oder **šaì*, vgl. le. *tê* 'dort'), oder es ist nach Umdeutung des *mẽtai* zum Nom. Pl. späterhin vorge-

---

[1] Li. *ryts* und *vakarẽlis* sind in dem einem Volkslied entnommenen Satz *aš* (*éjsiu*) *tũm tiltélu* — *ryts* — *vakarẽlis* — *pas savu motynẽlę* nicht Zeitadverbien, wie Zubatý SF. VI 117, der einen derartigen Gebrauch des Nom. für uralt hält, annimmt, sondern parenthetisch eingeschobene Sätze mit hinzuzudenkendem Prädikat (= 'ich gehe über die Brücke — sei es Morgen — sei es Abend — zu meinem Mütterlein').

[2] Zubatý, dem nur eine Belegstelle bekannt war, zweifelt an ihrer Beweiskraft, meiner Meinung nach ohne Grund.

stellt worden[1]. Die jetzt normale Lokativform neben der höchst altertümlichen Bildung *šẽ mẽtai* ist *šimè metè* (Kurschat Gr. 381, 384). *pérniai* ist Lok. Sg. zu einer *io*-Erweiterung von *perno-* (li. *pérnai*, le. *pẽrn*[*i*] 'im vorigen Jahre', *pẽrns* 'vorjährig'); vgl. ähnliche Doppelheit im Germ.: *perno-* (mhd. *vërne* 'im vorigen Jahre', asächs. *fërnun gêre* ds.) neben *pern(i)io-* (got. *faírneis* 'alt', *faírnin jêra* 'im vorigen Jahre', ahd. *firni* 'alt', schweizerdtsch. *firn* 'vorjährig'). Die Adjektiva stellen sich als Sekundärbildungen zu der Präposition **per* 'vor' dar und ihnen liegt dementsprechend die Bedeutung 'vorig' zu Grunde.

Nach Būga ASt. a. a. O. ist *pérniai mẽtai* Acc. temporis mit dem alten Neutralausgang -*āi* des Pl., während in žem. (*pérnai*) *mẽta* mit gleicher Bedeutung der ebenfalls ntr. Ausgang -*ā* (> -*a*) verborgen sein soll. Nach Massgabe des Aukšt. (z. B. *pérnai mẽtą* Kurschat DLWb. II 316 unter „verwichen") steckt jedoch in dem von Būga aus der Mundart von Chveidany aufgezeichneten *mẽta* einfach der Akk. Sg. (in Chveidany -*ą* > -*a*, s. Wolter Xp. 316 ff.); vgl. *anksti rytą* 'am frühen Morgen' (Jablonski Gr. 159 § 226) usw. Die Deutung von (*pérniai*) *mẽtai* als Akk. Pl. erweist sich in dieser Untersuchung wie die gesamte Theorie vom balt. Nom.-Akk. Pl. Ntr. auf -*āi* als hinfällig.

Weiter kann kein Zweifel darüber obwalten, dass in dem in der Mundart von Buividzi regulären Nom. Pl. Msk. *šitái* 'diese' (Gauthiot Buiv. 46) der unveränderte Pronominalausgang -*ai* aus uridg. -*oi* vorliegt. Ob. S. 48 f. haben wir gesehen, dass das Pronomen im Li. von jeher im ganzen Paradigma auf dem Wortanfang betont war. Der Gedanke an den Einfluss der Substantiva ist ausgeschlossen, weil es sonst „se décline tout comme un adjectif".

Einen interessanten Fall bietet noch der von Būga ASt. 79

[1] In Anlehnung an *šẽ mẽtai* kam später *kitì mẽtai* 'im anderen (folgenden) Jahre' (Baranowski LT. I 417_{14}, 425_{35}) leicht auf. Ausgeschlossen ist nicht, dass gerade die Umdeutung des aus dem Kasusverband ausgetretenen Lok. Sg. *mẽtai* zum Nom. Pl. den Ausgangspunkt für die gewöhnliche Verwendung des Pl. *mẽtai* neben dem Sg. *mẽtas* in der Bedeutung von 'Jahr' gebildet hat (im Pr. *mettan* 'Jahr' Sg.!).

aus der Mundart von Disna erwähnte Dat. *maĩ* 'mir', z. B. *dũ̊ mai* „δός μοι", *dũ̊ maĩ, õ nè jám* 'gib mir und nicht ihm'. Die Form entspricht wunderbar dem gr. enklitischen μοι (= ai. *mē*). Nach der landläufigen Ansicht reflektiert auch der li. Dat. (und Akk.) -*m*(*i*) dieselbe ursprachliche Bildung und ihre Richtigkeit könnte also *maĩ* < **moi* nur erhärten. Dennoch empfiehlt sich wegen des viermaligen pr. -*si*, das schwerlich auf *-*sei*, geschweige denn auf *-*sai* (< **soi*) zurückgeht, grösste Vorsicht bei den Folgerungen.

Ist auch das beigebrachte Material nicht gerade reichhaltig, so geht doch ohne weiteres daraus hervor, dass die beiden auslautenden urbalt. *i*-Kurzdiphthonge im Li. unter Umständen unverändert fortbestanden haben. Bei näherer Betrachtung ergibt sich ungezwungen die weitere Beobachtung, dass es sich bei den angeführten Formen, wenigstens in den meisten Fällen, offensichtlich um tonschwache Stellung der Diphthonge handelt (*mẽtai, pérnai, pérniai, šĩtai, maĩ, neĩ, prei, apei*).

Was die Provenienz von -*ë* betrifft, so sind die Forscher abgesehen von Endzelin einig darüber, dass -*ai* und -*ei* zu -*ë* geworden sind. Endzelin hat den Übergang von -*ai* zu -*ë* ganz in Abrede gestellt, ohne schlagende Gründe für diese Ansicht anzuführen. Früher habe ich schon triftige Einwände gegen seine Hypothese erhoben. Weiter sind zuverlässige Zeugen für -*ai* > -*ë* das Nebeneinander von -*ai* : -*ë* im Lok. Sg. der *o*-Stämme und im Nom. Pl. Msk. der Pronomina sowie der Optativausgang -*ë* der li. *o*-Verba, der trotz Endzelins Ausführungen nicht auf -*ei* zurückzuführen ist. Wegen des Wechsels von *e* : *o* im Stammauslaut der *o*-Verba im Idg. will nämlich Endzelin Misc. 8 „schon a priori auch im Optativ -*ei*- neben -*oi*- voraussetzen". Dieser Auffassung kann man sich nicht anschliessen, weil im Li.-Le. und Pr., also wahrscheinlich schon in urbalt. Periode, -*e*- überall im Paradigma durch -*a*- < -*o*- verdrängt ist. Vgl. die Präsensformen pr. *giwassi* (2mal), *gīwasi* (1mal) 2. Sg., li. *vẽža* 'fährt' 3. Sg., *vẽžate* 2. Pl., *vẽžata* 2. Du. gegenüber abg. *vezeši*, *vezetъ*, *vezete*, *vezeta*, got. *bairis*, *bairiþ*, air. *biri*, *berid*, -*beir*, -*berid*, lat. *vehis*, *vehit*, *vehitis*, gr. φέρει, φέρετε, φέρετον. Von vornherein liegt also auf der Hand, dass auch das Optativelement im Li.-Le. -*ai*- war, das allein auch durch die ent-

sprechenden Bildungen der idg. Schwestersprachen nahegelegt wird (s. Brugmann Grdr. II, 3, 557 f.). Die im Pr. neben den optativischen Imperativen *wedais*, *mukinaiti* usw. vorkommenden *weddeis*, *mukineyti* usw. sind leicht verständliche Neuschöpfungen nach den Imperativen der *i̯o*-Verba (vgl. Trautmann Apr. 288, Solmsen KZ. XLIV 172).

Wenn man die Resultate der bisherigen Behandlung der Frage zusammenfasst, so dürfte die Vermutung, dass die doppelte Vertretung von *-ai* und *-ei* im Wortauslaut in Abhängigkeit vom Akzentsitz wie im Wortinnern zustande gekommen ist, nicht vorschnell sein. Die oben angeführten Formationen mit *-ė* widersprechen dieser Auffassung nicht, denn die Schlusssilbe ist bei den meisten von ihnen in der Mehrzahl der Einzefälle hochtonig, weswegen aus den in der angedeuteten Weise entstandenen Doppelformen *-ė* verallgemeinert wurde.

Was zunächst den Nom.-Akk. Du. der *ā*-Stämme anlangt, so erwähnt Jaunius Гр. 90 ff. 72 zweisilbige *ā*-Substantiva mit Endbetonung in diesem Kasus gegenüber 46 mit Wurzelbetonung, von denen jedoch die zu der 2. Betonungsklasse (Typus *žmonà* 'Frau, Weib') gehörigen 11 Feminina zu der Zeit des Lautwandels *-ai* > *-ė* im Nom.-Akk. Du. oxytoniert waren (des Näheren darüber unten im Kapitel C). Dagegen scheint unter den mehrsilbigen *ā*-Substantiven der nicht oxytonierte Typus heutzutage zu überwiegen, aber es ist zu beachten, dass bei den Worten, die sich akzentuell nach dem Schema von *žmonà* richten, der Akzent im Nom.-Akk. Du. im Li. zurückgezogen ist. Bei den zweisilbigen Adjektiven ist nach Kurschat Gr. 216, 222 ff. der Nom.-Akk. Du. Fem. des Typus *gerà* (71 Worte) oxytoniert und desjenigen von *minkštà* 'weich' (43 Worte) barytoniert; beim letzteren Adjektivtypus handelt es sich, wie unten näher dargetan wird, in dem in Frage stehenden Dualkasus um intern li. Akzentverrückung. Die Verallgemeinerung des *-ė* > *-i* (< *-ai*) im Nom.-Akk. Du. der *ā*-Deklination wurde auch dadurch begünstigt, dass *-ai* < *-āi* auch der Ausgang des Dat. Sg. war. — Was die *ē*-Stämme betrifft, so nennt Jaunius Гр. 102 ff. 53 zweisilbige *ē*-Substantiva mit Endbetonung und 28 mit Wurzelbetonung im Nom.-Akk. Du. (in den 4 Feminina des Typus *gė̃smė̃* 'Lied' ist die Barytonese je-

doch li. Herkunft). Hinsichtlich des Durchdringens des *-ė* > *-i* (< *-ei*) in diesem Kasus beachte den Dat. Sg. auf *-ei* < *-ēi*. — Im Vok. Sg. der *i*-Stämme haben die endbetonten Formen (56 Worte) nach Kurschats Verzeichnissen Gr. 196 ff. das Übergewicht über die wurzelbetonten (19 Worte). Auch im Dat. Sg. derselben Stämme ist der Ausgang trotz konstanter Wurzelbetonung immer *-ė*. Diese Akzentuationsweise war jedoch früher nur einem Teil der *i*-Stämme eigen. Dat. und Vok. gingen nämlich aller Wahrscheinlichkeit nach ursprünglich in der Stellung des Wortakzents parallel; denn die Kurschatschen Betonungsschemata I *naktìs* 'Nacht' und II *širdìs* 'Herz' vertreten von Haus aus durchgehends endbetonte Paradigmen (vgl. z. B. van Wijk MO. XI 218, 220 ff.). — In der 2. Sg. Präs. der *o*- und *i̯o*-Verba hat ebenfalls der Ausgang *-ė* > *-i* die Alleinherrschaft gewonnen. Hier muss man ins Auge fassen, dass bei allen zweisilbigen Präsensformen mit geschleift betonter und mit kurzvokalischer und bei mehreren mit gestossen betonter (= gestossen betonter im Le.) Wurzelsilbe der Ausgang im Urli.-le. den Akzent trug (vgl. Endzelin BB. XXV 270, Эт. 106). Genaueres über die Formen mit gestossen betonter Wurzelsilbe im Kapitel C. In BB. XXV 269 f. ha Endzelin aus Kurschat Gr. § 1225 alle li. zweisilbigen Verba mit gestossen betonter Wurzelsilbe, die ein lautlich genau entsprechendes le. Äquivalent haben, zusammengestellt. In seinem Verzeichnis steht 30 li. Zeitwörtern eine le. Entsprechung mit gestossenem und nur 12 Zeitwörtern eine Entsprechung mit gedehntem Ton in der Wurzelsilbe gegenüber. Die von Kurschat in den §§ 1226-1232 verzeichneten li. zweisilbigen Verba mit geschleift betonter und mit kurzvokalischer Wurzelsilbe sind überdies sehr zahlreich, im ganzen 342 Worte, welche sich aus den folgenden Paragraphen noch erheblich vermehren lassen. Unter solchen Umständen ist das *-ė* also ganz klar. — In der 3. Permiss. (Opt.) der *o*- und *i̯o*-Verba, wo gegenwärtig sowohl Endbetonung (Klassen I—III Jaunius Гр. 205, 210, 213) als auch Wurzelbetonung (Klassen IV, V, VII—XII Гр. 216, 218, 225, 228, 232, 235, 238, 241) stark vertreten sind, ist *-ė* verallgemeinert. Die von Kurschat Gr. 343 aufgestellte Regel, dass alle Permissivformen auf *-ė* der zweisilbigen Verba oxytoniert sind, kann wohl für den Dialekt seiner Heimat

berechtigt sein (das bezweifelt de Saussure IA. VI 161 Fussn. 2), stimmt aber nicht mit der ursprünglichen und noch heute allgemeinen Betonung überein. Zu den zweifelhaften Überresten von -*ai* < -*oi*(*t*) im Permissiv s. ob. S. 111 f. — Die Durchführung von -*ë* > -*i* in der 1. und 2. Sg. Präs. der themavokallosen Verba erklärt sich daraus, dass einige der gebräuchlichsten von ihnen in diesen Formen endbetont sind, nämlich *eimì* 'gehe', *esmì* 'bin' und *lëkmì* 'bleibe'. Aus diesen Verbalformen ist vielleicht das -*ë*- der Ausgänge -*mê̇s* und -*tê̇s* der le. reflexiven 1. und 2. Pl. übernommen worden. — Endlich, was die Infinitive auf -*të* angeht, so sind sie einst zum Teil oxytoniert gewesen (vgl. z. B. *weyktiêsi* 'sich betragen' KL. 69_1)[1].

Ehe wir aber das Problem der Behandlung der urbalt. auslautenden *i*-Kurzdiphthonge im Li. verlassen, betrachte ich noch, worin die Verschiedenheit der Ausgänge im Nom. Pl. Msk. der *o*-Stämme beim Pronomen und Adjektiv einerseits und beim Substantiv anderseits begründet ist. Oben haben wir gesehen, dass Endzelin in Übereinstimmung mit seiner Lehre, dass nur -*ei* im Auslaut -*ë* ergeben hat, auch den Ausgang -*ë* des Nom. Pl. Msk. der Adjektiva und Pronomina als unmittelbare Fortsetzung eines älteren -*ei* deutet, das in dieser unveränderten Gestalt auf balt. Boden nirgends mit Sicherheit bezeugt ist. Der nicht wegzuleugnende dialektische Nom. *šĩtai* stösst jedoch Endzelins schöne Theorie um. Wir können deswegen nur von einem Nom. Pl. auf -*ai* beim Pronomen und demzufolge auch beim Adjektiv ausgehen.

Woher kommt es nun aber, dass im Nom. Pl. der Adjektiva der Ausgleich sich nach der andern Seite als in dem der Substantiva vollzogen hat? Die verschiedenen Umstände, die im Einzelnen bei dieser schon im Beginn der schriftlichen Überlieferung des Li. vorliegenden Differenzierung zusammengewirkt haben, sind, glaube ich, mit Leichtigkeit zu ersehen. Beim Adjektiv siegte -*ë* über -*ai* teils deshalb, weil die Endbetonung im Nom. Pl. Msk. in weitem

[1] Auch das kurze *à*, *è* der Infinitive primärer Verben (*ràstë* 'finden' weist wohl auf sekundäre Akzentzurückziehung (vgl. Fut. 1. Sg. *ràsiu*, 2. Sg. *ràsi* neben *rasiù*, *rasì*, Kondiz. 3. Pers. *ràstų* neben *rastų̃* Endzelin KZ. XLIV 57, *màt* 'siehe' neben *mataĩ* usw.). S. Leskien IA. XIII 97.

Umfang durchgedrungen war. Die zweisilbigen und zahlreiche mehrsilbige *o*-Adjektiva (s. Kurschat Gr. 226 f.) sind im Li. im Nom. Pl. Msk. oxytoniert und ausserdem haben wohl einige Gruppen der Mehrsilbler, die jetzt festen Wortakzent auf der zweitletzten Silbe besitzen, früher nach dem Ausweis der gestossen betonten Pänultima der le. Entsprechungen wandelbaren Akzent (ursprünglich durchgehende Endbetonung) im Paradigma gehabt und demgemäss die Endung des Nom. Pl. Msk. betont (vgl. li. *raudónas* 'rot': *raudonì*). Hier lassen sich anreihen u. a. die Adjektiva auf *-ìngas* (le. *-îgs*)[1] und *-ókas* (le. *-âks*) — die letzteren können nach Kurschat auch wechselnden Akzent haben (Nom. Pl. *minkštokì* 'ziemlich weich') — und wenigstens ein Teil der Part. Prät. Pass. auf *-ètas*, *-ytas*, *-otas* (le. *-êts*, *-îts*, *-âts*)[2] (s. Kurschat Gr. 226, 342, Endzelin IF. XXXIII 106 f.). Die allgemeine Beweglichkeit des Akzents im Paradigma der zweisilbigen Adjektiva spiegelt jedoch nicht den urli.-le. Zustand wider, wie die von Endzelin BB. XXV 269 aufgezählten le. Adjektiva mit gedehntem Ton zeigen, die frühere feste Wurzelbetonung der ebenda angeführten li. Äquivalente voraussetzen; und Spuren von Barytona mit gebundenem Akzent in der Deklination der *o*-Adjektiva tauchen auch im Li. der historischen Zeit auf (s. Endzelin KZ. XLIV 52 ff., Izv. XXI, 2, 304). Dagegen sind die zweisilbigen Adjektiva mit gestossen betonter Wurzelsilbe, deren le. Entsprechungen den Stosston haben, alte Oxytona, und auch für alle Adjektiva mit geschleift betonter und mit kurzvokalischer Wurzelsilbe ist die Annahme von urli.-le. Endbetonung im Nom. Pl. Msk. infolge des Akzentverschiebungsgesetzes von de Saussure gerechtfertigt. Bei dieser Sachlage kann man wohl annehmen, dass die Nom. Pl. auf *-ė* denen auf *-ai* gegenüber immer eine bedeutende Mehrzahl bildeten. Dies mag zum Teil der Verallgemeinerung des Ausgangs *-ė* vorgearbeitet haben, die später insbesondere noch dadurch gefördert

---

[1] Mundartlich hat der bewegliche Typus sich noch behauptet, z. B. Baranowski LM. Nom. Pl. *skolĩngì* 'verschuldet' 112_{19}, Gen. Pl. *gar̃singũ* 'berühmt' 92_{25}, *garsingũ* 109_{9}, *łaimingũ* 'glücklich' 89_{6}, Adv. *gēdingaĩ* 'schandbar' 107_{13}, *szir̃dingaì* 'herzlich' 116_{10}.

[2] Ab und zu begegnen noch endbetonte Formen, z. B. Baranowski LM. Nom. Sg. Fem. *minētà* 'erwähnt' 61_{31}. *paguldytà* 'hingelegt' 17_{22}.

wurde, dass die zweisilbigen wurzelbetonten Adjektiva im Li. in die Analogie derer mit Akzentwechsel (Nom. Pl. Msk. endbetont) übergeführt wurden.

Ein wichtiges Motiv sehe ich weiter darin, dass man den lautlichen und akzentuellen Zusammenfall der Nominativformen auf *-ai* der Adjektiva mit den Adverbialformen auf *-ai*, die jedenfalls zum Teil auf Lok. Sg. Fem. auf *-āi* beruhen, vermeiden wollte. Dass man die Koinzidenz dieser Formen nicht gern sieht, zeigt sich in mehreren Mundarten des Le., wo der dem Ausgang *-i* vorausgehende Konsonant in den Adverbien zum Unterschied vom Nom. Pl. Msk. unorganisch verändert wird (Kauliń BB. XII 233, Mühlenbach Izv. IX, 3, 260 ff., Endzelin-Mühlenbach Gr. 87, Apsīte FBR. I 21); z. B. *gaiši* 'hell', *greiži* 'schief', *lāńi* 'still', *reši* 'selten' usw. im Gegensatz zu Nom. Pl. *gaisi*, *greizi*, *lāni*, *reti* usw. in der Saussener Mundart (Kauliń a. a. O.).

Doch hat bei der Verallgemeinerung des *-ë* als der wesentlichste Faktor ohne Zweifel das Muster der Pronomina mitgewirkt, die aus verständlichen Gründen meistens diesen Ausgang hatten. Vgl. auch *gerám* Dat. Sg., *geramȩ̀* Lok. Sg., *gerḗms* Dat. Pl., *gerḗm* Dat. Du., *gẽra* Nom.-Akk. Sg. Ntr. nach Art von *tám*, *tamȩ̀*, *tḗms*, *tḗm*(*-dvëm*), **tă*. Die Neubildungen scheinen von der Zusammenfügung der Adjektivkasus mit den nachgesetzten Formen des Pronomens *jìs* 'er' ausgegangen zu sein. Bei žem. Dat. Sg. *gèrů̃-jů* (Jaunius Гр. 149) gegenüber aukšt. *gerám-jam* ist die Entwicklung sogar in entgegengesetzter Richtung vor sich gegangen. Hier ist die Ausgleichung zu Gunsten der nominalen Gestaltung geschehen: *-jů* nach *gerů-* (vgl. žem. *výrů* 'dem Manne'). Sonst sind die ursprünglichen speziell nominalen Kasusausgänge der Adjektiva jetzt nur auf den adverbialen Gebrauch beschränkt, z. B. Dat. Sg. *apliñkui* 'umher' zu *aplinkas* 'umliegend' (Leskien Nom. 163), *veltuĩ* 'unnütz, vergeblich' zu *veltas* 'unnütz', le. *vȩ̀lts* 'vergeblich' (a. a. O. 558) neben *weltaĩ* Baranowski LM. 155₁₅, Lok. Sg. *ankstẽ*, *artẽ* usw.

Was dann die li. *o*-Substantiva anlangt, in deren Nom. Pl. nach den heutigen Betonungsverhältnissen zu urteilen weder das hochbetonte *-ë* noch das unbetonte *-ai* vor der Ausgleichung ein entschiedenes numerisches Übergewicht hatte, so haben sie ehemalig

im Paradigma zwei Kasus auf *-ai* : *-ė* aus *-oi* besessen, nämlich Lok. Sg. und Nom. Pl. Jene Form war früher, ehe die auf *-ę* sich (erst im Li.?) festsetzte, in lokativischer Funktion allein im Gebrauch. Auch noch heutzutage ist der Reflex *-ė* des Ausgangs *-oi* mundartlich, z. B. in Buividzi, bei jedem *o*-Substantiv anwendbar und einzelne Reste begegnen in dem ganzen Sprachgebiet. Nach der Vollziehung des Lautwandels *-ai* > *-ė* endigten die angeführten Kasus in den Kurschatschen Betonungsklassen Ia und IIa auf *-ė*, weil sie oxytoniert waren, während in den b-Klassen das *-ai* wegen der Unbetontheit ungestört blieb (über die Akzentuierung des Lok. Sg. und Nom. Pl. eingehender im Kapitel C). Die Doppelheit *-ai* : *-ė* konnte natürlich nicht auf die Dauer aufrechterhalten bleiben, weil das Bedürfnis nach deutlicherer Kasusunterscheidung sich geltend machen musste, und aus unerkennbaren Gründen wurde im Nom. Pl. *-ai* und im Lok. Sg. *-ė* verallgemeinert. Die verschiedene Entwicklung des Nom. Pl. beim Substantiv und Adjektiv darf nicht wundernehmen, weil die beiden auch in mehreren anderen Kasus ihre eigenen Wege gegangen sind.

Zuletzt ein paar Worte über das Le. Ob. S. 37 haben wir schon gesehen, dass alle auslautenden *i*-Diphthonge, wie auch *ė*-Laute, im Le. in *-i* zusammengefallen sind. Dementsprechend geht der Nom. Pl. sowohl der substantivischen als auch der adjektivischen *o*-Stämme seit Beginn der Überlieferung auf *-i* aus (*vìlki* 'Wölfe' neben *pliki* 'nackt'). Der vorzüglichste Kenner des Le., Endzelin, führt Эт. 142 f. *pliki* auf **plikė* und *vìlki* auf älteres **vilkai* bzw. **vilkė* zurück, deren letzteres eine Neuerung nach den Pronomina sei (vgl. Dat. Pl. *vìlkėm*, Dat. Sg. *vìlkam*). Dazu habe ich nur zu bemerken, dass man bei der Mangelhaftigkeit unserer Kenntnis der le. Mundarten an den stammhaften Lautverhältnissen des Nom. Pl. der le. *o*-Stämme (Qualität von *ĕ*, Behandlung der Gutturale vor *-i*), worauf Endzelin sich bei seiner Annahme stützt, gegenwärtig keinen sicheren Anhalt zur Beurteilung des Ausgangs des Nom. Pl. der le. und weniger noch der balt. *o*-Stämme hat.

C. Litauische Betonungstypen *dë̃vas* : *dëvaĩ* und *kélmas* : *kelmaĩ*.

J. Schmidt, der in Ntr. 41 den uridg. Betonungsunterschied zwischen fem. Kollektiven bzw. Ntr. Pl. auf. *-ā* und den entsprechenden *o*-Stämmen zum ersten Male in systematischer Darstellung behandelt hat, bringt mit dieser Eigentümlichkeit auch den Akzentwechsel zwischen Sg. und Pl. in der Deklination einer Menge von li. *o*-Substantiven zusammen. Der Ausgang *-ai* des Nom. Pl. der li. *o*-Stämme geht ja nach ihm auf den ursprachlichen durch Anhängung von *-i* erweiterten Neutralausgang *-ā* zurück. Der Wandel der Akzentstelle im Typus von *ẽžeras* 'Teich' : *ežeraĩ* (vgl. pr. *assaran* 'See' Ntr.) sei demgemäss in demselben uralten Prinzip begründet wie der Wechsel zwischen barytoniertem Sg. und oxytoniertem Pl. im Paradigma der russ. Ntr. (*óзеро* : *озерá*, deren letzteres bekanntlich der Entstehung nach ein altes Kollektivum vertritt) und der russ. Msk. mit dem Nom.-Akk. Pl. auf *-a*, welche Form ebenfalls eine alte Neutralbildung (bzw. Kollektivum) ist (russ. *домъ*, ai. *dámas*, gr. *δόμος* : russ. *домá*), sowie die typische Differenz von gr. *νεῦρον* : *νευρή*.

Um die weitere Ausarbeitung der Schmidtschen Theorie verstehen zu können, muss man bei de Saussures bahnbrechender Tätigkeit auf dem Gebiet der li. Betonungslehre verweilen. In seinem in IA. VI 157 ff. (i. J. 1896) erschienenen Aufsatz hat er mit schärfster Kritik die Rätsel der li. Betonung in den wesentlichsten Punkten entschleiert und für die künftige Forschung eine dauernde, feste Grundlage geliefert. De Saussure hat gezeigt, dass im Li. zwei aufeinander folgende Akzentbewegungsprozesse stattgefunden haben. Die einen, nach ihm die früheren, Akzentübertragungen erfolgten nicht aus phonetischen Gründen, sondern waren durch äussere Ausgleichungen hervorgerufen und bezweckten die Durchführung möglichst grosser Einfachheit im Betonungssystem; die anderen, d. i. die späteren, beruhten auf einer rein mechanischen Verschiebung des Wortakzents von einer Silbe geschleiften Tones auf die unmittelbar folgende Silbe, wenn diese eine gestossen be-

tonte Länge aufwies. Zu beachten ist, dass die kurzen Vokale hier mit den geschleift betonten Längen auf einer Linie stehen.

Gleichzeitig hat auch Fortunatov dieses Fundamentalgesetz der li. Sprachgeschichte Pa3б. 62 entdeckt (nach ihm urbalt.-sl.), und für die zweisilbigen Wortformen waren schon früher Leskien (nach Hirt Akz. 97 Fussn. 1), Hirt a. a. O. 95 ff., Bezzenberger BB. XXI 294 ff. und Lorentz IF. VIII 95 zu der Erkenntnis dieses Wandels der Akzentstelle gekommen. Das Gesetz der Akzentverschiebung haben die Forscher in verschiedene Epochen der balt. Sprachentwicklung verlegt, u. a. weil im Pr. dieselbe Erscheinung in beschränkterem Umfange wiederkehrt (vgl. Bezzenberger KZ. XLI 74 f.), und verschiedentlich hat man es sogar als vorbalt. angesehen (der Meinungsaustausch darüber ist bei Iljinskij ПрГр. 286 ff. und van Wijk IF. XL 1 ff., 34 f.[1] dargelegt).

[1] Es befremdet mich, dass van Wijk, der sonst sehr sorgfältig arbeitende Forscher, in seinem in diesem Jahre veröffentlichten Aufsatz gerade unter Verweis auf Rozwadowski IF. VII 268 und auf Bezzenberger DLz. 1908 Sp. 1187 die unbeschränkte Gültigkeit des Gesetzes für die urbalt. Periode leugnet. Die Erscheinungen, worauf diese Gelehrten sich berufen, sind gar nicht geeignet, diese Ansicht zu stützen, wie auch Rozwadowski für sein Teil später erkannt hat. Erstens soll die scheinbare Nichtverschiebung des Akzentsitzes in den zweisilbigen Wortformen, wenn die Silbenfolge ursprünglich steigend intonierte + fallend intonierte Länge war, in ULL. und in der Mundart von Vornjany dafür sprechen, dass die Verschiebung unter den gegebenen Bedingungen erst in den einzelnen li. Mundarten erfolgt sei. Dass dem aber wirklich nicht so ist, hat schon Fortunatov Pa3б. 155, 158 für ULL. gezeigt. Die betreffenden Mundarten gehören nämlich zum Nordli., wo der Akzent von jeder kurzen — auch von der von Haus aus kurzen — Schlusssilbe auf die vorhergehende lange Silbe gewandert ist. Zweitens sollen die entlehnten sl. Barytona auf *-a*, die im Li. in endbetonter Gestalt erscheinen, den Eintritt der Akzentverschiebung nach der Entlehnung bestätigen. Diese Besonderheit ist aber einfach so zu erklären, dass die sl. Lehnwörter, deren Hochtonsilben im Li. bekanntlich in der Regel den Schleifton erhalten oder durch Kürzen wiedergegeben werden, sich nur den vorhandenen Paradigmen mit geschleift betonter bzw. kurzer Wurzelsilbe (= I a *mergà* 'Magd' und I b *rankà* 'Hand') haben anschliessen können. Man braucht nicht besonders hervorzuheben, dass diese Erscheinung sich immer noch heute wiederholt.

Unter Berücksichtigung der obenerwähnten zwei Faktoren hat de Saussure die Entstehung der Akzentschemata der li. *o*-Stämme aufzuklären versucht. Nach Abzug der Veränderungen, die die Aktion des gewöhnlich unter seinem Namen bekannten Akzentverschiebungsgesetzes bewirkt hat, gewinnt er für die ihr vorangehende Sprachperiode nur zwei Typen, die sich mit den jetzigen IIa *kélmas* 'Baumstumpf' und IIb *tìltas* 'Brücke' vollständig gedeckt haben sollen (Akk. Pl. *dëvùs* 'Götter', *ponùs* 'Herren' < **dẽvůs*, **põnůs*). IIa gehe weiter auf einen durchgehends oxytonierten Typus zurück, den die Pronomina *katra-* usw. bis heute unverändert bewahrt haben. Aus welchem Grunde ein Teil der Kasus des Urtypus IIa die Endbetonung eingebüsst hat, bleibt in de Saussures Untersuchung im Dunkeln. Nur so viel erfahren wir daraus, dass die barytonierten Kasus — wie es scheint — auf akzentueller Angleichung an aussenstehende Vorbilder beruhen, wobei er ausdrücklich auf den Einfluss der konsonantischen Deklination hinweist.

In demselben Jahre wie de Saussure hat auch Bezzenberger BB. a. a. O. die Lösung der Akzentfragen der li. *o*-Stämme versucht. Auch er ist der Meinung, dass die im modernen Li. vorliegenden vier Typen vor der Wirkung von de Saussures Gesetz sich zu zwei reduzierten, die mit den heutigen IIa und IIb völlig übereinstimmten. Beweglichkeit und Gebundenheit des Akzents in diesen Typen seien aus der idg. Ursprache überkommen.

Die Forschung der folgenden zwei Jahrzehnte ist de Saussures scharfsinnig ersonnenen Andeutungen über die Herkunft der Betonung der li. *o*-Stämme nicht nachgegangen („Bien loin que ces oxytons [*katra-* usw.] — aujourd'hui formant une anomalie étrange au milieu du système lit. — réclament une explication, ce qu'il faut expliquer, c'est comment le reste des oxytons voc. (nominaux) a pu cesser de leur être conformes"), sondern die Gelehrten, darunter auch die kompetentsten Kenner des Li., verblieben lange auf dem von J. Schmidt angenommenen Standpunkt.

Aus der älteren Zeit verdienen besondere Beachtung nur Hirts Auseinandersetzungen in Akz. 91, 93 ff., 250, 262 f., 264 und IF. X 42 ff., 48 ff. In jenem Buche ist die erste gründlichere Deutung der verwickelten Akzentverhältnisse der li. *o*-Deklination versucht

worden. Weil er aber in seinem Aufsatz in den IF. die Frage wieder aufgenommen und die in Akz. gegebene Erklärung im Wesentlichen als unrichtig erkannt hat, gehe ich hier nur auf die letzteren Ausführungen ein und berücksichtige seine früheren Ansichten nur dann, wenn es sich um die Priorität irgend eines Gedanken handelt. Hinsichtlich der Kurschatschen Akzenttypen Ia *dẽvas* und IIa *kélmas* akzeptiert Hirt die Schmidtsche Idee und bemüht sich um ihre nähere Begründung. Er sieht den Akzentwechsel von *ẽžeras* (serb. *jȅzero*) : *ežeraĩ* (serb. *jezèra*), *kãklas* 'Hals' (gr. *κύκλος*) : *kaklaĩ* (ai. *cakrám*), *rãgas* 'Horn' (russ. Gen. *póга*) : *ragaĩ* (russ. *poгá*), *snẽgas* 'Schnee' (serb. Gen. *snȉjega*) : *snėgaĩ* (russ. *снѣгá*), *šẽnas* 'Heu' (serb. *sȉjeno*) : *šėnaĩ* (serb. *sijèna*), *vą̃šas* 'Haken' (gr. *ὄγκος*) : *vąšaĩ* (gr. *ὀγκή*) usw. als ursprachlich an. „Man hat also entschieden das Recht, den litauischen Akzentwechsel zwischen Singular und Plural in Kurschats erster Klasse für ursprünglich zu halten. Er geht im wesentlichen auf die alten Neutra zurück, bei denen ja auch das Germanische und Slavische ihn bewahrt hat". Alsdann sollen sich diesem Paradigma alte Oxytona (*dẽvas* : ai. *dēvás*) und Paroxytona (*vil̃kas* 'Wolf' : ai. *vṛ́kas*) angeschlossen haben. Die Typen Ia und IIa seien also ursprünglich gleich betont gewesen. Um die sekundäre Differenzierung im Akk. Pl. (*kélmus* : *dėvùs*) und Nom.-Akk. Du. (*kélmu* : *dėvù*) zu erklären, hat Hirt eine neue Akzentregel aufgetischt, nach der der Akzent von der zweiten Silbe auf die vorangehende gerückt wurde, wenn die beiden Silben gestossen betont waren. Die Barytonierung im Lok. und Instr. Sg. des Typus Ia erkläre sich aus de Saussures Gesetz. Der Typus Ib *põnas* repräsentiert nach Hirt das Schema der alten idg. Paroxytona, die jedoch meistens zu der Klasse Ia übergetreten seien. Er versteigt sich sogar zu der Annahme, „dass dieses ganze Akzentschema wesentlich erst durch die Lehnwörter neu ins Leben gerufen ist", weil die Klasse gerade von solchen überhäuft ist (nach Hirt in Kurschats Verzeichnis 59 Lehnwörter auf die Gesamtzahl 106). Was die Klasse IIb *tìltas* anbetrifft, so soll sie sowohl alte Paroxytona (z. B. *pė́nas* 'Milch' : ai. *phḗnas*; *stónas* 'Stand' : ai. *sthā́nam*) als auch Oxytona (z. B. *dúmai* 'Rauch' : ai. *dhūmás*; *výras* 'Mann' : ai. *vīrás*) umfassen. Der Stosston der Wurzelsilbe habe nämlich den

Akzent von der nachfolgenden Silbe auf die erste herangezogen, was Hirt als die älteste Akzentbewegung im Li. ansieht. Dass es eine recht stattliche Zahl von Substantiven mit gestossen betonter Wurzelsilbe und beweglichem Akzent gibt (IIa), erklärt er u. a. damit, dass ihr Stosston erst nach dem Abschluss der Wirkung der erwähnten Akzentregel durch Schwund der zweiten Silbe zweisilbiger Basen enstanden ist (z. B. *kálnas* 'Berg' : gr. *κολώνη*; *żándas* 'Kinnbacken' : gr. *γνάθος*). „Diese Klasse ist mit Kurschats I vollständig identisch, und ihre Betonung ist daher aus demselben Akzentwechsel der Neutra zu erklären".

Sehr genial ausgedacht, aber zugleich ganz phantastisch sind Gauthiots Konjekturen in IF. XXVI 356 ff., wo er Schmidts Lehre beigetreten ist, weil er die Vertretung des idg. *-oi* durch li. *-ai* im Auslaut nicht für möglich hält. Seine Auffassung über den Ausgang *-ai* des Nom. Pl. der li. *o*-Stämme weicht von der landläufigen Erklärung, dass in *-ai* schon ursprachlich der Neutralausgang *-ā* und die Partikel *-i* verschmolzen sind, sehr erheblich ab. Nach ihm erhielt der ursprüngliche Neutralausgang *-ā* sich bis in die li. Sprachperiode hinein und das *-i*, das nach Gauthiot „même jusqu'à l'époque actuelle" als selbständiges Wortbildungselement gebraucht wird (s. ob. S. 13), wurde erst in so später Zeit an *-à* (< *-ā*) angefügt. Abgesehen von den Ntr. habe es im Balt. auch eine Menge männlicher Nom. Pl. mit dem Kollektivausgang *-ā* gegeben und von diesem sei der ursprüngliche Ausgang *-ōs* gänzlich verdrängt worden, was die durchgehende endformantische Gleichheit des Nom. Pl. Msk. mit dem Nom. Sg. Fem. im Gefolge hatte. Überdies sollen beide Formen — der Nom. Pl. auf *-ā* war ja von Haus aus seinem Wesen nach ein Kollektivum — sich mit dem Prädikat in der 3. Sg. verbunden haben. Aus diesen Gründen, also, um den Nom. Pl. Msk. dem Nom. Sg. Fem. gegenüber zu charakterisieren, sei die Partikel *-i* auch an jene Form angetreten. Mit dem ursprünglichen kollektiven Charakter der Formen auf *-ai* soll nun der Akzentwechsel der Paradigmen Ia und IIa, z. B. der von *dë̃vas* : *dëvaĩ*, *vãbalas* 'Käfer' : *vabalaĩ*, zusammenhängen. „Nul doute qu'il [der Akzentwechsel] n'apparaisse à d'autres encore comme décisif en faveur du caractère originairement neutre des pluriels du type *vilkaĩ*".

Die sonstigen bis gegen den Beginn des vorigen Jahrzehntes veröffentlichten Untersuchungen, die die uns interessierende Akzentfrage im allgemeinen nach denselben Grundsätzen wie die oben angeführten behandeln, haben darüber keine ausgedehnteren neuen Beobachtungen ergeben, die den früheren Resultaten gegenüber einen entschiedenen Fortschritt bedeuten könnten. Erst die von Meillet Décl. 15, MSL. XV 73, XIX 68 f., 80 ff., RS. V 162 und Endzelin Эт. 139, 146 f., Izv. XXI, 2, 296 ff. mit aller Kraftanstrengung geführte sehr ergiebige Polemik hat mehr Interesse auf die Frage gelenkt und offenbar diese zugleich in den Grundlinien zur endlichen Lösung gebracht. Daher lege ich hier trotz des dafür nötigen Raumes die Ergebnisse der Erörterungen der beiden Gelehrten etwas ausführlicher dar, zumal dann auch der Leser selbst im Stande ist, sich eine objektive Meinung zu bilden.

Meillet hat der Ansicht von Schmidt und Hirt beigestimmt, trotzdem „la forme *-ai* de ce collectif, qui ne se retrouve nulle part ailleurs en indo-européen, demeure malheuresement énigmatique“. In Anlehnung an de Saussure geht Meillet von der Auffassung aus, dass der Sg. sämtlicher li. *o*-Stämme, sowohl der Substantiva als auch der Adjektiva, vor der Wirksamkeit der durch Stosston der Endung bedingten Akzentverschiebung, die sonst nach ihm, beiläufig bemerkt, parallel im Li. und Pr. eingetreten ist (s. Meillet Dial. 45 f.), barytoniert war, „puisque le type baryton, qui était à l'origine le plus fréquent sans doute, a été généralisé“. Was den Pl. anlangt, so hält Meillet Endzelins u. a. Annahme, dass *dëvaĩ* (: ai. *dēvás*), *kotaĩ* 'Stiele' usw. ursprüngliche Oxytona repräsentieren, für unmöglich, weil in dem Fall „les exemples contraires“ li. *sapnaĩ* 'Träume' (: ai. *svápnas*, gr. *ὕπνος*, aisl. *suefn*), *vilkaĩ* (: ai. *vṛ̥kas*, got. *wulfs*), *varnaĩ* 'Raben' (: russ. Gen. *вóрона*, serb. *vrȁna*) usw. unerklärt blieben „et l'on ne voit pas pourquoi, seul, le nominatif pluriel aurait conservé l'ancienne oxytonaison, en regard du singulier *kótas* et du duel *kótu*“. Die Akzentverschiedenheit zwischen Sg. und Pl. bei einem Teil der li. *o*-Stämme sei deswegen nach Meillet ebenso wie beim sl. Ntr. (russ. bg. *дѣло : дѣлá* usw.) und beim russ. Msk. vom Typus *вéчеръ : вечерá* erklärbar, „c'est-à-dire que la variation de place du ton a lieu, non entre deux formes casuelles

d'un thème en *-o-*, mais entre un thème en *-o-* et un thème en *-ā-*“. Wenn die Akk. *kółus*, *er̃žilus* 'Hengste' usw. im Pl. des beweglichen Akzentuationstypus nicht oxytoniert sind, so sei dieser Stand der Dinge leicht begreiflich, weil „c'est précisément la forme qui ne peut pas sortir du neutre. Ce qui diminue un peu la portée de cette remarque, c'est que les accusatifs lituaniens sont tous barytons“. Trotzdem dürfte man aber nicht, fährt er fort, dieser Gegenbemerkung allzu grosse Bedeutung beilegen, weil in allen anderen Pluralsystemen sonst Nom. und Akk. bezüglich der Hochtonsilbe mit einander übereinstimmen (*gálvos* 'Köpfe' : *gálvas*, *šìrdys* 'Herzen' : *šìrdis*, *súnūs* 'Söhne' : *súnus* usw.), „tandis que, précisément, dans les thèmes en *-ā-*, il y a désaccord systématique entre le nominatif et l'accusatif pluriels, et c'est précisément ce désaccord qui est significatif“. Aus den dargelegten Gründen sei die Endbetonung von li. *dugnaĩ* 'Boden' (: abg. *dъno*), *javaĩ* 'Getreide' (: ai. *yávas*), *kaklaĩ* (: ai. *cakrā́*), *namaĩ* 'Wohnung' (vgl. russ. *домá*), *ragaĩ* (: russ. *рогá*), *sëtaĩ* 'Siebe', *vardaĩ* 'Namen', *ženklaĩ* 'Zeichen' usw. der Wurzelbetonung des Sg. gegenüber ganz regelrecht, weil sie alle ursprüngliche Ntr. Pl. oder Kollektivbildungen zu msk. Sg. sind, ganz wie ai. *cakrā́* zu gr. *κύκλος*, russ. *вечерá* zu *вéчеръ* usw.

Gegen die Neutraltheorie und namentlich gegen Meillets Ausführungen hat Endzelin a. a. O. heftige Angriffe gerichtet. Vermöge seiner tief eindringenden Kenntnis der balt Sprachen hat er viel wichtiges neues Material beschaffen können, das bei der Enträtselung des vorliegenden Problems von epochaler Bedeutung ist. Der Neutraltheorie gegenüber wirft Endzelin die Frage auf, wie die Betonung der Nominativformen vom Typus des *bùtai* 'Häuser' und *tìltai* zu verstehen wäre, falls das *-ai* beim Typus *dëvaĩ* nur deswegen hochbetont ist, weil es ursprünglich ein ntr. Pluralausgang war. Weiter gründet er mit Recht seinen Widerspruch darauf, dass nicht einmal die alten Ntr. im Nom. Pl. auf dem Ende betont sind, u. a. *var̃tai* 'Tor' : pr. *warto* 'Haustüre', russ. *воротá*. Infolgedessen schliesst Endzelin sich der schon von de Saussure geäusserten Ansicht an, dass in den li. Betonungstypen die Vertretungen des ursprachlichen oxytonierten (Ia *dẽvas*, IIa *kélmas*) und des barytonierten Paradigmas (Ib *bùtas*, IIb *tìltas*) vorliegen. Es sei also

nicht der oxytonierte Pl. der Typen Ia und IIa, sondern der wurzelbetonte Sg., der eine Erklärung verlangt. Bei der Suche solcher *o*-Stämme unter den von Kurschat Gr. §§ 541—544 angeführten, die im Pl. den Hochton auf der Wurzelsilbe oder der Endung in Übereinstimmung mit den genau entsprechenden Bildungen der verwandten Sprachen aufweisen, hat er folgende Gleichungen gefunden: *dëvaĩ* : ai. *dēvás*; *laukaĩ* 'Felder' : ai. *lōkás*; *pulkaĩ* 'Menschenhaufen' : russ. Gen. *полка́*; *strazdaĩ* 'Drosseln' : russ. Gen. *дрозда́*; *pãdai* 'Fusssohlen' : russ. Gen. *по́да*; *par̃šai* 'Schweine' : gr. *πόρκος*; *paũtai* 'Eier' : ai. *pṓtas*; *rãtai* 'Räder' : ai. *ráthas*; *vãškai* 'Wachse' : russ. Gen. *во́ска*; *dúmai* : serb. Gen. *dȉma*. Nicht dagegen decken sich die Hochtonsilben in den Gleichungen *draugaĩ* 'Gefährten' : serb. Gen. *drũga*; *javaĩ* : ai. *yávas*; *ragaĩ* : serb. Gen. *rȍga*; *sakaĩ* 'Harz' : serb. Gen. *sȍka*; *takaĩ* 'Fusspfade' : russ. Gen. *то́ка*; *varnaĩ* : russ. Gen. *во́рона*; *vilkaĩ* : ai. *vṛ́kas*; *veidaĩ* 'Angesichter' : čak. Gen. *vìda*; *káulai* 'Knochen' : gr. *καυλός*; *výrai* : ai. *vīrás*. Die obenerwähnten Differenzen in der Betonung erklärt Endzelin auf drei verschiedenen Wegen. Zuerst könne der Wechsel der Akzentstelle aus der vorbalt. Zeit datieren, wie li. *dúmai*, serb. Gen. *dȉma* : ai. *dhūmás*, gr. *θυμός*; ai. *ájras* : gr. *ἀγρός* usw. zeigen sollen. Zweitens könne die in lat. *locus* : *loca* und russ. *домъ* : *дома́* vorliegende Erscheinung auch fürs Urbalt. angenommen werden, in welchem Fall z. B. li. *javaĩ* durch Kreuzung von **jàvai* Msk. und **javã* Ntr. aufgekommen sei (vgl. russ. *гро́бы* : *гробы́* : *гроба́*). Die einstige Existenz der Ntr. Pl. auf *-ā* im Li. wird durch *namõn* 'nach Hause' (< **namā* Akk. Pl. + *-na* Postp.) sichergestellt. Drittens beruhe die jetzige Betonung auf jüngerer li. Entgleisung, wie z. B. die von *takaĩ*, wo die Endbetonung eine li. Neuerung sei, weil die deverbalen Substantiva von diesem Typus nach Ausweis der verwandten Sprachen anfänglich wurzelbetont waren. Die Neuerungen seien im Li. desto leichter zu Stande gekommen, weil die Typen Ia und IIa, was die Akzentsilbe betrifft, von Ib bzw. IIb nur im Nom., Gen., Dat., Instr., Lok. Pl. und Dat., Instr. Du. geschieden werden. Bisweilen taucht ein und dasselbe Wort mit zweierlei Betonung, also mit neuem Akzent neben altem auf, z. B. *tė̃vai* 'Väter' : *tėvaĩ*, *béržai* 'Birken' : *beržaĩ*, *kalnaĩ* : *kálnai*.

Dass ein gewisser Teil der *o*-Stämme im Urbalt. auch im Sg. durchgehends auf der Endung hochbetont war, wird durch die von Endzelin aus allen balt. Sprachen angeführten Tatsachen bekräftigt. Was zuerst das Pr. anlangt, so erblickt er im Anschluss an Fortunatov BB. XXII 167 ff. in den Schreibungen Nom. Sg. *deiws* 'Gott', Gen. *deiwas*, Akk. *deiwan* (nicht **dēiws* usw. : li. *dẽvas* Ia), *waix* 'Knecht', *waikan* (nicht **wāix* usw. : li. *vaĩkas* 'Knabe' Ia), *wargan* 'Übel' (nicht **wārgan* : li. *var̃gas* 'Elend' Ia) usw. Hinweise auf die einstige Endbetonung dieser Formen im Balt., und es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass die Annahme richtig ist. Aus dem Le. führt Endzelin als Zeugen die Sg. tantum mit gestossen betonter Wurzelsilbe an, deren li. Äquivalente der Klasse IIa angehören und feste Wurzelbetonung im Sg. haben. Solche Sg. tantum sind nach ihm u. a. *ârs* 'das ausserhalb Gelegene; freiliegender Platz'[1], *mễrs* 'Ruhe, Friede', *sę̂ks* 'Grünfutter', *svễsts* 'Butter' und *zů̂ds* 'Kinn' (im Pl. sehr selten). Weil nun der Stosston im Le. nur denjenigen akutierten Silben zukommt, die vor der Verschiebung des Akzents nach dem Wortanfang hin vor der Akzentsilbe standen, so müssen die genannten le. Substantiva für alte Oxytona gelten (urli.-le. **ārás* usw.). Zu diesen Zeugnissen des Pr. und Le. kommen aus dem Li. die Ill. Sg. auf *-an* (< Akk. auf *-an* + Postp. *-na*), die, abgesehen von seltenen Verstössen gegen die Regel, in Ia und IIa endbetont und in Ib und IIb anfangbetont sind, wie schon Būga ASt. 40 f. angedeutet hat. Endzelin hat aus li. Texten eine lange Reihe von Belegen gesammelt. Die Erklärung dieses Betonungsunterschiedes hat man wohl mit Būga und Endzelin nur darin zu suchen, dass die Klassen Ia und IIa die alten Oxytona und die Klassen Ib und IIb die alten Barytona umfassen.

Nebenbei bringt Endzelin auch die Akzentuation der li. *o*-Adjektiva zur Sprache und bemerkt, dass ungeachtet dessen, dass bei ihnen derselbe akzentuelle Gegensatz zwischen Sg. und Pl. (*mìnkštas* 'weich' : *minkštì*) wie bei den Substantiven sich wiederholt, doch das *-i* des Nom. Pl. von niemand als Neutralausgang angesehen worden

---

[1] Im Li. ist der Pl. *oraĩ* 'Wetter' ganz geläufig, z. B. bei Donalitius (Nesselmann Don. 291) und Juškevič Сл. 295 unter „Dárgus".

ist. Ebensowenig sei man berechtigt, das vom *-ai* der Substantiva auf Grund des Akzentwechsels von *dẽvas* : *dēvaĩ* zu behaupten.

Aus dem Vorhergehenden ergibt sich mit Notwendigkeit für die Forschung das Problem, warum neben dem Nom. Pl. *dēvaĩ* der Nom. Sg. *dẽvas* statt **dēvàs* erscheint. Endzelin, vor dem schon Fortunatov und Jaunius (s. Būga ASt. 41) diese Frage gestellt haben, bemüht sich einige Klarheit in diese Verhältnisse zu bringen, wenn er auch nicht zu sicheren Ergebnissen gelangen kann. Nach ihm gab es eine gemeinli. Epoche, in der die Typen *ràts* und **dēvàs* nebeneinander bestanden. Im Anschluss an *ràts* sei dann *dẽvs* geschaffen worden. Wie aber *dẽvas* an Stelle von **dēvàs* trat, sei nicht mit Sicherheit festzustellen. Er spricht die Vermutung aus, dass nach der Proportion *ràts* : **ràtas* (> *rãtas*) = *dẽvs* : *x* *dẽvas* statt **dēvàs* gebildet wurde, oder dass *dẽvas* durch Kontamination der Formen *dẽvs* und **dēvàs* aufkam. Er erwähnt dazu noch eine dritte Möglichkeit, die, wie ich finde, ganz ausgeschlossen sein muss. Die Akzentuierung des Nom. Sg. der li. bestimmten Adjektiva *geràsis* 'der gute' usw. (im Gegensatz zu Gen. Sg. *gẽrojo*, Akk. *gẽrąjį*) legt, wie Endzelin bemerkt, den Gedanken nahe, dass der Nom. Sg. verhältnismässig lange die Endbetonung bewahrt hat. Ursprünglich hiess es etwa **báltasis* (*báltasai* 'der weisse', le. *bal̃ts* 'weiss') neben *jaunàsis* (*jaunaseĩ* 'der junge', le. *jaûns* 'jung') und nachher, nach dem Ersatz des Typus **jaunàs* durch *jáunas*, erfolgte die Verallgemeinerung des Typus *jaunàsis*. Die Kürze des *à* soll der früheren Auslautstellung zugeschrieben werden. Im Žem. ist der Typus *báltasis* verallgemeinert worden. S. auch RFV. LXXV 301.

Nach Endzelin hat die Anfangbetonung sich am frühesten im Akk. Sg. aller Deklinationen festgesetzt; und zwar sei die konsonantische Deklination, wo der Akk. Sg. der einsilbigen Stämme den Hochton von ältester Zeit her auf der Wurzelsilbe gehabt habe, der Ausgangspunkt dieses Prozesses gewesen. Einst sei die Endbetonung auch im Akk. Pl. im Balt. fremd gewesen, wie *kótus*, *mìnkštas* Fem., *šìrdis* usw. neben *kotaĩ*, *minkštà* Nom. Sg., *širdìs* Nom. Sg. usw. zeigen sollen. Die Akk. *kraštùs* 'Ränder', *geràs* usw. seien dem bekannten, nach Endzelin nicht urbalt. Akzentverschiebungsgesetz gemäss aus ursprünglichen wurzelbetonten Akkusativformen

entsprungen (er verweist dabei u. a. auf pr. Akk. Pl. *rānkans* 'Hände', *āusins* 'Ohren'). Die Wurzelbetonung habe sich auch hier von den einsilbigen konsonantischen Stämmen aus analogisch ausgebreitet. Ebenso verhalte es sich mit den (Nom.-)Akk. Du. *kótu*, *mìnkšti* Fem. usw., denen gegenüber *kraštù* usw. einen verschobenen Akzent zeigen sollen.

Auch der Wurzelbetonung des Dat. Sg., die in den Paradigmata sämtlicher Substantiva aller Stammklassen durchgeführt ist, schreibt Endzelin ein etwas höheres Alter zu. Nach seinen Überlegungen sei die Verallgemeinerung derselben von den *ā*-, *i*- und *u*-Stämmen ausgegangen, bei denen sie sich zuerst festgesetzt habe. Weil nämlich das Paradigma vom Typus Lok. Sg. *rankā́i : Akk. Sg. *rañkān : Dat. Sg. *rañkāi (altes Barytonon) und das vom Typus Lok. Sg. *mergā́i : Akk. Sg. *mer̃gān : Dat. Sg. *mergā́ĩ (altes Oxytonon) im Lok. und Akk. einst auf derselben Silbe betont gewesen seien, sei die Differenz im Dat. Sg. zu Gunsten der Wurzelbetonung ausgeglichen worden. Eine ähnliche Entwicklung habe sich auch in der *i*- und der *u*-Deklination vollzogen.

Auch für den Instr. Sg. nicht nur der *o*-, sondern auch der *ā*- und *ē*-Stämme nimmt Endzelin eine sekundär durchgeführte Barytonierung an (*kótu, mìnkšta* Fem. usw., aber *kraštù*, *gerà* usw. mit der bekannten Akzentverschiebung), die von den *ā*-Stämmen aus auf andere Stämme übertragen sei, bei welchen der oxytonierte Instr. (*minkšą́) in barytonierten (*mìnkšta̧) umgebildet sei, nachdem im gleichlautenden Akk. Sg. dieselbe Neuerung stattgefunden hatte.

Die durchgehende Unbetontheit der sg. Genitivendung bei den nominalen *o*-Stämmen betrachtet Endzelin als eine speziell li. Besonderheit, deren Aufkommen er nicht im Stande ist aufzuhellen. Desgleichen bereitet ihm die Betonung des Lok. Sg. Verlegenheiten. *kóte* könne eine li. Neubildung für *kotè nach dem barytonierten *tìlte* sein — die Formen repräsentieren die betreffenden Typen — oder die Wurzelbetonung sei auch im Lok. Sg. einst verallgemeinert worden, in welchem Fall *kraštè* einen verschobenen Akzent aufweist.

Weil der Ausgang *-ai* des Nom. Pl. von Haus aus gestossen intoniert war, muss die Barytonierung des Nom. Pl. des Typus Ib.

wie Endzelin bemerkt, als Neubetonung betrachtet werden. *var͂tai* : Gen. *var͂tų*, Dat. *var͂tams* usw. = *krašta͂i* : *kraštų*, *kraštáms* usw. und *var͂tai* : Akk. *vartùs* = Nom. *dañgūs* 'Himmel' : Akk. *dangùs* = *rañkos* : *rankàs* usw.

Nach Endzelin hat die Frage meines Wissens etwas positiver nur van Wijk Apr. S. XX Bem. 137, MO. XI 211 ff. und RS. VII 177 behandelt[1], der sich prinzipiell Endzelins Standpunkt anschliesst, obgleich er im Einzelnen seine Ansicht nicht immer teilt. Er geht von der von de Saussure vorgetragenen Hypothese aus, dass es im Li. vor der Wirkung des nach diesem genannten Gesetzes einen Zeitpunkt gegeben hat, wo alle *o*-Stämme nach den zwei Betonungsschemata, die heutzutage in IIa und IIb vorliegen, akzentuiert wurden. Doch müsse die Barytonierung des Sg., Akk. Pl. und Nom.-Akk. Du. bei einem Teil der Worte, und zwar bei denen mit Akzentwechsel im Pl., sekundär im Balt. aufgekommen sein. Vordem seien diese Worte Oxytona durch das ganze Paradigma gewesen. Als éin Beweis gilt für van Wijk die Auseinanderhaltung der alten Oxytona von den Barytona im Nom. Sg. der „kontrahierten" *i̯o*-Stämme *-is* <-́ *ijas* : *-ỹs* < *-ijàs*). Mit Rücksicht darauf werde man „auch in *dë̃vas* : *dëva͂i*, *kélmas* : *kelma͂i* die Kategorie der alten Oxytona, in *rãtas* : *rãtai*, *tìltas* : *tìltai* diejenige der alten Barytona sehen müssen". Am bedeutsamsten sind jedoch seine unten angeführten Argumente.

Wie Endzelin bezüglich der Betonung des Ill. Sg. sichergestellt hat, dass sein Akzentsitz davon abhängt, ob die Wurzelsilbe oder die Endung beim engeren Verwachsen der Postposition mit der Akkusativform den Hochton trug, und dass die Barytonese den Klassen Ib und IIb und die Oxytonese den Klassen Ia und IIa charakteristisch ist, so hat van Wijk dasselbe hinsichtlich der um

---

[1] Mir ist wohl bekannt, dass in sl. Ländern in den letzten Jahren mehrere Schriften (von Sedláček, Lehr-Spławiński u. a.) den sl. und im Zusammenhang damit den li. Betonungsproblemen gewidmet sind. Meine Versuche, sie in die Hände zu bekommen, sind leider misslungen. Nach den Besprechungen dieser Schriften zu schliessen, sind sie jedoch, was die li. Akzentfragen betrifft, in den wesentlichen Punkten nicht tiefer gedrungen als die früheren.

die Postposition *-p(i)* vermehrten Gen. und Lok. Sg. (auf *-ë*) konstatiert. Früher hat Endzelin RFV. LXXV 301 (s. auch Izv. XXI, 2, 303) über den erweiterten Gen. Sg. auf *-opi* einen ähnlichen Gedanken ausgesprochen, obgleich er wegen des spärlichen ihm zur Verfügung stehenden Formenmaterials (*dëvõp*, *galõp* 'dem Ende entgegen', *namópi*, *velniõp* 'zum Teufel') sich eines definitiven Urteils enthält. Van Wijk hat die aufgestellte Regel an zahlreicheren Beispielen durchgeführt, aber sein Beweismaterial ist nur éiner Quelle entnommen. Er beschränkt sich auf eine Liste sämtlicher Formen auf *-op* aus Dauksza Post. 209—368, die in dieser Beziehung doch sehr instruktiv ist. Die Belege sind: Kl. Ia *Diewóṗ*, *Diewóp’*, *Diewôṗ*, *gałóṗ*, *stułpóṗ* 'an den Pfahl'; Kl. IIa *darbóṗ* 'zur Arbeit'; Kl. Ib *grábọṗ*, *grâbop̂* 'zum Grabe', *rásztoṕ* 'zur Schrift', *stáłoṗ* 'zum Tisch'; Kl. IIb *ámżioṗ* 'zur Ewigkeit', *Téwoṗ*, *Téwoṕ*, welches Wort bei Dauksza zu IIb gehört. Ausnahmen: je einmal *gárdoṗ* 'zur Hürde', das nach Kurschat nach Ia betont wird (nach van Wijk verfehlt für **gardóṗ*, oder Dauksza betonte das Wort nach Ib), und *stiebóṗ* 'an den Pfahl'; denn van Wijks Vermutung, dass es der Gen. eines nach Ia oder IIa betonten Wortes sei, hat das Richtige nicht getroffen, wie Nom. Pl. *stiébai*, Gen. *stiébu* bei Dauksza (s. Būga Izv. XVII, 1, 31) zeigen. Vom Lok. Sg. auf *-ë(p)* gilt dasselbe wie vom Gen. Die Belege sind: Kl. Ia *Diewiéṗ*, *Diewiéṕ*, *namié*; Kl. Ib *dwáriẹṗ* 'auf dem Hofe', *grâbieṕ*, *grâbieṗ*; Kl. IIb *Téwieṗ*. Für Kl. IIa gibt es keine Beispiele bei Dauksza. Aus anderen Quellen erwähnt van Wijk *namẽ̈* und *orẽ̈*, die ebenfalls zur obigen Regel stimmen. „Aus dem vorhergehenden ergibt sich, dass die *a*-stämme der klassen Ia und IIa, m. a. w. diejenigen *a*-stämme, die einen oxytonierten plural haben, einmal auch einen endbetonten genitiv singular auf *-õ* und lokativ singular auf *-ẽ̈* besessen haben".

Das nachherige Durchdringen der ausnahmslosen Anfangbetonung im Sg. der *o*-Stämme verlegt van Wijk in die urbalt. oder eine spätere Sprachperiode. Die vormalige feste Barytonierung des Instr. Sg. erklärt er ebenso wie Endzelin. Auch Akk. Pl. und Nom.-Akk. Du. haben nach ihm vor der Akzentverschiebung ⏓ · ´ > ⏓ ´ · (der Punkt bezeichnet den Sitz des Wortakzents) immer Anfangbetonung gehabt. Den Ersatz des alten Paradigmas der oxy-

tonierten *o*-Stämme durch das historische Paradigma mit beweglichem Akzent schreibt van Wijk nach de Saussures u. a. Vorgang dem Einfluss der konsonantischen Deklination zu, die seit Alters durch den Akzentwechsel gekennzeichnet war.

Hiermit haben wir die Kernpunkte der bisherigen Diskussion über die Betonungsverhältnisse der li. *o*-Stämme durchgenommen. Wenn man die zwei scharf entgegengesetzten Theorien, deren Hauptvertreter Meillet und Endzelin sind, unbefangen betrachtet, so muss man unbedingt gestehen, dass Endzelin und van Wijk der Wahrheit im Prinzip näher als Meillet gekommen sind. In ihren verdienstlichen Untersuchungen haben sie für den Gen., Akk. und Lok. Sg. unzweideutige Beweise beigebracht, die die Hypothese, dass die Barytonierung des Sg. der substantivischen a-Typen uralt ist, aufs schlagendste widerlegen. Wenngleich es für die übrigen Singularkasus an entscheidenden Beweisstücken fehlt, so dürfte doch die Annahme, dass auch sie auf endbetonte Formen zurückgehen, nicht vorschnell sein. Deswegen leuchtet es einem nicht ein, wie es noch jetzt Forscher (u. a. Trautmann KZ. XLIX 252) geben kann, die von Schmidts Theorie nicht ein für alle mal abgegangen sind. Offenbar kann man sie von der Irrigkeit ihrer Auffassung erst dann überzeugen, wenn für jeden Kasus und besonders für den Nom. Sg. der a-Typen Akzentzurückziehung einwandfrei bewiesen ist.

Gegen die Neutraltheorie kann man einige allgemeine, aber sehr schwerwiegende Einwürfe machen. Erstens legt die sonstige Betonungsgleichheit der Typen Ia *dẽvas* : *dëvaĩ* und Ia *gaidỹs* 'Hahn' : *gaidžiaĩ* („kontrahierter" *i̯o*-Stamm) den Gedanken nahe, dass die Anfangbetonung von *dẽvas* auf sekundärer Akzentzurückziehung beruht. Der Typus Ia *gaidỹs* repräsentiert bekanntlich die uridg. Oxytona.

Zweitens wäre es überaus verwunderlich, dass die umfängliche Kategorie der idg. oxytonierten *o*-Stämme spurlos verloren gegangen wäre, während die der Barytona und die des Typus von ˊ— Sg. : —ˊ Pl. (russ. *домъ* : *домá*, *сѣно* : *сѣнá*) sich bewahrt hätten, deren letztere in der Grundsprache schwerlich eine grössere Ausbreitung erlangt hatte. In Kurschats Verzeichnissen Gr. 151 ff. umfassen die Klassen Ib und IIb (Barytona) 149 und Ia und IIa 180 zwei-

silbige Substantiva (die Lehnwörter nicht ausgesondert). Worin sind nun die alten Oxytona der *o*-Deklination aufgegangen? Nimmt man an, dass sie samt und sonders in die Betonungsweise der Substantiva des Typus von ⁻́ — Sg. : — ⁻́ Pl. übergetreten sind, so begreift man nicht, warum die Barytona nicht demselben Schicksal ausgesetzt waren. Was die anderen Stammklassen betrifft, so ist bei ihnen mit gewissen Akzentregelungen die ursprüngliche Zweiteilung des Wortbestandes in Oxytona (a-Klassen) und Barytona (b-Klassen) leicht zu erkennen. Vgl. z. B. van Wijk MO. XI 218 ff. Durchmustert man Kurschats und Jaunius' Wortlisten näher, so springt sofort in die Augen, dass die a-Klassen im Vergleich mit den b-Klassen nicht wortärmer sind, sondern umgekehrt. Ohne eingehendere Untersuchungen bemerkt man weiter, dass man im Li. mit dem Umsichgreifen der oxytonierten Typen zu rechnen hat (vgl. auch den Typus *tãkas* : *takaĩ*: *dãgas* 'Ernte', *lañkas* 'Bogen', *tvãnas* 'Flut' usw.), welcher Prozess sich sogar in historischer Zeit noch verfolgen lässt. Man vergleiche die Existenz der Ib-Kategorie bei den *i*- und den *u*-Stämmen in ali. und dialektischen Texten (Nom. Sg. *ùgnis* 'Feuer', Gen. *ùgnës*, *vir̃šaus* 'des Oberen', Instr. *añglimi* '(mit) Kohle', *vir̃šumi*, Dat. Pl. *añglims* usw. van Wijk a. a. O. 215, Jablonski Gr. 23 ff.), während die li. Schriftsprache diese Barytona bis auf vereinzelte Reste nicht mehr kennt (*ugnìs*, *ugnẽs*, *viršaũs* usw.). Über die Adjektiva s. Endzelin KZ. XLIV 51 ff. Bei den adjektivischen *o*-Stämmen ist die Umwälzung am gründlichsten gewesen. Sie kennen in der Tat keine barytonierte Klasse mehr. Wie kann man also bei der schlagendsten Übereinstimmung der anderen Deklinationen für die *o*-Substantiva vermuten, dass sie eine scharfe Ausnahme von dem durchgehenden Betonungsprinzip der li. Nomina bilden? Und falls der Typus von ⁻́ — Sg. : — ⁻́ Pl. eine so grosse Attraktion in Bezug auf die oxytonierten *o*-Stämme ausgeübt hätte, müsste man das dann nicht noch viel mehr in Bezug auf die Barytona erwarten, die mehr Neigung zurückzutreten aufweisen?

Drittens erzeugt an der Richtigkeit der Ansicht von Schmidt u. a. der Umstand Zweifel, dass man beim barytonierten Pl. Spuren eines ähnlichen Akzentwechsels im Verhältnis zum Sg. nicht

begegnet. Denn für die Sprachen, wo der Akzentwechsel ⸍ — Sg. : — ⸍ Pl. = russ. *домъ* : *домá*, *сѣно* : *сѣнá* vorkommt, ist auch das umgekehrte Verhältnis — ⸍ Sg. : ⸍ — Pl. = gr. *μηρός* : *μῆρα*, serb. *sèlo* : *sȅla* nachgewiesen. Im Gr., das den Wechsel nur im Kasussystem der Msk. kennt, begegnet meines Wissens bloss der letztere Typus. Die genannten Sprachgruppen sind auch die einzigen von allen idg., die diesen Akzentwechsel innerhalb des Paradigmas ein und desselben Wortes aufweisen. Wer also die Akzentverschiedenheit *dẽvas* : *dẽvaĩ* in der angeführten Weise auffasst, der muss für ältere Sprachstadien auch einen Typus wie Sg. **butàs* (gr. *φυτόν*) : Pl. *bùtai* ansetzen. In diesem Falle wäre man vor die Frage gestellt, warum der Akzentsitz des Sg. sich nach dem des Pl. gerichtet hat. Zum Schluss will ich betonen, dass ich meinerseits (vgl. auch van Wijk Apr. S. XXI Bem. 137 mit Literaturangaben) von der Rolle eines ähnlichen Betonungswechsels, sei es vom Typus ⸍ — Sg. : — ⸍ Pl. oder umgekehrt, im uridg. doppelthematischen Kasussystem der *o*-Stämme keine so hohe Vorstellung habe, dass er einen entscheidenden Anteil an der Umgestaltung ihrer Akzentverhältnisse im Li. hätte haben können.

Endlich zeigt sich die Irrigkeit der Akzenthypothese von Schmidt u. a. am greifbarsten bei den ursprünglichen Ntr. Denn wenn einmal die Wandelbarkeit des Akzents in den Paradigmen Ia und IIa zumteil auf einer uralten Eigentümlichkeit der ntr. Deklination beruhte, so müsste man freilich voraussetzen, dass gerade die alten Ntr. dadurch charakterisiert sind. So liegen die Dinge doch nicht. Die Mehrzahl der durch die Vergleichung mit den verwandten Sprachen sich ergebenden Ntr. fügt sich offenbar in die Tabellen Ib und IIb, wie auch aus der folgenden Zusammenstellung zu ersehen ist: *ámžias* IIb altes Ntr., s. Sommer *iā-* u. *io*-St. 276, Endzelin RFV. LXXVI 308; *áuksas* 'Gold' IIb : lat. *aurum* (pr. *ausis* ds. Elb. Vok. wohl analogisch zu Msk. geworden, vgl. *alwis* 'Blei', *playnis* 'Stahl', *siraplis* 'Silber', *starstis* 'Zinn'); *bùtas* Ib : pr. *buttan* 'Haus' Elb. Vok., gr. *φυτόν*; *dótas* 'Geschenk', Instr. Pl. *dótajs* Juškevič Сл. 336 altes Ntr. (vgl. ai. *dā́nam*, *dātrám*, gr. *δῶρον*, lat. *dōnum*); *dvãras* Ib : lat. *forum*; *giñklas* 'Waffe' Ib : ursl. **žędlo* > poln. *żądło*; *káulas* IIb (le. *kaũls* 'Knochen') : pr.

caulan 'Bein' Elb. Vok.; *ker̃slas* 'eisernes Instrument', Nom. Pl. *ker̃slai* Būga RFV. LXX 102 : ursl. **čerslo*; *kreklas* 'Brust', Nom. Pl. *krêkłai* Dauksza Post. 159_4, 163_{18} : pr. *kraclan* ds. Elb. Vok.; *lùnkas* 'feiner Lindenbast' IIb Kurschat LDWb. 237 (le. aber *lũks* 'Bast') : pr. *lunkan* 'Bast' Elb. Vok., ursl. **lyko*; *mèdžias* 'Baum' Ib Jaunius Гр. 95, 97 (sicheres altes Ntr., s. Sommer a. a. O. 244, 258, Endzelin a. a. O.) : pr. *median* 'Wald' Elb. Vok.; *mẽtas* 'Jahr' Ib : pr. *mettan* ds. Elb. Vok.; *miltai* 'Mehl' IIb (le. *mil̃ti* ds.) : pr. *meltan* ds. Elb. Vok.; *pãdas* Ib : ai. *padám*; *pir̃štas* 'Finger' Ib : pr. *pirsten* (*-en* < *-an*) ds. Elb. Vok.; *plaũčiai* 'Lunge' Ib Kurschat Gr. 163 : abg. *plušta* Ntr. Pl.; *saĩtas*, *sẽtas* 'Strick', Nom. Pl. *saĩtai*, *sẽtai* Būga Izv. XVII, 1, 31, 35 : pr. *larga-saytan* 'Steigleder' Elb. Vok., ahd. *seid* Ntr.; *siúlas* 'Faden' IIb Jaunius Гр. 85 altes Ntr. (vgl. ai. *sū́tram*, abg. *šilo*, poln. *szydło*); *stónas* IIb : ai. *sthā́nam*; *tìltas* IIb (le. *til̃ts* 'Brücke'; für das Genus vgl. Thomsen Ber. 112 f.) : ai. *tīrthám*; *tiñklas* 'Netz', Instr. Pl. *tînkłais* Dauksza Post. 305_{12}, Nom. Pl. *tiñklai* Kurschat DLWb. I 440 unter „Fischergarn", Gen. *tiñklū* S. 121 unter „aufstellen", Instr. *tiñklais* LDWb. 5 unter „aklinaĩ" : pr. Ntr. Pl. *sasin-tinklo* 'Hasengarn' Elb. Vok. (auch li. *tiñklai* wird bei singularischer Auffassung des Bedeutungsinhalts gebraucht), ai. *tántram*; *vãrias* 'Kupfer' Ib Schleicher Hdb. I 180 (sicher altes Ntr., s. Sommer a. a. O. 244, 260, Endzelin a. a. O.) : pr. *wargien* ds. Elb. Vok.; *var̃tai* Ib[1] : pr. *warto* Ntr. Pl., abg. *vrata* Ntr. Pl. u. a. Auch *ìrklas* 'Ruder' (altes Ntr., vgl. ai. *áritram*, ahd. *ruodar* Ntr.) ist trotz Ill. Sg. *irkłañ*, Instr. Pl. *irkłaĩs* Juškevič Сл. 536 wegen des le. *ir̃kls* ds. von Haus aus ein Barytonon. Desgleichen le. *p̃ᵃsms* 'Abteilung zwischen zwei Endpunkten' : skr. *pȁsmo* (li. *põsmas* 'Gebinde von 40 Fäden' aus dem Sl. herübergenommen) Endzelin Эт. 197, Būga RFV. LXXIII 335. Ferner werden nach Ib und IIb die meisten der zahlreichen mittels des Formans *-(s)to-* gebildeten Substantiva betont (s. Būga RFV. LXVI 238), die zur überwiegenden Mehrzahl auf alte Ntr. zurückgehen (vgl. Brugmann Grdr. II, 1, 394 ff., 408 ff., 619, 629). Von den Mehrsilblern nenne ich noch

[1] *vartaĩ* bei Meillet MSL. XIX 82 u. a. ist falsch, s. Endzelin Izv. XXI, 2, 296 Fussn. 1.

die nach Ib *põnas* akzentuierten ursprünglichen Neutraltypen *lekẽtas* 'kleine Winde' : *lekẽtai*, **baltìmas* : *baltìmai* „бѣль, бѣлая пряжа“ (Juškevič Сл. 188) und *pẽšìmas* 'Berussen, Zeichnen mit Kohle“ (Būga RFV. LXXIII 335) : *pẽšìmai*, denen im Sl. Paradigmen mit Akzentwechsel entsprechen (russ. *рѣшето́* : *рѣшёта*, čak. *rešetȍ* : *rešȅta*; russ. *бѣльмо́* : *бѣ́льма*; *письмо́* : *пи́сьма*). Vgl. gr. *ἑρπετόν*, gall. *nemeton*, ahd. *ferid* usw.

Derselbe akzentuelle Kontrast zwischen Sg. und Pl., den wir in den Klassen Ia *dẽras* und IIa *kélmas* vor uns haben, begegnet auch in der Deklination aller zweisilbigen li. Adjektiva, deren Betonung sich von der der genannten Substantiva nur in pronominal gebildeten Kasus unterscheidet. Was also den Substantiven recht ist, müsste auch den Adjektiven billig sein. Dennoch ist es niemand eingefallen, dass z. B. der Nom. Pl. *minkštì* ursprünglich eine Neutralform zu *mìnkštas* sei, wie Endzelin richtig bemerkt hat.

Ebenso wie die Anfangbetonung des Sg. in den diskutierten Substantivtypen ein Produkt der balt. Sonderentwicklung sein muss, so ist auch die Barytonierung des Sg. beim Adjektivum eine relativ junge Neuerung; vgl. den bestimmten Nom. Sg. Msk. auf *-àsis*, Gen. auf *-õ-p* (Belege bei van Wijk MO. XI 214, weiter *będróṗ* 'gemeinschaftlich' Wolter Кат. 32_{2}, *gęróṗ* 44_{25}, *geróṗ* 59_{24}, *gęróṗ* Dauksza Post. 83_{21}, 124_{6}, 147_{17}, *gieróp* KL. 80_{1}, *pęktóṗ* 'fünfter' Dauksza Post. 196_{5}, *piktóṗ* 'böse' 13_{21}, 77_{31}, 83_{21}, 124_{6}, 143_{30}, *pirmóp* 'erster' 28_{32}, *pirmóṗ* 193_{5}, *szwętóp* 'heilig' Wolter Кат. 52_{17}, *szwętóṗ* 59_{13}, *szwętóṗ* Dauksza Post. 40_{25}, *tikrôṗ* 'recht' Wolter Кат. 44_{26}, *tikróṗ* Dauksza Post. 103_{24}, 159_{8}, *tikróp*' 195_{12}, *wertóṗ* 'wert' 180_{12}, *wienóṗ* 'ein' $48_{13, 16}$, 119_{8}, *wissóṗ* 'ganz' 147_{17}, 154_{26}) und Ill. auf *-añ* (*geraǹ*, *geranà* Baranowski Зам. 25, 28, *kitaǹ* 'anderer' Wolter Хр. 370_{6}, Baranowski LM. 42_{3}, 113_{30}, *mažaǹ* 'klein' 35_{22}, *naujaǹ* 'neu' Wolter Хр. 395_{34}, *naujañjan* [best.] 399_{40}, *szłapiaǹ* 'nass' Baranowski Зам. 25, *trumpaǹ* 'kurz' LM. 23_{13}, *wienaǹ* 11_{25}, *wenaǹ* [$e < ë$] 71_{21}, *žaljañ* 'grün' Wolter Хр. 399_{3}, 460_{9}). Ferner liegt die Vermutung nahe, dass die Barytonierung des Sg. der Adjektiva jüngeren Datums als die der Substantiva ist, m. a. W. dass die Akzentzurückziehung von den Substantiven ausgegangen ist. Weil nämlich der Übergang *ai*, *ei* > *ë* in der Klasse Ia *gëras* beinahe gänzlich unterblieben ist, während

in Ia *dẽvas ē* sehr häufig vorkommt (vgl. Endzelin Izv. XII, 1, 48, 50), ist daraus zu schliessen, dass zu der Zeit des Diphthongwandels die Wurzelsilbe der Adjektiva in allen oder in fast allen Kasus noch unbetont war. Die von Kurschat Gr. 151 ff., 222 f. und Jaunius Гр. 86 ff., 124 f. zusammengestellten Wortlisten ergeben folgendes Bild: In der Kl. Ia *dẽras ē* 9- und *ai, ei* 8mal und in der Kl. Ia *gẽras ē* 2- (*gẽdras* 'heiter, klar', *lẽkas* 'überflüssig') und *ai, ei* 9mal. Heutzutage besitzt das Paradigma von *gẽras* mehr barytonierte Formen als das von *dẽvas*, nämlich Nom., Gen., Akk. Sg. im Msk., Nom.-Akk. Sg. im Ntr. und Dat., Akk. Sg., Nom. Pl. im Fem. Die Anfangbetonung der Femininformen ist freilich auch bei einer jüngeren Akzentregelung entstanden, obgleich wir dies direkt nur für den Akk. Sg. sämtlicher Adjektiva aus den Illativformen folgern können; vgl. *aukštâń* 'hoch' Wolter Xp. 490₂, *aukštôjon* (best.) 402₂₇, *baltân* 352₄₄, *baltõjan* (best.) Gauthiot Buiv. 48, *geronà, geroǹ* Baranowski Зам. 26, 29, *kitoǹ* LM. 4₁₄, 17₃, 19₁₈, 46₅, 51₂₇, *naujôn* Wolter Xp. 395₁₃, *naujôjon* (best.) 402₂₅, *piktón'* Dauksza OrigPost. 285, *švintâń* Wolter Xp. 490₄, *ciesòn* 'recht' Mitt. IV 176, *viẽnãǹ* Xp. 367₃₇, *wienoǹ* Baranowski LM. 5₇, *žaliôn* Wolter Xp 343₂ gegenüber dem Ill. der nach Ib *rankà* und IIb *málka* 'Holz' betonten Feminina: *dîrwon'* 'in den Acker' Dauksza Post. 134₉, *dúonon* 'ins Brot' Baranowski-Weber OT. V. 293, *gìrion* 'in den Wald' Schleicher Hdb. II 59₃₄, *gìriona* Kurschat DLWb. I 497 unter „gegen", *gìrion* Gr. 403, *gĩrion* Baranowski LM. 64₂₀, *rąkon'* Dauksza Post. 187₁₄, *rañkon* Kurschat Gr. 175, Baranowski Зам. 69, *ruñkân* Wolter Xp. 352₂. ₄₄, *wóržon* 'in die Reuse' Baranowski LM. 28₉, ₂₈, 30₆, *wiéton'* 'an den Ort, anstatt' van Wijk a. a. O. 220 (aus Dauksza), *viẽtân* Wolter Xp. 367₃₈, *wiẽton* Baranowski LM. 9₂₂, 81₃.

Die Betrachtung der Frage von den hier aufgestellten Gesichtspunkten aus spricht also nicht im geringsten zu Gunsten der Schmidtschen Theorie, geschweige denn die von Endzelin und van Wijk herangezogenen ali. und dialektischen oxytonierten Einzelformen auf *-añ*, *-õp* und *-ẽp*. Weiter ist es ein arger Irrtum, wenn man (z. B. Meillet) die modernen li. Betonungstypen der Substantiva, auch der Nicht-*o*-Stämme, als vollständig getreue Ebenbilder urindogermanischer deutet, die nur die durch de Saussures Gesetz

hervorgerufenen Akzentverschiebungen erfahren haben. Denn es unterliegt keinem Zweifel, dass die Wirkung der Analogie bei der Gestaltung der komplizierten Akzentschemen der li. Flexionssysteme überaus schöpferisch beteiligt gewesen ist. In dieser Hinsicht bietet ein sehr lehrreiches Beispiel das Akzentschema Ib *rankà*, wo dem Gesetz von de Saussure mehrere Ausnahmen durch analogische Neuerungen erstanden sind. Dat. Pl. heisst *rañkoms*, Lok. Sg. *rañkoję* und Lok. Pl. *rañkosę*, obschon die Ausgänge *-ām(u)s*, *-āi* und *-āsu* von Alters her gestossen betont waren. Der Stosston ist für den Dat. Pl. durch *mergóms*, le. *-ãm* (Schmidt Долг. 5, Cīrulis RK. XV 51), Lok. Sg. durch le. *-ã*, *-â* (Endzelin IF. XXXIII 105) und Lok. Pl. durch dialektische Formen wie *bandóse* 'in den Herden', *trobóse* 'in den Gebäuden' (Jablonski Gr. 22). le. *-âs* (Endzelin a. a. O.) gesichert. Über den Stosston des Lok. Sg. s. Endzelin Izv. XXI, 2, 309. Die altertümlichen oxytonierten Lokativformen sind mir aus der Mundart von Buividzi bekannt, wo man nach Gauthiot Buiv. 35 *runkoĩ* und *runkā̃s* betont (aus **rankoję̀*, **rankosę̀*). In Ušpol wird nach Doritsch Mitt. VI 1 S. CLXXXIX nur der Lok. Pl. oxytoniert (*runkā̃s*). Der Lok. Sg. heisst dagegen *ruñkaj*. Die Endbetonung kann hier nicht durch den Typus Ia *mergà* veranlasst sein, weil die Betonungsunterschiede dieser Paradigmen sonst in den betreffenden Mundarten nicht verwischt sind.

Solche Möglichkeiten haben Schmidts Anhänger, darunter auch Meillet, bei der Beurteilung der Akzentverhältnisse der *o*-Stämme gar nicht erwogen, trotzdem schon längst der scharfsinnige de Saussure die Gültigkeit des ausgleichenden Akzentregelungsprinzips in den li. Paradigmen an zahlreichen Beispielen plausibel zeigte. Erschliesst man unter Anwendung der obenerwähnten Methode z. B. aus der neuli. Betonung des Präs. der verbalen *o*-Stämme die uridg., so erhält man nur einen ursprachlichen und zwar barytonierten Akzenttypus [1], was zu dem Zeugnis der verwandten Sprachen in

[1] So ist neuerdings van Wijk Arch. XXXVII 41 f. durch den scheinbaren Parallelismus zwischen Li. und Sl. zu dem falschen Schlusse gelangt, dass die in den li. *o*-Präsentia durch alle Personen durchgeführte Barytonierung unmittelbar aus der „urbalt.-sl. Einheitsperiode“ ererbt sei.

schärfstem Widerspruch steht (man beachte in erster Linie den le. Intonationsunterschied *aûgu* 'wachse' : *nãku* 'komme'). Demnach muss man hier mit anderen als den durch de Saussures Gesetz bewirkten Verschiebungen des Akzentsitzes rechnen, die sich gleichfalls in Zeiten, die sich unserer direkten Beobachtung entziehen, vollzogen haben. Ebensowenig hat man das Recht die Möglichkeit ähnlicher Akzentneuerungen in den Typen Ia *dẽvas* und IIa *kélmas* a priori auszuschliessen. Auf der andern Seite verdient noch sorgfältig erwogen zu werden, ob die Wurzelbetonung bei gewissen Kasus eventuell auf rein mechanischer Akzentzurückziehung beruhen kann.

Wie gesehen, erscheint die Zurückführung der a-Typen (*dẽvas*, *kélmas*) auf den uridg. oxytonierten und die der b-Typen (*põnas*, *tìltas*) auf den uridg. paroxytonierten Typus im Prinzip als sehr wohl möglich. Die Richtigkeit dieser Auffassung bewährt sich auch weiterhin, wenn wir uns einer eingehenderen Betrachtung der einzelnen Kasus zuwenden.

1. Ia *dẽvas* : *dëvaĩ*.

Zieht man die Veränderungen der Akzentstellung, die durch die Wirksamkeit des de Saussureschen Gesetzes in den Urtypen a (Oxytona) und b (Barytona) bei kurzvokalischer und bei geschleift betonter Wurzelsilbe stattgefunden haben, ab, so sieht man, dass der neuli. Typus Ib völlig und der neuli. Typus Ia bis auf vier Kasus mit den entsprechenden Urtypen übereinstimmen. Die Betonung des Vok. Sg., wo anfang- und endbetonte Formen wie *põne* : *ponè* und *dëvè* : *dẽve* wechseln, lasse ich beiseite, weil die Schwankungen von satzakzentuellen Einflüssen abhängig zu sein scheinen (s. Endzelin a. a. O. 311, van Wijk MO. XI 211 Fussn. 2, 217). Bezüglich des Nom. Pl. des Typus Ib ist zu bemerken, dass der Anfangsakzent nicht der ursprüngliche sein kann, sondern dem Ausgang *-ai*, der bekanntlich von Haus aus gestossen betont war, entzogen ist. Eine Vermutung über die Veranlassungen zu dieser Neuerung hat Endzelin ausgesprochen (s. ob. S. 135 f.).

Im Typus Ia ist die alte Akzentstelle nur im Nom., Gen., Dat.

und Akk. Sg. verlassen worden. Endzelin und van Wijk haben für Gen. und Akk. in überzeugender Weise gezeigt, dass die Verschiebung sich als intern balt. erweisen lässt, und dass Spuren von ursprünglichen oxytonierten Formen noch reichlich vorkommen. Ich ergänze ihre Verzeichnisse noch mit einigen meist bei ihnen fehlenden Formen und neuen Belegstellen.

Ill. Sg. auf *-aǹ* in der Kl. Ia: *daržán'* 'in den Garten' Dauksza Post. 200$_{34}$, *daržaǹ* Baranowski LM. 9$_{9}$, *darzañ* Wolter Izv. XVI, 4, 160; *dëvañ* Būga ASt. 40; *gałaǹ* Baranowski LM. 40$_{14}$; *jokaǹ* (*o* < *ů*) 'zum Lachen' 59$_{25}$; *kiemaǹ* 'in den Hof' 5$_{10, 12}$, 17$_{11}$, *kemaǹ* (*e* < *ė*) 56$_{26}$; *łoukaǹ* (*ou* < *au*) 5$_{29}$, 22$_{4}$, 50$_{13,17}$, 62$_{9}$, 86$_{3}$, *laukàn* Wolter Mitt. IV 172$_{6}$; *lizdaǹ* 'in das Nest' Baranowski LM. 85$_{2}$; *maiszaǹ* 'in den Sack' 35$_{4, 22, 23}$ (*maĩšas* : *maišaĩ* Būga Сл. 16); *miškañ* 'in den Wald' Gauthiot Buiv. 82$_{29}$, 83$_{6}$, Būga Сл. 17, *miszkaǹ* Baranowski LM. 6$_{12, 13, 15, 19}$, 9$_{4}$, 47$_{23}$, 50$_{19}$, 67$_{23}$; *nagañ* 'in die Klaue' Kurschat DLWb. I 620 unter „hermachen", LDWb. 265, NT. Luk. 20$_{19}$; *namaǹ* Baranowski LM. 47$_{29}$ f., 48$_{1}$; *piłwaǹ* 'in den Bauch' 68$_{8}$; *purwaǹ* 'in den Schmutz' 67$_{17}$; *raistaǹ* 'in den Morast' 57$_{15}$ (Lok. Pl. *raistuõs* 67$_{13}$); *rawàn* 'in den Graben' 87$_{37}$ (Gen. Pl. *rawũ* 106$_{29}$); *szenaǹ* (*e* < *ë*) 23$_{3}$; *wardán'* 'im Namen' Dauksza Post. 9$_{2}$, 252$_{28}$, 255$_{29}$, 289$_{9}$, 291$_{22, 26}$, *wardaǹ* Baranowski LM. 87$_{1}$, 105$_{17}$; *warpaǹ* 'in die Glocke' 69$_{26}$. Barytoniert in der Kl. Ib: *dwõran* (*õ* < *ā*) Baranowski LM. 13$_{18}$, 25$_{19, 21}$, 26$_{7, 29}$, 28$_{3}$, 29$_{23}$, *drárąn* Juškevič Сл. 131 unter „Atłájda"; *maĩstan* 'in die Nahrung' Būga RFV. LXVI 238 (nach ihm nach Ib); *miéstan'* 'in die Stadt' Dauksza Post. 240$_{29}$, *miẽstan* Baranowski LM. 7$_{2}$, 17$_{19,23,28}$, 18$_{5}$, 33$_{13, 15}$, 46$_{17}$; *põnan* Gauthiot Buiv. 34; *žaĩzdran* 'in die Schmiedeesse' Būga RFV. LXV 325 (Nom. Pl. *žaĩzdrai* Сл. 38); *Žiẽzdran* Name eines Sees mit sandigen Ufern und Grund bei Lyngmjany Būga RFV. a. a. O. (Nom. Pl. *žiẽzdrai* 'Kies')[1]. Ausnahmen: Ia *łaúkan* Leskien-Brugmann LVM. 158$_{32}$, 228$_{8}$, 247$_{3}$, 273$_{27}$; *svẽčan* 'in den Gast' Gauthiot Buiv. 36 (Nom. Pl. *svečáĩ*); Ib *grabaǹ* Wolter Хр. 386$_{35}$ f., $_{42}$, 387$_{31}$, Baranowski LM. 17$_{1}$, 18$_{3, 15, 21, 26}$, 49$_{22}$, *grabañ* Gauthiot Buiv. 84$_{11}$ (Nom.

[1] *vỹnan* 'in den Wein', das Leskien Lsb. 307 im Glossar anführt, kommt nirgends in den von ihm publizierten Texten vor.

Pl. *grãbai*, auch in Buividzi nach Gauthiot S. 95); *gurbañ* 'in den Verschlag' Wolter Xp. 367₂₅ (Nom. Pl. *gur̃bai* Juškevič Сл. 493, *gúrbâi* Gauthiot Buiv. 56, 95); *medzàn* Wolter Mitt. IV 184₃₂, *medźàn* 184₃₃; *stałañ* Baranowski-Weber OT. S. XVI; *winán* Dauksza Post. 94₆. Über diese vielen Ausnahmen s. Endzelin a. a. O. 303. Auch Doritsch Mitt. VI 1 SS. CLXI f., CXCII hat einige Illativformen aufgezeichnet, aber ich lasse sie hier weg, weil er das Li. sehr schlecht beherrscht und darum die Akzente öfter falsch gehört hat (vgl. S. XXXVII, Endzelin Misc. 10 ff.).

Gen. Sg. auf -*õ-p* in der Kl. Ia: *Diewóṗ* Dauksza Kat. 2mal, Post. 4—208 14mal, *Diewóp* 2mal, *Diewôṗ* 2mal (fehlerhaft *Diéwoṗ* 1mal), *Dievõp*' KL. 51₁, *Dievõp* Baranowski Зам. 69; *dźiaugsmóṗ* 'zur Freude' Dauksza Post. 20₂₄; *gałóp* Wolter Кат. 44₂₅, Dauksza Post. 119₈, *galóp*' Mielcke DLWb. 86 unter „beschlüssen", *gałóp* Juškevič Сл. 310 unter „Diẽ'na"; *kiemóṗ* Dauksza Post. 198₁₉; *krasztõp* Leskien Lsb. 90₇,₁₅; *męłóṗ* 'zur Lüge' Dauksza Post. 173₂₈. Barytoniert in der Kl. Ib: *dwârop* Dauksza Post. 35₂₈; *gôdoṗ* 'zur Habsucht' 148₁₈ (Instr. Sg. *godú* 219₄, Instr. Pl. *gódais* 304₃₃); *mêdźioṗ* 195₁₁, *médziop* KL. 43₆. Abweichungen von der Regel habe ich nicht gefunden.

Dieselbe Akzentverschiedenheit herrschte in dem altvererbten Lok. Sg. auf -*ė̃*, wie van Wijk gezeigt hat. Vgl. noch *Diėwiẽpi* Kurschat Gr. 138 : *pónip* (< -*ẽp*) Wolter Mitt. IV 171₃₂. ₃₄, 172₂₈, *mẽtai* ob. S. 116. In der Mundart von Buividzi scheint der Lok. auf -*iẽ* (-*ė̃*) des Typus Ib nach der Analogie des daneben gleichwertig bräuchlichen auf -*ĩ* (< -*ę*) oxytoniert zu sein: *pånių̃* neben *pånĩ* zu dem von Gauthiot Buiv. 34 als Vertreter des Typus Ib angeführten *põnas*. Was die Daukszaschen Formen (*iki*) *gâli* (*gãlas* Ia) und (*ik*') *mêti* (*mẽtas* Ib) anlangt, die Endzelin Эт. 166 f. im Anschluss an Būga für Lok. Sg. hält (*mêti* unter dem Einfluss von **mẽtė* für **metì* aus **metė̃*; zu -*ė́* für -*ė̃* vgl. auch Endzelin IF. XXXIII 115, RFV. LXXV 301), so vermag ich ihnen nicht zu folgen, weil der Lok. nach *iki* 'bis' bei Dauksza sonst nicht vertreten ist, sondern nur Dat. und seltener Gen.; vgl. z. B. *ik mętui* Post. 70₇, *ik mętamus* 89₁₀, *ik gâlo* 109₆, *nęt ik*' *gâło* 300₁₆. Vielmehr bin ich geneigt anzunehmen, dass in -*i* die von Haus aus der

konsonantischen Deklination angehörende Dativendung uridg. -ī verborgen ist, die bei Dauksza nicht selten begegnet; vgl. *ik gal* 167₃₅, 181₂₈, *îk' gal'* 236₃₄, *ik' gál'*, *ik gal'* 256₂₄ (die ursprachliche Kürze abgeworfen)[1]. Ausserdem widerlegt Endzelins Auffassung die Betonung *gâli* für die in dem Fall wegen des Lok. **galẽ* zu erwartende Betonung **galì* (vgl. *dëvìp* ob. S. 57)[2].

Dergleichen Beweise sind noch für Nom. und Dat. Sg. zu erbringen. Was die Barytonierung des Nom. anlangt, so glaube ich eine ganz befriedigende Deutung dafür gefunden zu haben. Zunächst ist jedoch über Jaunius' und Endzelins Hypothesen zu handeln.

Aus dem Umstand, dass in den Mundarten von Veljona und Eiragola bei den *o*-Stämmen Nom. Sg. auf *-as* und *-s* nebeneinanderbestehen (*dẽvas*, *rãtas* : *dẽus*, *ràts*), hat Jaunius (s. Būga ASt. 41) gefolgert, dass in ihrem Urdialekt noch die uralte Betonungsverschiedenheit **ràtas* : **dëvàs* bewahrt war. **ràtas* habe lautgesetzlich *ràts* ergeben, als noch **dëvàs* gesprochen wurde, wofür erst darnach *dẽvas* eingetreten sei. Nach *dẽvas* sei auch *rãtas* und nach *ràts* auch *dẽus* entstanden. Dazu bemerkt van Wijk MO. XI 213 Fussn. 1, dass die Ansicht sich nicht beweisen lässt.

Auch Endzelin Izv. XXI, 2, 305 f. setzt eine gemeinli. Entwicklungsperiode an, in der ein Gegensatz wie *ràts* : **dëvàs* vorkam.

---

[1] Schon Wolter Mitt. IV 372 hat in *ik mêti* den Dativausgang der *i*-Stämme angenommen. Dat. auch nach Gaigalat Mitt. V 125, 240.

[2] Bezüglich der Ansicht von Leskien Lsb. 180, dass die Schreibung *dëvę̀* statt *dëvè* im Lok. Sg. wegen des Fehlens der ali. Formen vom Typus des **dëvem-pi* falsch ist, sei hier beiläufig bemerkt, dass auch der Typus **dëvē-pi* nicht belegt ist und dass das *-pi* an den Lok. Sg. aller Stammklassen vor der Bildung der um *-ę* erweiterten Formen angehängt wurde; vgl. z. B. den ali. Lokativtypus *mergai-p* aus **mergāi + pi* bei den *ā*-Stämmen. In KL. geht der Lok. Sg. der *o*-Stämme auf *-i* (< *-ę*) aus, während *-e* (z. B. in der 1. Pl.) erhalten ist. Die lebendigen Mundarten bieten ebenso unzählige Beweise für *-ę*. Um bei einer Mundart zu bleiben, erwähne ich die von Čadosy, wo *-ę* > *-i* (Lok. Sg.) und *-e* > *-'a* (s. Baranowski LM. 21 ff.). Dasselbe bezeugt auch Lok. Sg. Msk. žem. *senamì* 'im alten' < *senamę* : best. *senamęn-jė* (Būga KD. 27 Fussn. 3). Man vgl. ausserdem Zubatý IF. VI 284 ff.

Als Anlass zum später erfolgten analogischen Ersatz von **dėràs* durch die barytonierte Bildung betrachtet er mehrere Umstände. Über seine Hypothese ist schon ob. S. 134 ausführlich referiert worden. Ich bezweifle jedoch die Richtigkeit seiner Ansicht, weil der Ausgang ohne *-a-* in einem sehr weiten Dialektgebiet neben *-as* gar nicht vorkommt. Endzelin nimmt zwar für solche Mundarten eine jüngere Verallgemeinerung des *-as* an, indem er auf die Denkmäler des 16. Jh. weist, in denen schon Formen wie *dėvs* begegnen. Dieser Auffassung widerspricht aber die Betrachtung des *as*-Auslauts auf dem ganzen li. Sprachgebiet. Die ostaukšt. Mundarten. die neben *-as* den Ausgang *-s* gar nicht kennen, bilden ein zusammenhängendes Ganze, wozu nach Baranowski Зам. 66, 71 die von ihm mit R4, R5 und R6 bezeichneten umfänglichen Dialekgebiete und das Dzukische gehören. Dass auch in der frühesten unserer Beobachtung zugänglichen Zeit des Ostaukšt. derselbe Zustand herrschte, zeigen die ostaukšt. geschriebenen Werke von Szyrwid und KL. Um aber die Geschichte von *-as* richtig beurteilen zu können, muss man sich immer auch die Schicksale der anderen Schlusssilben mit *ă*, das nicht ein li. Kürzungsprodukt ist, gegenwärtig halten (vgl. z. B. Bezzenberger BB. IX 280 ff.), wobei der Nom.-Akk. Sg. Ntr. der *o*-Adjektiva und die 3. Präs. der verbalen *o*-Stämme in Betracht kommen. Innerhalb der in Rede stehenden Grenzen hat der *a*-Abfall hier ebenso wenig wie im Nom. Sg. der *o*-Stämme stattgefunden[1]. In den žem. Mundarten ist *ă* dagegen in allen drei Flexionsformen geschwunden (Jaunius Гр. 62, 116 f.). Bei dieser Gestaltung der Dialektverhältnisse erscheint es recht verdächtig, dass auf der einen Seite im Ostaukšt., auf der anderen im Žem. analogische Neuerungen in allen drei Formen gleichmässig vollzogen sind, und die Tatsache lässt sich schwerlich wegleugnen, dass der ostaukšt. Sprachzustand in diesem Punkte in kontinuierlichem Zusammenhang mit dem urbalt. steht und dass *-as* den Vokal erst in einzeldialektischer Entwicklung verloren hat. Im Gegensatz

[1] Die in einigen Grammatiken der li. Sprache, u. a. in der von Leskien S. 138 aufgestellte Regel, dass altes *ă* im Wortauslaut „in der täglichen Rede meistens“ abfällt, ist ganz willkürlich.

zu dem immer energisch und deutlich ausgesprochenen alten *a* der Endsilben im Ostaukšt. (s. Baranowski a. a. O.) neigt dieses in westaukšt. Übergangsmundarten zwischen Mittelaukšt. und Żem. zum Übergang in unklarer artikulierte Nüanzen und daher, je nachdem der Satzrhytmus es mit sich bringt, zum vollständigen Schwund. Weil die von Wolter und Baranowski-Specht herausgegebenen Chrestomathien über diesen Prozess hinreichend Auskunft geben, begnüge ich mich der Kürze halber mit diesen allgemeinen Bemerkungen. Auf die genannte Weise erklärt sich anscheinend das Schwanken zwischen *-as* und *-s* in den Mundarten von Veljona und Eiragola, die ebenfalls zu dem westaukšt. Gebiet und zwar zu Baranowskis südwestaukšt. Mundartengruppe Wp gehören. Auch in der 3. Präs. begegnet hier dasselbe Schwanken. Wie in Veljona *rãtas* : *ràts* nebeneinanderstehen, so auch *atsitiñka* 'es ereignet sich' Baranowski LM. 233_{30}, *ateĩna* 'kommen' 244_{17} : *pateñk* 'währen' 233_{17}f., *ineĩň* 'geht hinein' 244_{22}. In Butkiški (unweit vom Flecken Eiragola), wo A. V. Juškevič geboren ist, spricht man *ketĩň* 'beabsichtigt' 227_{31}, *atnẽsz* 'bringt her' $230_{10,22}$: *iszeĩna* 'gehen hinaus' 228_{30}, *prãszńaka* 'fängt an zu sprechen' 229_{30} neben *diẽds* 'Greis' 225_{29}, *sudéts* 'zusammengelegt' 227_{3} : *míełas* 'lieb' 226_{14}, *korótas* 'gestraft' 230_{14}. Dieselbe Doppelheit *susĩwež* (unter *e* das Zeichen =) 'bringen sich zusammen' 225_{16}, *pĩł* 'schütten' 225_{18} : *sũweža* 'bringen zusammen' 224_{23}, *púoła* 'fallen' 225_{5} in der Mundart von Kroki und *neãtnesz* 223_{7} : *neãtnesza* 223_{14} in der von Jasvoine, welche Mundarten mit denjenigen von Veljona und Eiragola nahe verwandt sind. In Bezug auf die Mundarten mit doppelter Vertretung des urli. *-as* muss man weiter im Auge behalten, dass, bei Ausfall des *a*, sich dies dennoch nach Zischlauten und unbequemen Konsonantenverbindungen überall erhielt (s. Bezzenberger a. a. O. 281 f., Jaunius Гр. 80) und von solchen Fällen aus leicht um sich greifen konnte. Für das letztere mögen die von Porzeziński Izv. I 482 untersuchten aukšt. Mundarten als gutes Beispiel dienen.

Der Erwähung wert ist noch Endzelins Versuch, seine Hypothese durch die unmittelbare Entwicklung von *ràts*, *dvárs* aus **ràtas*, **dvàras* zu stützen. Jene Formen zeigen, dass die Kürzung von *-as* zu *-s* in der frühen Zeit geschah, als *à* noch nicht in *ã* ver-

wandelt war. Und wenn nun den Formen wie *ràts* ein gewisses altertümliches Gepräge zukommt, möchte Endzelin sie a priori als einst gemeinli. ansehen. Diese Folgerung ist jedoch vorschnell gewesen. *ràts* und *dvárs* sind nicht für alle Dialekte des Li., die diese Auslautsverkürzung kennen, gemeinsam. In verschiedenen Mundartengruppen wird bekanntlich demgegenüber *rãts* und *dvãrs* gesprochen. Hierher gehört u. a. das Dialektgebiet, das Baranowski mit R2 bezeichnet; s. Зам. 76 (Nom. Sg. *rãgs* neben Instr. Sg. *ràg* < *ragù*, Akk. Pl. *ràgs* < *ragùs*). Beispiele (aus Baranowski LM.): Pušolaty *rãszts* 169_{8}, *gãťs* 165_{34}, *ǵãřs* 165_{12} neben Akk. Pl. *ràszts* 169_{2}, *ràts* 169_{27}; Rozalin *ḿãťs* $120_{18, 20}$ neben Akk. Pl. *nàms* $118_{10, 18}$, 121_{2}; Joganiškeli *dwãřs* 159_{16} neben Akk. Pl. *nàms* $153_{15, 16}$. Weiter in Butkiški *śãńs* 230_{5}, Veljona *kĩts* 235_{15} usw. Der hier angedeutete Unterschied zeigt wohl schon, dass im Schwunde von *a* aus *-as* verschiedene Phasen zu unterscheiden sind, und weiter kann man aus mehreren Dialekten, die einen reduzierten Vokal statt *a* in dem fraglichen Ausgang haben, schliessen, dass der Prozess hier erst in der Entwicklung begriffen ist. Ausserdem haben wir hier gesehen, dass die Dehnung von *à* zu *ã* unter dem Hochton nicht ein urli. Vorgang ist.

Endzelins Annahme kann demgemäss nicht akzeptiert werden. Anstatt deren schlage ich nun eine neue Erklärung vor, die mir allerdings sehr anspricht. Wenn man nämlich sein Augenmerk darauf richtet, dass die li. Endsilben mit altererbtem *ă* immer unbetont sind (die mundartlichen Nom.-Akk. Sg. Ntr. *piktà* usw. sind anerkanntermassen unter dem Einfluss der fem. Nominativformen oxytoniert), so liegt der Gedanke nahe, dass die Erscheinung auf einer festen urli. Akzentverschiebungsregel beruht. Diese scheinen einige Pronominalformen wirklich schlagend zu bestätigen.

Das Pronomen *anas* 'jener; derjenige; er' (in allen drei Bedeutungen ohne Zweifel desselben Ursprungs, vgl. Brugmann Grdr. II, 2, 336 ff.), das im Li. wie auch in den anderen idg. Sprachen ein Oxytonon ist (ai. *aná-*, ursl. **onь́*, **oná*, **onó*, s. darüber van Wijk Arch. XXXVI 331), ist in erster Linie ein sehr instruktives Beweisstück. Dauksza Post. 4—368 oxytoniert *ana-* : *anā-* immer im Gen. Sg. Msk. *anó* (50mal), Akk. Sg. Msk.-Fem. *aną́* (65mal), Dat.

Sg. Fem. *anái* (5mal) und Nom. Pl. Fem. *anós* (8mal) wie auch in denjenigen Kasus, wo die adjektivischen *o-* : *ā*-Stämme endbetont sind. Im Nom. Pl. Msk. *ánie* 40_{12}, 84_{20}, 291_{7} und Instr. Sg. Fem. *áną* 361_{26} ist das Akzentzeichen versehentlich an falscher Stelle gesetzt (*anié* 41mal, *aną́*, *anąie* 8mal). Die von Dauksza neben *anié* speziell für 'sie' gebrauchte Form *ánis* geht uns hier nicht direkt an, weil sie eine jüngere li. Neubildung ist (vgl. van Wijk Apr. 121 ff.). Die Betonung des Nom. Sg. Msk. macht bei ihm eine bemerkenswerte Ausnahme von dieser allgemeinen Oxytonierung. Neben *ánas* 'er' 11_{12}, 271_{25}, 272_{10}, 311_{22}, *ânas* 'er' 62_{9}, 63_{8}, 91_{13} steht nur an zwei Stellen *anás* ('derjenige' 6_{24}, 'jener' 21_{26}). Die Bedeutungsverschiedenheit *ãnas* 'er' : *anàs* 'jener, derjenige' spielt keine Rolle in der Frage, weil Dauksza das Pronomen in beiden Fällen durchflektiert (Akk. Sg. Msk. *aną́* 'ihn' 141_{18}, Fem. 'sie' 157_{16}, Gen. Pl. Msk. *anų́* 'ihrer' 135_{2}, Akk. Pl. Msk. *anús* 'sie' 71_{1} usw.). Auch das heutige Li. scheint diesen Sprachgebrauch zu kennen. So lautet z. B. in der Mundart von Veljona der Nom. Sg. Msk. *ãñs* 'er' Baranowski LM. $237_{12,35}$ (aus *ãnas*; vgl. *jãm̃* 'ihm' $236_{15,17}$, $237_{12,30}$ aus *jãmui*, Gen. Sg. *wandèns* 'des Wassers' 233_{31} f., *wandeñts* $237_{10,20}$ aus *vandenès*, Lok. Sg. Msk. *tam̃* 'in dem' 235_{23}, 236_{14} aus *tamę̀*) gegenüber dem Akk. Sg. *anã* 'ihn' 237_{9} usw. Weiter sind in der Mundart von Krupe, wo *anas* in der Funktion des Pronomens der 3. Pers. gleichfalls durchdekliniert ist, Gen. Sg. Msk., Akk. Sg. usw. endbetont (*anõ* > *àno* 249_{8}, $251_{19,20}$, *aną̃* 249_{13} usw.), indem der Nom. Sg. Msk. *ãñs* $249_{6,10,14}$ nur auf *ãnas* zurückgeführt werden darf (*-as* > *-s* dialektmässig). Aus *anàs*, das auch daneben vorkommt (249_{16}), hätte bei Akzentzurückziehung zweifellos **añs* entstehen müssen. *anàs* ist eine Neuschöpfung nach dem Muster der einsilbigen Pronomina und der oxytonierten Kasus. Diese Beispiele mögen hier genügen. Angesichts dieser Fälle der Barytonierung von *anas* ist an analogische Einwirkung der Adjektiva nicht zu denken, weil die anderen Kasus Ähnliches nicht aufweisen. Wenn jetzt meist *anàs* (> *añs*) betont wird, so erklärt sich das leicht aus dem Streben, Gleichheit der Akzentstelle im Paradigma herzustellen. Der Nom. *ãnas* war ja der alleinige anfangbetonte Kasus. Eine derartige Neuerung ist auch *anás*

bei Dauksza. In den ostaukšt. Mundarten, wo das Pronomen nur im Nom. beider Numeri und Genera als Ergänzung zu *jõ* usw. (Sg. *ãnas*, *anà*, Pl. *ãnys*, *ãnos*) gebraucht wird (Baranowski Зам. 69), erhielt sich *ãnas*, weil die endbetonten obliquen Kasus seiner Bewahrung nicht hemmend im Wege standen. Weil *ãnas* : *anà* = *gẽras* : *gerà*, wurde auch der Nom. Pl. Fem. *anõs* akzentuell an den Nom. Pl. Fem. *gẽros* angeglichen.

Auch die Pronomina *kẽkas* „quantus" und *tẽkas* „tantus" sind ursprüngliche Oxytona (vgl. Nom. Sg. Fem. *tĕkà* Jaunius Гр. 21, Gen. *tĕkõs* Baranowski LT. I 425$_6$, le. *cẽk* 'wie viel', *tẽkãm* 'bis dass' Cīrulis RK. XV 73, 98) und dementsprechend akzentuiert Dauksza Gen. Sg. *kiekó* Post. 275$_{17}$, 337$_{11}$, Dat. Sg. *kiekám*' 176$_{12}$, 200$_{17}$. Aber im Nom. Sg. *kiẽkas* 191$_{12}$, *kiékas* OrigPost. 297 und Nom.-Akk. Sg. Ntr. *kiékag* S. 293 liegt der Hochton auf der ersten Silbe. Auch bei Jablonski Gr. 54 Nom. Sg. *kẽkas*, aber Instr. Sg. *tĕkũ*. Desgleichen ergibt der konstante Stosston von *kẽkas*, *tẽkas* und gemeinli. *kẽk*, *tẽk*, die ntr. Nominativ-Akkusativformen mit abgeworfenem -*ă* sind, urli. Anfangsakzent für den Nom. Sg. Msk. und Nom.-Akk. Sg. Ntr.[1] dieser alten Oxytona; denn einzeldialektische Zurückziehung des Akzents hätte sich, wie immer, in geschleifter Betonung der ursprünglich gestossen betonten Länge geäussert.

Einen guten Beweis liefert weiter der auffallende Gegensatz *teipõ* : *teĩpa* (mit vorli. -*ă*), den wir ob. S. 27 bei Dauksza beobachtet haben (s. auch Būga KD. 8, 49). Er akzentuiert in der Regel *teipó*, *teipó-g* usw. gegenüber *téipa-g*, *téipa-iag*, *téipa-iau* usw. (-*g*, -*iag*, -*iau* in späterer Zeit angetretene Anhängsel). Derselbe Unterschied kehrt in den lebenden Mundarten wieder; vgl. z. B. Baranowski LM. *teipõgi* 99$_7$, 102$_{18}$, 176$_{18}$, 177$_{15}$, LT. I 425$_{12}$f. usw., aber *teĩpaja* LM. 57$_{20}$, 58$_{3,10}$, 61$_{25}$, 67$_{25}$, LT. I 418$_{47}$, 419$_{17}$, 420$_{5,6,31}$, *teĩpajau* LM. 233$_2$ usw. Donalitius, in dessen Dichtungen *taipõ* (*kaipõ*) sehr oft vorkommt, betont nie *taĩpo* (*kaĩpo*) (Nesselmann Don. 257, 344). Die Form auf -*pa* gebraucht er nicht. Wir haben keinen Grund diese Betonungsverschiedenheit für ursprünglich zu

[1] Der urli. Anfangsakzent dieser Formen kann auch anders gedeutet werden, worüber unten.

halten. Die Analogie der auf *-ei-* betonten Partikelformen (*teĩp* usw.) konnte leicht die ganz seltenen Betonungen wie *teĩpo* aufkommen lassen.

Zum Schluss vergleiche man den Quantitätsunterschied des Wurzelvokals zwischen Nom. Sg. Msk. *mãnas* 'mein', *tãvas* 'dein', *sãvas* 'sein', Nom.-Akk. Sg. Ntr. *sãva* (< *-od*) und Gen. Sg. *màno*, *tàvo*, *sàvo* (Jablonski Gr. 51, 55, s. auch Būga Сл. 16, 27, 33), deren *à* auf spätere mundartliche Akzentzurückziehung im Gegensatz zu *ã* bei *mãnas* usw. weist.

Dass tatsächlich auch diese Pronomina, abgesehen vom Nom. Sg. Msk. und Nom.-Akk. Sg. Ntr., einst gemeinli. durchflektierte Oxytona waren, zeigt u. a. ihre Betonung in der Sprache Kurschats (Gr. 239, 256): Vok. Sg. *maũs* (< **manàs*), Nom. Sg. Msk. best. *manàsis*, Gen. Sg. *mànojo* (< **manõjo*). *maũs* aus **manàs* (für das sonstige *mãnas*) kann nur der Umstand erklären, dass das Pronomen ausser den angegebenen barytonierten Formen im betreffenden Dialekt früher durch das ganze Paradigma oxytoniert war. Denn ohne diese Annahme ist der Ersatz von *mãnas* durch **manàs* nicht begreiflich (vgl. *anàs* > *aũs* nach Gen. Sg. Msk. *anõ*, Akk. Sg. *aną̃* usw. bei Kurschat). In einigen Mundarten, z. B. in Daukszas Sprache, drang dagegen die Betonungsweise der Adjektiva unter dem Einfluss des Nom. Sg. Msk. *mãnas* : *manàsis* und Nom.-Akk. Sg. Ntr. *mãna* durch. Beispiele aus Dauksza Post.: Nom. Sg. *mânas* 94_1, 99_7, *táwas* 4_{28}, 16_2, 77_{15}, Nom.-Akk. Sg. Ntr. *sàwa* 152_{21}, Gen. Sg. Msk. *mâno* 23_{28}, *táwo* 30_{14}, 36_{37}, 49_2, *sáwo* 22_{10}, 55_{19}, 61_{31}, Akk. Sg. *mâną* 39_{31}, 45_{19}, *táwą* 20_2, 39_{31}, 52_{29}, *sáwą* 8_{16}. 11_{19}. 29_{19} (dagegen Gen. Sg. *sawóp*, Beispiele bei van Wijk MO. XI 214, Ill. Sg. Fem. *sawòn*' Post. 87_{29}). Den ursprünglichen und zugleich urli. Zustand reflektiert offenbar *sãvas*, *sãva* : *sàvo* < *savõ* in Jablonskis Mundart. Um eine analogische Neuerung auch hier anzunehmen, gibt es keine Vorbilder. — Zur mundartlichen Entstehung von *màno* aus *manõ* vgl. noch Bezzenberger BB. IX 271 f., 276, 278 f., 290, der mehrere preussisch-li. Mundarten erwähnt, in denen *màna*, *tàva* neben *m̃ata* 'sieht', *s̃aka* 'sagt', *š̃akas* 'Äste' usw. gesprochen wird. Die endbetonten Formen kommen jetzt u. a. in Oškobolje vor (*manò* Basanavičius Mitt. II 185_{15}, *savò* 185_{19}).

Bei genauer Musterung des angeführten Materials liegt die Erklärung der Anfangbetonung des Nom. Sg. Msk. der *o*-Stämme in der Luft. Darin offenbart sich für die Zweisilbler die bisher nicht erkannte Akzentregel, dass die Endsilben mit urbalt. *ă* ihren Wortakzent im Urli. an die vorangehende Silbe abgegeben haben. Ohne weiteres dürfen wir diese Regel auf die Dreisilbler übertragen, in denen der Hauptton auf die erste Wortsilbe rückte. Wie **kė̆kàs* (= ⏑ ⏑ ⏑́) > *kė́kas* (= ⏑́ ⏑ ⏑), so auch **pelenàs* (= ⏑ ⏑ ⏑́) > **pèlenas* (= ⏑́ ⏑ ⏑)[1].

Wie wir ob. SS. 94, 109 gesehen haben, darf es wohl auch beim Dat. Sg. der *o*-Stämme für bewiesen erachtet werden, dass bei einem Teil der Formen der Ausgang einst betont war. Aus uridg. *-ōi* entstanden aller Wahrscheinlichkeit nach unter verschiedenen Akzentbedingungen im Urli.-le. *-ui* und *-ai*, und zwar ersteres in hoch- (Ia, IIa) und letzteres in unbetonter Stellung (Ib, IIb). Dieser anfängliche Unterschied im Gebrauch der Ausgänge ging später verloren, indem in der Mehrzahl der Dialekte *-ui* durch Ausgleichung zur Alleinherrschaft gelangte. Das *-ai* hat sich u. a. in Dobeiki, Vobolniki und Sesiki festgesetzt. Vgl. Būga RFV. LXXI 470.

2. IIa *kélmas* : *kelmaĩ*.

Ich wende mich nun zur Betrachtung derjenigen *o*-Stämme, die eine Wurzelsilbe fallender Intonation haben. Weil das Gesetz von de Saussure bei ihnen naturgemäss keine Veränderungen herbeigeführt hat, sollen sich auch hier zwei Betonungsklassen finden: Für den Urtypus b ist ein Typus mit fester Anfangbetonung und für den Urtypus a ein Typus mit fester Endbetonung zu erwarten. Der erstere ist im Li. tatsächlich keinen Verschiebungen ausgesetzt worden (IIb), während in dem der Oxytona sich ein sekundärer Zurücktritt des Hochtons auf die erste Silbe im ganzen Sg., Akk. Pl. und Nom.-Akk. Du. vollzogen hat (IIa). Die zu lösenden Akzentverschiebungsrätsel sind somit bei IIa zahlreicher als bei Ia. Es

[1] Die in Frage stehende Akzentzurückziehung kann sich auch früher als im Urli. zugetragen haben.

sei hier zugleich darauf hingewiesen, dass die dreisilbigen Oxytona sich in der Betonung nach dem IIa-Typus in der Weise richten, dass der Akzent stets die Pänultima überspringt und sich auf der Anfangsilbe festsetzt (Instr. Sg. *veĩkalu*, Akk. Pl. *veĩkalus* usw. zu *veĩkalas* 'Angelegenheit' : *veikalaĩ*).

Hirt bestreitet die Ansicht, dass der Grundstock des Typus IIa der Urtypus a ist. Alle alten Oxytona mit gestossen betonter Wurzellänge sind nach ihm IF. X 43, 54 f. durch durchgehende mechanische Akzentzurückziehung zu Barytona geworden (*dúmai* : ai. *dhūmás*, *výrai* : ai. *vīrás* usw.). Das Akzentgesetz (ungenauer schon Akz. 94 f.), das chronologisch das älteste (= urbalt.-sl.) sei, lautet: „Die ursprünglichen idg. Längen, denen im Lit. langer stossend betonter Vokal entspricht, ziehen den Ton von der folgenden Silbe auf sich". Das Gesetz, falls es überhaupt richtig aufgestellt ist, wird durch zahlreiche Ausnahmen durchbrochen, die nach Hirt teils als Entgleisungen, teils als jüngere lautgesetzliche Entwicklungsprodukte (*kálnas*, *žándas* : *kalnaĩ*, *žandaĩ* usw., s. ob. S. 129) aufzufassen sind. Mikkola UGr. 122 und Lehr-Spławiński RS. VIII 243 haben Hirts Gesetz unverändert übergenommen. Wegen der überaus grossen Fülle der Fälle, die nicht unter das Gesetz fallen, ist es kein Wunder, dass sich zweifelnde Stimmen (z. B. Meillet MSL. XIX 67 ff.[1], Trávníček RÉS. I 218 Fussn. 2, van Wijk RS. IX 109) dagegen geregt haben. Auch nach meiner Meinung ist die Akzentregel in der gegebenen Fassung offenkundig unhaltbar. Der Einwände gibt es so unendlich viel, dass ich sie hier nicht beibringen werde. Deswegen haben wir keinen zwingenden Anlass, IIa anders als direkte Fortsetzung von a aufzufassen.

Für den Akk. und Gen. Sg. des Typus IIa ist die einstige Endbetonung durch die Formen auf *-añ* und *-õp* erwiesen. Zu den von Endzelin und van Wijk angeführten Belegen füge ich noch die folgenden. Ill. Sg.: IIa *kōtañ* Baranowski LM. 23_{13}; *orañ* 8_{8}, 28_{26}, 30_{8}, 41_{8}, *orañ* Jaunius Гр. 20; *urwañ* 'in die Höhle' Baranowski LM. 107_{25} (nach IIa, s. Endzelin Izv. XXI, 2, 302 f.), aber IIb

[1] Meillet ist Hirts exaktere Formulierung des Gesetzes in den IF. entgangen.

kálnan Būga ASt. 115 (Nom. Pl. *kálnai* ob. S. 132); *svė́stan* 'in die Butter' Izv. XVII, 1, 35; *swíetan* 'in die Welt' Baranowski LM. 113_{30}; *šónan* 'in die Seite' Būga RFV. LXXII 200, Baranowski LM. 67_{10}. Als Ausnahme habe ich nur *óran*' Dauksza (van Wijk MO. XI 215). *wóran* Wolter Mitt. IV 172_{20} gefunden. — Gen. Sg.: IIa *darbõp*' Kurschat DLWb. II 374; *węłnóp* 'zum Teufel' Wolter Kat. 24_{28}. *velniõp* Nesselmann Don. 359, aber IIb *kâłnop* Dauksza Post. 4_{23}, *kálnop* 46_{5} (Nom. Pl. *káłnai* $22_{17, 28}$, 44_{14}); *móksłop* 'zur Lehre' Wolter Kat. 32_{13}; *sóstop* 'zum Stuhl' Kurschat NT. Off. 12_{5}; *wáistop* 'zur Arznei' Dauksza Post. 163_{27} (Gen. Pl. *wáistų* 103_{27}, Akk. *wáistus* 175_{10}, Instr. *wáistais* 207_{14}). Keine Ausnahmen.

Der Nom. und Dat. Sg. sind schon bei der Besprechung von Ia erledigt worden.

Die übrigen Kasus, Instr. und Lok. Sg. (auf -*ę*), Akk. Pl. und Nom.-Akk. Du., haben mit einander die auffällige Gemeinsamkeit. dass ihre Ausgänge Kürzungen ursprünglicher gestossen intonierter Längen repräsentieren. Weil auch die anderen Flexionen Anfangbetonung unter dergleichen Bedingungen aufweisen (dieselbe Erscheinung bei den dreisilbigen Oxytonis), scheint es auf den ersten Blick auf der Hand zu liegen, dass wir es hier mit einer phonetischen Bewegung des Akzents zu tun haben. Verschiedentlich haben Sprachforscher diese Vermutung auch ausgesprochen. Zuerst stellte Hirt Akz. 94 die Akzentregel auf, dass bei den Oxytonis „der Akzent in den Kasus mit stossend betonter (kurzer) Endung auf die Wurzelsilbe verschoben“ worden ist, wenn diese gestossen betont ist[1]. In IF. X 43, 55 sieht er die Auslautskürzung nicht mehr als Bedingung für das Zurücktreten des Akzents an, sondern es sei überall bei der unmittelbaren Folge zweier gestossen betonter Längen eingetreten. Diese Hypothese wiederholt dann Pedersen KZ. XXXVIII 333, nimmt sie aber KZ. XL 213 zurück. „Angesichts solcher Fälle wie *galvà* : *gálvą* wird das Gesetz in dieser Fassung nicht richtig sein“, bemerkt ebenso van Wijk Arch. XXXVII 43. Auch Endzelin war früher Эт. 147, IF. XXXIII 119

[1] Es handelt sich hier um diejenigen Formen mit Endbetonung bei gestossen betonter Wurzelsilbe, die nach Wirksamkeit des oben angeführten Gesetzes von Hirt aufkamen.

Fussn. 1 der Meinung, dass nach der Kürzung der hochbetonten gestossen intonierten Längen im Wortschluss der zweisilbigen Formen der Akzent rückwärts nach dem gestossen intonierten Wortanfang zu verlegt wurde. Damals galten die Fälle wie Nom. Pl. Msk. *miñkštì* und Nom. Sg. Fem. *galvà* (Akk. Sg. *gálvą*) für ihn als „leicht verständliche“ Neubetonungen. Meillet a. a. O. 68 ff. hält diese Lehre für vollkommen grundlos, und so hat auch Endzelin sie später aufgegeben.

Obschon die genannten hervorragenden Kenner des Li. das Akzentgesetz nicht gutheissen, ist mir doch nicht im geringsten zweifelhaft, dass der von Hirt Akz. 94 und Endzelin a. a. O. vorgebrachte Gedanke richtig ist. Kann man wohl im Ernst behaupten, dass in der nominalen Flexion überall, wo der Typus –́ ⏑ für — ⏑̃ < — –́ vorliegt, die Anfangbetonung auf Nachahmung der konsonantischen Deklination oder anderer Vorbilder beruht? Vgl. z. B. Lok. Sg. *óre̥* (aber *orẽ!*), Instr. Sg. *gálvą*, *gẽsmę*, *mìnkštu*, *mìnkštą*, Akk. Pl. *gálvas*, *gẽsmes*, *mìnkštus*, *mìnkštas*, Nom.-Akk. Du. *gálvi*, *gẽsmi*, *mìnkštu*, *mìnkšti* zu Nom. Sg. *galvà*, *gësmẽ* 'Lied', *mìnkštas*, *minkštà* (alle nach IIa). Die vereinzelten Ausnahmen wie etwa Akk. Pl. *tėvùs* 'Eltern' Jurkschat LM. 11_2, 90_{15}, 108_{14} (Nom. Sg. *tė̃vas*), *rytùs* Baranowski LM. 65_{10} (Nom. Sg. *rýtas* 'Morgen', Pl. 'Osten'), Lok. Sg. *kelmì* (< -ę) 68_2 (Nom. Sg. *kélmas*), *oré* Dauksza haben die Betonung durch Ausgleichung erhalten (über *oré* s. van Wijk MO. XI 215). Auch die Barytonierung von *áugu* 'wachse' 1. Sg., *áugi* 2. Sg. Präs. lässt sich gegenüber le. *aûgu*, *aûdz*(*i*), li. *augą̃s* Part. Präs. Akt. schwer anders als phonetisch verstehen. Es scheint mir, als ob man sich mit allzu grosser Pietät scheut, an der Lehre zu rütteln, die der Koryphäe der balt. Akzentologie, de Saussure, über das Wesen und die Prinzipien der li. Betonung aufgestellt hat. Alles, was mit de Saussures Lehre in Widerspruch gerät, wird von vornherein als hinfällig betrachtet.

Ich gestehe, dass das Gesetz durch das von mir und anderen Forschern Vorgetragene noch nicht gerechtfertigt ist, und das „il faut examiner ce que vaut cette doctrine qui, sans avoir jamais reçu de démonstration, tend à passer pour établie“, wie Meillet mit Recht bemerkt. Aber auch seine Erörterungen bieten nichts

Neues, das zur Verwerfung des Gesetzes nötigt. Er setzt sich über die vorhandenen Schwierigkeiten merkwürdigerweise zu leicht hinweg. Demgegenüber kann ich ein paar Umstände hervorheben, die den dem de Saussureschen gegenteiligen Schluss zwingend machen.

Für Hirts Gesetz sprechen die neben *mìnkštu*, *mìnkštą* Instr. Sg. Msk. Fem., *mìnkštus*, *mìnkštas* Akk. Pl. Msk. Fem., *mìnkštu*, *mìnkšti* Nom.-Akk. Du. Msk. Fem. existierenden bestimmten Formen *minkštů'ju*, *minkštů'sius*, *minkštásias*, *minkštů'ju*(*-du*) usw. (Endzelin Izv. XXI, 2, 309 Fussn. 1, Jablonski Gr. 35 f.), die mit den anfangbetonten konkurrieren. Es ist doch nicht denkbar, dass *minkštů'ju* usw. den Formen wie *gerů'ju* usw. nachgeschaffen sind, während *mìnkštu*, *mìnkštas* usw. durch *kótu*, *žmónas* 'Frauen' usw. aufrechterhalten werden, wie Endzelin mutmasst. Die beiden Betonungen sind zweifelsohne gleich berechtigt und erklären sich anstandslos aus den älteren Zuständen. Oben habe ich nämlich schon angedeutet, dass aus dem Urli.-le. ins Li. zwei Betonungstypen der Adjektiva mit gestossen intonierter Wurzellänge überliefert wurden, und zwar der eine, IIb, mit fester Wurzelbetonung (= le. Typus *bal̃ts*) und der andere, IIa, mit ursprünglicher konstanter Endbetonung (= le. Typus *mîksts* 'weich'). Dementsprechend liefen im Li. ursprünglich die Instr. Sg. Msk. *báltůju* und *minkštů'ju*, Akk. Pl. Msk. *báltůsius* und *minkštů'sius* usw. nebeneinander her. Nachdem IIb mit IIa zusammengefallen war, konnte dieser Betonungsunterschied bei den bestimmten Formen auf die Dauer nicht genau bewahrt werden und Formen wie *baltů'ju* usw. einerseits und *mìnkštůju* usw. anderseits tauchten leicht auf. Inwieweit die ursprüngliche Verteilung der beiden Betonungstypen bei den bestimmten Formen mundartlich sich noch findet, kann ich nicht sagen. Unter den von Porzeziński Izv. III 1137 u. a. aus der Mundart von Vobolniki aufgezeichneten Formen kommt neben dem Akk. Pl. Msk. *pirmů'sius* (le. dial. *pir̃mais* 'der erste') der Instr. Sg. Msk. *báłtůju* vor, aber auch der Akk. Pl. Fem. *pìrmasias*. Aus derselben Mundart hat er die bestimmten Nom. Sg. Msk. *báłtasə* (*-ə* < *-ai*), *ìłgasə* 'der lange' (le. *il̃gs* 'lang') und *gywasə̃* 'der lebende' (le. *dzîvs* 'lebendig') notiert. Wie die Doppelheit der Akzentstelle bei der Nominativform in diesen Mundarten auf dem urli. Gegensatz *báltas* :

gyvàs beruht (s. ob. S. 134), so lassen sich wohl auch Instr. Sg. Msk. **báltů* : **pirmů'*, Akk. Pl. Msk. **báltůs* : **pirmů's* usw. fürs Urli. ansetzen. Weil IIa und nicht IIb beim unbestimmten Adjektivum durchgedrungen ist, kann man nicht die Verallgemeinerung des Typus von **báltů* usw. fürs Urli. annehmen (**mìnkštů* usw.), und anderseits schliesst die Verschiedenartigkeit von Akk. Sg. *báltą̄jį* : *mìnkštą̄jį* und Akk. Pl. *báltůsius* : *minkštů'sius* = Akk. Du. *báltůju* : *minkštů'ju* die Möglichkeit aus, dass die Akk. Pl. und Du. in Übereinstimmung mit dem Akk. Sg. einst (unter dem Einfluss der konsonantischen Stämme) durchgängig barytoniert waren (d. i. *gerùs* < **gèrůs*, *gerù* < **gèrů*).

Auch die bewegliche Betonung im Paradigma der ursprünglichen Oxytona *kóks* 'was für ein' und *tóks* 'ein solcher' (Betonungstabellen bei Schleicher Hdb. I 199, Kurschat Gr. 241, Jaunius Ip. 140, Jablonski Gr. 54), die in bemerkenswertem Gegensatz zur durchgehenden Endbetonung bei *kurìs* 'welcher', *anàs*, *katràs* 'welcher von beiden' u. a. steht und weder in der nominalen noch in der pronominalen Flexion Parallelen hat, redet in unserer Frage die klarste Sprache. Diese Beweglichkeit kann nur daraus erklärt werden, dass sich in einem Teil der Kasus gesetzmässige Rückziehung des Haupttons auf die erste Silbe vollzogen hat. In Betracht kommen in diesem Falle natürlich diejenigen Kasus, die unveränderliche Anfangbetonung haben, d. i. Instr. Sg. Msk. *kókiu*, Fem. *kókią*, Akk. Pl. Msk. *kókius*, Fem. *kókias*, Nom.-Akk. Du. Msk. *kókiu*, Fem. *kóki* (dagegen Akk. Sg. Msk. *kokį̃* neben *kókį*, Fem. *kokią̃* neben *kókią*) und Nom. Pl. Msk. *kóki* (aber *kokẽ*). Als einzige (offenbar analog entstandene) Ausnahme habe ich den Instr. Sg. Fem. *kokié* neben *kókie* bei Schleicher a. a. O. gefunden. Wenn der Anfangsakzent sonst vorkommt, sind die endbetonten Formen zugleich bekannt. Freilich geben die vorerwähnten Grammatiken für Gen. Sg. Msk., Dat. Sg. und Nom. Pl. Fem. endbetonte Formen nicht an, aber das ältere Li. kennt sie, z. B. Dauksza hat gewöhnlich Gen. Sg. Msk. *kokió* Post. 145$_{4}$, 150$_{17}$, *tokió* 186$_{10}$, 203$_{35}$, Dat. Sg. Fem. *kokiái* 207$_{15}$, Nom. Pl. Fem. *tokiós* 174$_{14}$, gleichwie er auch in den anderen heutzutage schwankenden Kasus meistens das Ende betont. Deswegen und besonders weil auch im Nom. Sg. Msk.

kókis (> *kóks*) neben *kokìs* (> Tilsiter *kòks*) und im Nom. Sg. Fem. *kókia* neben *kokià* betont wird, ist wohl kaum zweifelhaft, dass wir es im Paradigma von *kóks* und *tóks* mit mechanischer Akzentzurückziehung von einer verkürzten fallend intonierten Länge auf die vorangehende Länge fallender Intonation zu tun haben. Die Formen wie *kókio*, *kókį* und *kókiai* lassen sich samt und sonders als junge Analogiebildungen erklären[1].

Ausschlaggebend für die Richtigkeit der Ansicht, dass *kélmu*, *kélmus* usw. phonetisch aus **kelmù*, **kelmùs* usw. < **kelmů'*, **kelmů's* usw. entstanden sind, ist die Oxytonierung bei den Ill. Pl. der IIa-Klassen. Mir sind nämlich nur endbetonte Formen begegnet, z. B. *daiktůsnà* > *daiktũ̊s* 'in die Dinge' Baranowski Зам. 26. *szirdîsn* Dauksza Post. 134_{9}, *szirdîsñ* 336_{9} (Akk. Pl. *szîrdis* 159_{31}, 308_{15}, 311_{34}), *sūnuõs* Gauthiot Buiv. 41, *pałanuõs* (< *pełenuõs*) 'in die Asche' Baranowski LM. $56_{19, 21}$, *pełanuõsin* 112_{31} (*i* Svarabhaktivokal), *wystykłuõs* 'in Windeln' 88_{1}, *światimuõs* 'in fremde' = schriftli. *svetimůsnà* Baranowski-Weber OT. V. 329, *rudenysnà* > *rudenỹs* 'in die Herbste', *seserysnà* > *seserỹs* 'in die Schwestern' Baranowski Зам. 26, *paskundôsnu* 'zur Hölle' KL. 41_{19} (*-nu* für *-na*; Gen. Sg. *paskundós* 74_{2}, Lok. Pl. *paskundósu* 47_{20}), *pakąmpésñ* 'in die abgelegenen Winkel' Dauksza Post. 327_{38} (Akk. Pl. *pâkampes* 46_{33} f., Instr. Sg. *pâkampę* 120_{29}), *pazemesnú* 'zur Hölle' KL. 44_{4} (vgl. Instr. Pl. *pažemẽms* Leskien Nom. 307). Dadurch ist für die Akk. Pl. der betreffenden Worte die ältere Betonung **daiktů's* (> *dáiktus*), **širdýs* (> *šìrdis*), **sūnů's* (> *súnus*), **pelenů's* (> *pẽlenus*), **vystyklů's* (> *výstyklus*), **svetimů's* (> *svẽtimus*), **rudenýs* (> *rùdenis*), **seserýs* (> *sẽseris*), **paskandós* (> *pãskandas*), **pakampẽs* (> *pãkampes*) und **pažemẽs* (> *pãžemes*) direkt aus dem Li. bezeugt.

Freilich könnte man gegen die Verwertung der Illativformen für derartige Schlussfolgerungen mit gutem Grund einwenden, dass sie wenig beweiskräftig sind, weil ihre Betonung von der des zu-

[1] Das hier Gesagte gilt für die Mundarten mit bewahrt gebliebenem Akzentwechsel. Denn stellenweise ist im Paradigma von *koks* und *toks* feste Endbetonung durch Systemzwang neu eingeführt worden. So betont u. a. Baranowski, wie die Briefe LT. I 417 ff. zeigen, diese Pronomina in allen Kasus auf dem Ende.

gehörigen Lok. Pl. beeinflusst sein kann. Darauf hat schon Zubatý IF. VI 276 aufmerksam gemacht. Ferner vergleiche man das häufige Auftreten von *-nu*, *-ne* statt *-na* nach dem Muster der Lokativausgänge *-su*, *-se* (s. Bezzenberger Geras 159 f., Leskien Lsb. 179). Erweislich ist der Akzentsitz des Lok. Pl. in den Mundarten, die den Verlust der Ausgänge *-na* und *-ę* aufweisen, öfter bei der Betonung der pl. Illativformen zur Richtschnur genommen. So betont man Ill. Pl. *põnuos* Buividzi (Gauthiot Buiv. 34) und *miẽstuõs* Dusjaty (Wolter Xp. 367$_{35}$) statt **ponũs* und **mẽstũs* nach den gleichlautenden Lok. Pl., aber auch ursprünglich *ž'amâs* 'in die Erden' Skopiški (Baranowski LM. 9$_{14}$) aus *žemẽs* (Lok. Pl. *žẽmėsę*; zu Ib: Dat. Pl. *žẽmām* 9$_{9}$). Im Prinzip hindert uns nichts, diese Erklärung auch auf Ill. mit bewahrtem *-n(a)* anzuwenden (vgl. *-nu*, *-ne* für *-na*). Dennoch hat nach meinen Beobachtungen der Akzent des Ill. sich in diesem Fall nur selten nach dem des Lok. gerichtet. So betont z. B. Baranowski-Weber OT. S. II *raštůsnà* (Lok. Pl. *rãštůsę*), Dauksza *rąnkósn'* Post. 177$_{18}$, *rąkósn'* 233$_{33}$ (sporadisch jedoch auch *rą́kosń* 186$_{26}$) neben *rą́kosę* 137$_{18}$, *rą́kose* 193$_{34}$, 235$_{2}$, Kurschat Gr. 403 *rankosnà* und die Mundart von Tvereč *runkāsun* (Wolter Xp. 377$_{4}$; *u* Svarabhaktivokal; Gen. Sg. *ruñkās* 382$_{32, 34}$) neben *rañkosę*. Weil nun Dauksza Ill. und Lok. u. a. in dem erwähnten Fall akzentuell auseinanderhält, hat man keinen Grund zu der Annahme, dass bei *szirdîsn* (2mal) oder *pakąmpésń* der Akzent des betreffenden Lok. von Einfluss gewesen sei. Andrerseits ist auch von entscheidender Bedeutung, dass die Illativformen vom Typus des **dáiktůsna* nicht anzutreffen sind. Das von Leskien Lsb. 308 angeführte *výstyklůsna* (*výstyklas* nach IIa) ist seine eigene Erfindung. Für das Glossar des Lsb. hat er nämlich Formen, die in den von ihm publizierten Texten ohne Akzentzeichen vorliegen, mit solchen versehen, und so hat er in diesem Fall bei dem Bretkunschen *wistiklosna* 108$_{33}$, 109$_{9}$ das Zeichen sicher an falscher Stelle gesetzt.

Man könnte vielleicht noch vermuten, dass die historischen stets anfangbetonten Akkusativformen im Gegensatz zu den in den Ill. wie *daiktůsnà* enthaltenen ursprünglichen endbetonten Akkusativformen ihren Akzentsitz von der konsonantischen Deklination er-

halten haben. Eine nähere Betrachtung lässt aber auch diese Annahme nicht zu. Die konsonantischen Stämme, besonders die einsilbigen, in deren Akk. Endzelin den Ausgangspunkt des angenommenen nach ihm urbalt. Barytonierungsprozesses erblickt, haben im Urbalt. schwerlich eine so einflussreiche Stellung unter den verschiedenen wortreicheren Deklinationen eingenommen, dass sie im Akk. sämtlicher Numeri aller Stammklassen und in etwaigen sonstigen Formen hätten Anfangbetonung verursachen können. Noch weniger kann man diesen Vorgang nach der urbalt. Periode ansetzen. Auch van Wijk, nach dem die konsonantische Deklination das Muster für die allgemeine Barytonierung des Akk. abgegeben hat, sieht in einem anderen Zusammenhang in Apr. 76 den Einfluss der Betonung der konsonantischen Stämme auf andere Flexionsklassen „in den baltischen Einzelsprachen“ als „a priori sehr unwahrscheinlich“ an.

Nun kann man auch tatsächlich nachweisen, dass die angebliche Beeinflussung durch die konsonantische Deklination nicht voreinzelsprachlich ins Leben trat. Wegen des präpositiven Gebrauchs von *na* im Pr. (*nadengon* II. Kat., *nadangon* Ench. 'gen Himmel' = li. *dangunà*, *danguñ* ds. Kurschat Gr. 138, 403, DLWb. II 374, LDWb. 78) steht nämlich unleugbar fest, dass der endbetonte Akk. erst nach der Verzweigung des Urbalt. mit der Postposition *-na* zu festem Wortkomplex und selbständigem Glied des Kasussystems verwachsen ist. Andrerseits dürfen wir aus der dem Li. und Le. gemeinsamen Ausbildung der Illativformen auf *-na* schliessen, dass die Neuerung nicht jünger als urli.-le. ist (über den le. Ill. s. Zubatý Gen. 12, IA. XVI 54 Fussn. 1, Endzelin KZ. XLIII 2 Fussn. 1). Die endbetonten Akk. Sg. Pl. **daiktañ*, **daiktů's* usw. lagen demgemäss noch in der urli.-le Periode vor. Nach den Ill. Sg. *akiń* 'ins Auge' Baranowski Зам. 25, *ausiń* 'ins Ohr' Wolter Хр. 377₁₃, *puszíń* 'in die Fichte' Baranowski-Weber OT. V. 143, *šaliñ* 'beiseite', *szirdinà* Kurschat DLWb. I 634, *szirdiń* Baranowski Зам. 69, *širdiń* Wolter Хр. 387₃₄ u. a. zu schliessen, gilt das Gleiche auch für den Akk. Sg. der den a-Klassen angehörenden *i*-Stämme, welche Stammklasse nach Endzelin Izv. XXI, 2, 308 u. a. die Vermittlerrolle bei der Übertragung der Anfangbetonung auf die vokalischen Stämme gespielt haben soll.

Von besonderer Wichtigkeit ist der Umstand, dass unter den letztgenannten Formen sich Ill. von alten einsilbigen konsonantischen Stämmen finden, die in die *i*-Deklination übergangen sind. Hierherzustellen sind u. a. *akiñ*, *ausiñ* (Gen. Pl. *ausų̃*, s. z. B. Bezzenberger Beitr. 143 f., le. *ausu* 'der Ohren' Mühlenbach RK. XIII 56) und *širdiñ* (*šird-* z. B. bei Dauksza in mehreren Kasus noch konsonantisch flektiert, s. Endzelin KZ. XLIV 50; le. *sir̃ds* 'Herz'). Vgl. auch den alten endbetonten Nom.-Akk. Pl. Ntr. **širdí* im Ill. *szirdynà*, *szirdỹn* 'zu Herzen' Kurschat Gr. 403, DLWb. II 374 (anders, aber weniger überzeugend darüber Zubatý IF. VI 275 f.). Auch die Ill. Sg. Pl. der mehrsilbigen konsonantischen Stämme sind meistens oxytoniert: *wandeniñ* Baranowski Зам. 25, *und'aniñ* LM. 62₁₆, *wondenin* Wolter Mitt. IV 171 f., *undeniñ* Xp. 351₃₁, *seseriñ* Baranowski Зам. 25, *debesiñ* 'in die Wolke' Baranowski-Weber OT. V. 297, *rudenỹs*, *seserỹs* u. a. Durch diese Formen wird die von de Saussure IA. VI 163 f. aufgestellte und nachher von verschiedenen Forschern übernommene Ansicht, dass der Akk. Sg. Pl. der mehrsilbigen konsonantischen Stämme den Endakzent im Balt. nie gekannt hätte, am schlagendsten widerlegt. Aus dem Vorhergehenden ergibt sich auch zugleich, dass die konsonantische Deklination, für die selbst die Stammbetonung kein wesentliches Charakteristikum war, den übrigen Stammklassen nicht Barytonesis des Akk. hat aufdrängen können.

Nach den bisherigen Darlegungen ist das Akzentgesetz **kelmùs* > *kélmus* schon ganz klar. Freilich gibt es davon nicht wenige Ausnahmen, die man mit Hilfe der Analogie erklären muss. Welche Vorbilder bei den analogischen Neuerungen in jedem einzelnen Fall vorgeschwebt haben, ist nicht mehr mit Sicherheit festzustellen. Ich begnüge mich hier nur mit einigen Vermutungen und Bemerkungen. Der Nom. Pl. Msk. *minkštì* ist eine leicht verständliche Neuerung für **mìnkšti*. Dazu vgl. das regelrechte *gâtawi* 'fertig' Dauksza Post. 87₁₃, 112₁₀, 200₂₇ f., *gitawi* 148₂₅, wofür gewöhnlich das analogische *gatavì* (Kurschat Gr. 227); dieses Adjektiv gehört bei Dauksza zu IIa (Gen. Sg. Msk. *gatawóp* van Wijk MO. XI 214, Ill. Sg. Fem. *gatawón'* Post. 121₃₂). Die grosse Ähnlichkeit der Betonung bei den Typen IIa *kélmas* und IIa *mìnkštas* ist im

Sprachgefühl immer wohl stark empfunden worden, und gerade das hat die Übertragung des Akzents von *kelmaĩ* auf **mìnkšti* im Gefolge gehabt. Ebenso ist es an und für sich nichts Unmögliches, dass *galvà* für **gálva* nach *gėsmė̃* (die Paradigmen stimmen in der Stellung des Akzents sonst überein) und *minkštà* für **mìnkšta* nach *galvà* eingetreten sind. — Die ehemalige Existenz des Nominativtypus **šìrdis* wird durch den Nom. Sg. *dẽšimtis* 'zehn' (Kurschat Gr. 262, Gauthiot Buiv. 49) sichergestellt, dessen Betonung sonst nach Akzentschema IIa *širdìs* in dessen gegenwärtiger Gestalt geschieht (nach Jaunius Гр. 156 der Nom. Sg. *dešimtìs*). Auch die Nominativtypen *brangùs* 'teuer' (Gen. *brangaũs*, Akk. *brángų*) und *sūnùs* (Gen. *sūnaũs*, Akk. *sū́nų*) sind analogische Neuerungen neben dem lautgesetzlichen *áiškus* 'deutlich' (Gen. *aiškaũs*, Akk. *áiškų*) (Kurschat Gr. 221 f., 225, Jaunius Гр. 129).

Andrerseits erklären sich durch Annahme der besprochenen Akzentzurückziehung mehrere Besonderheiten der li. Betonung, u. a. die in der 1. und 2. Pl. Präs. Prät. sämtlicher Verba durchgeführte Wurzelbetonung: *vẽdame*, *vẽdate* < **vedamè*, **vedatè* (vgl. *turimêgu* 'haben wir' KL. 58₅ und refl. *-mė-s*, *-tė-s*, le. dial. *-tē-s*). Schon Fortunatov (s. Porzeziński Спряж. 47) hat in diesem Fall eine phonetische Akzentzurückschiebung vermutet.

Dass sich der Prozess **kelmùs* > *kélmus* erst im Li. vollzogen hat, wird dadurch erwiesen, dass auch bei den dreisilbigen Oxytonis eine Verlegung des Akzentsitzes (**pelenùs* > *pẽlenus*, zu *pelenaĩ*) gleichzeitig stattgefunden hat, während der Übergang von *kulikùs* zu **kulìkus* (*kulìkai* 'Beutel'), gleichwie der von *dėvùs* zu **dė̃vus*, unterblieb. In **pelenùs* traf der Nebenakzent die erste Silbe, aber in *kulikùs* die zweite (s. Gauthiot Buiv. 12 ff.). Ebenso lag und liegt in *kél-* (*kélmas* : *kélmus* < **kelmùs*) die Tonstärke auf der ersten, aber in *dė-* (*dė̃vas* : *dėvùs*) auf der zweiten More (vgl. z. B. Baranowski-Weber OT. S. XXIII ff., Gauthiot Par. 1900 S. 145, Leskien Lsb. 128). **kelmùs* repräsentierte also gewissermassen ⏑̀ ⏑ ⏑́ mit einer Akzentfolge, die der von **pelenùs* ähnlich war, wohingegen *dėvùs* mit ⏑ ⏑̀ ⏑́ dem *kulikùs* gleichstand. Man muss demnach die Akzentfolge ⏑̀ ⏑ ⏑́ als Bedingung für die Akzentzurückziehung ansehen. Weil nun die akutierten Längen nach dem

Zeugnis der anderen idg. Sprachen, und zwar des Le. (Endzelin Lsb. 3), Pr., Sl. und Gr., vorli. in exspiratorischer Hinsicht steigend betont waren, konnte *_kelmùs_ > _kélmus_ erst in der li. Sonderentwicklung eintreten, nachdem die Exspirationsstärke sich auf die erste More gesetzt hatte.

Weil _kélmus_ nachweislich auf phonetischem Wege auf *_kelmů's_ zurückführbar ist, hindert uns nichts, auch in der Anfangbetonung des Instr. Sg. _kélmu_, Lok. Sg. _kélmę_ und Nom.-Akk. Du. _kélmu_ die Wirkung des zunächst für den Akk. Pl. ausgesprochenen Gesetzes zu sehen.

Aus den obigen Auseinandersetzungen geht also zur Genüge hervor, dass die ursprachlichen Betonungstypen a und b sich im Li. im ganzen ziemlich gut behauptet haben. Die einzige Ausnahme in b, die auf keiner Akzentregel beruht, ist, dass der Nom. Pl. bei steigend intonierter und bei kurzvokalischer Wurzelsilbe barytoniert ist. Der Typus a hat dagegen mehrere Störungen erlitten, indem eine Reihe der Kasus die Endbetonung aufgegeben hat. Es handelt sich aber nur beim Gen., Dat. und Akk. Sg. um eine analogische Veränderung des lautgesetzlichen Zustands, wobei Spuren der ursprünglichen Oxytonese des Gen. und Akk. sich bis auf den heutigen Tag in gewissen Archaismen erhalten haben. Woher die Akzentzurückschiebung in diesen drei Fällen stammt, mag weitere Forschung lehren. In keinem Fall kann man dabei an das von Sedláček in dem mir nicht zugänglichen Buch „Přízvuk podstatných jmen v jazycích slovanských“ (Prag 1914) S. 176 (zitiert nach Lehr-Spławiński RS. VIII 233 f.) aufgestellte Akzentgesetz denken, dass der Akzent, sei es im Urbalt.-sl., wie Sedláček vermutet, oder im Balt., von jeder zirkumflektierten Endlänge auf den Wortanfang zuzückgezogen ist. Auf die augenscheinliche Unhaltbarkeit seiner Ansicht hat schon Lehr-Spławiński a. a. O. 238, 241 f. aufmerksam gemacht [1].

[1] Es wäre eine sehr verlockende Aufgabe zu erforschen, welchen Anteil die ehemaligen Paradigmen der ntr. _o_- (Nom.-Akk. Sg. auf -_ă_) und _s_-Stämme an der Gestaltung des jetzigen Betonungssystems der li. _o_-Stämme gehabt haben. Vielleicht könnte eine solche Untersuchung volles Licht auf die noch unaufgehellten Punkte verbreiten. Mangels Vorarbeiten begnüge ich mich mit diesen Andeutungen, hoffentlich kann ich aber ein anderes Mal die Sache weiter führen.

3. Verteilung der *o*-Stämme auf die Betonungsklassen.

Obschon die beiden idg. Akzenttypen der *o*-Stämme im Li. mit geringen unorganischen Neuerungen beibehalten sind, so ist, wie die Vergleichung mit den ausserbalt. Sprachen ergibt, die ursprachliche Verteilung der Substantiva auf diese zwei Typen eigentümlicherweise von Grund aus revolutioniert worden. Das geht u. a. aus Endzelins Zusammenstellungen ob. S. 132 deutlich hervor. Gerade diese besonderen Umstände haben die Forscher zum Teil und hauptsächlich irregeführt, wenn sie die Vertretung des uridg. oxytonierten und des barytonierten Typus durch die li. Betonungsschemata der *o*-Stämme in Abrede stellen. Hierzu hat bereits Endzelin bemerkt, dass diese Auffassung ganz übereilt gewesen ist. Abgesehen von einigen Fällen, wo es sich um eine uridg. Akzentdifferenz handeln kann, beruht nämlich die im Li. vorliegende eigenartige Verbreitung der *o*-Stämme über die Betonungsklassen a und b auf einer einzelsprachlich vor der Zeit der schriftlichen Denkmäler erfolgten Neuverteilung ihres ursprachlich ganz anders verteilt gewesenen Wortbestandes. Ob. s. 132 erkannten wir ein paar beachtenswerte Faktoren als Ursachen dieses Übertrittes von der einen Klasse zu der anderen. Hin und wieder sind solche Veränderungen der Betonungsweise, wie Endzelin mit mehreren Beispielen beleuchtet hat, auch in historischer Zeit des Li. eingetreten. Bei jedem einzelnen Wort können wir natürlich nicht mehr die Ursache der Entgleisung feststellen.

Es sei hier zugleich auf die vielfachen Schwankungen der einzelnen *o*-Stämme zwischen verschiedenen Betonungstypen im Sl. je nach den verschiedenen Sprachen und sogar in ein und derselben Sprache aufmerksam gemacht (s. z. B. Kulbakin Izv. XI, 4, 253 f., 257, Sedláček SF. I 200 ff., 218 ff.). Alle sind wohl darüber einig, dass diese Betonungsweisen samt und sonders nicht bis in die ursl. Sprachperiode zurückreichen, sondern aus grösserer Einheitlichkeit der Grundsprache hervorgegangen sind. Das Gleiche gilt fürs Balt. Auch hier haben einzelsprachlich Differenzierungen und Neugruppierungen stattgefunden, wie u. a. folgende Zusammenstellungen zeigen: Im Li. sind *dė̃vas* und *laĩškas* 'Blatt' einerseits und *dėnà*

'Tag' und *mergà* anderseits alle Oxytona (nach I a), im Pr. aber sind *deiws*, Akk. *deiwan* und *deinā* 'Tag' (*deināalgenikamans* 'Tagelöhner'), Akk. *deinan* Oxytona und *lāiskas* 'Buch', Akk. *laisken* (unbetontes *-an* > *-en*) und *mergu* 'Magd', Akk. *mērgan* Barytona.

Zwecks näherer Veranschaulichung führe ich noch die *(s)to*-Stämme an, die für den besprochenen Vorgang vielleicht das beste Belegmaterial liefern. Bei Durchmusterung der von Kurschat Gr. 151 ff. aufgezählten zweisilbigen *o*-Substantiva springt sofort in die Augen, dass das Vorkommen des *(s)to*-Formans vorzugsweise mit Anfangbetonung verbunden ist. Schon Būga (s. ob. S. 141) hat auf diese Neigung der *(s)to*-Stämme aufmerksam gemacht. Weil er aber an der betreffenden Stelle nur sechs Worte anführt, die in Kurschats Verzeichnissen fehlen, bringe ich hier aus der Literatur eine umfangreichere Sammlung von Belegen. *brą́ntai* : *brántas* 'Syphilis' Juškevič Сл. 231; *dáiktai* (und *daiktaĩ*) : *dáiktas* Jaunius Гр. 84, Būga Сл. 5; *dótai* : *dótas* ob. S. 140; *grą̃žtai* : *grą̃žtas* 'Bohrer' Būga Сл. 8; *grùbtai* : *grùbtas* 'Klumpen' RFV. LXVII 239; *grum̃tai* : *grum̃tas* 'Erdkloss' ASt. 185; *káltai* : *káltas* 'Meissel' Сл. 12; *kar̃stai* : *kar̃stas* 'Grab; Sarg' RFV. LXVI 238; *ker̃stai* : *ker̃stas* 'Aderlassmesser, Lanzette' RFV. LXX 103; *krãštai*, wozu Gen. Pl. *krãsztu* Baranowski LM. 104$_{32}$f. (und gewöhnlich *kraštaĩ*) : *krãštas*; *lãkštai* (und *lakštaĩ*) : *lãkštas* 'Blatt, Brief' Jaunius Гр. 87; *lam̃stai* 'eingewirkte Muster' Būga ASt. 112; *lãstai* 'Gänsenest' RFV. LXVI 238; *lùkštai* : *lùkštas* 'Schale, Hülse' RFV. LXV 305, „nymphaea lutea; caltha palustris" RFV. LXXII 187; *lùstai* : *lùstas* „ломоть, кусокъ связка льна; пласть, слой; кипа (бумагъ); skiba roli, stria; sztuka, frustum" RFV. LXVI 226, LXXI 471; *lū̃tai* : *lū̃tas* 'Kahn aus einem ausgehöhlten Baumstamm' RFV. LXVI 240 (mit *ū́* Baranowski LM. 205$_{18, 22}$); *maĩstan* Ill. Sg. : *maĩstas* Būga a. a. O. 238; *mãstai* : *mãstas* 'Elle' Kurschat DLWb. I 366; *mẽtai* : *mẽtas* 'Pfahl' Būga Izv. XVII, 1, 35, Сл. 16; *pẽstai* : *pẽstas* 'Stampfer' Izv. a. a. O.; *plaũtai* : *plaũtas* „das Brett, das an den obern Rand des aus einem Stamme gehauenen Kahnes geschlagen wird; дверка у ульевой колоды" ASt. 9, Izv. a. a. O. 28; *plótai* : *plótas* 'breiter Platz' Kurschat LDWb. 322 (s. Leskien Nom. 537); *plū́štai* (und *plūštaĩ*) : *plū́štas* 'Handvoll, Büschel; Faser' Jaunius Гр. 85, Būga RFV. LXVI 240,

LXXIII 336, Leskien Lsb. 71; *raĩstai* (und *raistaĩ*) „болотистыя пространства, покрытыя кустарникомъ“ Būga RFV. LXVI 238, Endzelin Izv. XXI, 2, 303; *raĩštai* 'Abraten, Vereiteln (der Hochzeit)' Būga RFV. LXXIII 340; *rýtai* 'Osten' Kurschat LDWb. 356 (und *rytaĩ*, wozu Gen. *rỹtu* ds. < *rytũ* Baranowski LM.187₁) : *rýtas* 'Morgen'; *saĩtai*, *sẽtai* : *saĩtas*, *sẽtas* ob. S. 141; *sė́tai* (und *sėtaĩ*) : *sė́tas* 'Sieb' Jaunius Gp. 85; *skũtai* : *skũtas* 'Lumpen' Būga Izv. XVII, 1, 29; *slãstai* (und seltener *slastaĩ*) '(Mäuse-)falle' KD. 12, RFV. LXVI 238; *ū̃stai* 'Schnurrbart' Izv. a. a. O. 25 (s. Leskien Nom. 533); *váistai* Būga RFV. a. a. O.; *žl(i)aũktai* 'Träber' Kurschat LDWb. 526, Būga RFV. LXVI 253. Sehen wir nach dieser und Kurschats Aufzählung die von Leskien Nom. 531—538 verzeichneten li. (*s*)*to*-Stämme durch, so bemerken wir, dass die überwiegende Mehrzahl derjenigen, deren Betonung bekannt ist, der b-Klasse angehört. In einer Reihe von abweichenden Fällen kommt mundartlich die b-Betonung neben der a-Betonung vor.

Diese auffallende Einschränkung des a-Typus zu Gunsten des b-Typus bei den (*s*)*to*-Stämmen zeigt handgreiflich, dass sich bei den li. *o*-Stämmen neue Klassenverteilungsprinzipien geltend gemacht haben. Denn bekanntlich kann das in Rede stehende akzentuelle Charakteristikum der li. (*s*)*to*-Stämme nicht auf einer uridg. Besonderheit beruhen, weil nach Ausweis der anderen idg. Sprachen in unserer Kategorie eine nicht geringe Zahl von Substantiven ursprachlich Oxytona waren. In den Fällen wie *rýtai*, *sė́tai*, *spą́stai* 'Falle', *svė́stai* wird der sekundäre Übertritt in die Klasse von IIb *tìltas* durch den Stosston von le. *rîts* 'Morgen', *sêts* 'Sieb', *spûsts* 'Falle', *svêsts* erwiesen. Zu den Worten mit formantischem -(*s*)*to*- haben sich bisweilen sogar solche Substantiva gesellt, wo -*t*- der Wurzel angehört. Als interessantes Beispiel sei *šim̃tai* Jablonski Gr. 45, zu *šim̃tas* 'Hundert', hervorgehoben (statt des gewöhnlichen *šimtaĩ* : uridg. **k̑m̥tóm*). Den Anlass zu der besprochenen Akzentneuerung kann ich einstweilen nicht nennen.

Was die Datierung der Umwälzung anbetrifft, die die Typen a und b in Bezug auf den aus der Ursprache vererbten Bestand an Substantiven erfahren haben, so geht die jetzt im Li. vorliegende Verteilung der *o*-Stämme wenigstens bei den Typen IIa und IIb im

ganzen auf die urli.-le. Sprachperiode zurück, wie daraus hervorgeht, dass die le. Entsprechungen der zu IIa gehörigen Worte in der Regel den Stosston und die der zu IIb gehörigen Worte den Dehnton aufweisen (s. Hirt Akz. 166, de Saussure IA. VI 165, Endzelin BB. XXV 267 f., Torbiörnsson MO. VIII 124 Fussn. 1). Die geringen Ausnahmen von dieser Regel beruhen auf Neuerungen, die aller Wahrscheinlichkeit nach meistens auf Seiten des Li. liegen, wofür schon allein die zahlreichen zwischen IIa und IIb schwankenden li. Substantiva sprechen (Beispiele bei Būga ASt. 33 Fussn., Jaunius Гр. 84 f., Endzelin Izv. XXI, 2, 300 f.).

Ich bin bei der Akzentfrage der li. *o*-Stämme vielleicht ausführlicher geworden als es sich mit dem eigentlichen Zwecke dieses Kapitels verträgt. Man gestatte mir aber diese Weitschweifigkeit; denn es unterliegt keinem Zweifel, dass die behandelte Akzentdifferenz in die Diskussion über den vermeintlichen Neutralausgang *-āi* so lange hereingezogen wird, bis die Unmöglichkeit der oben skizzierten Ansicht von Meillet u. a. sich bis ins einzelnste erweisen lässt. Meine im Wesentlichen sich an Endzelins Ausführungen anlehnende Darstellung des Betonungssystems der li. *o*-Stämme hat aufs deutlichste gezeigt, dass in ihm die ursprachlichen Akzentverhältnisse noch ganz klar durchblicken und dass man die Akzentdifferenz zwischen Sg. und Pl. bei den Typen *dė̃vas* : *dëvaĩ* und *kél-mas* : *kelmaĩ* nicht als Stütze für den Ansatz eines Nom.-Akk. Pl. Ntr. auf *-āi* gebrauchen kann.

D. Die sonstigen Anhaltspunkte der Neutraltheorie.

In den vorhergehenden Kapiteln haben wir gesehen, dass weder die lautliche Beschaffenheit des Ausgangs des Nom. Pl. der pr. und li. *o*-Substantiva noch die Akzentverhältnisse bei gewissen li. Betonungstypen uns hindern, den betreffenden Ausgang auf uridg. *-oi* zurückzuführen. Eo ipso verlieren dadurch auch die in den Einleitungsworten dieses Abschnitts angedeuteten zwei übrigen indirekten Argumente für die Herübernahme des Ausgangs *-ai* von den Ntr. alle Beweiskraft.

1. 3. Sg. für 3. Pl. und Du.

Das vierte Argument, worauf die Anhänger der Neutraltheorie wiederholt hinweisen, ist die Verallgemeinerung der 3. Sg. auf die 3. Pl. (und Du.) im Personalformensystem sämtlicher balt. Sprachen. Sie könne, sagt man, nur dadurch eingetreten sein, dass der ursprachliche Typus gr. *τὰ ζῷα τρέχει* einst im Balt. bei der Neutralform auf -*āi* dominierte und dass das -*āi* auf die msk. *o*-Stämme übertragen wurde, mit denen das Prädikatswort dann gleichfalls in der 3. Sg. kongruierte. Nachdem diese Satzkonstruktion eine so bedeutende Ausdehnung erlangt hatte, habe die Singularform der 3. Person die entsprechenden Plural- und Dualformen nachher durchwegs verdrängt.

Dieser Gedanke ist meines Wissens zum erstenmal aus der Feder Bernekers, Arch. XXV 483, hervorgegangen (vgl. auch Brugmann Grdr.[1] II 1350). Später hat die Hypothese einen aussichtslosen Meinungsaustausch veranlasst, und an dem Kampf, der sich um sie entsponnen hat, haben besonders Meillet (Décl. 16, MSL. XV 73, XIX 82, 191, RS. V 162) und Endzelin (Эт. 139 f., Izv. XXI, 2, 296 f., XXII, 2, 197 f.) teilgenommen. Ich gehe hier auf die Geschichte der Theorien über diese merkwürdige Vereinfachung des balt. Verbalsystems nicht näher ein, sondern verweile nur bei den wichtigsten Punkten, auf die Meillet und andere Anhänger der Neutralhypothese sich gestützt haben.

Meillet ist es, der zur Stütze der Theorie, dass in -*ai* des Nom. Pl. der li. *o*-Stämme der bei allen *o*-Stämmen durchgeführte Neutralausgang -*āi* steckt, die Verallgemeinerung der 3. Sg. auf die 3. Pl. Du. definitiv ins Feld geführt hat. „On sait en effet que les nominatifs pluriels lituaniens tels que *vilkaĩ* sont des pluriels neutres comparables à lat. *loca* en face de *locus*; c'est ce que montrent l'accentuation sur la finale et la généralisation de la règle *τὰ ζῷα τρέχει*". „Pour expliquer l'élimination de la 3e personne du pluriel en baltique (laquelle a entraîné secondairement l'élimination de la 3e personne du duel), on est obligé d'admettre que, en baltique comme dans la langue de l'Avesta, la forme de collectif neutre a été généralisée au nominatif pluriel des masculins de type théma-

tique". Auf Endzelins Einwand, dass der Untergang der 3. Pl. sich schon im Urbalt. vollzogen hat, während das Pr. noch die Ntr. Pl. auf *-ā* und die Msk. Pl. auf *-ai* auseinanderhielt, bemerkt Meillet, dass die Scheidung zwischen Ntr. Pl. auf *-ā* und Msk. Pl. auf *-ai* im Pr. nur im Elbinger Vokabular vorkommt, und dass „on ignore si, dans le dialecte du Vocabulaire, la 3e personne du pluriel avait disparu". „Les textes vieux prussiens, qui seuls présentent des formes verbales, n'ont d'autres nominatifs pluriels que ceux en *-ai*".

Den Anlass zum Verlust der 3. Pl. erblickte Endzelin an den zwei erstgenannten Orten, wie vor ihm zum Teil auch Zubatý IA. XVI 54, vor allem in der lautlichen Gleichheit der urbalt. 3. Pl. Präs. auf *-an(t)* mit dem Nom. Pl. Msk. des Part. Präs. Akt., welche letztere Form auch im Le. belegt ist (*ęsu* 'seiend' = li. *ẽsą* ds.). In Izv. XXII, 2, 197 f. schreibt er diesem Zusammenfall bei dem uns hier beschäftigenden Vorgang keine entscheidende Hauptrolle mehr zu, weil bei weitem nicht alle urli. und urle., geschweige denn alle urbalt. Mundarten den endungslosen Nom. Pl. kannten. Die beiden Gelehrten führen zudem mehrere andere Momente an, die gleichzeitig zum Schwund der 3. Pl. Du. mit beigetragen haben (s. auch Berneker a. a. O.).

Neben der Meillet'schen Deutung verdient besondere Erwähnung die von Gauthiot IF. XXVI 356, die jedoch nicht prinzipiell von jener abweicht. Seine Auffassung geht aus folgendem Zitat hervor: „La généralisation de ce type syntaxique [d. i. *τὰ ζῷα τρέχει*] s'explique de façon naturelle si on la rattache à celle du pluriel neutre en **-ā*" im Nom. Pl. sämtlicher *o*-Stämme. Über diesen Nom. Pl. auf *-ā* s. ob. S. 129. Es sei hier bemerkt, dass Brugmann Grdr. II, 3, 615 f. der Lehre Gauthiots beigestimmt hat. Er macht aber auch auf andere Faktoren aufmerksam, die zum Verlust des Numerus beigetragen haben.

Neuerdings hat van Wijk Apr. 101 f., 107 f., XXIII Bem. 151 über diese verschiedenen Erklärungsversuche geurteilt. Keiner von ihnen sagt ihm zu. Zu Meillet kann er sich nicht halten, weil „wichtige Gründe gegen die Ansicht Meillets und anderer, dass *-ai* ursprünglich die Endung des Neutr. Pl. gewesen sei, sprechen".

Anderenteils zeigt das samländische Sprachmaterial, „dass in dieser Mundart der Schwund dieser Personalformen älter ist als der Untergang der neutralen Deklination mit ihren speziellen Formen für den Nom.-Akk. Sing. und Plural. Dann dürfen wir aber auch für das Litauische kaum einen direkten Zusammenhang zwischen diesen beiden Erscheinungen vermuten“.

Sind also Meillet und Gauthiot bei alledem auf richtiger Fährte? Das ist schon aus dem Grunde unwahrscheinlich, weil im Vorhergehenden das Vorhandensein des ntr. Pluralausgangs *-āi* im Balt. unwiderleglich als unmöglich erwiesen ist.

Ausserdem zeigen die samländischen Katechismusübersetzungen ganz deutlich, dass zwischen der Verallgemeinerung des *-ai* im Nom. Pl. und derjenigen der 3. Sg. — wenigstens im Pr. — kein direkter Zusammenhang besteht. Während in diesen Denkmälern die 3. Pl. spurlos abhanden gekommen ist, hat die ntr. *o*-Deklination ihre selbständigen Formen — Nom. Sg. und Pl. — noch bewahrt. Diese sind freilich nicht besonders reichlich belegt, aber das erklärt sich daraus, dass das ntr. Geschlecht im betreffendem Dialekt stark im Schwinden war. Über das mehrfach begegnende Ntr. Sg. s. Trautmann Apr. 216, 238 und van Wijk Apr. 106. Die ntr. Singularformen hat auch Meillet nicht in Zweifel gezogen. Die Auseinanderhaltung der msk. und der ntr. *o*-Deklination im Nom. Sg. wäre höchst unwahrscheinlich, falls die Ausgänge des Nom. und Akk. Pl. in einen zusammengeflossen wären. Und tatsächlich sind im pr. Enchiridion ganz evidente Spuren vom alten Nom. Pl. Ntr. auf *-ā* überliefert, obschon sie offenbar Meillet entgangen sind.

Der Nom. Pl. *malnijkiku* 'Kindlein' Ench. 33_{29}, 71_{4} muss, trotzdem von dem Worte sonst nur msk. Formen belegt sind (Nom. Sg. *malnijkix*, Akk. Pl. *malnijkikans*), ein Ntr. Pl. mit *-u* aus *-ā* nach *k* sein (s. Berneker Pr. 192, Trautmann Apr. 219, 375, Endzelin Эт. 139, Solmsen KZ. XLIV 175, 185, Lewy IF. XXXII 173, van Wijk Apr. 105 f.). Eine andere Möglichkeit der Erklärung gibt es nicht. Wegen der vollständigen Zurückweichung des Du. im Pr. ist nämlich die Vermutung Bezzenbergers, BB. XXIII 303, dass *malnijkiku* ein Nom. Du. Msk. ist, nicht annehmbar. Der von Berneker a. a. O. angegebene Nom. Pl. *malnijkikai* existiert nirgends

in den pr. Übersetzungen und in *schièison malnijkikai* „des Kindleins“ Ench. 69₂₀ ist *malnijkikai* natürlich Dat. Sg. und nicht ein Nom. Pl., welche Form Berneker Pr. 93 darin gesehen hat. *malnijkix* ist Deminutivum zu *malnijks* 'Kindlein' Ench. Weil ähnliche Deminutiva im Elbinger Vokabular wie im Idg. überhaupt geschlechtig sind (vgl. Brugmann Grdr. II, 1, 669 ff.), kann es von Haus aus nicht ein Ntr. sein, wie Endzelin, Solmsen und van Wijk a. a. O. vermuten; vgl. z. B. pr. (Elb. Vok.) *genix* 'Specht' : *-genis* in *aytegenis* „Kleinespecht“, li. *genỹs* 'bunter Specht'; *kuliks* 'Beutel' : li. *kulìs* 'Hodensack' usw. (s. Leskien Nom. 512 f.). Im Hinblick darauf, dass die ntr. Deminutiva auf *-an* die Hauptmasse der Deminutiva bildeten (vgl. Elb. Vok.), ist die Übertragung der ntr. Endungen jedoch auch auf die geschlechtigen Bildungen leicht begreiflich.

Für eine ntr. Pluralform halte ich ferner den Nom. *krawia* 'Blut' Ench. 47₃₄ (= *crauyo* Elb. Vok.), in dem gewöhnlich ein Nom. Sg. Fem. gesucht wird. So urteilt darüber auch Sommer *iā-* u. *io-*St. 243 Fussn. 2; er bemerkt aber, dass es „ursprüngl. neutr. pl.“ ist. Sonst geben die Texte keinen Anhalt für ein weibliches *krawia*. *krawian* Ench. 31₂₇, 77₆, das Bezzenberger KZ. XLI 81 und Trautmann Apr. 226, 362 ohne zwingenden Grund als Instr. Sg. Fem. betrachten, ist lediglich ein Akk. Sg. (zu den vermeintlichen pr. Instrumentalformen vgl. Endzelin Эт. 61 f., 66 f., van Wijk Apr. 11 f., 81 ff., I Bem. 10 und ob. S. 17 Fussn. 2). Auch der Dat. *kraeuwiey* II. Kat. 13₂₈, der, wie auch alle anderen Formen dieses Substantivs, nach van Wijk Apr. 96, V Bem. 32 weiblich ist, kann ebenso wohl msk. und ntr. sein. Der Pl. *krawia* wird also neben dem Ntr. Sg. *krawian* (Trautmann Apr. 238), gleichwie li. Pl. *kraujaĩ* neben Sg. *kraũjas* ds. und le. Pl. *asinis* neben Sg. *asins* ds. (Ulmann Wb. 14), ohne Bedeutungsunterschied gebraucht. Zu pr. *krawia* 'das Blut (Christi)' vgl. li. Lok. Pl. *krauiůsé* 'im Blut (Christi)' Dauksza Post. 161₂₂, *krauiůse* 216₁₈.

Der im Elbinger Vokabular regelrechte Ausgang des Nom. Pl. Ntr. *-ā*(> *-o*) war also auch in Wills Sprache heimisch, wie das an zwei von einander entfernten Stellen wiederkehrende *malnijkiku* und *krawia* unzweifelhaft beweisen. Wenn auch weitere Belege bei ihm fehlen, tut dies nichts zur Sache, denn wir können aus *mal-*

nijkiku mit Sicherheit erschliessen, dass die ntr. Deminutiva mit Nom. Pl. auf -*ā* in der pr. Sprache seiner Zeit noch eine besonders fruchtbare Gruppe bildeten (vgl. im Elb. Vok. *eristian* 'Lamm', *gertistian* 'Küchlein', *maldian* 'Fohlen', *prastian* 'Ferkel', *werstian* 'Kalb' usw.), da sie ihren Ausgang geschlechtigen Deminutiven aufzudrängen im Stande waren. Anderseits ist es auffällig, dass in den pr. Katechismen und im Enchiridion — sei es durch Zufall oder nicht — uns keine Nom. Pl. auf -*ai* von solchen Worten überliefert sind, die in diesen Denkmälern ihr ntr. Geschlecht oder Reste davon bewahrt haben.

Die Bedenken, die man gegen die von Meillet vertretene Hypothese geltend gemacht hat, sind demgemäss jedenfalls angesichts des Pr. völlig berechtigt und man darf deswegen wohl auch für das Li. und Le. keinen direkten Zusammenhang zwischen der Verallgemeinerung des -*ai* im Nom. Pl. der *o*-Stämme und dem Untergang der 3. Pl. vermuten.

Dennoch ist es natürlich nicht ausgeschlossen, dass das Ntr. Pl. als Subjekt im Balt. einst mit sg. Verbum verbunden war (vgl. Endzelin Izv. XXII, 2, 198). Von dieser Grundlage aus konnte sich aber der Gebrauch des sg. Prädikats bei jedem pl. Subjektswort unmittelbar entwickelt haben. Die Annahme, dass namentlich die Übertragung des Ausgangs des Nom. Pl. Ntr. auf die msk. *o*-Stämme und das dadurch erfolgte Umsichgreifen der Konstruktionsweise τὰ ζῷα τρέχει deren Durchführung zur Folge hatte, kommt mir sehr gesucht vor, da die den anderen Stammklassen angehörigen Substantiva immer noch in grosser Zahl vertreten waren.

Von allen Erklärungsversuchen hat das meiste der für sich, wonach das Absterben der 3. Pl. Du. als Ergebnis der Zusammenwirkung einer Reihe verschiedenartiger Momente zu betrachten ist. Ich will hier nicht die Frage nach den speziellen Umständen bei diesem Vorgang beantworten. In der Hauptsache wirkten wahrscheinlich psychologische Faktoren, worauf schon vor Jahren Bielenstein LS. II 130 f. aufmerksam gemacht hat. Nach ihm lag der Grund der in Rede stehenden Erscheinung darin, „dass die 3. P. Verbi am allerwenigsten des Personalsuffixes bedarf, sofern zu ihr meistens ein Nomen als Subject gesetzt wird, während es bei der 1. und 2. Pers. Verbi in der Regel ganz indifferent ist, wer der

Ich oder Du ist und die Personalbeziehung zur Bezeichnung des Subjectes genügt. Da das Subject des Satzes bezeichnet sein muss, konnten die 1. und 2. Pers. ihr Personalsuffix nicht verlieren und haben es nicht verloren; da aber bei der 3. Pers. das Subject des Satzes ausserhalb des Verbi ausgedrückt zu sein pflegt, so war hier das Personalsuffix übrig und gieng deshalb verloren“.

Dieser balt. Inkongruenzerscheinung können Parallelen aus anderen Sprachen zur Seite gestellt werden. Aus ihrer Zahl hebe ich das besonders markante Analogon hervor, das das Finn. liefert. In der täglichen Rede wie auch in der Dichtersprache findet man hier gerade aus dem zuletzt angedeuteten Grunde, wie ich glaube, Neigung den Zahlenunterschied in der 3. Person zu verwischen. Neben *poika tuli* 'der Knabe kam' spricht man auch *pojat tuli* 'die Knaben kamen' für *pojat tulivat* der Schriftsprache. In anderen Personen kommt dergleichen nicht vor.

Über das Problem s. ausser der hier angeführten Literatur noch J. Schmidt KZ. XXV 595 Fussn., Porzeziński Спряж. 46 ff., Jaunius Гр. 27 f., 159, 163, Berneker bei Siebs KZ. XLIII 270, Trautmann Apr. 219, 273, Hujer Dekl. 66 f.

Zum Schlusse sei noch bemerkt, dass nach Endzelin IF. XXXIII 124 f., Izv. XXII, 2, 197 in den erstarrten li. Phrasen wie *nėra kas* (für älteres **ka* Akk. Sg. Ntr., s. Izv. a. a. O. 193) *rašą* (neben *rašo*) „non est quid scribatur“ sich Spuren von der alten 3. Pl. bis in die historische Zeit hinein erhalten haben (*rašą*). Ich muss mich des Urteils darüber enthalten, weil ich für die Erörterung der schwierigen mit den balt. Partizipialkonstruktionen verbundenen Probleme nicht gut genug ausgerüstet bin. Unbegreiflich ist mir zurzeit nur, wie die eventuelle 3. Pl. **rašą̃* — die betreffenden Formen sind nämlich in Endzelins Quellen immer unakzentuiert — in der Betonung von den gleichlautenden Partizipien beeinflusst sein könnte. Es ist doch allgemein bekannt, dass das Ntr. Sg. und der Nom. Pl. Msk. auf *-ą̃* der Part. Präs. Akt. von den ursprünglichen Paroxytona auf *-au*, *-yti* (s. ob. S. 106) immer anfangbetont sind (*dârą* 'tuend' Wolter Kat. 33_{9}, *dárą* Dauksza Post. 229_{27}, *dārū* < *-ą̄* Baranowski LM. 93_{6}, *iszmâną* 'verstehend' Dauksza Post. 125_{23}, *yszmánu* < *-ą* KL. 30_{5} f. usw.).

2. Der endungslose Nom. Pl. Msk. der Part. Akt.

Meillet MSL. XIX 191 schreibt: „Mais M. Endzelin, en attirant l'attention sur les nominatifs pluriels tels que *suką̃*, faisant fonction de masculins, a, sans paraître s'en douter, rappelé un fait décisif qui prouve que les nominatifs pluriels tels que *vilkaĩ* sont d'anciens pluriels neutres et que la règle, sûrement indo-européenne, τὰ ζῷα τρέχει, explique la confusion baltique des 3es personnes de singulier et du pluriel. En effet un nominatif pluriel tel que *suką̃* ne peut être qu'un ancien nominatif-accusatif pluriel neutre, répondant au type avestique en *-ąn*, comme l'a bien vu Joh. Schmidt, *Pluralbild.*, p. 162 et suiv."

Dennoch erhält die Ansicht, wonach der Ausgang des Nom. Pl. der li. *o*-Stämme auf uridg. *-oi* zurückgeht, durch den von Meillet hervorgehobenen „fait décisif" keinen so argen Stoss, dass man sie aufgeben muss, wie er überzeugt ist. Endzelin, der neulich in einem schönen Aufsatz in Izv. a. a. O. 187 ff. die uns hier beschäftigenden Partizipialformen erschöpfend behandelt hat, zeigt nämlich sehr ansprechend, dass die msk. Pluralformen wie *suką̃* 'drehend' ursprünglich Ntr. Sg. repräsentieren, die sich anfangs nur in prädikativer Verwendung auf pl. Subjekte, und zwar ohne Rücksicht auf das Geschlecht, bezogen. [Noch heutzutage fungieren die Neutralformen zugleich auch als Nom. Pl. Fem. im Ostaukšt. und in den angrenzenden Gegenden. Abgesehen von einzelnen abweichenden Deutungen stehe ich prinzipiell auf dem Boden der Ansicht Endzelins[1]. Vgl. auch van Wijk Apr. S. XXI Bem. 139.

Neben den msk. Pluralformen auf *-ą̃* und *-ę̃* (Prät.) haben sich die altererbten Bildungen auf *-antes* (**lĕkantes* = gr. λείποντες) und *-uses* (**miruses* = abg. *mьrъše*) in einem Teil der li. Mundarten behauptet. Entsprechend dem Nom. Pl. der anderen konsonantischen Stammklassen ist *-es* jedoch schon früh durch die Ausgänge *-ys* (*lĕkantys*) und *-ē* > *-i* (*lĕkantē-ji* best.) der *i*- und der *i̯o*-Stämme ersetzt worden.

[1] Über die Partizipialformen in li. Konstruktionen wie *dùrys pántsziu ùžsukta*, *ó langaí pérženota* 'die Tür ist mit einem Stricke zugebunden und die Fenster sind bekreuzt' (nach Meillet Ntr. Pl., nach Endzelin Ntr. Sg.) vgl. jetzt Fraenkel Bsl. 37 ff. (nach ihm Ntr. Sg.).

Zusammenfassung.

Ich lasse nunmehr noch ein kurzes Resümee der wichtigsten Resultate der vorliegenden Untersuchung folgen:

1) Die balt. Partikeln *kai* und *tai* erklären sich ohne Schwierigkeiten als erstarrte Lok. Sg., li. *taĩ* 'das' dagegen ist eine relativ junge Neuschöpfung für *tataĩ*.

2) Die balt. Adjektivadverbien auf *-ai* gleichen in ihrer Bildungsweise den Partikeln *kai* und *tai*.

3) Der Zurückführung des Ausgangs *-ai* des Nom. Pl. der pr. *o*-Substantiva auf urbalt. *-ăi* < uridg. *-oi* stehen keine lautlich-orthographischen Schwierigkeiten im Wege.

4) Der Ausgang *-aĩ* des Nom. Pl. der li. *o*-Substantiva lässt sich ungezwungen mit dem uridg. akutierten *-oi* identifizieren.

5) Die li. Betonungstypen Ia *dẽvas* und IIa *kélmas* vertreten den ursprachlichen oxytonierten Typus der msk. *o*-Stämme.

6) Beim Untergang der 3. Pl. Du. haben sicherlich mehrere Umstände zusammengewirkt, von denen die psychologische Grundlage, d. i. das Nichtvorhandensein des Bedürfnisses des Zahlenunterschieds in der 3. Person besonders hervorzuheben ist.

Die Berechtigung dieser Sätze glaube ich in diesem Buche einwandfrei erwiesen zu haben. Man kann mir nicht den Vorwurf machen, dass ich lediglich aus subjektiver Parteinahme eine Lanze für die Gegner der von Mahlow und J. Schmidt aufgestellten und von mehreren Forschern bis jetzt verfochtenen Neutraltheorie gebrochen habe, sondern man muss im Gegenteil gestehen, dass ich ganz leidenschaftslos und nach allen Seiten unabhängig die Tatsachen habe sprechen lassen. Nach allem dem kann man, selbst wenn man für Schmidts Lehre voreingenommen ist, zu keinem an-

deren Resultat gelangen, als dass das Balt. für seinen Teil zum Ansatz des Ausgangs -*ăi* für den uridg. Nom.-Akk. Pl. Ntr. nicht im mindesten nötigt.

Mit Rücksicht auf die Mannigfaltigkeit der zu beurteilenden Einzelfragen ist es nicht ausgeschlossen, dass ich mich in einzelnen Punkten geirrt habe. An dem Gesamtergebnis dürfte dies jedoch nichts Wesentliches ändern.

Literaturverzeichnis.

Agrell Beitr. = Zwei Beiträge zur slavischen Lautgeschichte (= Lunds universitets årsskrift. N. F. Avd. 1. Bd. 14. Nr. 32). Lund 1918.
Agrell Int. = Intonation und Auslaut im Slavischen (= Archives d'études orientales, publiées par Lundell. Vol. 7). Upsala 1913.
Agrell Lautst. = Slavische Lautstudien (= Lunds universitets årsskrift. N. F. Avd. 1. Bd. 12. Nr. 3). Lund 1917.
Arch. = Archiv für slavische Philologie.
Baranowski LM. = Litauische Mundarten, hg. v. Specht. Bd. I. Leipzig 1920.
Baranowski Зам. = Замѣтки о литовскомъ языкѣ и словарѣ (= Сборникъ отдѣленія русскаго языка и словесности императорской академіи наукъ, Bd. LXV, N:o 9). Petersburg 1898.
Baranowski-Weber OT. = Ostlitauische Texte. 1. Heft. Weimar 1882.
Bartholomae Stud. = Studien zur indogermanischen Sprachgeschichte. I, II. Halle a. S. 1890 f.
BB. = Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen.
Behagel DtschSpr. = Geschichte der deutschen Sprache. 4. Aufl. Strassburg 1916.
Ber. d. sächs. G. d. Wiss. = Berichte über die Verhandlungen der [königlich] sächsischen Gesellschaft [Akademie] der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse.
Berneker EWb. = Slavisches etymologisches Wörterbuch. Bd. I, II (bis morъ). Heidelberg 1908 ff.
Berneker Pr. = Die preussische Sprache. Strassburg 1896.
Bezzenberger Beitr. = Beiträge zur Geschichte der litauischen Sprache. Göttingen 1877.
Bezzenberger LDSt. = Lettische Dialekt-Studien. Göttingen 1885.
Bezzenberger LF. = Litauische Forschungen. Göttingen 1882.
Bielenstein LS. = Die lettische Sprache. I, II. Berlin 1863 f.
Boisacq DÉ. = Dictionnaire étymologique de la langue grecque. Heidelberg-Paris 1916.
Brückner SlLi. = Die Erforschung der indogermanischen Sprachen, hg. v. Streitberg. III. Brückner-Jokl, Slavisch-Litauisch, Albanisch. Strassburg 1917.
Brugmann Demonstr. = Die Demonstrativpronomina der indogermanischen Sprachen (= Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der königl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, Bd. XXII, N:o VI). Leipzig 1904.
Brugmann Distr. = Die distributiven und die kollektiven Numeraa der indogermanischen Sprachen (= Abhandl. d. phil.-hist. Kl. d. kön. sächs. Ges. d. Wiss., Bd. XXV, N:o V). Leipzig 1907.
Brugmann Grdr. = Brugmann-Delbrück, Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. 2. Bearb. I, II. Strassburg 1897—1916.
Brugmann Grdr.[1] = Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. 1. Aufl. I, II. Strassburg 1886—1892.

Brugmann KVG. = Kurze vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen. Strassburg 1904.
Brugmann-Thumb GrGr. = Brugmann, Griechische Grammatik. 4. Aufl., bearb. v. Thumb. München 1913.
BSL. = Bulletin de la société de linguistique de Paris.
Būga ASt. = Aistiški studijai. Petersburg 1908.
Būga KD. = Kalbos dalykai (Quaestiones grammaticae). (Separatabdruck aus »Draugija«). Kovno 1909.
Buga Сл. = Литовско-русскiй словарчикъ къ первымъ 20-ти литовскимъ сказкамъ въ изданiи »Lietuvių pasakos« (Vilnius, 1905). Petersburg 1912.
Curtius Grdz. = Grundzüge der griechischen Etymologie. 5. Aufl. Leipzig 1879.
Dauksza OrigPost. = Postilla Catholicka. Tái est: Iźguldimas Ewangeliu kiekwienos Nedelos ir szwętes per wissús metus. ...iż lękiszko perguldita. Vilna 1599.
Dauksza Post. = »Postilla Catholicka« Якуба Вуйка въ литовскомъ переводѣ Николая Даукши, hg. v. Wolter. Lief. I, II. Petersburg 1904, 1909.
Delbrück Grdr. = Brugmann-Delbrück, Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. 1. Aufl. III—V. Strassburg 1893—1900.
Dieter AltgDial. = Laut- und Formenlehre der altgermanischen Dialekte, hg. v. Dieter. Leipzig 1900.
DLz. = Deutsche Literaturzeitung.
Doritsch Gebr. = Gebrauch der altbulgarischen Adverbia. Leipzig 1910.
Dovkont Bud. = Budą Senowęs-Lëtuwiû Kalnienû ir Žámajtiû ìszraszzę Pagał Senowęs Rasztû Jokyb's Łaukys[1]. Petersburg 1845.
Endzelin Эт. = Славяно-балтiйскiе этюды. Charkov 1911.
Endzelin Lsb. = Lettisches Lesebuch. Heidelberg 1922.
Endzelin Misc. = Litauisch-lettische Miscellen. (Sonderabdruck aus »Lietuvių tauta«). Vilna 1913.
Endzelin Предл. = Латышскiе предлоги. I, II. Dorpat 1905 f.
Endzelin-Mühlenbach Gr. = Latweeschu gramatika. Riga 1907.
FBR. = Filologu biedrības raksti. 1. Heft. Riga 1921.
Finck Nominalacc. = Über das Verhältnis des baltisch-slavischen Nominalaccents zum urindogermanischen. Marburg 1895.
Fortunatov Фон. = Лекцiи по фонетикѣ старославянскаго (церковнославянскаго) языка. Посмертное изданiе. Petersburg 1919.
Fortunatov Разб. = Разборъ сочиненiя Г. К. Ульянова: Значенiя глагольныхъ основъ въ литовско-славянскомъ языкѣ (= Сборн. отд. русск. яз. и слов. имп. ак. наукъ, Bd. LXIV, N:o 11). Petersburg 1897.
Fraenkel Bsl. = Baltoslavica. Beiträge zur balto-slavischen Grammatik und Syntax. Göttingen 1921.
Gauthiot Buiv. = Le parler de Buividze. Paris 1903.
Gauthiot FM. = La fin de mot en indo-européen. Paris 1913.
Geitler Beitr. = Beiträge zur litauischen Dialektologie (Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien, Bd. CVIII). Wien 1885.
Geitler LSt. = Litauische Studien. Prag 1875.
Geras = *Γερας*. Abhandlungen zur indogermanischen Sprachgeschichte August Fick zum siebenzigsten Geburtstage gewidmet von Freunden und Schülern. Göttingen 1903.
GGN. = Nachrichten von der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse.

[1] D. i. Dovkont u. a. nach Leskien Nom. 156.

Hermann GrForsch. = Griechische Forschungen I. Leipzig und Berlin 1912.
Hermann Konj. = Über die Entwicklung der litauischen Konjunktionalsätze (= Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht der Hansa-Schule in Bergedorf bei Hamburg). Jena 1912.
Hirt Akz. = Der indogermanische Akzent. Strassburg 1895.
Hirt Hdb. = Handbuch der griechischen Laut- und Formenlehre. 2. Aufl. Heidelberg 1912.
Hirt Vok. = Indogermanische Grammatik. Teil II. Der indogermanische Vokalismus. Heidelberg 1921.
Hujer Dekl. = Slovanská deklinace jmenná. Prag 1910.
IA. = Anzeiger für indogermanische Sprach- und Altertumskunde. Beiblatt zu den Indogermanischen Forschungen.
IF. = Indogermanische Forschungen.
Iljinskij Мѣст. = Сложныя мѣстоименія и окончанія родительнаго пад. ед. ч., муж. и ср. рода неличныхъ мѣстоименій въ славянскихъ языкахъ. Warschau 1903.
Iljinskij ПрГр. = Праславянская грамматика. Nežin 1916.
Izv. = Извѣстія отдѣленія русскаго языка и словесности императорской [россійской] академіи наукъ.
Jablonski Gr. = P. Kriaušaičio[1] ir Rygiškių Jono[1] Lietuvių kalbos gramatika. Vilna 1919.
Jablonski Sint. = Rygiškių Jono[1] Lietuvjų kalbos sintaksė. 1. Teil. Seiny 1911.
Janko Soust. = Soustava dlouhých slabik koncových v staré germanštině. Prag 1903.
Jaunius Гр. = Грамматика литовскаго языка. Petersburg 1908—1916.
Jaunius Пон. = Поневѣжскіе говоры литовскаго языка. 2. Teil. (Separatabdruck aus »Памятная книжка Ковенской губерніи»). Kovno 1899.
Jurkschat LM. = Litauische Märchen und Erzählungen. Heidelberg 1898.
Juškevič Сл. = Литовскій словарь. I. Petersburg 1904.
KL. = Katechizm Ledesmy w przekładzie wschodnio-litewskim z wydania Wileńskiego z r. 1605, hg. v. Bystroń. (Sonderabdruck aus »Rozprawy i sprawozdania z posiedzeń wydziału filologicznego akademii umiejętności», Bd. XIV). Krakau 1890.
Kretschmer Vaseninschr. = Die griechischen Vaseninschriften. Gütersloh 1894.
KSB. = Beiträge zur vergleichenden Sprachforschung auf dem Gebiete der arischen, keltischen und slavischen Sprachen.
Kulbakin ДрцслЯз. = Древне-церковно-словянскій языкъ. 3. Aufl. Charkov 1917.
Kurmin Sł. = Słownik polsko-łacinsko-łotewski. Vilna 1858.
Kurschat DLWb. = Deutsch-littauisches Wörterbuch. I, II. Halle 1870, 1874.
Kurschat Gr. = Grammatik der littauischen Sprache. Halle 1876.
Kurschat LDWb. = Littauisch-deutsches Wörterbuch. Halle a. S. 1883.
Kurschat NT. = Naujasis Testamentas . . . į lietuwiszkąję kalbą iszwerstas. Isz naujo perweizdėtas ir pertaisytas Fridrikio Kurszaiczio. Halle a. S. 1865.
KZ. = Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen.
Lalis LAŽod. = Lietuviškos ir angliškos kalbų žodynas. I. Chicago Ill. 1910.

---

[1] D. i. Jablonski nach Jaunius Гр. S. VIII.

L e s k i e n A b g G r. = Grammatik der altbulgarischen (altkirchenslavischen) Sprache. 2. u. 3. Aufl. Heidelberg 1919.
L e s k i e n A b l. = Der Ablaut der Wurzelsilben im Litauischen (= Abhandl. d. phil.-hist. Kl. d. kön. sächs. Ges. d. Wiss., Bd. IX, N:o IV). Leipzig 1884.
L e s k i e n D e c l. = Die Declination im Slavisch-Litauischen und Germanischen. Leipzig 1876.
L e s k i e n L s b. = Litauisches Lesebuch mit Grammatik und Wörterbuch. Heidelberg 1919.
L e s k i e n N o m. = Die Bildung der Nomina im Litauischen (= Abhandl. d. phil.-hist. Kl. d. kön. sächs. Ges. d. Wiss., Bd. XII, N:o III). Leipzig 1891.
L e s k i e n-B r u g m a n n L V M. = Litauische Volkslieder und Märchen aus dem preussischen und dem russischen Litauen. Strassburg 1882.
L F. = Listy filologické.
L L D. = Litauische und lettische Drucke des 16. und 17. Jahrhunderts, hg. v. Bezzenberger. I—IV. Göttingen 1874—1884.
L o e w e G e r m S p r. = Germanische Sprachwissenschaft. 3. Aufl. I, II. Berlin und Leipzig 1918.
L T. = Lietuvių tauta. Liet. mokslo draugijos raštai.
M a g. = Magazin, herausgegeben von der lettisch-litterärischen Gesellschaft.
M a h l o w A E O. = Die langen Vocale A E O in den europaeischen Sprachen. Berlin 1879.
M e i l l e t D é c l. = De quelques innovations de la déclinaison latine. Paris 1906.
M e i l l e t D i a l. = Les dialectes indo-européens. Neudruck. Paris 1922.
M e i l l e t E s q. = Esquisse d'une grammaire comparée de l'arménien classique. Wien 1903.
M e i l l e t I n t r. = Introduction à l'étude comparative des langues indo-européennes. 4. Aufl. Paris 1915.
M e y e r I n t. = Slavische und indogermanische Intonation. Heidelberg 1920.
M i e l c k e W b. = Littauisch-deutsches und deutsch-littauisches Wörter-Buch. Königsberg 1800.
M i e ž i n y s Ž o d. = Lietuviszkai-latviszkai-lenkiszkai-rusiszkas žodynas. Tilsit 1894.
M i k k o l a B S l. = Baltisches und Slavisches. (Sonderabdruck aus »Finska vetenskaps-societetens förhandlingar», Bd. XLV). Helsinki 1903.
M i k k o l a U G r. = Urslavische Grammatik. 1. Teil. Heidelberg 1913.
M i t t. = Mitteilungen der litauischen literarischen Gesellschaft.
M O. = Le Monde oriental.
M S L. = Mémoires de la société de linguistique de Paris.
M U. = Osthoff-Brugmann, Morphologische Untersuchungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen. I—V. Leipzig 1878—1890.
N e s s e l m a n n D o n. = Christian Donalitius litauische Dichtungen. Königsberg 1869.
N e s s e l m a n n S p r. = Die Sprache der alten Preussen. Berlin 1845.
N e s s e l m a n n T h e s. = Thesaurus linguae prussicae. Berlin 1876.
N e s s e l m a n n W b. = Wörterbuch der littauischen Sprache. Königsberg 1851.
N i e m i-S a b a l i a u s k a s L i D G. = Lietuvių dainos ir giesmės šiaurrytinėje Lietuvoje (= Annales academiae scientiarum fennicae, B VI).
N o r e e n N o r d S p r. = Geschichte der nordischen Sprachen. 3. Aufl. Strassburg 1913.
P a r. = La Parole. Revue internationale de rhinologie, otologie, laryngologie et phonétique expérimentale.
P o r z e z i ń s k i С п р я ж. = Къ исторіи формъ спряженія въ балтійскихъ языкахъ. Moskau 1901.
P o r z e z i ń s k i С р Г р. = Сравнительная грамматика славянскихъ языковъ. 2. Aufl. 1. Lieferung. Moskau 1916.

Porzeziński Возвр. = Возвратная форма глаголовъ въ литовскомъ и латышскомъ языкахъ. Moskau 1903.
R É S. = Revue des études slaves.
R F V. = Русскій филологическій вѣстникъ.
R K. = Rakstu krājums Rigas latviešu biedribas zinibu komisijas izduots.
R S. = Rocznik slawistyczny.
Schleicher Comp. = Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. 4. Aufl. Weimar 1876.
Schleicher Hdb. = Handbuch der litauischen Sprache. I, II. Prag 1856 f.
J. Schmidt Ntr. = Die Pluralbildungen der indogermanischen Neutra. Weimar 1889.
P. Schmidt Долг. = Троякая долгота въ латышскомъ языкѣ (= Сборн. отд. русск. яз. и слов. имп. ак. наукъ, Bd. LXVII, N:o 2). Petersburg 1899.
Schrijnen IdgSpr. = Einführung in das Studium der indogermanischen Sprachwissenschaft. Übersetzt von Fischer. Heidelberg 1921.
S F. = Sborník filologický.
Soerensen PolnGr. = Polnische Grammatik. Leipzig 1900.
Sommer Hdb. = Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre. 2. u. 3. Aufl. Heidelberg 1914.
Sommer *iā*- u. *io*-St. = Die indogermanischen *iā*- und *io*-Stämme im Baltischen (= Abhandl. d. phil.-hist. Kl. d. kön. sächs. Ges. d. Wiss., Bd. XXX, N:o IV). Leipzig 1914.
Sommer Krit. = Kritische Erläuterungen zur lateinischen Laut- und Formenlehre. Heidelberg 1914.
Stender LDWb. = Lettisches Lexikon. 1. Teil. Mitau 1789.
Szyrwid Dict. = Dictionarium trium linguarum. 3. Aufl. Vilna 1642.
Thomsen Ber. = Berøringer mellem de finske og de baltiske (litauisk-lettiske) Sprog. Kopenhagen 1890.
Trautmann Apr. = Die altpreussischen Sprachdenkmäler. Göttingen 1910.
Ulanowska Łot. = Łotysze Inflant polskich a w szczególności gminy Wielońskiej, powiatu Rzežyckiego. III. Teil (= Zbiór wiadomości do antropologii krajowej, wydawany staraniem komisyi antropologicznej akademii umiejętności w Krakowie, Bd. XVIII, 2. Teil, SS. 232—492). Krakau 1895.
U L L. = Universitas linguarum Litvaniae in principali ducatus eiusdem dialecto grammaticis legibus circumscripta et in obsequium zelosorum neo-palaemonium ordinata . . . anno . . . 1737. Vilnae. Denuo edidit Rozwadowski. Krakau 1896.
Ulmann Wb. = Lettisches Wörterbuch. I. Riga 1872.
Vondrák AkslGr. = Altkirchenslavische Grammatik. 2. Aufl. Berlin 1912.
Vondrák VG. = Vergleichende slavische Grammatik. I, II. Göttingen 1906, 1908.
Walde Ausl. = Die germanischen Auslautgesetze. Halle a. S. 1900.
Wiedemann Hdb. = Handbuch der litauischen Sprache. Strassburg 1897.
Wiedemann Prät. = Das litauische Präteritum. Strassburg 1891.
van Wijk Apr. = Altpreussische Studien. Haag 1918.
Wilmanns DtschGr. = Deutsche Grammatik. I—III. 2. Aufl. Strassburg 1897—1909.
Wochenschr. f. kl. Phil. = Wochenschrift für klassische Philologie.
Wolter Этн. = Объ этнографической поѣздкѣ по Литвѣ и Жмуди лѣтомъ 1887 года (= Записки императорской академіи наукъ, Bd. LVI, Beilage N:o 5). Petersburg 1887.
Wolter Хр. = Литовская хрестоматія. Petersburg 1904.
Wolter Кат. = Лцтовскій катихизисъ Н. Даукши (= Зап. имп. ак. наукъ, Bd. LIII, Beilage N:o 3). Petersburg 1886.

W u y k = Postille Catholickiey Mnieyszey Częsc I, II. Teraz znowu z pilnośćią przeyźrzána, poprawiona, y po trzećie wydána. Przez Iakuba Wuyka. Krakau 1590.
Z b B e l. = Zbornik filoloških i lingvističkih studija A. Beliću povodom 25-godišńice ńegova naučnog rada posvećuju ńegovi prijateļi i učenici. Belgrad 1921.
Z D A. = Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur.
Z u b a t ý F l i c k v. = Über die sogenannten Flickvokale des lettischen Volkslieds (= Sitzungsberichte der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften Classe für Philosophie, Geschichte und Philologie. 1895. XIX). Prag 1895.
Z u b a t ý G e n. = Über gewisse Genitivendungen des Lettischen, Slavischen und Altindischen (= Sitzungsber. d. kön. böhm. Ges. d. Wiss. Cl. f. Philos., Gesch. u. Philol. 1896. XVII). Prag 1897.



